NORTHWESTERN UNIVERSITY
LIBRARY
EVANSTON, ILLINOIS

Digitized by Google

Der Bote
aus
Thüringen.



Erstes Stück.

Schnepfenthal,
im Verlage der Buchhandlung der Erziehungsanstalt.
1808.

Digitized by Google

23449
9 Ap 1898

Bote. Wirth.

B. Guten Tag Herr Gevatter! Hat er wieder rothe Augen, wie voriges Jahr?

W. Nein, Gott sey Lob und Dank! dießmahl nicht. Es ist voriges Jahr alles so gut gegangen, daß ich mich am lieben Gott versündigen würde, wenn ich klagen wollte.

B. Da sieht er ja, daß der liebe Gott die Welt noch regiert. Wenn es aber auch seiner Meynung nach nicht gut gegangen wäre: so bleibe ich dabey es wäre doch gut gegangen: weil ich von dem Glauben nicht abgehe: was Gott thut, das ist wohlgethan.

W. Ich glaube es ja auch; wenn einem aber das Wasser bis an die Kehle geht: so wird doch der Glaube bisweilen schwach. Bis diese Stunde kann ich auch noch nicht begreifen, warum es der liebe Gott nur zugelassen hat, daß unser Deutsches Vaterland seine Verfassung verloren hat und einem fremden Herrn unterworfen worden ist.

Januar 1808. A B.

Digitized by Google

B. Begreifen! begreifen! das können wir freylich nicht. Hier ist aber vom Begreifen nicht die Rede, sondern vom Glauben. Daß diese große Umänderung Deutschlands nun gut sey, das zu glauben haben wir Gründe genug.

W. Ehe er weiter redet, so sage er mir nur einen von den vielen Gründen.

B. Den kann ich ihm wohl sagen: weil es Gott so gewollt hat. Er hat bald 6000 Jahre auf unsrer Erde regiert. Unter seiner Regierung ist es immer krause hergegangen, oft noch weit krauser, als im vorigen Jahre. Einmahl kamen Erdbeben, oder Ueberschwemmungen, Pest, oder Hungersnoth; Ein andermahl entstanden Empörungen, Völkerwanderungen, schreckliche Kriege. Vor etlichen Jahren erzählte ich Ihm ja die Geschichte der Deutschen. Besinnt er sich denn noch auf die Auftritte, die es darinne gegeben hat?

W. Ich werde ja. Die Haare standen mir bisweilen zu Berge wann er mir erzählte, von den Völkerwanderungen, da immer eine Nation die andere aus ihrem Vaterlande verdrängte: oder wie viele hunderttausende unsrer Landsleute, von ihren Honig und Milchtöpfen weg in ein Land geführt wurden, wo jetzt nicht mehr

Milch und Honig fließt, in das sandige Land Kanaan, um das heilige Grab zu erobern, und dort mehrentheils ihr Grab fanden; oder von den Zeiten des Faustrechts, da kein ehrlicher Mann nach der Stadt fahren konnte, ohne befürchten zu müssen von einem Raubschlosse aus angefallen und geplündert zu werden; oder vom Bauernkriege, oder vom dreyßigjährigen Kriege. Herr Gevatter: er hat Recht, es ist vor Alters so krause zugegangen, und noch krauser, als jetzt.

B. Und gleichwohl haben in der Folge die Menschen gestehen müssen, Gott hat alles wohl gemacht. Dieß werden unsere Nachkommen auch bekennen müssen.

So lange haben wir aber gar nicht Ursache zu warten. Schon jetzt haben wir Ursache genug zu gestehen, Er hat alles wohl gemacht.

W. Ich glaube es auch. Unterdessen will ich ihm doch gerne zuhören, wenn er mir diese Ursachen anführen will. Vielleicht erinnert er mich an manche, an die ich nicht dachte.

B. Nun so gebe er denn Achtung. Wenn es denn einmahl vom lieben Gott beschlossen war, daß die bisherige Deutsche Verfassung um-

Digitized by Google

umgestoßen werden sollte: war es denn da nicht gut, daß alles so kurz abging?

Setze er nun einmahl den Fall, die Preussen hätten sich nach der Schlacht bey Jena gesetzt, die Franzosen wären von ihnen wieder geschlagen, und durch eine noch einmahl so starke Armee aus Frankreich verstärkt worden. Gesetzt die Preussischen Commandanten hätten ihre Schuldigkeit gethan, und die ihnen anvertrauten Festungen vertheidigt; gesetzt die Russen wären den Preussen zu Hülfe gekommen: was würde aus unsern armen Vaterlande geworden seyn?

W. Wahrscheinlich eine Wüste.

B. Höchst wahrscheinlich. Wir haben ja gesehen wie schrecklich die Gegenden sind zu Grunde gerichtet worden, wo die Krieger an einander geriethen. — die Gegend um Jena — das unglückliche Lübeck. Wenn sich nun die Heere noch mehr verstärkt hätten, wenn noch mehr Schlachten vorgefallen wären, wenn der Krieg und das Blutvergießen noch 6 — 8 Jahre gedauert hätte, da wäre es in Deutschland hergegangen, wie zur Zeit der Zerstörung der Stadt Jerusalem. So ist der Kriegszug wie ein schreckliches Donnerwetter vorbey gegangen. Und

Digitized by Google

Und nun da wir uns vom ersten Schrecken erhohlet haben, geht doch alles, wenigstens bey uns, seinen alten Gang fort. Müssen wir nicht bekennen Gott hat alles wohl gemacht?

W. Das wäre also eine Ursache, gegen die ich gar nichts einzuwenden habe. Führe er mir doch noch andere an.

B. Ich will erst nach meiner Uhr sehen, ob ich zum erzählen noch Zeit habe. Noch ein Viertelstündchen. Nun da will ich ihn nur noch auf etwas aufmerksam machen. Muß er mir nicht zugeben, daß der Kaiser Napoleon immer rechtschaffne Männer zu Commandanten und Gouverneurs in den Ländern ernennt, die von seinen Truppen besetzt sind?

W. Das muß man ihm lassen. Er muß ein Herr seyn, der sehr scharfe Augen hat, und seine Leute genau kennt. Vorige Woche logirte ein Kaufmann aus Erfurt bey mir, der nach Frankfurt reisen wollte, der konnte den Französischen Commandanten Bigy und den Französischen Gouverneur Brouard nicht genug loben. Das sind doch Männer sagte er, die ein menschlich Herz haben, und Menschen Rechte respectiren. Sie schonen Stadt und Land aufs möglichste, sie suchen die Lasten zu erleich-

tern

tern so viel als sie können, und jeder Unterthan hat bey ihnen Zutritt, jeden hören sie an, und helfen ihm, wenn er Recht hat, zu seinem Rechte. Er hat mir den ganzen Abend davon erzählt. Wenn alle Commandanten so sind, wie der Erfurtische Commandant und Gouverneur: so hat der Französische Kaiser und König die Regierung der Länder freylich rechtschaffnen Leuten anvertrauet.

B. Ob es alle sind? das weiß ich nicht. Aber von gar vielen habe ichs gehört z. B. von dem Commandanten Niboyet der in Gotha liegt. Den loben die Gothaner auch gewaltig. Erst neuerlich hat er verbothen, daß kein Soldat sich unterstehn solle die Fuhrleute, die ihnen vorspannen, zu mißhandeln.

W. Dafür segne ihn der liebe Gott! die Vorspanne drückt den Unterthan ohnedieß, wenn er sich nun gar noch mißhandeln lassen soll: so ist es gar nicht auszuhalten.

B. Und wie es im Kleinen geht: so ist es auch im Großen. Die Französischen Regenten, sollen es ausserordentlich gut mit ihren Ländern meynen. Die Holländer z. E. die sonst schlechterdings von keinem Regenten etwas wissen, und ganz freye Leute seyn wollten, tragen ihren

ren König fast auf den Händen. So ist es auch mit dem Könige von Westphalen, der nun in Cassel angekommen ist. Die ihn kennen, sagen von ihm nichts als Gutes, und daß es wahr sey, das hat er schon durch allerley gute Verordnungen bewiesen, unter andern hat er versichert, daß er die Universität Göttingen schützen wollte bey ihren Gerechtigkeiten, und auch dafür sorgen werde, daß das Waysenhaus in Halle und die schöne Erziehungsanstalt, die man das Pädagogium nennt, ihren ungestörten Fortgang hätten. Müssen wir also nicht gestehen, Gott hat alles wohl gemacht? Aber Warum kratzt er sich denn hinter den Ohren?

W. Ich denke an die Pommeraner und an die Preussen. Ob die auch sagen werden, er hat alles wohl gemacht —

B. Meynt er denn daß der liebe Gott nur in Thüringen, Westphalen und Holland regiere?

W. Das meyne ich wohl nicht. Es lauft einen aber eiskalt über die Haut, wenn man hört was da für Jammer und Noth herrschen soll.

(Die Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Der Bote aus Thüringen.

Zweytes Stück.

1808.

Bote. Wirth.

B. Zuletzt blieben wir bey den Pommern und Preussen stehen, und der Herr Gevatter meynte, diese würden wohl nicht sagen können: der Herr hat alles wohl gemacht. Ich bin nun zwar in Pommern und Preussen nicht gewesen. Da ich aber sehe, daß der liebe Gott es allenthalben wohl gemacht hat, so weit meine Augen reichen: so glaube ich auch, daß er es dort thue, wohin ich nicht sehen kann. Die Guten, die ihr Herz von der Welt losgerissen haben, und noch etwas besseres kennen, als Geld und volle Schüsseln, die werden dieß auch gestehen, und die vielen Beweise rühmen müssen, die sie davon erhalten haben.

Jetzt will ich ihm ein Geschichtchen erzählen.

W. Das thue er doch, ich höre seine Geschichtchen gar gerne.

V. Im siebenjährigen Kriege, in dem so viele Menschen ihr Vermögen, ihre gesunden Glieder oder gar ihr Leben einbüßeten geriethen auch ein mahl ein Trupp Preussische und Oesterreichische Husaren an einander. Jede Parthey war von Muth beseelt, keine wollte der andern weichen, jede wollte siegen. Eine Stunde lang hatten sie schon mit Säbeln und Pistolen um die Ehre des Siegs gekämpft, manches Pferd war schon gefallen, manches ohne Reiter entlaufen, da errangen endlich die Preussen den Sieg; die Oesterreicher ergriffen die Flucht, und wurden von den Siegern verfolgt. Nur ein Oesterreichischer Husar behauptete seinen Platz, und kämpfte mit einem Preussischen Husaren, Schwarzmantel hieß er, wie ein Löwe. Jeder hatte schon mehrere Wunden bekommen und trof vom Blute. Da that der Oesterreicher einen so kräftigen Hieb, der des Preussen Kopf würde gespalten haben, wenn ihn dieser nicht mit dem Säbel abgehalten hätte. Sogleich versetzte dieser aber seinem Gegner einen andern, der besser traf, den Hals durchschnitt, und den Kopf beynahe ganz vom Rumpfe trennte. Da

sank

Digitized by Google

sank ihm der Säbel aus der Hand, und er selbst fiel auf den Hals des Pferdes. Dieß ergriff der Sieger bey dem Zügel, eignete es sich als Beute zu und durchsuchte beyde Taschen des Erschlagnen, um das Geld, das er bey sich führte, als eine erkämpfte Beute, in Besitz zu nehmen. Als er dieses, und auch noch ein Paar Uhren, die er bey ihm fand, zu sich genommen hatte, warf er den Leichnam vom Pferde, und wollte mit der gemachten Beute, seinen Cammeraden nachreiten.

Da rief aus dem Gebüsche eine weibliche Stimme: Barbar!

Wer da? fragte Schwarzmantel.

Barbar! rief die Stimme noch einmahl, und zugleich trat auch das Weib, von dem dieser Ruf, kam aus dem Busche hervor. Barbar! sagte es, du hast meinen Mann erschlagen.

Sch. Bin ich deßwegen ein Barbar? Habe ich nicht meine Schuldigkeit, als ein braver Soldat gethan? oder habe ich mich vielleicht von deinem Manne sollen todt hauen lassen? He?

W. Ey was weiß ich. Aber du hast mir den Mann todtgehauen — ach Gott erbarme dich! meinen Versorger, dort todt vom Pfer-

de geworfen nun kannst du auch sein Kind ernähren. —

Ach! ach! ach! mein Vater! sagte der Knabe, den sie an der Hand hielt, mein armer Vater, riß sich von der Mutter los, warf sich auf den blutigen Leichnam des Vaters, und küßte seine bleichen Backen.

Da schnappte dieser noch einmahl.

Mutter, rief der Knabe, der Vater lebt noch.

Die Mutter sprang zu, streichelte seine Backen, noch einmahl schnappte er, streckte sich dann und war wirklich todt.

Ach sagte, das laut weinende Weib, da ist keine Hülfe mehr — jetzt hat er die Seele ausgeblasen. Und du Teufel von Preussen du bist sein Mörder. Da ist sein Kind, hast du den Vater gemordet: so kannst du auch das Kind ernähren.

Schwarzmantel, der freylich in seinen Sitten und Ausdrücken etwas roh war, aber doch unter seinen Husarenpelze noch ein menschlich Herz hatte, fühlte Mitleiden, sah mit Wehmuth, bald das Weib, bald das Kind an, dann sagte er, was hilft das Wimmern? Wenn ich deinen Mann niedergehauen habe, so geschah es,

um

Digitized by Google

um mich meiner Haut zu wehren, lebendig kann ich ihn nicht wieder machen, sonst wollte ich es thun. Und dein Kind? der arme Junge dauert mich bey meiner Seele! aber was soll ich mit ihm thun? ich bin Husar, und schweife umher; bald bin ich in Franken, bald in Preussen. — Was soll ich mit dem Jungen thun? daß du aber siehst, daß ich ein ehrlicher Kerl bin, hier ist der Geldbeutel, den ich, deinem Manne abnahm, mehr kann ich für dich nicht thun. Er warf ihn ihr zu, spornte sein Pferd, und gallopirte davon.

Gegen Abend kam er zu seinen Cammeraden, die einen vollkommnern Sieg erfochten, eine beträchtliche Beute und einige Gefangne gemacht hatten.

Sie hatten sich in einem Dorfe einquartirt, erzählten einander, von den Gefahren, in denen sie sich befunden, von den Thaten, die sie gethan, von der Beute, die sie gemacht hatten, und von den Cammeraden, die im Streite geblieben waren, oder schwer waren verwundet worden; zugleich verzehrten sie auch was die Bauern, in der Eile, zu ihrer Sättigung hatten herbey schaffen können.

Schwarzmantel, nachdem er seine Pferde be-

Digitized by Google

besorgt, seine Wunden mit Essig ausgewaschen und verbunden, und ein Paar Kartoffeln genossen hatte, warf sich auf die Streu, um durch Schlaf sich von den Strapatzen, die er den Tag über ausgehalten hatte, zu erhohlen. Ehe aber noch der Schlaf in seine Augen kam, wurde er gerufen, um auf dem Hügel, der vor dem Dorfe, an der Straße lag, Wache zu halten. Denn da die Oesterreicher in der Nähe lagen: so waren die Husaren vor einem Ueberfalle nicht sicher, und mußten deßwegen sehr wachsam seyn.

Schwarzmantel dehnte sich, stand aber sogleich auf, sattelte sein Pferd, und ritt nach dem Hügel zu, der ihm war angewiesen worden. Hättest freylich, dachte er, lieber geschlafen, aber du bist Soldat und mußt gehorchen — mußt wachen können, damit deine Cammeraden einen ruhigen Schlaf genießen.

Beynahe war die Stunde, die ihm zu wachen bestimmt war, verflossen, als er in der Dunkelheit eine Gestalt auf sich zu wandeln sah.

Wer da? rief er mit starker Stimme.

Gut Freund! antwortete die schwache Stimme einer Frau.

Sch. Ey was da, was da, wer bist du?

Fr.

Digitized by Google

Fr. Ich bin eine Oesterreichische Soldaten Wittwe, mit meinem Kinde.

Sch. Wo willst du hin?

Fr. Ins Oesterreichische Lager zu meines seligen Mannes Cammeraden.

Sch. Zurück! ich lasse niemanden ins Oesterreichische Lager.

Fr. Lieber Gott! habe doch der Herr Mitleiden mit einer armen Wittwe. Ich bin fremd, habe keinen Bekannten, als meines Mannes Kammeraden.

Sch. Dazu kann ich nichts. Zurück! (nach einigen Besinnen) Wenn du warten willst bis ich abgelöset werde: so will ich dich zum Rittmeister bringen. Dieser erlaubt dir vielleicht nach dem Lager zu gehen.

Fr. Wenn es nicht zu lange währet — mich frieret.

Sch. Mein Cammerad muß gleich kommen.

Schwarzmantel merkte an der Stimme, daß er die nämliche Frau vor sich habe, deren Mann er kurz vorher niedergehauen hatte. Um also von ihr nicht neue Vorwürfe zu bekommen, und nicht von neuen aufgefordert zu werden, ihr Kind mit sich zu nehmen: so verstellte er seine Stimme.

Bald

Bald darauf ward er von der Wache abgelößt. Er ritt also fort, nach dem Dorfe zu, und das Weib mußte neben ihn hergehen. Da es aber mitten in der Nacht war, und er es für unschicklich hielt, den Rittmeister aufzuwecken: so brachte er das Weib in das Haus, wo die Oesterreichischen Gefangnen bewacht wurden, und ritt in sein Quartier.

Nachdem er für sein Pferd gesorgt hatte, legte er sich wieder auf seine Streu und wollte sich durch den Schlaf erquicken. Es wollte aber nicht gehen. Ob er gleich sehr müde war: so konnte er doch nicht einschlafen. Immer war es, wie wenn der Husar, den er getödtet hatte, mit seiner Frau und ihrem Kinde vor ihn stände. Manchen Feind hatte er schon niedergeschossen und niedergehauen, und, wann er sich zur Ruhe legte, so beunruhigte ihn dieß eben so wenig, als einen Metzger, wenn er ein Kalb gestochen hat. Es ist halt, dachte er dein Beruf. Der liebe Gott hat es so gefügt, daß ich Soldat werden mußte. Da ich nun einmahl Soldat bin: so muß ich auf die Leute schießen und hauen, die meines Königs Feinde sind. Thät ich es nicht: so wäre ich ein schlechter Kerl, und der will ich nicht seyn.

(Die Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Der Bote aus Thüringen.

Drittes Stück.

1808.

Bote. Wirth.

W. Wie ging es denn mit seinem Schwarzmantel weiter?

B. Dieß soll er gleich hören. Dießmahl konnte er sich aber doch nicht beruhigen. Einer Frau ihren Mann, einem Kinde seinen Vater getödtet zu haben, das that ihm sehr wehe. Deine Frau, dachte er, hat keine Kinder, und hat schon lang gewünscht eins zu haben. Wie wäre es, wenn du ihr das Kind zuschicktest? Es ist ja, wie wenn es dir der liebe Gott zugeführt hätte.

Dieser Gedanke wurde bey ihm so lebhaft, daß er nicht länger auf der Streue bleiben konnte, aufsprang und durch das Fenster hinaus sahe. Da erblickte er den Morgenstern. Er erinnerte sich an das Morgenlied, wie

Digitized by Google

schön leuchtet der Morgenstern, das er in der Schule oft gesungen hatte, betete es her, sein Herz wurde warm, er dachte an Gott — und sagte, das Kind hat dir Gott zugeschickt. Du willst sein Vater seyn. Sobald dieser Entschluß gefaßt war, wurde sein Herz ruhig, er warf sich wieder auf die Streue und schlief noch ein Paar Stunden recht sanft! vielleicht hätte er noch ein Paar Stunden geschlafen, denn er war sehr müde, wenn ihn nicht sein Cammerad geweckt hätte.

Sobald er aufgestanden war, ging er — nach der Frau? da müßte er kein rechtschaffner Husar gewesen seyn. Er ging nach seinen Pferden, und gab ihnen ihr Futter. Das Pferd ist gleichsam ein Theil des Husaren, es muß ihn tragen, es muß ihn im Streite durch seine Raschheit unterstützen und in der Gefahr ihn, durch seine Behendigkeit retten. Es ist also wohl billig, daß er seine vorzüglichste Sorge auf die gute Wartung seines Pferdes gerichtet seyn lasse. Er ging also in den Pferdestall, gab seinen Pferden ihr Futter, klopfte seinen Schimmel der ihm, bey dem Eintritte entgegen wieherte, die Backen, schlug den erbeuteten Rappen auf die Hinterbacken, und

frag-

fragte: Na Oesterreicher! wie gefällt es dir unter den Preussen? Sobald aber dieses Geschäfte geendigt war, suchte er die Soldatenwittbe auf.

Guten Morgen! sagte er, kennt sie mich noch?

Fr. Ach Gott! ich werde ihn ja noch kennen. Er ist ja der böse, gute, Mann, der —

Sch. Wa! wa! wa! von dem was vorgefallen ist, wollen wir nicht mehr sprechen. Jetzt frage ich sie nur, ob es ihr Ernst ist, daß sie mir ihr Kind geben will?

Fr. Mein völliger Ernst. Wenn er es mit nehmen will: so kann er es in Gottes Nahmen thun.

Sch. Aber hat sie denn keine Aeltern mehr, die —

Fr. Die für das Kind sorgen könnten? Aeltern habe ich freylich noch. Weil ich aber meinen Mann wider ihren Willen geheyrathet habe: so darf ich ihnen nicht wieder vor die Augen kommen. — Wenn ich ihnen nun gar ein Kind mitbrächte. — Mein Herr Preusse, das dürfte ich mich nicht unterstehen.

Sch. Aber ihr Mann?

Fr. Der war ein Soldatenkind. Er hat

mir nie etwas von seinen Aeltern und Anverwandten gesagt.

Sch. Und ich habe eine Frau, die kein Kind hat, und sich immer eins wünschte. Wenn sie mir also ihren Sohn mit geben will: so will ich ihn in Gottes Nahmen annehmen. Wie heißt er?

Fr. Joseph.

Sch. So komm, lieber Joseph, ich will dein Vater seyn.

Da that der Knabe einen lauten Schrey, umschlung seiner Mutter Arm und sagte: Ach Mutter! Mutter! behalte mich! ich gehe nicht mit dem Manne.

Närrchen, sagte sie, geh doch nur mit ihm, er wird dir kein Leides thun.

Kein Leides? es ist ja ein Preusse und du hast mir ja selbst gesagt, die Preussen wären alle —

Sie hielt ihm das Maul zu, daß er nicht weiter reden konnte, faßte ihn bey der Hand und übergab ihn an Schwarzmanteln.

Dieser zog ihn mit sich fort, ob er sich gleich dagegen streubte und so heftig schrie, daß alle Nachbaren an die Fenster liefen und ihm nachsahen.

Jetzt

Digitized by Google

Jetzt kamen sie im Quartiere an, wo die Aufnahme an Kindes Statt vor sich gehen sollte. Bey dieser Gelegenheit würde ein anderer eine kleine Rede gehalten, dem Knaben seine Pflichten erkläret, ihn von seiner Redlichkeit versichert, dann ihn umarmet, an die Brust gedrückt, geküßt, auch wohl ein Paar Thränen dazu geweint haben. Allein Schwarzmantel war kein Freund von vielen Worten. Wann andere schwatzten, so handelte und was andere versprachen, das that er. Das Sprüchwort, das er immer im Munde führte, war: Wer ein Mann ist, sagt nicht, was er thun will, sondern thut es.

Ohne alle weitere Umschweife schritt Schwarzmantel also sogleich zur Sache.

Nun Joseph, sagte er, wollen wir auch frühstücken? das Wort Frühstücken wirkte mehr auf Josephs Herz, als eine lange Rede. Frühstücken? fragte er, willst du mir Frühstück geben?

Sch. Ey das versteht sich. Was willst du zum Frühstück haben?

J. Ich esse gern Bratwurst.

Sch. Die sollst du haben. Wirth! schafft 2 Bratwürste bey, ich bezahle sie.

J.

J. Soll ich denn eine ganze Bratwurst haben?

Sch. Eine ganze, und noch ein groß Stück Brot dazu.

J. Alle Hader! mein Vater gab mir nur eine halbe Bratwurst.

Joseph, der ganz roh aufgewachsen war, und keine Freude kannte, als den Genuß, war durch das Versprechen einer ganzen Bratwurst sogleich gewonnen worden, und faßte Zutrauen zu seinem neuen Vater.

Unterdessen brachte Schwarzmantels Wirth ein Paar Bratwürste, die sogleich bezahlt und gebraten wurden. Joseph sahe dabey zu, labte einstweilen seine Nase an dem Dunste, den sie von sich gaben, und folgte dem Wirthe, als er sie in die Stube trug, auf dem Fuße nach.

Schwarzmantel setzte sich, und sagte, nun komm Joseph, und laß dir dein Frühstück gut schmecken. Ehe aber Schwarzmantel seine Bratwurst anschnitt, hörte er eine Trompete, die das Zeichen gab, daß die Husaren satteln sollten.

Er ließ sein Frühstück stehen und lief zum Stalle um seine Pferde zu satteln.

Un-

Digitized by Google

Unterdessen ließ sich Joseph durch dieses Trompeten nicht stören. Er verzehrete seine Bratwurst begierig, sahe sich, als er sie genossen hatte, nach einer zweyten um, und war eben im Begriffe sich auch die andere zu zueignen, die noch auf dem Teller lag.

Nu Bursche! sagte Schwarzmantel, der eben in die Stube trat, ich glaube du willst mein Frühstück auch verzehren? daraus wird nichts!, und riß ihm den Teller etwas ungestüm weg.

Es war nur mein Spas sagte Joseph.

So! erwiederte Schwarzmantel, schluckte sein Frühstück höchst eilfertig, heftete seine Augen immer auf Joseph, und überlegte, was er mit ihm thun solle.

Jetzt ließ sich die Trompete das zweyte mahl hören. Schwarzmantel riß ein Papier aus seiner Schreibtafel, und schrieb darauf mit Bleystifte: an Frau Luisen Schwarzmantel in Bremendorf, gab es seinem Pflegesohne und sagte: Hier Joseph ist der Nahme meiner Frau, und der Nahme des Dorfs, wo sie wohnt zeige dieß Papier den Leuten: so werden sie dir den Weg zu meiner Frau weisen, die dir eine Bratwurst braten wird,

wenn

wenn du zu ihr kommst. Da hast du auch Reisegeld, indem er ihm einen Ducaten hinwarf.

Mehr konnte er jetzt nicht thun. Er rief dasher Josephchen noch ein Lebewohl zu, schwang sich auf seinen Schimmel und ritt fort. In wenigen Minuten waren alle, die hier ihr Nachtquartier hatten, verschwunden und niemand war zurückgeblieben, als Joseph. Dieser stand da, wie aus dem Monde gefallen, und wußte nicht was er thun sollte.

Das Natürlichste, was ihm einfallen konnte, war, seine Mutter wieder aufzusuchen. Es fiel ihm auch wirklich ein. Er schlich sich daher zur Stube hinaus, ging durch das Dorf, und fragte die Leute, die ihm begegneten, wo wohnt denn meine Mutter? Sie fertigten ihn aber alle kurz mit den Worten, ab: ich weiß nicht wer deine Mutter ist.

Endlich hatte ein Mädchen mit ihm Mitleiden und fragte ihn, wie heißt denn deine Mutter?

Barbe antwortete der Kleine.

Hier wohnt keine Barbe, sagte diese. Du bist wohl ein Soldatenkind? die Soldaten sind aber alle fort, und ihre Weiber auch. Sieh hier bey der Schenke sind sie vorbey gezogen, immer auf der Landstraße hin.

(Die Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Der Bote
aus
Thüringen.

Viertes Stück.

1808.

Bote. Wirth.

B. Joseph lief, was er laufen konnte, aber daß er die Soldaten nicht einhohlte, versteht sich von selbst.

Da er sahe, daß seine Anstrengung umsonst war, fing er an zu weinen. Es half ihm aber auch nichts. Nachdem er den halben Tag gelaufen war, fühlte er Hunger und kam in ein Dorf, wo ihm ein alter Mann begegnete.

Willst du, fragte er diesen, mir nicht eine Bratwurst braten?

Dieser lachte, und sagte, ich brate keine Bratwürste, wenn du eine haben willst: so mußt du dort hin gehen, wo das rothe Lämmchen über der Thür hängt.

Im rothen Lämmchen empfing ihn die

Digitized by Google

Wirthin, die er ebenfalls fragte, ob sie ihm eine Bratwurst braten wolle?

Das kann ich wohl, war ihre Antwort, hast du aber auch Geld, daß du bezahlen kannst?

Geld habe ich wohl, versetzte Joseph, und zeigte seinen Ducaten.

Da wurde die Wirthin freundlich, fragte ihn wieviel dieß Stück koste? und da er sagte, daß er es nicht kenne, sagte sie: es ist ein zwey Groschenstück mein Sohn. Gib es her, dafür will ich dir eine Bratwurst braten, und noch oben drein eine Reihe Semmeln und ein Glas Bier geben.

Wer war froher als Joseph. Gern gab er seinen Ducaten hin und ließ sich die Mahlzeit, die er damit bezahlet hatte, recht gut schmecken.

Sobald sie genossen war, sagte die Wirthin, nun mein Kind, gehe weiter! hier kannst du nicht bleiben. Wenn du hier rechter Hand zum Dorfe hinaus gehst, immer gerade aus, so kommst du auf ein Dorf, das heißt Grobisleben, da ist ein Wirthshaus, wo man dich gern aufnehmen wird. Hast du kein zwey Groschenstück mehr?

Da

Digitized by Google

Da Joseph mit dem Kopfe schüttelte; so ließ das böse Weib ihn seine Straße ziehen.

Er zog sie, und kam mit Eintritt der Nacht in Grobisleben an, wo er auch wirklich das Wirthshaus fand, in welchem er sich wieder eine Bratwurst bestellete, die ihm die Wirthin auch sogleich briet und in die Stube trug. Ehe sie ihm dieselbe aber gab, fragte sie, hast du auch Geld kleiner? da es Joseph verneinte: so schalt sie ihn aus, faßte ihn bey der Hand und warf ihn zur Thür hinaus. Da half kein Bitten, kein Flehen, keine Thränen, kein Händeringen. Lausejunge du! sagte sie, meynst du, daß mein Haus eine Bettlerherberge ist? und schlug die Thür zu.

Da schrie nun der arme Joseph durch das ganze Dorf; aber niemand wollte sich seiner erbarmen. Nur eine alte Frau, die vor ihrer Hausthür stand, reichte ihm ein Stück Brot.

Mit diesem ging er zum Dorfe hinaus, bey stockfinstrer Nacht, ohne zu wissen, wohin. Auf einmahl hörete er Hunde bellen, freuete sich wieder, und dachte, nun kömmst du gewiß bald in ein Haus. Aber selbst die Hunde waren unbarmherzig, sie fielen ihn an, der

Digitized by Google

eine faßte ihn bey der Brust, der andere bey der Rockschleppe.

Daß er, in dieser Angst aus allen Kräften schrie, kann man leicht denken. Dießmahl schrie er nicht umsonst, der Schäfer, dem die Hunde gehöreten sprang herbey, und befreyete ihn aus ihren Zähnen.

Nun aber fing er an den Joseph zu schelten, wegen des Schreckens, das er ihm verursacht habe, und daß er in so dunkler Nacht so allein herum gehe. Wirst ja wohl zu einer Diebesbande gehören, sagte er, du Kropf du, die meine Schafe stehlen wollen; wirst ja wohl abgeschickt seyn um zu spioniren, ob meine Hunde wachsam sind.

Da aber Joseph sehr kläglich that, und ihm seine Geschichte erzählete: so wurde das Schäferherz doch gerührt, und er gab ihm, in der Bucht, in welcher er schlief, ein Nachtquartier.

Da ihm Joseph gesagt hatte, daß er nach einer Husarenfrau gehen wolle, deren Nahme auf ein Papier, daß er bey sich habe, geschrieben sey: so ließ ers sich den andern Morgen zeigen. Bremendorf? sagte er, in Bremendorf wohnt die Schwarzmanteln? das Dorf habe ich

Digitized by Google

ich in meinem Leben nicht nennen hören. Da mein Sohn! hast du ein Stück Brot, gehe nun weiter, und heb dein Papier fein auf. Vielleicht trifst du jemanden an, der dich wegen Bremendorf besser berichten kann. Joseph zeigte auch jetzt, daß er noch ganz roh sey. Der gute Schäfer hatte sein Nachtlager und sein Frühstück mit ihm getheilt, und es fiel ihm gar nicht ein, daß er dafür danken müsse.

Den Schäfer nahm dieß Wunder, er schüttelte den Kopf, und — da Joseph einige Schritte gegangen war, rief er ihm zu: He Bursche! ich will dir noch etwas geben.

Joseph kam geschwind zurück, und hoffte daß er noch etwas zum Brote bekommen solle; aber der Schäfer faßte ihn bey den Ohren, zaußte ihn und sagte: Junge! ich will dir noch eine gute Lehre mit auf den Weg geben. Wenn dir jemand etwas Gutes gethan hat, so mußt du dafür danken. Hörst du? ein undankbarer Mensch ist ein schlechter Mensch! das merke fein.

Ich danke, sagte Joseph, und schlich sich fort.

Wohin? das wußte er selbst nicht, er ging wie man zu sagen pflegt, der Nase nach. Nach er-

etlichen Stunden war das Brot, das ihm der Schäfer gereicht hatte, verdauet, und er fühlte wieder Hunger. Woran er ihn stillen sollte, das wußte er nicht, Geld hatte er nicht, und daß er ohne Geld keine Bratwurst bekäme, war ihm nun bekannt. Betteln hatte er auch noch nicht gelernt. Er that also, was er von seinen Aeltern bisweilen gesehen hatte — er fouragirte. Da er bey einen Rubenacker kam, raufte er Ruben aus und verzehrete sie. Da sie ihm so recht gut schmeckten, kam die Besitzerin des Ackers, fuhr auf ihn los, faßte ihn bey den Haaren, gab ihm Ohrfeigen und sagte: wart du infamer Gaudieb, ich will dir das Rubenstehlen anstreichen.

Joseph konnte gar nicht begreifen, warum er so gemißhandelt wurde, da er so etwas mehrere mahle von seinem Vater gesehen hatte, ohne daß ihm deßwegen wären Ohrfeigen angeboten worden. Er bedachte nicht daß sein Vater einen Pallasch bey sich hatte, mit dem er sich wehren konnte, und daß einem Kriegsmanne, zur Zeit der Noth, manches zu thun erlaubt ist, was ein anderer nicht thun darf.

Zehn Jahr alt war nun Joseph geworden, ohne daß er jemahls wegen der Zukunft wäre be-

bekümmert gewesen — jetzt fühlte er diesen Kummer zum ersten Mahle. Wo werde ich diesen Abend schlafen? dachte er, da es anfing dunkel zu werden: Er sahe sich auf dem Felde um, ob er nicht wieder die Bucht eines Schäfers finden könnte? Da war aber weit und breit keine zu sehen. Er ging also betrübt nach dem Dorfe, fragte nach dem Wirthshause, und bath, als er es ausgefragt hatte, den Wirth ob er ihm nicht ein Nachtquartier geben wolle?

Hast du Schlafgeld bey dir? fragte dieser.

Nein antwortete Joseph, und machte dazu ein solches Jammermaul, daß er den hartherzigen Wirth zum Mitleiden hätte bewegen müssen, wenn ihn dieser nur recht angesehen hätte. Dieser hatte die Augen aber nur auf Josephs Taschen gerichtet, und da er merkte, daß sie leer waren, sagte er, wenn du kein Schlafgeld hast: so kann ich dich auch nicht herbergen. Gehe fort in das Haus, wo du dein Geld verzehret hast!

Da fing Joseph ganz kläglich an zu weinen, klagte, daß er erfriere müsse, sagte er habe weder Vater noch Mutter mehr — das half aber alles nichts, die Thür wurde zugeschlossen.

In

In der Stube befand sich ein blessirter Preusse, der in der Schlacht bey Prag das linke Bein verloren, und sich dafür ein hölzernes hatte machen lassen. Dieser hatte gelernt, wie wehe es thue, wenn man mit hungrigem Magen, ohne alle Bedeckung, unter freyem Himmel übernachten muß. Sein Herz wurde also weich da er den Knaben so jämmerlich weinen hörte. Laß er doch, sprach er zum Wirthe, den armen Schelm herein kommen, ich will gern für ihn bezahlen. (Die Fortsetzung folgt.)

Die gute Stadt Ohrdruff ist durch eine Feuersbrunst in große Noth versetzt worden. Ihr Rathhaus, ihre schöne Kirche und Thurm, die Wohnungen der Geistlichkeit und über hundert Häuser anderer Bürger, nebst Scheuern und Ställen, liegen in der Asche. Seit mehreren Jahren bath ich die Leser dieser Blätter nicht um Unterstützung der Unglücklichen, die sie bedurften. Da aber dießmahl die Noth gar zu groß ist: so bitte ich die Leser recht herzlich, daß sie ihre milde Hand öffnen, um den Abgebrannten Unterstützung zu schicken. Wer nicht Gelegenheit hat seine Gaben nach Ohrdruff selbst zu übermachen, der beliebe sie einzusenden, an die Buchhandlung der Erziehungsanstalt zu Schnepfenthal, welche mit Vergnügen dieselben an die Behörde befördern wird.

Der Bote aus Thüringen.

Der Bote aus Thüringen.

Fünftes Stück.

1808.

Bote. Wirth.

W. Nahm denn nun der Wirth den armen Joseph auf, da er hörte, daß der blessirte Preusse für ihn bezahlen wollte?

B. Das soll er gleich hören. Wenn er für ihn bezahlen will, sagte der Wirth, so will ich ihn gern aufnehmen. Ich mache mir eine Freude daraus, meinem Nebenmenschen zu dienen; aber freylich muß es bezahlt werden, umsonst ist der Tod.

So wurde denn Joseph eingelassen und bekam eine warme Biersuppe, die der Blessirte ihm hatte geben lassen. Da er sie verzehrt hatte, sagte er, ich danke.

Nun ließ sich der Blessirte Josephs Geschichte weitläuftig erzählen. Da er auf das Papier zu reden kam, das ihm der Husar ge-

Digitized by Google

geben hatte, fragte er: Hast du es denn noch? und da er es bejahete, mußte er es ihm zeigen.

Er las es, schüttelte den Kopf und sagte, das ist doch curios! wie sah denn der Husar aus, der dir das Papier gab?

J. Wie sollte er aussehen! er hatte einen großen fuchsrothen Schnurrbart und eine lange krumme Nase.

B. Hum! Hum! Sahst du denn sonst nichts in seinem Gesichte?

J. Nichts als eine große Schramme, auf dem Backen, wie wenn er einen Hieb dahin bekommen hätte.

B. Es trifft doch alles ein. Nun, ich gehe den nämlichen Weg, den du gehen sollst. Da kannst du mein Reisecammerad werden. Willst du?

J. Warum denn das nicht? Willst du mir aber auch etwas zu essen geben?

B. Das sollst du haben. Danke du dem lieben Gott, daß er dich mir zugeführt hat, in deinem Abendgebethe. Ohne mich hättest du Bremendorf in deinem Leben nicht gefunden, und würdest wahrscheinlich hinter einem Zaune haben sterben müssen.

Da aber Joseph vom lieben Gotte noch

nichts

nichts gehört hatte: so konnte er ihm auch nicht danken. Aber gegen den Blessirten fühlte er Dankbarkeit, er druckte seine Hand und sagte, ich danke dir lieber Mann.

Den andern Morgen trat der Blessirte, mit Joseph, seine Wanderung an. Nun ging es schon besser. Wenn sie in einen Ort kamen, so gingen sie von Haus zu Haus, bathen um eine Gabe, und erhielten sie fast immer, oft sehr reichlich. Das hölzerne Bein des Blessirten, Lichtknecht hieß er, und sein frisches ehrliches Gesicht, erregten allenthalben Mitleiden. Wann sie daher des Abends in die Herberge kamen: so hatten sie soviel Brot, daß sie es nicht aufessen, sondern einen Theil davon dem Wirthe verkaufen konnten. Auch hatten sie immer einen Beutel voll kleine Münze davon sie ihre Mahlzeit und Schlafgeld bezahlen konnten, und doch immer noch etwas übrig behielten.

Der dritte Tag ihrer Reise war ein Sonntag. Joseph! sagte Lichtknecht, ehe wir weiter gehen, müssen wir erst die Kirche besuchen und dem lieben Gott danken für das viele Gute, das er diese Woche an uns gethan hat.

J. Wem soll ich danken?

Digitized by Google

L. Dem lieben Gott.

J. Wer ist denn der liebe Gott?

L. Hat dir denn dieß dein Vater und deine Mutter nicht gesagt?

J. Das ich nicht wüßte. Meine Mutter sagte zwar oft, ach daß Gott erbarme? ach du lieber Gott! Wer aber der liebe Gott wäre, das hat sie mir nie gesagt.

L. Das ist auch nicht gut. Sieh Joseph! du hast deinen Vater und deine Mutter verloren. Du hast aber an Schwarzmanteln einen neuen Vater und an seiner Frau eine neue Mutter bekommen, die besser für dich sorgen werden, als es deine vorigen Aeltern thaten. Du bist zu mir gekommen, der dir den Weg nach Bremdorf weißt, und dir alle Tage Essen und Trinken und ein gutes Nachtquartier schafft. Der Gute nun, der dir wieder rechtschaffne Aeltern und einen guten Begleiter bescheert hat, der ist der liebe Gott.

J. Ach! wo wohnt denn der liebe Gott?

L. Allenthalben. Er ist ja auch bey dir.

J. Bey mir? Ich sehe ihn ja nicht.

L. Thut nichts. Siehst du wie dort die Lindenbäume auf dem Kirchhofe geschüttelt werden? Wer thut denn das?

J.

Digitized by Google

J. Der Wind.

L. Ganz recht. Du siehst also daß der Wind da ist, ihn selbst kannst du aber nicht sehen. Wenn du erst bey deine neue Mutter kommen wirst: so wird sie dir von dem lieben Gott schon mehr sagen. Jetzt geh mit in die Kirche, und wenn du hinein kommst so halte den Hut vor das Gesicht, und sprich ganz leise: ich danke dir lieber Gott, daß du mich in dieser Woche vor Unglück behütet, mir Essen und Trinken gegeben, und einen neuen Vater und eine neue Mutter bescheeret hast.

J. Hört es denn der liebe Gott auch, wenn ich so leise spreche?

L. Ey das versteht sich. Er ist ja bey dir.

Jetzt traten sie in die Kirche, beyde hielten den Hut vor das Gesicht und betheten. Es wurde eben das Lied gesungen: was Gott thut, das ist wohlgethan. Lichtknecht ließ sich ein Gesangbuch geben, und hielt es Josephen hin, daß er mit singen sollte. Dieser lächelte aber und sagte: ich kann nicht lesen. Nach geendigten Gesange trat der Prediger auf und sprach zu seiner Gemeine über die Worte: was Gott thut, das ist wohlgethan. Er führte die mancherley Schicksale an, die oft

die

die Menschen betråfen, zeigte daß sie alle von Gott kåmen, daß sie folglich alle gut wåren, und alle zum Besten dienten.

„Wieviele harte Schicksale, sagte er unter andern, haben euch, meine lieben Zuhörer, seit einem Jahre betroffen! Eure Vorrathshäuser, die sonst mit Ueberfluß gefüllet waren, stehen jetzt leer, eure Heerden haben sich gemindert, euer Zugvieh ist kraftlos, eure Felder zum Theil verwüstet, wie mancher Vater und wie manche Mutter beweint den Sohn, der durch der Feindes Schwerd fiel! wie mancher unserer Jünglinge, die mit gesunden Gliedern ins Feld zogen, ist als Krüppel zurück gekommen, wie manches Kind ist jetzt vaterlos. Aber was Gott thut das ist wohlgethan. Wåren wir deßwegen in der Welt, daß wir Geld sammeln, essen und trinken und wohlleben sollten: so wåre es freylich nicht wohlgethan, wenn uns Gott alle Mittel dazu wegnåhme. Aber dazu sind wir, wie ich es euch schon oft gesagt habe, nicht hier. Wir sollen gebessert, von der Erde ab und zu Gott gezogen werden. Dazu können harte Schicksale vieles beytragen. Wenn wir in Dürftigkeit gerathen: so lernen wir die Mäßigkeit, die Geduld, die Arbeitsamkeit — lauter

Tu-

Digitized by Google

Tugenden, an welche sich der Mensch weit schwerer gewöhnt, wenn er an allen Ueberfluß hat. Wenn alles worauf wir uns stützten, Nahrungsmittel und Geld, Vater und Sohn, und gesunde Gliedmasen uns entzogen werden: so lernen wir desto herzlicher auf Gott vertrauen, und wenn uns die Freuden der Erde verbittert werden: so sehen wir desto fleißiger nach dem Himmel. Was Gott thut das ist wohlgethan, u. s. w."

Bey diesen Worten zerfloß die Gemeine fast in Thränen, die Schnupftücher wurden herausgehohlt, es wurde geschneuzet, die Augen gewischt, geschluchzet, so daß man den Prediger kaum noch verstehen konnte. Lichtknecht sah auf sein hölzernes Bein, und weinte auch, und da Joseph sah daß alles weinte, fing auch er an zu schluchzen.

Nach geendigter Kirche erhielt Joseph von seinem Führer noch allerley gute Lehren, davon er aber gar wenig verstand. Unterdessen bekam er ihn doch lieb und fühlte wirklich gegen ihn Dankbarkeit.

Da sie eine Strecke gegangen waren, beklagte sich Lichtknecht, daß er sein Schnupftuch ver-

loren habe, und daß es ihm schwer werden würde es aufzusuchen.

Joseph sah ihn an — und lief zurück ohne ein Wort zu sagen. Nach einer Viertelstunde kam er gelaufen, schwenkte das Schnupftuch in der Luft und rief — Heda! Hier ist das Schnupftuch.

Lichtknecht emfing ihn mit heiteren Gesichte, druckte ihm die Hand und sagte: bist ein guter Junge — hast mir einen großen Gefallen gethan.

Da schmunzelte er, und fühlte vielleicht das erste mahl in seinem Leben, wie wohl man sich befinde, wann man gegen andere gefällig und dankbar ist.

Jetzt kamen sie in einem Dorfe an. Hier sagte Lichtknecht, wollen wir unser Nachtquartier nehmen, aber erst gute Leute um ein Almosen ansprechen. Sie wurden nur vor wenig Thüren abgewiesen. Wann dieses geschah: so murrte Joseph gemeiniglich, und sagte, da müssen grobe Leute wohnen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Für die Abgebrannten in Ohrdruff ist eingegangen:

Von Herrn Holzmüller in Münden 3 Louisd'or.

Der Bote
aus
Thüringen.

Sechstes Stück.

1808.

Bote. Wirth.

W. Das hat mir von seinem Joseph gar nicht gefallen, daß er die Leute, die ihn abwiesen, ohne ihm etwas zu geben, gleich grobe Leute schalt. Es lauft des Bettelvolks so viel herum, daß mann am Ende des Gebens überdrüßig wird, zumahl wenn man selbst nicht viel hat; wie dieß in vielen Häusern der Fall ist.

B. Gerade so dachte Lichtknecht auch.

Schäme dich Joseph, antwortete er, und sprich nicht so unüberlegt. Sind denn die Leute schuldig uns etwas zu geben? Es ist ja ihr freyer Wille. Wenn sie uns etwas schenken: so müssen wir dafür danken; thun sie es nicht: so dürfen wir deßwegen nicht murren. Wir sind ja nicht die einzigen, von denen sie ange-

Digitized by Google

sprochen werden. Vielleicht sind sie auch selbst arm.

Indem sie so mit einander sprachen, sah eine Frau zum Fenster heraus, und warf ihnen einen Pfennig zu. Sie fragte zugleich, wer dieser kleine Junge wäre?

Ein Soldatenkind, war die Antwort, das weder Vater noch Mutter mehr hat.

Du armer Schelm! sagte sie. Wart ich will dir ein Hemdchen geben, daß du damit den Wechsel habest.

Sie gab es ihm wirklich und Joseph dankte recht freundlich dafür. Als sie in das Nachtquartier kamen, mußte Joseph sein altes Hemde aus und das weiße anziehen. Da er es gethan hatte, warf er das schwarze Hemde hinter den Ofen. Lichtknecht murrte darüber, sagte aber nichts dazu.

Da sie den andern Morgen ihr Frühstück genossen hatten, gingen sie weiter, und Joseph ließ sein Hemde hinter dem Ofen liegen. Lichtknecht that nicht, als wenn er es merkte. Da sie aber bey einem Bache ankamen, sagte er: hier ist helles und frisches Wasser, hier wollen wir unsere Hemde waschen. Zugleich hohlte er das schwarze Hemde aus dem Ranzen und begann die

Wä-

Digitized by Google

Wäsche, sah aber auch seinen kleinen Zögling an und fragte: Na? willst du dein Hemde nicht auch waschen.

Joseph that als wenn er es nicht hörte, und lief einem Schmetterlinge nach.

L. Joseph!

J. Na.

L. Was wird es denn? willst du dein Hemde nicht waschen?

J. Das Hemde? was denn für ein Hemde?

L. Das schwarze Hemde, das du ausgezogen hast.

J. Das habe ich im Wirthshause liegen lassen.

L. Junge wo hast du denn deine Gedanken? Meynst du denn das wir alle Wochen eine so gute Frau finden werden, die dir ein Hemde schenkt. Gleich gehe hin und hohle es!

Er lief fort, kam bald wieder, brachte es, und sagte: da ist das Hemde.

L. Ich will es nicht haben. Stelle dich nur an den Bach und wasche es.

Joseph wollte gehorchen; da er aber sein lebelang nicht war zur Arbeit angehalten worden: so stellte er sich bey der Wäsche so ungeschickt an, daß Lichtknecht darüber lachen

 muß-

mußte. Er zeigte es ihm wie er es machen müsse, mit seiner Hülfe wurde es gereinigt, und dann zum trocknen an einen Weidenbaum gehängt.

Sie setzten sich, um ab zu warten bis die Luft die Hemde getrocknet hätte, und sahen nach der Straße zu, auf welcher allerley Menschen und Fuhren auf und ab gingen. Auf einmahl hohlte Lichtknecht sein Schnupftuch heraus und band es sich um den Mund.

Was fehlt dir denn? fragte Joseph, hast du denn Zahnschmerzen? Lichtknecht winkte ihm aber daß er schweigen sollte.

Es kamen nun allerley Leute, die er vorbey ziehen ließ, ohne sie um etwas anzusprechen. Als sich ihm aber ein gewisser Mann mit einem grauen Oberrocke näherte, stand er auf, ging ihm entgegen, nahm den Hut ab, und bath: will der Herr einem armen blessirten Preussen nicht auch einen Zehrpfennig geben?

M. Wo her kömmst du denn Kammerad?

L. Aus Böhmen, lieber Herr.

M. Wo hast du denn dein anderes Bein gelassen?

L. Bey Prag, lieber Herr! da hat es mir eine Falkonetkugel weggenommen.

M.

M. Armer Schelm! da hast du einen Sechser. Aber a propos! bist du nicht vom Regimente Seidliz?

L. Von dem bin ich.

M. Ach Gott! unter diesem Regimente habe ich auch einen Sohn. Hast du ihn vielleicht gekannt?

L. Wie hieß er denn?

M. Matthäus Lichtknecht. Ach es war ein kreuzbraver Kerl. Kein Kind hat er in seinem Leben betrübt.

L. Ich habe ihn gar gut gekannt, er stand mit mir unter einer Compagnie.

M. Du hast ihn gekannt? meinen Matthäus? lieber Mann! erzähle mir doch etwas von ihm! wie geht es ihm denn?

L. Besser als mir. Dem thut kein Zahn mehr weh.

M. Was sagst du da? ist er denn todt?

L. Er fiel an meiner Seite.

M. Was? Mein Matthäus fiel? ach du barmherziger Gott! wie schwer trifft mich deine Hand! (laut weinend) ach mein Matthäus! so soll ich dich nicht wieder sehen? nicht ein einziges Mahl wieder an meine Brust drücken? ach mein Matthäus! wie beugst du mich. Wie ein

ein Kind freuete ich mich auf deine Zurückkunft. Wollte dir deine Braut zuführen und deine Hochzeit ausrichten. Nun ist alles vorbey — und habe dich — nicht einmahl — begraben — können. Hatte er einen schweren Tod?

L. Einen sehr sanften. Er schnappte ein Paar mahl, dann war er weg.

M. Hu! Hu! Hu! wenn ich dir nur wenigstens die Augen hätte zudrücken können!

L. Aber lieber Mann! warum grämt er sich denn so sehr? seinem Sohne ist ja wohl. Und ist es denn nicht besser, daß er starb, als wenn er, wie ich, als Krüppel nach Hause gekommen wäre.

M. Schweig Kammerad! du bist kein Vater! du weißt nicht wie das Vaterherz an den Kindern hängt. Und wenn mein Sohn beyde Beine verloren hätte und lebte nur noch — ach wie wollte ich ihn an mein Herz drücken —

L. Wirklich? (indem er sich das Schnupftuch abband).

Der Mann bemerkte es nicht so gleich: weil er seine nassen Augen nach dem Himmel richtete. Da er sie aber wieder auf ihn warf und sah, daß er ihn freundlich anlächele,

trat

trat er zurück, schlug in die Hände und sagte — träume ich? bist du nicht mein Matthäus selbst?

L. Dein Matthäus selbst, lieber guter, guter Vater! (ihm um den Hals fallend) ach wie freue ich mich, daß ich dich wieder sehe, guter Vater. nach so viel ausgestandenen Schmerzen.

M. Nun will ich gern sterben, da mein Sohn Matthäus noch lebt.

Da er sich die Augen getrocknet hatte, nahm er ihn an seinen Arm. Sey mir willkommen, mein trauter Sohn! mit deinem Stelzfuße, sagte er. Was Gott thut das ist wohlgethan! das sagte ich als du mir entrissen, und zum Regimente geführt wurdest. Was Gott thut das ist wohlgethan! sage ich, da du mit einem hölzernen Beine zurückkommst. Hättest du deine beyden Beine noch, wer weiß was für Jammer und Strapatzen du noch ausstehen müßtest; nun macht dich dein hölzernes Bein vom Kriegsdienste frey. — Nun kannst du bey deinem Vater und deiner Schwester in Ruhe leben, und noch viel Gutes thun. Du hast ja deinen Verstand und dein ehrliches Herz noch, und dein Maul, und gesunde Arme und Hände noch.

Wer

Digitized by Google

Wer das hat, der kann auch mit einem hölzernen Beine viel Gutes thun.

Unterdessen schlich Joseph nach, und trocknete seine Augen, die ihm auch übergegangen waren, da er die rührende Umarmung des Vaters und Sohns gesehen hatte. Der alte Lichtknecht bemerkte ihn, und fragte: wem gehört der Kleine, der uns nachfolgt.

L. Mir.

V. Dir? wie kömmst du denn zu dem Kinde? du hast doch nicht etwa eine Frau genommen, die es dir zu geführt hat?

L. Das nicht. Kann man nicht Vater seyn, ohne eine Frau zu haben?

V. Matthäus!

L. Matthäus ist noch immer der ehrliche Kerl, der er sonst war. Nennen dich nicht alle deine Schulkinder Vater?

V. So meynst du es? aber, nun sag mir, was es eigentlich damit für eine Bewandniß habe.

(Die Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Der Bote
aus
Thüringen.

Siebentes Stück.

1808.

Bote. Wirth.

B. Weiß er denn noch, wo ich in der Geschichte, die ich ihm erzähle, bin stehen geblieben?

W. Bey dem alten Lichtknechte, der von seinem Sohne wissen wollte, was es mit Josephchen für eine Bewandniß habe.

B. Ganz Recht. Das will ich dir, antwortete der junge Lichtknecht, alles erzählen. Jetzt erlaube mir nur, daß ich ihn mit in dein Haus bringen darf. Der arme Schelm hat keinen Vater mehr, und seine Mutter hat ihn verlassen — der liebe Gott hat ihn mir zugeführt, da muß ich halt für ihn sorgen.

W. Das ist Christenpflicht. Nimm ihn in Gottes Nahmen mit! Aber! aber! ehe ich ihn

be ich nun und nimmermehr. Mein Matthäus ist ein braver Kerl. Aber der Blessirte, der das gesagt hat, lieber Vater! der mag wohl ein Galgenstrick seyn. Nein das thut Matthäus nicht.

V. Ja, liebes Kind! die Verführung ist groß in der Welt. Es ist schon mancher brave Kerl durch Weibespersonen verführt worden.

B. Durch Weibespersonen? Ha! Ha! Ha! Matthäus hatte nur eine, die er liebte, und der er bey dem Abschiede versprach, daß er ihr treu bleiben wolle bis in den Tod.

V. Versprechen ist ehrlich, Halten ist schwerlich.

B. Ich weiß nicht, wie du mir vorkommst, lieber Vater —

V. Nenne mich nicht mehr Vater!

B. Um Gottes Willen! ist es denn wirklich wahr?

V. Nur mehr, als zu wahr. Sein Kamerad hat mir haarklein erzählt, wie es zugegangen ist. Er lag in Böhmen, bey einer jungen Wittwe im Quartiere. Er sah sie gern, vergaß seine gute Friederike, lief vom Regimente, und, als die Preussen abgegangen waren, ließ er sich mit der Wittwe trauen.

B.

B. Je du Gott und Ehr vergessener Kerl! ist das deine Liebe? ist das dein Versprechen? Ist das der Dank für meine Treue, mit der ich dir anhing? Hu! Hu! Hu! Mein Leben hätte ich für ihn gelassen.

V. Nuh was hilft alle das Lamentiren? Geschehne Dinge können nicht geändert werden. Ich bin schlimmer daran, als du, liebe Friederike. Ich bekomme keinen Sohn wieder. Du kannst aber leicht einen andern Bräutigam bekommen. Du bist noch jung. Geh nur nach Hause. Wenn dein Nachbar Heinrich hört, daß du frey bist: so wird er dich schon trösten.

B. Ach geht mir mit Nachbar Heinrich! ich will weder Nachbar Heinrich, noch Hans, noch Kunz. Mein Herz hat Matthäus. Wenn ich den nicht haben soll — ach wäre ich doch dieß Frühjahr am Scharlachfieber gestorben: so hätte ich doch dieß Herzeleid nicht erlebt!

V. So beruhige dich doch nur! Es hätte dir ja ein weit größeres Unglück begegnen können.

B. Ein größeres? ich wüßte nicht welches.

V. Hum! Wenn du einen andern Mann bekömmst, so wird Matthäus bald vergessen seyn. Aber —

B. Nu?

V. Aber wenn er nun wieder gekommen wäre mit einem hölzernen Beine? wie denn da?

B. Hölzern Bein hin, hölzern Bein her. Meinetwegen möchte er zwey hölzerne Beine mitbringen. Wenn er nur sein ehrlich braves Herz noch hätte. Das Herz, lieber Vater! das Herz habe ich geheyrathet und nicht die Beine.

V. Das ist leicht gesagt. Stell dir aber vor, daß er mit einem hölzernen Beine daher gehinkt käme, daß —

B. Wenn er doch nur käme! Hu! Hu! Hu!

V. (Laut rufend) so komme denn Matthäus!

Matthäus, der dicht am Rande des Hohlwegs gelegen, und die ganze Unterredung mit angehört hatte, kam schnell hervorgekrochen und stand, mit seinem hölzernen Beine da.

Friederike blieb ein Paar Minuten wie versteinert stehen, dann rief sie laut auf mein Matthäus! stürzte auf ihn los, druckte ihn an ihre Brust, und beyde konnten vor Weinen fast nicht sprechen.

Endlich riß sich Matthäus los, wandte sich zum Vater, und sagte: ey Vater, du hast die arme Friederike auf eine harte Probe gestellt. Ich

Digitized by Google

Ich bin da unten fast vor Angst vergangen. Wenn sie nun gesagt hätte, sie wolle Heinrichen haben.

B. Paperlapah! Dazu kennt mich dein Vater zu gut.

(Die Fortsetzung folgt.)

Pränumerations-Anzeige einer sehr wohlfeilen und neuen Ausgabe von J. H. Hellmuths gemeinnütziger Naturgeschichte des Inn- und Auslandes Neun Bände mit Register und 400 Abbildungen.

Dieses Werk hat bisher schon den völligen Beyfall aller Kenner und Liebhaber der Naturgeschichte erhalten, und ist beym öffentlichen und häuslichen Unterricht mit großen Nutzen gebraucht worden, so wie es auch zum Selbstgebrauch, seiner leichten Verständlichkeit und seiner richtigen Abbildungen wegen, viel Anziehendes hat, und überhaupt alle Naturfreunde befriedigen muß, die sich über das Thier-Pflanzen und Mineralreich nützlich zu unterhalten wünschen, indem nicht leicht jemand über einen hieher gehörigen Gegenstand für seine Wißbegierde vergebens Auskunft suchen wird.

Der erste Theil enthält die Säugethiere, der 2te Theil die Vögel, der 3te Theil die Fische, der 4te Theil die Amphibien, der 5te Theil die Insecten, der 6te Theil die Würmer, der 7te und 8te Theil die Pflanzen, der 9te und letzte

Theil

Theil die Mineralien nebst Register über das ganze Werk. Die Abbildungen sind nach den besten Werken von Schreber, Frisch, Bloch, Esper, Kerner und Andern gemacht. Pappier und Druck soll gut seyn und sich von selbst empfehlen.

Um dieses Werk so gemeinnützig als möglich zu machen, setzt man für alle 9 Theile den höchst niedrigen Preis von fünf Thalern Sächsisch auf Vorausbezahlung, und erbietet sich jedem, der vier Exemplare sammelt, das Fünfte gratis zu geben. Der Pränumerations-Termin bleibt bis Ende April 1808 offen; das Werk wird aber schon Ende Januar 1808 beendigt sein und ausgegeben werden.

Da die Kenntniß der Natur in unsern Tagen jedem, der auf einige Bildung Anspruch macht, unerläßlich, der Gebrauch des Werks so mannigfaltig, und der Preis überaus niedrig ist, so hofft unterzeichnete Handlung, von allen Freunden des Guten und Nützlichen, bestens unterstützt zu werden.

Leipzig im Februar 1807.

Gerhard Fleischer der Jüngere
als Verleger.

Die Buchhandlung der Erziehungsanstalt in Schnepfenthal nimmt auf obiges Werk Pränumeration an.

---

4 Kopfstücke sind für die Abgebrannten zu Ohrdruff eingegangen von M. F.

Digitized by Google

Der Bote
aus
Thüringen.

Achtes Stück.

1808.

Bote. Wirth.

W. Habe ich mich doch selbst drüber gefreuet, daß die Friederike ihren Matthäus so herzlich aufnahm, und sich an sein hölzernes Bein nicht kehrte. Nun konnte er sich desto mehr darauf verlassen, daß sie es herzlich mit ihm meyne.

B. Dieß sah sein Vater auch wohl ein, und sagte daher zu ihm: Und nun, da Friederike erkläret hat, daß du ihr mit hölzernen Beinen lieber wärest als Heinrich?

M. Ja nun sehe ich, daß du meine ehrliche treue Friederike bist.

F. Und du mein ehrlicher Matthäus. Nun bist du doch mein! Nun bleibst du doch bey mir. Wenn du deine beyden Beine noch hättest — wer weiß ob wir in unserem Leben zusammengekommen wären.

Digitized by Google

Nun, sagte der Vater, laßt uns nach Hause gehen und uns mit einander freuen. Freuen will ich mich, mehr als der Vater des verlornen Sohns. Denn ich habe meinen Sohn wieder gefunden, zwar mit einem hölzernen Beine, aber doch mit unverdorbenem Herzen.

Im Gehen bemerkte Friederike den Joseph und fragte betreten: Wem gehört denn das Kind?

Mir nicht, antwortete Matthäus, darauf kannst du dich verlassen. Es hat mir es ein Kriegskammerad anvertrauet.

F. Ist es auch wahr?

M. Hältst du mich noch für einen ehrlichen Kerl?

F. Hum! das hast du ja eben jetzt gehört.

So gingen sie, unter mancherley Gesprächen nach dem Dorfe zu, etwas langsam, weil Matthäus mit seinem hölzernen Beine nicht geschwind gehen konnte. Unterdessen war Friederikens Schwester, die den ganzen Auftritt mit angesehen und angehört hatte, vorausgelaufen, und hatte die neue Mähr im Dorfe verkündigt. Wie ein Lauffeuer ging sie von Haus zu Haus. Ein Nachbar klopfte an des

Nach-

Digitized by Google

Nachbars Fenster und rief! wißt ihr was Neues? Schulmeisters Matthäus ist wieder gekommen.

Es kommen viel Prinzen von ihren Reisen wieder nach Hause, die mit weit größerer Pracht empfangen werden, indem ihnen die Bürgerschaft entgegen reitet, weißgekleidete Mädchen ihnen Blumen streuen und Gedichte überreichen, auch Ehrenpforten errichtet werden; aber ob jemahls ein Prinz herzlicher ist empfangen worden, als Schulmeisters Matthäus? daran zweifle ich beynahe. Kein Mensch hatte befohlen ihm entgegen zu gehen; und doch trieb die Liebe alle Bewohner des Dorfs heraus.

Wie ging dieß zu? der Schulmeister war ein sehr verständiger, rechtschaffner und ehrwürdiger Mann. Er war in seinem Amte sehr treu und unverdrossen, und ließ es sich einen Ernst seyn, seine Schulkinder zu verständigen, guten, gottesfürchtigen Menschen zu erziehen. Freylich hatten ihm etliche Starrköpfe im Anfange deßwegen vielen Verdruß gemacht, die ihm manche Grobheiten sagten: weil er darauf bestand, daß sie ihre Kinder fleißig zur Schule schicken mußten. Er kehrte sich aber nicht daran, und pflegte zu sagen: ich muß meine Schuldigkeit thun, und wäre ein schlech-

ordentlich ins Haus nehme, muß ich ihn nä-
her kennen lernen.

L. Wie geht es meiner Schwester?

V. Der geht es ganz wohl. Aber fragst
du sonst nach Niemanden?

L. Ach!

V. Wozu das Ach?

L. Daß meine Braut noch lebt, das habe
ich schon von dir, lieber Vater! gehört. Wird
sie mich aber noch lieben?

V. Von ganzen Herzen. Keine Woche ist
verstrichen, in der sie sich nicht nach dir erkun-
digt hätte.

L. Aber wenn sie mein hölzernes Bein sieht?

V. Lieber Matthäus! was Gott thut das
ist wohlgethan. Dein hölzernes Bein wird ein
Probierstein seyn, an dem du die Treue deiner
Braut erkennen kannst. Meynt sie es redlich
mit dir! so hält sie Wort. Hält sie aber nicht
Wort: so hat sie es nicht redlich mit dir ge-
meynt. Dann danke dem lieben Gott, daß
er dich durch dein hölzernes Bein von einer
unredlichen Frau befreyet hat. Weißt du was,
ich will sie gleich auf die Probe stellen. Nicht
weit von hier ist ihr Rübenacker. Da wird
sie vermuthlich seyn um Futter für ihre Kuh

zu

Digitized by Google

zu hohlen. Bleib du hier in Hohlwege ste- hen, ich will unterdessen sie ausforschen, und dir wieder sagen, wie ich sie gefunden habe. Ist sie redlich: so will ich dich rufen.

Der Vater ging fort, ließ seinen Sohn mit dem kleinen Joseph im Hohlwege, und fand bald seine künftige Schwiegertochter.

Sobald sie ihn erblickte, ging sie auf ihn los, druckte ihn herzlich die Hand und ver- sicherte, sie habe hier schon lange auf ihn ge- wartet.

Ich wäre eher wieder gekommen, sagte der Vater, wenn ich mich nicht zu lange bey ei- nem blessirten Preussen aufgehalten hätte. Er war vom Regimente Seidliz.

B. Von Seidliz? Steht denn nicht auch mein Matthäus bey diesem Regimente?

V. Stand er, willst du sagen.

B. Stand? was soll denn das heißen? steht er denn nicht mehr da? Vater sprecht, ich bitte euch um Gottes Willen! ist denn Mat- thäus todt?

V. Ja wenn er todt wäre: so wollte ich mich noch zufrieden geben. Aber er ist ein Galgenstrick. Er ist desertirt.

B. Mein Matthäus wäre desertirt? das glau-

be ich nun und nimmermehr. Mein Matthäus ist ein braver Kerl. Aber der Blessirte, der das gesagt hat, lieber Vater! der mag wohl ein Galgenstrick seyn. Nein das thut Matthäus nicht.

V. Ja, liebes Kind! die Verführung ist groß in der Welt. Es ist schon mancher brave Kerl durch Weibespersonen verführt worden.

B. Durch Weibespersonen? Ha! Ha! Ha! Matthäus hatte nur eine, die er liebte, und der er bey dem Abschiede versprach, daß er ihr treu bleiben wolle bis in den Tod.

V. Versprechen ist ehrlich, Halten ist schwerlich.

B. Ich weiß nicht, wie du mir vorkommst, lieber Vater —

V. Nenne mich nicht mehr Vater!

B. Um Gottes Willen! ist es denn wirklich wahr?

V. Nur mehr, als zu wahr. Sein Kammerad hat mir haarklein erzählt, wie es zugegangen ist. Er lag in Böhmen, bey einer jungen Wittwe im Quartiere. Er sah sie gern, vergaß seine gute Friederike, lief vom Regimente, und, als die Preussen abgegangen waren, ließ er sich mit der Wittwe trauen.

B.

B. Je du Gott und Ehr vergessener Kerl! ist das deine Liebe? ist das dein Versprechen? Ist das der Dank für meine Treue, mit der ich dir anhing? Hu! Hu! Hu! Mein Leben hätte ich für ihn gelassen.

V. Nuh was hilft alle das Lamentiren? Geschehne Dinge können nicht geändert werden. Ich bin schlimmer daran, als du, liebe Friederike. Ich bekomme keinen Sohn wieder. Du kannst aber leicht einen andern Bräutigam bekommen. Du bist noch jung. Geh nur nach Hause. Wenn dein Nachbar Heinrich hört, daß du frey bist: so wird er dich schon trösten.

B. Ach geht mir mit Nachbar Heinrich! ich will weder Nachbar Heinrich, noch Hans, noch Kunz. Mein Herz hat Matthäus. Wenn ich den nicht haben soll — ach wäre ich doch dieß Frühjahr am Scharlachfieber gestorben: so hätte ich doch dieß Herzeleid nicht erlebt!

V. So beruhige dich doch nur! Es hätte dir ja ein weit größeres Unglück begegnen können.

B. Ein größeres? ich wüßte nicht welches.

V. Hum! Wenn du einen andern Mann bekömmst, so wird Matthäus bald vergessen seyn. Aber —

Digitized by Google

B. Nu?

V. Aber wenn er nun wieder gekommen wäre mit einem hölzernen Beine? wie denn da?

B. Hölzern Bein hin, hölzern Bein her. Meinetwegen möchte er zwey hölzerne Beine mitbringen. Wenn er nur sein ehrlich braves Herz noch hätte. Das Herz, lieber Vater! das Herz habe ich geheyrathet und nicht die Beine.

V. Das ist leicht gesagt. Stell dir aber vor, daß er mit einem hölzernen Beine daher gehinkt käme, daß —

B. Wenn er doch nur käme! Hu! Hu! Hu!

V. (Laut rufend) so komme denn Matthäus!

Matthäus, der dicht am Rande des Hohlwegs gelegen, und die ganze Unterredung mit angehört hatte, kam schnell hervorgekrochen und stand, mit seinem hölzernen Beine da.

Friederike blieb ein Paar Minuten wie versteinert stehen, dann rief sie laut auf mein Matthäus! stürzte auf ihn los, druckte ihn an ihre Brust, und beyde konnten vor Weinen fast nicht sprechen.

Endlich riß sich Matthäus los, wandte sich zum Vater, und sagte: ey Vater, du hast die arme Friederike auf eine harte Probe gestellt.

Ich

Digitized by Google

Ich bin da unten fast vor Angst vergangen. Wenn sie nun gesagt hätte, sie wolle Heinrichen haben.

B. Paperlapah! Dazu kennt mich dein Vater zu gut.

(Die Fortsetzung folgt.)

Pränumerations-Anzeige einer sehr wohlfeilen und neuen Ausgabe von J. H. Hellmuths gemeinnütziger Naturgeschichte des Inn- und Auslandes Neun Bände mit Register und 400 Abbildungen.

Dieses Werk hat bisher schon den völligen Beyfall aller Kenner und Liebhaber der Naturgeschichte erhalten, und ist beym öffentlichen und häuslichen Unterricht mit großen Nutzen gebraucht worden, so wie es auch zum Selbstgebrauch, seiner leichten Verständlichkeit und seiner richtigen Abbildungen wegen, viel Anziehendes hat, und überhaupt alle Naturfreunde befriedigen muß, die sich über das Thier- Pflanzen und Mineralreich nützlich zu unterhalten wünschen, indem nicht leicht jemand über einen hieher gehörigen Gegenstand für seine Wißbegierde vergebens Auskunft suchen wird.

Der erste Theil enthält die Säugethiere, der 2te Theil die Vögel, der 3te Theil die Fische, der 4te Theil die Amphibien, der 5te Theil die Insecten, der 6te Theil die Würmer, der 7te und 8te Theil die Pflanzen, der 9te und letzte Theil

Theil die Mineralien nebst Register über das ganze Werk. Die Abbildungen sind nach den besten Werken von Schreber, Frisch, Bloch, Esper, Kerner und Andern gemacht. Pappier und Druck soll gut seyn und sich von selbst empfehlen.

Um dieses Werk so gemeinnützig als möglich zu machen, setzt man für alle 9 Theile den höchst niedrigen Preis von fünf Thalern Sächsisch auf Vorausbezahlung, und erbietet sich jedem, der vier Exemplare sammelt, das Fünfte gratis zu geben. Der Pränumerations-Termin bleibt bis Ende April 1808 offen; das Werk wird aber schon Ende Januar 1808 beendigt sein und ausgegeben werden.

Da die Kenntniß der Natur in unsern Tagen jedem, der auf einige Bildung Anspruch macht, unerläßlich, der Gebrauch des Werks so mannigfaltig, und der Preis überaus niedrig ist, so hofft unterzeichnete Handlung, von allen Freunden des Guten und Nützlichen, bestens unterstützt zu werden.

Leipzig im Februar 1807.

Gerhard Fleischer der Jüngere
als Verleger.

Die Buchhandlung der Erziehungsanstalt in Schnepfenthal nimmt auf obiges Werk Pränumeration an.

---

4 Kopfstücke sind für die Abgebrannten zu Ohrdruff eingegangen von M. F.

Digitized by Google

Der Bote aus Thüringen.

Achtes Stück.

1808.

Bote. Wirth.

W. Habe ich mich doch selbst drüber gefreuet, daß die Friederike ihren Matthäus so herzlich aufnahm, und sich an sein hölzernes Bein nicht kehrte. Nun konnte er sich desto mehr darauf verlassen, daß sie es herzlich mit ihm meyne.

B. Dieß sah sein Vater auch wohl ein, und sagte daher zu ihm: Und nun, da Friederike erkläret hat, daß du ihr mit hölzernen Beinen lieber wärest als Heinrich?

M. Ja nun sehe ich, daß du meine ehrliche treue Friederike bist.

F. Und du mein ehrlicher Matthäus. Nun bist du doch mein! Nun bleibst du doch bey mir. Wenn du deine beyden Beine noch hättest — wer weiß ob wir in unserem Leben zusammengekommen wären.

Digitized by Google

Nun, sagte der Vater, laßt uns nach Hause gehen und uns mit einander freuen. Freuen will ich mich, mehr als der Vater des verlornen Sohns. Denn ich habe meinen Sohn wieder gefunden, zwar mit einem hölzernen Beine, aber doch mit unverdorbenem Herzen.

Im Gehen bemerkte Friederike den Joseph und fragte betreten: Wem gehört denn das Kind?

Mir nicht, antwortete Matthäus, darauf kannst du dich verlassen. Es hat mir es ein Kriegskammerad anvertrauet.

F. Ist es auch wahr?

M. Hältst du mich noch für einen ehrlichen Kerl?

F. Hum! das hast du ja eben jetzt gehört.

So gingen sie, unter mancherley Gesprächen nach dem Dorfe zu, etwas langsam, weil Matthäus mit seinem hölzernen Beine nicht geschwind gehen konnte. Unterdessen war Friederikens Schwester, die den ganzen Auftritt mit angesehen und angehört hatte, vorausgelaufen, und hatte die neue Mähr im Dorfe verkündigt. Wie ein Lauffeuer ging sie von Haus zu Haus. Ein Nachbar klopfte an des

Nach-

Digitized by Google

Nachbars Fenster und rief! wißt ihr was Neues? Schulmeisters Matthäus ist wieder gekommen.

Es kommen viel Prinzen von ihren Reisen wieder nach Hause, die mit weit größerer Pracht empfangen werden, indem ihnen die Bürgerschaft entgegen reitet, weißgekleidete Mädchen ihnen Blumen streuen und Gedichte überreichen, auch Ehrenpforten errichtet werden; aber ob jemahls ein Prinz herzlicher ist empfangen worden, als Schulmeisters Matthäus? daran zweifle ich beynahe. Kein Mensch hatte befohlen ihm entgegen zu gehen; und doch trieb die Liebe alle Bewohner des Dorfs heraus.

Wie ging dieß zu? der Schulmeister war ein sehr verständiger, rechtschaffner und ehrwürdiger Mann. Er war in seinem Amte sehr treu und unverdrossen, und ließ es sich einen Ernst seyn, seine Schulkinder zu verständigen, guten, gottesfürchtigen Menschen zu erziehen. Freylich hatten ihm etliche Starrköpfe im Anfange deßwegen vielen Verdruß gemacht, die ihm manche Grobheiten sagten: weil er darauf bestand, daß sie ihre Kinder fleißig zur Schule schicken mußten. Er kehrte sich aber nicht daran, und pflegte zu sagen: ich muß meine Schuldigkeit thun, und wäre ein schlech-

ter Mensch wenn ich sie nicht thäte. Wollt ihr mich deßwegen hassen und verfolgen so thut es. Ich werde deßwegen an meinen Schulkindern nicht treulos handeln, ich habe gelernt auch um des Guten willen zu dulden.

Die Starrköpfe faulten nun auf dem Kirchhofe, die übrige Gemeine wußte seine Amtstreue zu schätzen, und hatte ihn deßwegen lieb gewonnen. Zwey Drittheile davon hatte er selbst erzogen, und sie nannten ihn ihren Vater. Man darf sich also nicht wundern, wenn das ganze Dorf an der Freude des guten Vaters Theil nahm, und seinem zurückgekehrten Sohne entgegen lief. Wer am geschwindesten lief, das war des Matthäus leibliche Schwester. Diese war immer zwanzig Schritte vor den andern voraus, und da sie bey dem Bruder ankam war sie ganz außer Athem und war nicht im Stande zu sprechen. Alles, was sie thun konnte war, daß sie ihm die Hand reichte, und sagte, ach — mein — Matthäus!

Unterdessen kam auch der übrige Zug an, und die gute Schwester konnte nicht mehr zum Worte kommen. Einer fiel dem Matthäus um den Hals, der andere schüttelte dem alten Vater

ter treuherzig die Hand, der dritte rief, nun Vater Jakob ist es denn so recht, daß dein Sohn Matthäus noch lebt? und alles drängte sich um den Ankömmling, und that eine Menge fragen an ihn.

Ihr sollt alles erfahren, sagte Matthäus, laßt mir doch nur Zeit. Ich bleibe ja nun bey euch, da will ich euch ein Langes und ein Breites von meinen ausgestandnen Fatalitäten erzählen.

Sie kamen nun dem Dorfe immer näher, und je näher sie kamen, desto mehr vergrößerte sich der Zug, weil alles, was auf dem Felde war, durch die Neugier zu wissen, was dieser Auflauf bedeuten solle, herbey gezogen wurde.

Als sie bey dem Schulhause angekommen waren, gingen die mehresten nach Hause, viele gingen aber auch mit hinein und da es eben Tischzeit war, machte des Schulmeisters Tochter Anstalt zur Mahlzeit, deckte den Tisch und trug den Hirsenbrey auf, den sie gekocht hatte. Da zogen denn alle, die mit herein gekommen waren, fort und wünschten eine gesegnete Mahlzeit. Nur Friederike blieb. Ihr habt mich zwar nicht gebethen, sagte sie, daß ich bey

euch

euch bleiben soll, ich bleibe aber doch. Darf Ich Matthäus?

Dieser schloß sie in seine Arme, und zog sie neben sich an den Tisch.

Da der Hirsenbrey verzehrt war, schlich sich der Alte fort und kam bald mit einem Teller voll reifer Pflaumen, die er freundlich seinem Sohne vorsetzte, und sagte: die müssen dir wohl gut schmecken, die sind von den Bäumen die du pflanztest, ehe du in das Feld zogest.

Wirklich? sagte Matthäus. Nun da sollen sie mir auch herrlich schmecken. Es schmeckt doch nichts besser, als was man selbst gepflanzt hat. Nun theilte er die Pflaumen unter die Gesellschaft aus, und gab auch Josephen ein Paar davon; der sie sich auch wohl schmecken ließ.

Auf einmahl gerieth nun des Schulmeisters Tochter in tiefe Gedanken, legte den Kopf in die eine Hand und mit der andern wischte sie die Augen.

Was fehlt dir denn? fragte der Vater.

Ach nichts! antwortete sie. Aber — Friederike hat doch ihren Schatz wieder.

Je nun, sagte der Vater, wenn dir es gut

Digitized by Google

gut ist, wird dir der liebe Gott den deinigen auch wieder zuführen. Bekommst du ihn nicht wieder: so mußt du denken, daß es für dich und ihn nicht gut gewesen wäre. Hast du denn vergessen, was ich dir so oft gesagt habe: was Gott thut das ist wohl gethan?

Bey diesen Worten brach sie in lautes Weinen aus und ließ ihren Thränen freyen Lauf.

Matthäus sahe unterdessen Josephen an und sagte: dir scheinen die Pflaumen gut geschmeckt zu haben. Komm mit in den Garten, und such auf der Erde, ob du nicht noch mehrere finden kannst. Joseph ließ sich den Vorschlag gefallen und folgte dem Matthäus in den Garten.

Sobald dieser zurück kam, fragte ihn die Schwester, hast du denn gar nichts von meinem Manne gehört?

Wie sollte ich denn? antwortete dieser, er hat ja gar nicht bey unserer Armee gestanden.

Unterdessen zog er aus seiner Tasche, das Papierchen, das er Josephen abgenommen hatte, und schob es der Schwester hin. Kaum hatte diese es eingesehen: so schrie sie laut auf: Herr Gott! das ist ja von meinem Manne!

das

das ist ja seine Hand! das ist an mich — an Frau Luise Schwarzmantel. Wo ist er denn? Warum hat er mir denn nicht einen Brief dazu geschrieben?

Da erzählte ihr denn Matthäus umständlich die ganze Geschichte, wie er sie von Joseph gehört hatte. Er mochte aber so umständlich erzählen, als er wollte: so wollte Luise doch immer noch mehr wissen, und er konnte ihr doch nichts mehr sagen.

Laß uns zur Hauptsache kommen, fuhr er fort. Du hast gehört, daß dein Mann will du sollst den Joseph an Kindes Statt annehmen. Daß dieß wahr sey, kannst du aus dem Zettelchen, daß er an dich geschrieben hat, schließen. Freylich hätte er noch ein Paar Zeilen dazu schreiben sollen. Da er aber so schnell abmarschiren mußte: so ist es ihm auch nicht zu verdenken, daß er die Sache nicht recht überlegte. Jetzt fragt sich nur, ob du das Kind annehmen, und es als Mutter behandeln willst?

(Die Fortsetzung folgt.)

Bey Herrn Christian Haun in Erfurt sind auch in diesem Jahr alle Arten von Garten- Feld- und Blumensaamen um billige Preise zu haben.

Digitized by Google

Der Bote
aus
Thüringen.

Neuntes Stück.

1808.

Bote. Wirth.

W. Nahm denn die Frau Schwarzmanteln das Josephchen an?

B. Was meynt er denn wohl?

W. Ich kenne die Frau Schwarzmanteln noch nicht genug, um errathen zu können, wie sie sich gegen das zugeführte Kind werde benommen haben. Unterdessen, da sie doch ihren Mann so herzlich lieb hatte: so sollte ich doch meynen, sie würde das Kind, das er ihr zuschickte, nicht zurückgewiesen haben.

B. Er hat es errathen. Das ist ja die Frage gar nicht, sagte sie, da mir mein guter Mann das Kind geschickt hat. Wenn ich ihn ja nicht haben kann: so will ich an seiner Statt den Joseph annehmen und ihm Gutes thun. Wo ist er?

M. Im Garten.

Fr. Sch. Nun da will ich ihn sogleich hohlen und —

Hier hielt sie der Vater bey der Hand. Nicht so geschwinde, sagte er, liebe Tochter! ihr jungen Leute handelt gleich so wie es euch in den Kopf kommt, ohne zu überlegen, ob es auch vernünftig gehandelt sey; die Ueberlegung kommt hinterdrein und gemeiniglich auch die Reue. Die alten Grauköpfe überlegen aber vorher, und die jungen Leute müssen fein auf ihren Rath hören.

Fr. Sch. Soll ich denn den Joseph nicht annehmen? Was wird mein Mann dazu sagen!

V. Das ist meine Meynung gar nicht. Aber das Josephchen scheint mir ein Strauchdieb zu seyn, das in der Wildniß aufgewachsen ist, und von Gott und seinem Worte wenig wird gehöret haben. Nimmst du ihn nun gleich als Kind an: so wird er sich das wohl gefallen lassen, aber was gilts? er wird nun glauben es wäre deine Schuldigkeit, daß du ihn nähreft, kleidest und reinigest. Er wird dir nicht dafür danken und durch leichtfertige Streiche tausend Verdruß machen.

Fr. Sch. Was soll ich denn sonst thun?

V. Du sollst es gleich hören. Du Matthäus

thäus nimm das Papierchen, gib es ihm und sage, deine Schwester wäre die Frau, an die das Papierchen geschrieben sey. Sag ihm er soll es deiner Schwester geben und sie bitten, daß sie ihn bey sich behalte. Mach ihm aber nicht viel Hoffnung dazu daß sie es thun werde. Und du Luise, wann er kommt, so fall ihm nicht gleich um den Hals und herz ihn, und versprich ihm viel. Stelle dich hart an. Stoß ihn zurück, und wenn er dich erst recht sehr bittet, daß du ihn annehmen sollest: so sprich du wollest es versuchen; dann lege ihn nicht gleich ins Bette, sondern auf Stroh! Laß ihn nicht gleich mit am Tische essen, sondern auf der Bank u. s. w. Der Junge muß von unten auf dienen wenn er gut werden soll.

M. Der Vater hat Recht. Luise so wollen wir es machen.

Er ging nun mit dem Papierchen fort und kam bald zurück mit Josephen an der Hand.

Dieser ging ganz schüchtern zur Frau Schwarzmanteln und gab ihr das Papierchen.

Wie bist du denn zu dem Papierchen gekommen? fragte sie.

J. Ein Husar hat es mir gegeben.

Digitized by Google

Fr. Sch. Was soll ich denn mit dem Papierchen machen?

J. Du sollst meine Mutter seyn, und mir eine Bratwurst braten.

Fr. Sch. Eine Bratwurst kann ich dir ja wohl braten. Wie käme ich denn aber dazu, daß ich deine Mutter seyn sollte? Hast du denn keine Mutter mehr?

J. Ja wohl. Sie will mich aber nicht mehr haben.

Fr. Sch. Sieh doch einmahl! deine leibliche Mutter will dich nicht mehr haben, und ich soll dich annehmen? Daraus wird nichts! du wirst wohl ein Strauchdieb seyn, der seiner Mutter nicht gut thun wollte. Deßwegen wird dich deine Mutter verstoßen haben. Triff die Thür!

M. Aber liebe Schwester!

Fr. Sch. Liebe Schwester hin! liebe Schwester her! Ich mag nicht die Mutter eines verlaufenen Jungen seyn. Wenn ich ein Kind annehmen will: so kann ich eins aus dem Dorfe nehmen, das kenn ich doch.

M. Wo soll denn der arme Junge hin?

Fr. Sch. Zu seiner Mutter.

M. Weiß denn der arme Schelm wo seine Mut-

Mutter ist? Wenn wir ihn nun verstoßen, so ist er ja von der ganzen Welt verlassen, muß sein Brot vor den Thüren suchen, wird voll Läuse, jedermann macht die Thür vor ihm zu, und er muß am Ende hinter dem Zaune sterben.

Fr. Sch. Was geht mich denn das an? Bin ich doch seine Mutter nicht. Er ist der erste nicht der hinter dem Zaune stirbt, und wird auch der letzte nicht seyn.

J. (Heulend) So nimm mich doch nur an! Laß n ich doch nicht hinter dem Zaune sterben — ich will

Fr. Sch. Na? Was willst du denn?

J. Ich will dir gewiß recht gut thun.

Fr. Sch. Nun so bleib diese Nacht da, ich will dir eine Streue machen, und auch eine Bratwurst braten, und hernach sehen, was du für ein Bursch bist. Thust du gut: so kannst du da bleiben. Thust du aber nicht gnt so kannst du gehen, so weit dich deine Beine tragen.

Der alte Schulmeister setzte nun die Rede fort, und sagte, daß man ein verlaufen Kind nicht sogleich von der Straße aufraffen und in sein Haus aufnehmen könne. Machte ihm aber

aber doch Hoffnung daß er bleiben könne, wenn er ein gutes folgsames Kind wäre.

Nun kamen nach und nach Freunde und Freundinnen aus dem Dorfe zusammen um den einbeinigen Matthäus zu sprechen. Die Stube wurde so voll, daß kein Apfel zur Erde kommen konnte. Frau Schwarzmanteln trug auf den Abend eine Schüssel voll Erbsen und einen Schinken auf, und mehrere von der Gesellschaft halfen die Mahlzeit verzehren. Auch brachte sie ein Paar Flaschen voll Aepfelwein, die auf die Gesundheit des Brautpaares, des alten Schulmeisters, Schwarzmantels, der christlichen Gemeine und guter Freunde aller Orten ausgeleert wurden. Joseph bekam eine Bratwurst auf die Bank und ein Glas Wasser dazu. Da! sagte die Frau Schwarzmanteln, als sie das Gericht brachte: da hast du eine Bratwurst: weil der Husar sie dir versprochen hat, und auch noch mehr, als er dir versprochen hat, ein Glas Wasser dazu. Bist du erst eine Weile hier und bist ein guter Joseph so bekommst du auch bisweilen ein Glas Bier.

Unter vergnügten Gesprächen und Scherzen floß der Abend dahin, und erst gegen zwölf Uhr ging die Gesellschaft auseinander, Joseph,

nach-

nachdem er sich entkleidet und entstiefelt hatte, legte sich auf die Streue und die übrigen in ihre Betten.

Als der alte Schulmeister den folgenden Morgen seine Gedanken, wie er immer zu thun pflegte, auf Gott gerichtet, ihm für den erquickenden Schlaf gedankt und sich von ihm Kraft zu seinem Tagewerk erbethen hatte, dachte er zuerst an Joseph und überlegte wie er ihn behandeln wollte. Sobald dieß geschehen war, stand er auf und rief seine Tochter.

Guten Morgen! sagte diese indem sie herein trat, lieber Vater. Hast du recht wohl geschlafen.

V. Recht wohl, liebe Tochter! Eigentlich habe ich dich aber deßwegen gerufen um mit dir zu überlegen, was wir mit dem Joseph anfangen. Daß wir ihn ernähren und kleiden ist wohl ganz gut, aber damit ist ihm noch nicht geholfen. Die Erziehung ist das Beste, was wir ihm geben können. Wie wollen wir es aber damit anfangen? das ist die wichtige Frage, die ich zu beantworten habe und wirklich noch nicht recht zu beantworten weiß. Daß wir ein schön Stückchen Arbeit mit ihm haben werden, sehe ich schon voraus. Wie andere Kinder, die schon von ihren Aeltern zum Guten

ten sind angehalten worden, dürfen wir ihn gar nicht behandeln. Er ist ein junges Thier in Menschengestalt. Junge Thiere können nur durch zwey Mittel gezogen werden, durch Schläge und durch Hunger. Daß ich das erste Mittel nicht gern brauche, weißt du. Laß uns also versuchen, ob wir ihn mit Hunger ziehen können.

Er gab nun noch allerley gute Regeln, sie versprach, sie zu befolgen, ging nun gleich zu Josephs Streue und rief Joseph!

Wer aber nicht antwortete, das war Joseph.

Joseph! rief sie noch einmahl, willst du frühstücken?

Sogleich war Josephchen auf den Beinen und fragte: Wo ist das Frühstück?

Das Frühstück, antwortete die Frau Schwarzmanteln, ist noch nicht da. Hör Joseph! ich will dir sagen, was in unserm Hause Mode ist. Wir frühstücken nicht sogleich wann wir aufgestanden sind; sondern wir waschen und kämmen uns erst, spülen den Mund aus, arbeiten ein Paar Stunden und hernach erst wird das Frühstück aufgetragen. Sieh das ist in unserm Hause Mode. Willst du in unserm Hause leben: so mußt du dich auch nach unserer Mode richten. Willst du? (Die Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Der Bote aus Thüringen.

Zehntes Stück.

1808.

Des Boten Bruder. Wirth.

W. Na warum kommt Er denn? Wo ist denn sein Bruder?

B. Der kann heute nicht kommen: weil er eine kleine Reise gemacht hat.

W. Sag er mir nur gleich, was machen denn seine Nachbaren, die armen abgebrannten Leute in Ohrdruff? es soll heute noch auch bey uns eine Collecte für sie veranstaltet werden.

B. Was sollten sie machen? ihr Elend ist groß, vielen wird es ohnmöglich seyn sich ganz wieder zu erhohlen. Manche zahlreiche Familien haben 5 und 6 Wohnungen verloren, und kein Verwandter kann nun den andern in sein Haus einstweilen aufnehmen, oder ihn sonst unterstützen. Vieles, was man in die Keller gebracht hatte, ist auch in diesen noch verbrannt.

Der Stadtrath hat noch vom vorigen Brande her viele Schulden, welche durch den letzten Krieg sich noch vermehret haben.

W. Es muß ein schreckliches Feuer gewesen seyn. Wie viele Gebäude sind denn eigentlich abgebrannt?

B. Ueber 279 Privat-Gebäude, das Rathhaus, die Stadtkirche, eine der schönsten in ganz Deutschland, die Superintendentur, das Archidiakonat und Diakonat, und die zwey größten Gasthöfe am Markte.

W. Und vermuthlich auch viele Vorräthe an Getreide, Heu und Stroh?

B. Ja wohl, eine große Menge von Nahrungsmitteln für Menschen und Vieh.

W. Wie ist nur das Feuer ausgekommen?

B. Das weiß man nicht, wahrscheinlich aber doch durch Verwahrlosung.

W. So geht es, wenn man mit Feuer und Licht und mit brennbaren Sachen nicht vorsichtig genug umgeht, ich schärfe solches beständig meinen Leuten ein, und sehe jeden Abend, ehe ich zu Bette gehe, selbst nach ob alles gehörig verwahrt ist, wo den Tag über Feuer ist gehalten worden.

B. Und zum größten Unglück brach das

Feuer

Digitized by Google

Feuer gerade in einer sehr engen Gasse aus, mitten in der Nacht um 12 Uhr, es erhob sich bald der Wind, und, anstatt gleich anfangs mit vereinten Kräften und mit Anstrengung dem Feuer entgegen zu arbeiten, dachte ein großer Theil der Einwohner nur auf Rettung seines Hausgeräthes.

W. Das sind freylich bey einer Feuersbrunst traurige Umstände, und wenn das Feuer erst einmahl überhand genommen hat, dann hält es schwer dasselbe wieder zu dämpfen; vor Hitze und Gluth kann man nicht einmahl beykommen: und spritzt man in die schreckliche Gluth nicht eine recht große Menge Wasser mit einemmahle, so wird das Feuer durch das hineingespritzte Wasser mehr vermehrt als vermindert.

B. Die guten Leute sind sehr zu bedauern, und ihre Mitbürger sind außer Stand ihnen allein die nöthige Unterstützung zu gewähren, indem sie durch die starken Fourage Lieferungen, Einquartierungen, und Durchmärsche fremder Truppen sehr erschöpft sind, und aller Handel darnieder liegt.

W. Ach! die Noth ist jetzt überall groß, nirgends ist Geld unter den Leuten. Heute

 soll

soll auch bey uns, wie ich ihm schon gesagt habe, für die Abgebrannten in Ohrdruff eingesammlet werden. Ich will gerne so viel geben als ich kann, denn hier ist fürwahr geben seliger als nehmen.

B. Wenn nur jeder nach seinem Vermögen gibt und es thun solches viele, so kommt zuletzt doch so viel zusammen, daß die armen abgebrannten Leute wenigstens eine Unterstützung erhalten können.

W. Ist denn nicht auch ein Fürstliches Schloß in Ohrdruff?

B. Ja, und auch dieses hat fünfmahl angefangen zu brennen, ist aber glücklicherweise noch erhalten worden zugleich mit dem daranstoßenden Vorwerke. Wäre auch dieses noch angegangen, so wäre gewiß auch der noch stehende Theil der Stadt vollends ein Raub der Flamme geworden.

W. Es ist doch schrecklich was das Feuer wüthen kann. Aber sage er mir nur Herr Gevatter! es wird doch in unsern Tagen so vieles ausgedacht und ausfindig gemacht, warum denkt man nur nicht auf ein Mittel, mit dem man ein ausgebrochenes Feuer leichter und sicherer als mit bloßem Wasser löschen könne?

B.

B. Ein solches Mittel ist schon längst ausfindig gemacht.

W. Was? Man wüßte ein solches Mittel, wie hieße es denn?

B. Dieses Mittel heißt! helle oder trübe gute Holzaschenlauge.

W. Das wäre in der That ein sehr wohlfeiles Mittel.

B. Und das zugleich schnell, leicht und zu allen Zeiten und von Jedermann verfertigt und angewendet werden kann. Auch ist die von Bleichern schon benutzte Lauge noch immer zum Feuerlöschen brauchbar, und die beym Seifensieden im Kessel übrig gebliebene reine und helle Lauge ist gleichfalls noch ein vortreffliches Feuerlöschmittel, gefriert im Winter äußerst schwer, und bleibt, wenn sie zugedeckt und vor Insecten und Unreinigkeiten verwahret wird, über ein Jahr gut.

W. Was versteht er denn aber eigentlich unter der trüben Holzaschenlauge?

B. Das ist solche Lauge, welche man in der Geschwindigkeit verfertigen kann, indem man reine durchgesiebte Asche mit dem Wasser vermischt.

W.

W. Wer hat denn aber dieses alles zu erst so angegeben?

B. Ein Mann, der nun schon seit mehrern Jahren todt ist, und auch das Unglück gehabt hatte, bey einer schrecklichen Feuersbrunst beynahe alles das Seinige zu verlieren, der Bergrath D. Joh. Friedrich Glaser in Suhla.

W. Hat er es denn auch bewiesen daß die Lauge das Feuer besser löschet als gemeines Wasser?

B. Allerdings hat er es bewiesen, und zwar durch Proben, welche er im Jahr 1785, in Gegenwart einer dazu von der Obrigkeit ernannten Commission bey der Stadt Suhla im Hennebergischen angestellt hat.

W. Kann er mir nichts Näheres davon erzählen?

B. Ich habe Gelegenheit gehabt, diese Versuche mit anzusehen, und ich weiß mich noch so ziemlich der dabey gemachten Vorkehrungen zu erinnern. Will er sich aber Herr Gevatter! genau davon unterrichten, so kaufe er sich das Büchelchen, in welchem der D. Glaser selbst alles umständlich beschrieben hat, es heißt solches: D. Joh. Friedrich Glasers Feuerlöschproben, und kostet nur einige Groschen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Der

Digitized by Google

Der Herr Bürgermeister zu Ohrdruff D. Krügelstein, will ein Büchelchen drucken lassen, unter dem Titel: Melodica, das aus einigen und dreyßig Liedern bestehen wird, die alle Besserung der Gesinnung, besonders der untersten Volksclasse, zur Absicht haben, und zum Dictiren in Dorfschulen gebraucht werden können. Der Gewinn davon ist zur Unterstützung der Abgebrannten in Ohrdruff bestimmt. Es wird 6 Groschen kosten, die, zwischen Hier und Ostern voraus bezahlt werden. Die Buchhandlung der Erziehungsanstalt zu Schnepfenthal nimmt darauf Vorausbezahlung an, und wünscht, daß sich recht viele Menschenfreunde finden mögen, die auf diesem Wege ihr Scherflein, zur Minderung der großen Noth, unter welcher die gute Stadt Ohrdruff seufzt, beytragen.

Hier ist ein Lied zur Probe:

1) Nun steh ich armes Bäumchen hier. Ihr Menschen hört mein Flehen,
Erduldet mich bey euch, laßt mir, von keinem Leid geschehen.

2) Der gute Gott will, daß ich schön, alt, Menschen nützlich werde,
Dazu hat er mir ausersehn, dies kleine Plätzchen Erde.

3) So lang ich lebe, steh ich still, dräng keinen aus dem Pfade,
Und wenn er an mir bessern will, dank ich es ihm als Gnade.

4) Im Lenze schmückt der Schöpfer mich mit einem Wäldchen Blätter,
Des freuen Gottes Kinder sich, bey Hitze, Sturm und Wetter.

5) Mit euren Kindern wachs ich auf, werd' grau und alt mit ihnen,
Und nütze meinen Lebenslauf, wie sie, der Welt zu dienen.

6) Oft wann die Schrecken düstrer Nacht, des Wandrers Aug verwirrten,
Da stand ein Baum auf Gottes Wacht, und winkte dem Verirrten.

7) Unschuldig leb' ich in der Welt, vertrage mich mit allen,
Ein wenig Schatten auf dem Feld, Freund! laß dir nicht mißfallen.

8) Schont meiner, seyd mir alle gut, laßt mich vor Alter sterben,
Hat jemand bey mir ausgeruht, so gönn' ers seinen Erben.

9) Bin nicht bewacht, bin nicht verschanzt, verletzt mich nicht durch Waffen,
Ehrt ihr den nicht, der mich gepflanzt, ehrt den, der mich erschaffen.

Sämereyen.

Neuer unverfälschter Luzerner-Kopfklee- und Esparsett-Samen, so wie alle Gattungen Feld-Garten- und Blumensämereyen, auch Gurken-Kerne sind in Partien und einzeln in bester Güte und billigen Preisen zu haben bey

Johann Christian Leich
in Langensalza.

Digitized by Google

Der Bote
aus
Thüringen.

Elftes Stück.

1808.

Des Boten Bruder. Wirth.

W. Das Büchelchen des D. Glasers, von dem er zuletzt sprach, will ich mir kaufen, sobald ich wieder in die Stadt komme, ich wünsche aber doch jetzt gleich etwas Mehreres von diesen gemachten Proben zu erfahren.

B. Was ich noch davon weiß, will ich ihm herzlich gerne erzählen. Zuerst wurde eine große Pfanne mit Terpentin, Pech, und Theer auf ein eisernes Gestell gelegt, und darunter ein großes Feuer angemacht, wodurch die Masse in der Pfanne in gewaltige Flamme gerieth. Nun wurde Wasser, in welches zart gesiebte Holzasche war gemischt worden, daß es eine dickliche Lauge wurde, welche sich noch verspritzen ließ, mit einer hölzernen Handspritze in die Flamme gespritzt, und sie ging schnell

aus. Hierauf wurde das Feuer von neuen angemacht unter der Pfanne, aber es währte eine geraume Zeit ehe die Materie in der Pfanne wieder Feuer fing, und da sie endlich wieder brannte, spritzte man bloßes Wasser hinein; aber was erfolgte? die Flamme sträubte sich gegen das Wasser, und wurde nur desto größer und heftiger; nun spritzte man wieder trübe Lauge hinein, und siehe da, die Flamme ging schnell wieder aus. Man brachte die Masse in der Pfanne in so heftige Flamme, daß ein großer Theil derselben aus der Pfanne heraus und ins Feuer lief, wodurch ein fürchterliches Feuer entstand, und doch, sobald man mit Lauge hineinspritzte, ging solches in und unter der Pfanne gleich aus.

W. Das wäre doch in der That etwas sehr wichtiges. Wie oft habe ich nicht gehört, daß es äußerst gefährlich sey, wenn in den Magazienen oder Häusern der Kaufleute und Seiler, Theer, Pech, Terpentin, Firniß u. dergl. in Brand gerathe, daß es sehr schwer halte ein solches Feuer wieder zu löschen. Da wäre ja die trübe Holzaschenlauge ein vortreffliches Feuerlöschmittel, durch dessen Anwendung viel Unglück und Schaden abgewendet werden könnte.

Digitized by Google

B. Auch in Wohnhäusern gibt es noch häufig Holzwerk, das mit Oehlfirniß überzogen ist, und Hausgeräthe, das damit bemahlt ist, welches ebenfalls, wann es in Brand gerathen ist, mit Wasser sich nicht leicht wieder löschen läßt, auch da würde trübe Holzaschenlauge von großem Nutzen seyn.

W. Und wenn trübe Holzaschenlauge dergleichen so sehr brennbare Dinge so leicht löschet, so muß sie ja bloßes Holz noch weit leichter löschen?

B. Dieß hat damals der D. Glaser noch durch eigene Proben bewiesen.

W. Wie denn?

B. Er hatte aus 2 Klaftern dürrem fichtenen Scheitholze drey Holzstöße bauen und solche inwendig mit dürrem fichtenen Reißig und mit Stroh ausfüttern lassen. Der erste dieser Holzhaufen wurde angezündet, und nachdem er in Brand gekommen war mit bloßem Wasser zu löschen versucht, wozu mehrere Minuten Zeit und eine große Menge Wasser erforderlich war, die hintere Seite dieses Stoßes aber ließ man vorsätzlich fortbrennen, und in kurzer Zeit stand der ganze Holzstoß wieder in Flammen und vollem Brand. Hierauf wur-

de der zweyte Holzstoß angezündet, und nachdem er in vollen Brand gekommen war, wurde in das Feuer mit trüber Holzaschenlauge gespritzt, und schnell war alles Feuer verlöscht. Endlich wurde der dritte Holzstoß angebrannt und, nachdem das Feuer ihn ganz ergriffen hatte, wurde mit einer hellen starken Seifensiederlauge gegen denselben gespritzt, und augenblicklich verlöschte das Feuer, wo nur etwas von dieser Lauge hinkam. Man ließ auch hier die hintere Seite des Haufens fortbrennen, um zu sehen ob auch dieser Holzstoß, so wie der erstere mit bloßem Wasser gelöschte, wieder angehen würde, allein das Holz widerstand augenscheinlich dem Feuer; und als endlich nach langem Widerstande die mittelere Seite des Holzhaufens wieder Feuer fing, so blieb doch die vorderste, von der Lauge am meisten getroffene Seite, ganz schwarz, und wurde nicht wieder vom Feuer angezündet.

W. Auf diese Weise ist ja wirklich die trübe und die helle Holzaschenlauge ein gar vortreffliches feuerlöschendes Mittel!

B. Ganz gewiß, Herr Gevatter, will er selbst einmahl eine Probe machen, so darf er nur einige Scheite Holz nehmen, sie auf seinen

nen Heerd in der Küche über einander legen und anbrennen, und dann Lauge nehmen, und sie in das Feuer gießen oder spritzen, und er wird finden, daß das Feuer gleich wird verlöschen, und wenn er diese Stücken Holz wieder will anbrennen, so wird es schwer halten sie wieder in Brand zu setzen.

W. Das soll er mir nicht umsonst gesagt haben, Herr Gevatter! nächstens werde ich die Probe machen. Aber geschieht denn durch das Spritzen mit Lauge kein Schaden an den Feuerspritzen?

B. Blos an den sogenannten oberschlächtigen metallenen Feuerspritzen verhärtet von der Lauge das Leder, welches sich am Kolben befindet; dieser Schaden ist aber mit einigen Groschen wieder vergütet. Es gibt aber auch unterschlächtige Feuerspritzen und an diesen kann die Lange noch weniger Schaden thun. Endlich hat man sogenannte unterschlächtige Saugwerke, an welchen sich gar kein Leder befindet, sondern der Kolben ist ganz von Messing und genau in den Stiefel eingeschliffen, hier kann also die Lauge gar nichts schaden. Auch hölzernen Hand- und größern Tragspri-

tzen

Digitized by Google

tzen fügt die Lauge gar keinen Nachtheil zu, weil an denselben sich kein Leder befindet.

W. Aber vielleicht muß eine sehr große Quantität von Asche oder Lauge beständig vorräthig gehalten werden?

B. Auch dieses ist nicht nöthig. Denn die trübe und die helle Lauge löscht ja das Feuer äußerst schnell, man braucht also nur wenig Asche und Lauge. Der Bergrath Glaser meynte, wenn in jedem Spritzenhause ein Faß mit etwa 1 Mltr. abgesiebter guter Holzasche und ein Paar Sturmfässer voll starker heller Seifensiederlauge immer vorräthig gehalten würden, so wäre dieses hinreichend, und für jeden Hausvater wäre es genug, wenn er in seinem Hause höchstens 2 Metzen reine durchgesiebter Asche aufbewahrte, um sogleich und ehe die Asche und Lauge aus dem Spritzenhause herbeygeschaft wird, bey einem in seinem Hause oder in seiner Nachbarschaft ausgebrochenen Feuer davon Gebrauch zu machen. Und wenn die Asche wohl bedeckt und vor Feuchtigkeit und Regen sorgfältig in acht genommen wird, so bleibt solche eine lange Zeit brauchbar.

W. Und sagte er nicht oben auch die von

Blei=

Digitized by Google

Bleichern und Seifensiedern schon benutzte Lauge sey noch zum Feuerlöschen zu gebrauchen?

B. Allerdings und das ist eben ein sehr wichtiger Vortheil. Die Lauge, welche die Bleicher bereits gebraucht haben und in welcher sich Unreinigkeiten vom Tuche oder Garne befinden, und die Lauge der Seifensieder, welche vom Seifensieden im Kessel übrig geblieben ist, und an arme Leute zum Waschen um eine Kleinigkeit verkaufet wird, diese Lauge ist noch ein sehr wirksames und kräftiges Feuerlöschendes Mittel.

W. Und im Winter gefriert ja auch die Lauge bey weitem nicht so leicht als reines Wasser.

B. Und mischt man bey heftiger Winterkälte Küchensalzwasser noch darunter, so kann man sie hinlänglich gegen das Gefrieren sichern.

W. Ich erinnere mich noch gar wohl, daß vor einigen Jahren, als in Wurzelthal Feuer ausgekommen war, es so schwer hielt dasselbe wieder zu löschen, weil das Wasser größtentheils eingefroren war, das hat man also bey der Lauge nicht zu fürchten.

B. Auch wird durch die Beymischung des Küchensalzwassers die Feuerlöschende Kraft der

Lauge

Lauge noch vergrößert, und die Lauge desto länger vor dem Faulen gesichert.

W. Dürfte es aber nicht für die Löschenden gefährlich seyn mit Lauge in das Feuer zu spritzen?

B. Lieber Herr Gevatter, auf Ordnung und Disciplin sollte freylich bey Dämpfung eines ausgebrochenen Feuers vor allen Dingen gesehen werden. Weibspersonen und Kinder sollte man gar nicht dabey dulden, denn sie vermehren nur das Gedränge, und sind den mit der Löschung des Feyers beschäftigten im Wege und hinderlich, nehmen daher auch am leichtesten Schaden. Da aber die Lauge das Feuer sehr schnell löschet, so wird, wenn gleich anfangs von derselben Gebrauch gemacht wird, das Feuer schon wieder gedämpft seyn, ehe der große Haufen herbey kommt. Groß wird also der Nachtheil, den das Spritzen mit Lauge den Löschenden bringen könnte, gewiß nicht seyn, und würde gegen den großen Vortheil den das Spritzen mit Lauge gewährt in keinen Betracht kommen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Der Bote aus Thüringen.

Zwölftes Stück.

1808.

Bote. Wirth.

W. Ist Er denn glücklich von seiner Reise wieder gekommen?

B. Gesund und Glücklich wie er sieht. Hat mein Bruder seine Sachen ordentlich ausgerichtet?

W. Recht gut. Er hat mir ein langes und breites von trüber Lauge und Seifensieders Lauge gesprochen, mit der man das Feuer so gut soll löschen können.

B. Aha! von dem Feuerlöschungsmittel, das der sel. D. Glaser vorgeschlagen hat?

W. Von dem nämlichen. Was hält Er denn davon?

B. Die Sache mag ganz gut seyn, besonders wann die Flamme in Oehl, Pech, Terpentin gekommen ist, wo bloßes Wasser, wenn

Digitized by Google

man es hinein spritzet, das Feuer nur noch mehr verstärkt. Es wäre daher sehr gut, wenn in jedem Spritzenhause eine Quantität gesiebte Holzasche, und eine Tonne mit Seifensiederlauge aufbewahrt würde, und jeder Hausvater in seinem Hause von diesen Sachen etwas vorräthig hätte. Unterdessen wird weder trübe Holzaschenlauge noch Seifensiederlauge etwas helfen, so lange unsere Leute nicht angeleitet werden mit den Feuerspritzen ordentlich umzugehen. Wohin spritzen sie denn? ins Feuer, und geben ihm dadurch mehr Nahrung. Die Feuerwurzel müssen sie aufsuchen und auslöschen: so geht die Flamme von selbst aus. Warum hörte denn das Feuer allemahl auf, wann der Herr Amtmann, bey dem Haberfeld war, mit seiner Spritze kam*)?

Soll ich ihm nun noch etwas von Josephchen erzählen?

W. Das thue er doch ja!

B. Die Frau Schwarzmanteln hatte ihn gefragt, ob er sich nach der, in ihrem Hause gewöhnlichen Mode richten wollte?

Er brummte etwas, das wie Ja klang.

Ach

*) Siehe die Erzählung von Ernst Haberfeld pag. 35.

Ach das versteh ich nicht, fuhr seine Pflegemutter fort, du muß laut sprechen. Willst du?

Ja! antwortete er recht vernähmlich.

Sie gab ihm darauf einen Kamm, führte ihn an den Brunnen, zeigte ihm wie er sich reinigen müsse, und war ihm dabey behülflich.

Als dieses geschehen war, setzte sie ihn an einen Tisch, schüttete vor ihm ein Paar Nösel Linsen aus, und trug ihm auf die Sämereyen, die sich unter denselben befanden, heraus zu lesen. Du mußt aber hübsch rein lesen, setzte sie hinzu. Hörst du? wenn du damit fertig bist, dann sollst du auch Frühstück haben.

So setzte sich denn Joseph an sein Tischchen, die Frau Schwarzmantel besorgte ihr Vieh, ihr Bruder besah die Bäume, die er in der Jugend gepflanzt hatte, und der Vater setzte sich an seinen Tisch, um die Rechnung der Gemeine in Ordnung zu bringen. Er saß mit dem Rücken nach Josephen zu und vor ihm hieng ein Spiegel.

Da nun Joseph nach dem Spiegel sahe und den Alten darinne erblickte, auch wahrnahm wie sein grauer Kopf zitterte! äffte er ihm nach,

zitterte auch mit dem Kopfe, und weil er glaub-te daß der Alte, da er ihm den Rücken zukeh-rete, ihn auch nicht sehen könne, steckte er die Zunge heraus und machte allerley Fratzen.

Der Alte konnte dieß aber im Spiegel recht gut sehen. Es verdroß ihn die Ungezogenheit des Knaben, und er würde ihm einen sehr harten Verweiß gegeben haben, wenn er nicht auf seinen Unverstand Rücksicht genommen hät-te. Er hob also nur seinen Finger nach dem Spiegel auf und drohete. Joseph, der dieß im Spiegel sah, erschrack, nahm sich zusammen, und fuhr fort Linsen zu lesen.

So bald als die Frau Schwarzmanteln in die Stube trat, ging ihr Joseph entgegen und sagte: ich bin fertig.

So? sagte diese, da mußt du sehr fleißig gewesen seyn. Laß doch sehen, wie du deine Sachen gemacht hast. Rein sind die Linsen wohl, das ist ja aber kaum ein halbes Nösel.

Sie ließ sich darauf das Körbchen zeigen, in welches er die Sämereyen hatte streichen müssen, und fand daß er den größten Theil der Linsen mit in dasselbe gestrichen hatte.

Nein Josephchen, sagte sie, mir darfst du

so

so nicht kommen. Da würden meine Linsen nicht weit reichen, wenn du sie so lesen wolltest. Die Sämerey mußt du noch einmahl lesen, die Linsen heraus schieben, und die Sämereyen in dieß Körbchen streichen. Wenn du das thust: so bekommst du Frühstück, thust du es nicht: so triff das Loch, und sieh, wo du Frühstück bekommst.

Joseph fing an zu weinen. Da er aber sahe, daß er damit nichts ausrichtete: so bequemte er sich wieder zum Linsen lesen. Nach einer halben Stunde war er damit fertig, und erhielt sein Frühstück.

Auch der Schulmeister setzte sich nun mit seiner Familie zu Tische und frühstückte.

Nach eingenommenem Frühstücke sagte Matthäus zu Joseph, nun, weil du so fleißig Linsen gelesen hast: so will ich dir auch einen Spas machen. Nimm das Körbchen mit und folge mir! er folgte, und wurde in den Hof geführt. Matthäus pfiff — sogleich kamen etliche Trommeltauben herbey geflogen. Joseph mußte ihnen nun die Sämerey hinstreuen. Sie lasen sie auf — ruchsten und trommelten, bissen und neckten einander und Joseph freuete sich herzlich darüber.

Auch

Auch Matthäus freuete sich, daß er etwas gefunden hatte, das dem Kleinen Freude machte. Du Joseph! sagte er, folge deiner Mutter hübsch, arbeite fein fleißig, wer weiß was sie hernach thut — vielleicht gibt sie dir auch ein Paar Trommeltauben. Da schmunzelte Joseph.

Matthäus ging nun aus, um seine Freunde zu besuchen, Joseph begleitete ihn, und da dieser den Nachmittag die kleinen Geschäfte, die ihm waren aufgetragen worden, recht gut ausrichtete: so brüt ihm seine Pflegemutter wieder eine Bratwurst, die er sich recht gut schmecken ließ.

Nun, sagte der Schulmeister, da die Bratwurst verzehret war, müssen wir doch mit einander etwas bekannter werden. Wo bist du denn eigentlich her?

J. Aus Böhmen.

Sch. Das ist ein großes Land. In welcher Stadt oder in welchem Dorfe bist du denn gebohren worden?

J. Das weiß ich selbst nicht.

Sch. Hum! So erzähle mir doch etwas, hernach will ich dir auch etwas erzählen.

J. Ach ich weiß gar nichts.

Sch.

Digitized by Google

Sch. Das wäre auch sehr wenig. Hat dir denn deine Mutter nicht bisweilen etwas erzählet?

J. Das hat sie. Wann mein Vater ausgeritten war, und wir lagen bey den Bauern im Quartiere: so erzählte sie mir bisweilen etwas. Jetzt fällt mir ein recht artiges Histörchen ein. Willst du es hören?

Sch. Immer her damit!

J. Da war dir einmahl ein junger Bursch, Peter hieß er. Der hatte von seinem Vater Schläge bekommen.

Sch. Schläge? Warum denn das?

J. Ja nun, ich weiß selbst nicht recht, ich glaube er hatte nicht arbeiten wollen.

Sch. So! Na? wie ging es denn weiter?

J. Da lief er fort an ein großes Wasser und wollte hinein springen.

Sch. Ins Wasser? Da mußte er ja ersaufen.

J. Freylich, wenn er hinein gesprungen wäre, aber höre nur weiter. Ehe er noch ins Wasser sprang, trat er erst hin und heulte, daß sich ein Stein in der Erde hätte erbarmen mögen. Da hörete es die Nixe, die im

Was-

Wasser wohnte. Sie kam heraus und wollte sehen was es da gäbe.

Sch. Die Nixe kam heraus? Nun da wäre ich gelaufen so weit mich meine Beine getragen hätten.

J. Ach das war dir gar eine gute Frau. Warum heulst du denn, fragte sie, du armer Schelm?

Ach! sagte Peter, mein Vater hat mich geschlagen, weil ich nicht genug gearbeitet hatte. Nun, sagte die Nixe, davon will ich dir bald helfen, sprang ins Wasser, und hohlte ein Rüthchen heraus, gab es Petern und sagte: das Räthchen nimm fein in acht. Wenn du damit auf einen Stein schlägst, und sprichst dazu: Golgol: so wird der Stein sogleich in Gold verwandelt. Probiere es einmahl?

Peter ließ es sich nicht zweymahl sagen, er nahm einen Stein, der wohl ein Pfund schwer war, schlug mit dem Rüthchen darauf und sprach: Golgol, im Augenblick wurde der Stein zu Golde. Wer war froher als Peter! Er nahm das Gold und lief damit fort.

(Die Fortsetzung folgt).

Digitized by Google

Der Bote

aus

Thüringen.

Dreyzehntes Stück.

1808.

Bote. Wirth.

W. Nun das Geschichtchen, das Joseph von der Nixe erzählte, wird wohl so recht nach seinem Kopfe gewesen seyn.

B. Das wollte ich meynen. Er erzählte Peter haben einen großen Stein in Gold verwandelt und sey damit fortgelaufen. Da fiel ihm der Schulmeister in die Rede und sagte: doch wohl zum Vater? das hätte ich gethan, wenn ich an seiner Stelle gewesen wäre.

J. Nein? er machte es gescheiter; er ging in die Stadt, verkaufte das Gold einem Goldschmiede, und bekam dafür einen mächtig großen Beutel voll Geld. Nun ging er in den Gasthof, ließ sich Gebratenes und Gesottenes, Bier und Wein auftragen, und ließ es sich gut schmecken. Hernach kaufte er schöne Kleider,

silberne Schnallen und eine goldene Uhr. Da das Geld alle war, suchte er wieder eine Hand voll Kieselsteine und machte Gold draus. Er ging in die fremden Länder, und kaufte sich ein Königreich. Da bauete er sich ein Schloß ach ein prächtiges Schloß! Hundert Stuben waren darinne, und in jeder Stube ein schöner Spiegel, und alles flimmerte von Golde. Die Wände waren mit Demanten besetzt und der Fußboden mit lauter alten Thalern ausgelegt.

Einmahl hatte er sich recht satt von Bratwürsten und Gänsebraten gegessen und Wein getrunken und lag auf einem seidenen Bettchen und schlief. Da kam eine gewaltig schöne Princessin in einer Kutsche, mit sechs Apfelschimmeln bespannt, gefahren. Da sie das schöne Schloß sahe, fragte sie wem es gehöre? Es gehört dem reichen König Peter, sagten die Leute.

Den reichen König Peter muß ich doch auch kennen lernen, sagte die Princessin, stieg aus der Kutsche, ging zu dem König und weckte ihn. Dieser rieb sich die Augen, und war ganz verplüft, da er die schöne Princessin vor sich sah. Er stand auf, ließ der Princessin eine Biersuppe machen, sechs Eyer hinein schla-

Northwestern University Library

gen, einen Hasen und zwey Bratwürste braten, und zwey Flaschen voll Muscatenwein auftragen. Das schmeckte der Princessin gar herrlich.

Sch. Ey das will ich glauben. Am Ende, entschloß sich die Princessin wohl gar bey ihm zu bleiben?

J. Ey ja wohl. Lebst du denn alle Tag so gut König Peter? fragte sie ihn. Peter sagte, alle Tage. Manche Tage noch besser. Da fragte ihn die Princessin ob er sie nicht heyrathen wollte? Top! sagte er, ich heyrathe dich. Da blieb sie bey ihm, und ward seine Frau.

Sch. Na! wie ging es denn weiter?

J. Weiter weiß ich es nicht.

Sch. Da hat dir deine Mutter das Histörchen nicht ganz erzählt. Es ist noch lange nicht zu Ende. Soll ich dir das Uebrige noch erzählen?

J. Ach ja! das thue doch.

Sch. Nun so gib Achtung. König Peter hatte nun die schöne Princessin, fuhr mit ihr alle Tage spaziren, und ließ alle Tage andere Pferde vor die Kutsche spannen, einmahl Apfelschimmel, das anderemahl, Rothschimmel, bald Braune, bald Rappen, heute Schweißfüchse,

füchse, morgen Schecken, übermorgen Erbsgelbe. Er ließ alle Tage soviel auftragen, daß der Tisch hätte brechen mögen, nicht nur Bratwürste und Gänsebraten, sondern auch Schweinebraten, und Kuchen mit Rosinen und Mandeln, und Bamberger Bier.

J. Ey das geht schöne. Davon hat mir meine Mutter nichts gesagt. Auch Bamberger Bier? das habe ich getrunken, da wir in Bamberg standen. Das schmeckt gar delicat. Ach erzähle doch weiter.

Sch. Bey alle dem hatte der König Peter doch seine große Plage. Er konnte gar nicht mehr ordentlich schlafen. Wann er in seinem seidenen Bettchen lag: so warf er sich umher von einer Seite zur andern, und wann er endlich einschlief: so hatte er ängstliche Träume. Bald träumte ihm die Nixe käme wieder und wollte ihm den Kopf umdrehn, bald daß die Pferde mit ihm durchgingen. Er fuhr dann auf aus dem Schlafe, und konnte gemeiniglich nicht wieder einschlafen. Da klingelte er dem Bedienten, schalt ihn, daß er das Bette nicht ordentlich machte, weil er darinne nicht schlafen könne, und ließ es sich noch einmahl machen.

Ein-

Einmahl klingelte er auch, aber der Bediente hörte nicht, weil er zu feste schlief. Er klingelte noch stärker, da kam er endlich. König Peter schalt ihn einen faulen Schlingel, der nur für sein Bette aber nicht für seines Herren Bette sorge, das er so schlecht mache, daß man darinne nicht schlafen könne. Da wurde der Bediente böse, fuhr auf und sagte: ey Ihro Majestät wann sie fleißig arbeiteten, und nicht zu viel äßen und tränken, so würden sie wohl auch schlafen können. Haben denn ihre Unterthanen solche weiche Betten? und schlafen doch so sanft. Da gaben ihm Ihro Majestät ein Paar derbe Ohrfeigen und jagten ihn aus ihrem Dienste.

J. Das war Recht.

Sch. Nun höre nur weiter. Dem König Peter wollte nun das Essen und auch das Bamberger Bier nicht mehr schmecken.

J. Auch die Bratwürste nicht?

Sch. Auch die Bratwürste nicht.

J. Aha! die Princessin wird sie ihm wohl nicht ordentlich gebraten haben.

Sch. Ach die Princessin briet sie gar nicht. Er hatte einen Koch und zwey Küchenjungen, die ihm die Bratwürste und die Gänse brieten,

und

Digitized by Google

und alle seine Speisen zurichten mußten. Er war eben der Meynung wie du, daß die Schuld, warum ihm das Essen nicht mehr schmecke, an dem Koche liege. Er schalt ihn, schlug ihn, half alles nichts. Er jagte ihn fort, und nahm einen andern an — es wollte ihm immer nicht schmecken. Wenn er ein Paar Bissen genossen hatte: so schob er es zurück.

Auf Anrathen der Princessin ließ er sich einen Koch von Paris kommen — aber auch das half nichts. Es schmeckte ihm weder Essen noch Trinken, und wenn er bisweilen über sein Vermögen aß und trank: so bekam er Erbrechen. Darüber wurde König Peter sehr böse, und beklagte sich, daß man für sein Geld nicht einmahl einen guten Koch bekommen könne.

Einmahl ging er voll Verdruß in seinen Garten und sah da einen Taglöhner sitzen, der ein groß Stück Brot und Speck verzehrte. Der Schlingel da, dachte er, der nur ein Taglöhner ist, läßt es sich so gut schmecken — und du — ein König — voll Zorn ging er auf ihn los, schlug ihm seine Mahlzeit aus der Hand, und sagte: Schlingel mußt du denn den ganzen Tag fressen?

J. Ach! das war doch nicht Recht.

Sch.

Sch. Freylich war es nicht Recht. König Peter hatte aber so vieles schon gethan, das nicht Recht war, daß er sich auch aus diesem Unrechte kein Gewissen machte. Aber was geschah? nach ein Paar Monathen bekam König Peter die Gicht an Händen und Füßen. Nun konnte er gar nicht mehr schlafen. Wann sein ganzes Königreich im tiefen Schlummer lag: so wand sich der König in seinem seidenen Bette wie ein Wurm und wimmerte.

Er ließ einen Arzt rufen, und suchte bey ihm Hülfe. Helfen Sie mir, sagte er, lieber Doctor von der Gicht: so sollen Sie einen ganzen Sack voll Gold haben.

Was ich kann, sagte der Arzt, das will ich gern thun, aber Ihro Majestät müssen mir auch folgen. Sie müssen ihre ganze Lebensart ändern. Sie dürfen keinen Wein kein Bamberger Bier mehr trinken, keinen Gänsebraten, keine Bratwurst mehr essen.

J. Oh!

Sch. Sie müssen Wasser trinken, worinne Gerste abgekocht ist und —

Geh er zum Henker! sagte der König Peter. Was hilft mir denn mein Königreich, wenn ich nicht essen und nicht trinken darf was ich will?

Digitized by Google

Er ließ darauf einen andern Arzt kommen. Helfen Sie mir von der Gicht, sagte er, lieber Doctor; so sollen Sie einen ganzen Sack voll Gold haben. Der Arzt lächelte und sagte, das ist mir etwas leichtes. Weil ich aber für Ew. Majestät einen köstlichen Trank von Perlen und Edelsteinen bereiten muß, wozu ich viel Auslagen nöthig habe: so muß ich Ew. Majestät unterthänig bitten, mir einen kleinen Vorschuß zu thun.

Darf ich aber essen und trinken was ich will? fragte König Peter.

(Die Fortsetzung folgt).

Bey Bruder und Hofmann in Leipzig ist folgendes nützliche Buch herausgekommen: Anleitung zur Unterweisung in der Geschichte von Deutschland den vornehmsten übrigen Europäischen, auch einigen ausländischen Staaten. Nebst Nachrichten von den vorzüglichsten Europäischen Gelehrten und Künstlern. Erste Abtheilung zum Gebrauch für Kinder und Kinderlehrer, mit einer Charte und 36 Abbildungen der Deutschen Kaiser. Zweyte Abtheilung mit einer Charte.

Dieß Buch, welches eine angenehme und lehrreiche Unterhaltung verschafft, ist aus der Feder des Herrn von Breitenbauch zu Buche, der sich schon durch mehrere nützliche Schriften bekannt gemacht hat.

Digitized by Google

Verzeichniß
der
Verlagsbücher
der
Buchhandlung der Erziehungsanstalt
in
Schnepfenthal.

Ausfeld, J. W. Reisen der Zöglinge ꝛc. s. Reisen.

Ausfeld, J. W. Lehrer der Mathematik in Schnepfenthal, Anweisung zur gehörigen Berichtigung der Uhren nach einer Sonnenuhr oder einer Mittagslinie; und zum leichten Auffinden der letztern. Zunächst für alle Aufseher der Thurmuhren bestimmt, die mit der Zeitgleichung noch nicht bekannt sind. 8. 1804. geheftet 3 Gr.

Beutler, J. H. Ch. Pfarrer zu Zelle und Adjunctus der Superindentur Ichtershausen, Sittenlehren und Klugheitsregeln in Versen, für Schullehrer zum Vorschreiben und für Kinder zum Lernen. 8. 5te Aufl. 1806. geheftet 1 Gr. 6 Pf. roh 1 Gr.

Blasche, B. H. Lehrer an der Erziehungsanstalt zu Schnepfenthal. — Der Papparbeiter, oder Anleitung in Pappe zu arbeiten, vorzüglich Erziehern gewidmet. Mit Kupfern. 3te Auflage 1 Thlr.

— — Der Papparbeiter 3r Theil, zur zweyten Auflage gehörig. 6 Gr.

Zusätze und Anmerkungen desselben zur Ergänzung des 1sten und 2ten Theils der 1sten A-

Digitized by Google

Blasche, B. H. Lehrer an der Erziehungsanstalt zu Schnepfenthal. Grundsätze der Jugendbildung zur Industrie, als Gegenstand der allgemeinen Menschenbildung bearbeitet, in praktischen Vorschlägen für Erzieher, Schullehrer und überhaupt für alle Beförderer des Schul- und Erziehungswesens. 8. 1804. 14 Gr.

Der Bote aus Thüringen mit Zeitungsnachrichten die Jahrgänge 1788 — 1802. jeder Jahrgang 18 Gr. Ohne Zeitungsnachrichten 16 Gr. mit Zeitungsnachrichten 1803 bis 1808. 1 Thlr. Ohne Zeitungsnachrichten 20 Gr.

Die verschiedenen Jahrgänge dieser Zeitschrift enthalten außer den angenehm und nützlich unterhaltenden Gesprächen noch folgende Geschichten:

Der Jahrgang 1789 Klugens Lebensgeschichte.
Die Jahrgänge 1790 bis 1792 inclus. Constant's Lebensgeschichte.
Der Jahrgang 1793 die Geschichte der Schildbürger.
Der Jahrgang 1794 Conrad Kiefers Erziehung.
Die Jahrgänge 1795, 1796, 1800, 1801, 1802 die Geschichte der Teutschen mit Holzschnitten.
Der Jahrgang 1797 die Geschichte des Columbus und Wilhelm Penns Leben.
Der Jahrg. 1798 Benjamin Franklins Leben, Egede.
— — 1799, die Geschichte von Egypten.
— — 1803 u. 1804 die Geschichte Ernst Haberfelds.
— — 1805, 6, 7. Erzählungen und Gespräche über verschiedene Gegenstände.
— — 1808. die Geschichte des Husaren Schwarzmantel.

(mit Zeitungsnachrichten fehlt der Jahrgang 1791, ohne Zeitungsnachrichten die Jahrgänge 1788, 1798, 99, 1800.

Denkschrift auf Maria Wollstonecraft Godwin, die Vertheidigerinn der Rechte des Weibes; von Wil

liam Godwin. Aus dem Engl. übersetzt und mit einigen Anmerkungen begleitet. Nebst dem Bildnisse der Verstorbenen. 8. 1799. 12 Gr.

Denkwürdigkeiten aus dem Leben ausgezeichneter Teutschen des achtzehnten Jahrhunderts. gr. 8. 1802. auf holländ. Papier 2 Thlr. 12 Gr. auf Druckpapier. 2 Thlr.

Elements of morality, translated from the German of C. G. Salzmann by M. Wollstonecraft 1796. 16 Gr.

Diese, zuerst in London erschienene Uebersetzung wurde in England mit allgemeinem Beyfall aufgenommen, und man kann daher diese, in Hinsicht der Correktheit, mit größter Sorgfalt besorgte Ausgabe, als ein für Kinder gewiß sehr anziehendes Buch, bey dem Unterrichte in der Englischen Sprache empfehlen.

Erzählungen für Kinder von Maria Wollstonecraft. Aus dem Englischen. Mit einem Titelkupfer und einer Vignette. 8. 1795. 12 Gr.

In diesen Erzählungen sucht die Verfasserin die Kinder über ihre Pflichten überhaupt, besonders aber auch über diejenigen, die sie in Ansehung vernunftloser Wesen zu beobachten haben, zu belehren.

Gesangbuch für die Erziehungs-Anstalt zu Schnepfenthal. Zweyte vermehrte und verbesserte Auflage. 8. 1801. 16 Gr.

Diese Liedersammlung enthält in 2 Abtheilungen, Lieder zur Veredelung der Gesinnung und Lieder zur Beförderung des gesellschaftlichen Vergnügens.

Glatz, Vater Traumann. Ein Lesebuch, zunächst für Bürgerschulen; auch beym Privat-Unterrichte brauchbar. Seitenstück zu Thiemens Gutmann. 8. 1803. (in Commission.) 18 Gr.

Digitized by Google

GutsMuths, Spiele zur Uebung und Erholung des Körpers und Geistes; für die Jugend, ihre Erzieher und alle Freunde unshuldiger Jugendfreuden. Gesammelt, practisch bearbeitet und beurtheilet. Mit einem Titelkupfer und 16 kleinen Rissen. 8. 1802. 3te Auflage. (in Commission) 1 Thlr. 16 Gr.

Dessen Gymnastik für die Jugend. Enthaltend eine praktische Anweisung zu Leibesübungen. Ein Beytrag zur nöthigsten Verbesserung der körperlichen Erziehung. 2te gänzlich umgearbeitete und stark vermehrte Ausgabe mit 12 Kupfern gr. 8. 1804. (in Commission). 3 Thlr.

Leopold, J. L. G., Handbuch der gesammten Landwirthschaft. Zuerst das Buch vom Ackerbau. 8. 1795. 18 Gr.

Desselben Buches 2r Theil. Das Buch von der Viehzucht. 1 Thlr.

Der Papparbeiter s. Blasche.

Rettung der Rechte des Weibes mit Bemerkungen über politische und moralische Gegenstände von M. Wollstonecraft. Aus dem Englischen übersetzt. Mit einigen Anmerkungen und Vorrede von C. G. Salzmann. Nebst dem Bildnisse der Verf. 2 Theile. 1 Thlr. 8 Gr.

Der zweyte Band besonders mit dem Bildniß der Verfasserin. 16 Gr.

Das Bildniß der Wollstonecraft besonders 4 Gr.

Reisen der Zöglinge zu Schnepfenthal 1r B. von C. G. Salzmann. Mit 1 Titelkupfer. 1799. 12 Gr.

— — 2r Bd. von J. W. Ausfeld, mit Titelkupfer und Vignette 8. 1803. Schreib. 1 Thlr. Druckpapier 18 Gr.

Der Zweck dieser Reisebeschreibungen ist: der Jugend unter dem Gewande der Erzählung mancherley Gutes zu sagen, und sie so auf eine angenehme und nützliche Art zu unterhalten.

Digitized by Google

Ritter, C. Sechs Karten von Europa, mit erklärendem Texte; darstellend:
I. Die Verbreitung der Kulturgewächse in Europa.
II. Die Verbreitung der wildwachsenden Bäume und Sträuche in Europa.
III. Die Verbreitung der wilden und zahmen Säugethiere in Europa.
IV. Die Hauptgebirgsketten in Europa ihren Zusammenhang und ihre Vorgebirge.
V. Vergleichung der Gebirgshöhen in Europa der Abstufungen und der verschiedenen Luftschichten; verglichen mit denen der kalten und heissen Zone.
VI. Areal-Grösse, Volksmenge, Bevölkerung und Verbreitung der Volksstämme in Europa.
Ein Hülfsmittel beym Unterrichte in der Erdbeschreibung. Folio. 2 Thlr. 12 Gr.

Salzmanns, C. G. Bote aus Thüringen s. Bote.
— — christliche Hauspostille 1r — 5r Band, welche 67 Predigten über die Sonn- und Festtags Evangelien enthalten à 8 Gr. 1 Thlr. 16 Gr.
— — Conrad Kiefer, oder Anweisung zu einer vernünftigen Erziehung der Kinder. Ein Buch für's Volk. 8. 1796. 12 Gr.
— — Himmel auf Erden. Auf Schreibp. mit einem Titelkupfer. 8. 1 Thlr.
Dasselbe auf Druckpapier. 16 Gr.
Dieses Buch enthält die Darstellung der Grundsätze nach denen der Mensch handeln muß, wenn er in jeder Lage sich wohlbefinden und schon hier zu dem Genusse der Seligkeit gelangen will, die so viele erst jenseit des Grabes erlangen zu können glauben.
— — Conrad Kiefers ABC und Lesebüchlein, oder Anweisung auf die natürlichste Art das Lesen zu erlernen. 1r und 2r Thl. 2te Aufl. Druckpapier à 6 Gr. 12 Gr.
Schreibpapier mit schwarzen Kupfern 1 Thlr. 18 Gr. jedes Bändchen, mit illuminirten Kupfern 2 Thlr. 22 Gr. jedes Bändchen. Die Kupfer besonders unter dem Titel:

Digitized by Google

Salzmanns, C. G. Konrad Kiefers Bilderbüchlein, 1s Heft. 1 Thlr. 12 Gr.
Dieses enthält in 18, unter der Aufsicht des Herrn Prof. Müller in Stuttgart sauber gearbeiteten Kupfern die Abbildung der vorzüglichsten Geschichten die in Konrad Kiefers ABC und Lesebüchlein Theil 1 erzählt werden.

— — Konrad Kiefers Bilderbüchlein, 2s Heft 1 Thlr. 12 Gr.
Enthält 18 gleichfalls unter der Aufsicht des Herrn Prof. Müller in Stuttgart gearbeitete Kupfer zum 2ten Theil von Konrad Kiefers ABC und Lesebüchlein.

— — pädagogisches Bedenken über eine Schrift des Herrn Hofrath Faust. 1 Gr. 6 Pf.

— — Reisen der Zöglinge s. Reisen.

— — Revolutionsgespräche zwischen dem Boten, Wirth und einem Weber. 8. 1794. 4 Gr.

— — Taschenbuch zur Beförderung der Vaterlandsliebe. Mit Kupfern. 1802. 1 Thlr. 4 Gr.

— — erster Unterricht in der Sittenlehre für Kinder von 8 — 10 Jahren. 1804. 8. 18 Gr.
Dasselbe, wohlfeile Ausgabe 8 Gr.
Enthält die Erzählung einer Familiengeschichte, in welcher die Pflichten, die Kindern in diesen Jahren obliegen anschaulich gemacht werden, u. Neigung zur Erfüllung derselben geweckt wird.
Von demselben die Französische Uebersetzung unter dem Titel:

Premiere Instruction dans la morale pour les enfans de huit à dix ans. Traduit de l'alemand de Mr. Le Professeur Salmann par J. V. Le Roux-Laserre. 8. 1803. 18 Gr.
Diese Uebersetzung ist, so wie die Uebersetzung des Heinrich Gottschalk, ein sehr angenehmes Lesebuch für Kinder die die Französische Sprache lernen, man bedient sich beider, in mehrern Schulen und Erziehungsanstalten beym Un-

Digitized by Google

terrichte in dieser Sprache. Die zu dem ersten gehörigen Kupfer geben den reichhaltigsten Stoff zur mündlichen Unterhaltung mit den Kleinen, wodurch der Unterricht im Sprechen sehr erleichtert wird.

Kupfer zu dem ersten Unterrichte in der Sittenlehre, von C. G. Salzmann und der Französischen Uebersetzung desselben. 1s Heft, 12 Vorstellungen enthaltend. 1 Thlr.

Salzmanns, C. G. Heinrich Gottschalk in seiner Familie oder erster Religionsunterricht für Kinder von 10—12 Jahren. 8. 1804. 18 Gr.

Dasselbe, wohlfeile Ausgabe 8 Gr.

Enthält die Fortsetzung jener Geschichte, durch welche der Sinn für Religion in den Kindern geweckt, ihnen Vertrauen zu Gott und Ehrfurcht gegen seinen Willen eingeflößt werden soll.

Die Französische Uebersetzung unter dem Titel: Henri Gottschalk dans sa famille, ou Première Instruction dans la Religion pour les Enfans de 10 à 12 ans, par C. G. Salzmann. Traduit de l'allemand par J. V. Le Roux-Laserre. 1805. 8. 20 Gr.

— — Ausführliche Erzählung, wie Ernst Haberfeld aus einem Bauer ein Freyherr geworden ist. 1805. 8. 25 Bogen. 10 Gr.

— — Ameisenbüchlein, oder Anweisung zu einer vernünft. Erziehung d. Erzieher. 8. 1806. 18 Gr.

Dasselbe, wohlfeile Ausgabe 8 Gr.

— — Unterricht in der christlichen Religion. 8. 1808. 6 Gr.

wohlfeile Ausgabe davon 10 Exemplare 1 Thlr. Von dieser Ausgabe werden keine einzelne Exemplare gegeben.

Unterhaltungen eines Landschullehrers mit seinen Kindern, über merkwürdige Wörter und Sachen aus der Natur und dem gemeinen Leben. Ein

Buch für Eltern, Kinder und Schullehrer unter den Bürgern und Landleuten, 1r und 2r Heft, jeder 6 Gr.

Dasselbe 3r Heft. 5 Gr.

Dasselbe 4r Heft. 6 Gr.

Scudery, Maria Franzesko, Vorschläge zur Ausrottung der Kinderblattern und anderer ansteckender Seuchen. Aus dem Lateinischen übersetzt von Chr. Ludw. Lenz. Nebst einer Vorrede von C. G. Salzmann. 8. 1794. 3 Gr.

Wadström, C. B. über die Gründung der Kolonien zu Sierra Leona und Boulama. Aus dem Franz. übersetzt. 1799. 8. 6 Gr.

Nachstehende Landkärtchen, welche zum Boten aus Thüringen gehören, sind auch besonders zu haben.

Europa, Asia, Afrika, Australien, Spanien und Portugal. Jede für 3 Gr.

Amerika, Deutschland, Italien, Polen, jede 1 Gr. 6 Pf.

Digitized by Google

Der Bote aus Thüringen.

Vierzehntes Stück.

1808.

Bote. Wirth.

W. Dem zweyten Arzte, den der König Peter brauchte schien es mehr darum zu thun zu seyn, seinen Beutel zu spicken, als den König zu kuriren. Ich vermuthe also er werde ihm erlaubt haben zu essen und zu trinken, was er wolle.

B. So war es wirklich. Da ihn König Peter gefragt hatte, darf ich essen und trinken, was ich will? so gab er ihm zur Antwort:

Was Ew. Majestät beliebt.

Da schloß König Peter einen großen Kasten auf, der mit Goldstücken angefüllt war, und sagte: Da Herr Doctor! nehmen Sie hiervon, so viel Ihnen gefällt. Der Arzt benutzte diese Gelegenheit, füllte Rock- Westen- und Hosentaschen mit Goldstücken an, machte das Schnupf-

wie erschrak er, da er es nirgends fand. Er merkte nun wohl, daß Melchior der Dieb sey, der es mit sich genommen hätte. — Was half es ihm aber? Melchior war über alle Berge und kein Mensch wußte wohin. Was sollte er nun thun? er hatte sich einmahl daran gewöhnt, viel Geld auszugeben, und sein Königreich brachte nicht so viel ein, als er nöthig hatte. Er forderte also von seinen Unterthanen noch einmahl so viel als sie sonst gegeben hatten. Aber auch dieß reichte noch nicht hin. Da er die Beutel seiner Unterthanen fast ganz ausgefegt hatte, brachte er doch keinen so großen Sack voll Gold zusammen, als er sonst mit seinen Rüthchen in einer Viertelstunde gemacht hatte. Da befahl er, daß seine Unterthanen noch zweymahl so viel als sonst geben sollten. Sie lamentirten und suplicirten — das half alles nichts. Der König, hieß es immer, muß Geld haben, es mag kommen woher es will. Konnten sie nicht bezahlen, so ließ er ihnen die Kuh aus dem Stalle, das Bette unter dem Leibe wegnehmen, ihre Aecker und Häuser verkaufen.

J. Der König Peter gefällt mir gar nicht mehr.

Sch. Liebes Kind! mir hat er schon lange nicht gefallen. Aber hör nur wie es am Ende mit ihm ging. Es wurde Krieg und der Feind rückte in sein Königreich. Da ließ er sogleich Flinten und Säbel unter seine Unterthanen austheilen, und befahl ihnen, den Feind fortzujagen. Was meynst du wohl Joseph was sie werden gethan haben?

J. Das weis ich selbst nicht. Sie werden wohl keine Lust dazu gehabt haben.

Sch. Da hast du es getroffen. Da sie mit ihren Säbeln und Flinten zusammen gekommen waren, trat einer heraus, und fragte: Leute wollt ihr wohl Narren seyn, und euch todt schlagen lassen, um eines Tyrannen willen, der euch das Mark aus den Knochen saugt? Ich gehe, zum Feinde über.

Ich auch! riefen alle, und nun schlugen sie sich alle zum Feinde, und gingen mit einander auf das königliche Schloß los. Die Prinzessin erschrak darüber so sehr, daß sie auf der Stelle umfiel und starb.

Nun hielt das Heer seinen Einzug im Schlosse, da ging es wild her. Der Muscaten Wein und das Bamberger Bier wurden ausgetrunken, das Gold und die Demanten von den Wänden ge-

Digitized by Google

gerissen, die alten Thaler von Fußboden gehoben, die seidnen Bettchen fortgeschleppt, die Apfelschimmel und Rothschimmel, und Braunen und Rappen, und Schweißfüchse und Erbsgelben wurden aus den Ställen gehohlt. In sechs Stunden, war das ganze Schloß ausgeleert.

J. Was wurde denn aus dem König Peter?

Sch. Mit dem ging es dir gar curios. Da er den Feind anrücken sah: so lief er zu seinem Kutscher und sagte: Johann spanne er den Augenblick die Kutsche an, der Feind kommt.

Ich? sagte Johann, sollte die Kutsche anspannen? das lasse ich wohl bleiben. Der Feind könnte mich ja todt schießen? Sie haben mich so oft einen Schlingel und Flegel gescholten — nun —

Der König bath, aber Johann blieb unerbittlich.

Nun sagte er, wenn du es nicht thun willst, so gib mir wenigstens deine ältesten Kleider, und nimm dafür meine Guten.

Den Gefallen, sagte Johann, kann ich Ihro Majestät wohl thun.

Nun ging die Entkleidung vor sich. König Peter gab ihm seinen Tressenhut, den Sammetrock

rock mit dem Sterne, die sammete Hose, die seidenen Strümpfe, die Schuh mit den silbernen Schnallen, die mit Demanten besetzt waren, und Johann gab ihm dafür einen alten Filz, einen alten Kittel von Trillich, ein Paar Hosen von eben dem Stoffe, ein Paar Schuh mit Sohlen, die zwey Finger dick, und mit Bindfaden zugebunden waren. Peter bath, er möchte ihm nur den Geldbeutel lassen der in der Sammethose stecke. Den bekam er, aber die zwey goldnen Uhren, erhielt er schlechterdings nicht.

Nun schlich sich König Peter, als ein armer Taglöhner gekleidet, zur Hinterthür hinaus. Aber er merkte bald, daß er weit ärmer sey, als der ärmste Taglöhner. Dieser kann doch zur Zeit der Noth laufen. Se. Majestät konnten aber nicht einmahl gehen. Weil sie immer in der Kutsche gefahren waren: so hatten sie das gehen verlernt. Langsam schlich der arme König mit einem Stocke fort, und da er 3 Stunden gegangen, war er doch kaum eine halbe Stunde weit gekommen.

Zum Glück begegnete ihm ein Bauer, der aus der Stadt kam. Diesen bath er, ihn gegen ein Trinkgeld auf seinen Karren zu nehmen

men. Dieses that er, und brachte ihn nach einem Wirthshause, wo er sich eine Bratwurst braten ließ, und um ein Bette bath. Aber der Wirth hatte keins, und der König mußte sich gefallen lassen sich auf die Streue, neben ein Paar Fuhrleute, zu legen. Hatte er in seinem seidnen Bettchen nicht schlafen können, so konnte er es nun noch weniger auf der Streue. Die Schmerzen der Gicht und die Angst des Herzens ließen keinen Schlaf in seine Augen kommen. Er sahh hin und her, was er anfangen sollte, endlich kam er auf den Einfall, er wollte wieder zu dem Wasser gehen, wo die Nixe wohnte, und sich von ihr noch ein Rüthchen geben lassen.

J. Das machte er gescheit, das hätte ich auch gethan.

(Die Fortsetzung folgt.)

Für die Abgebrannten in Ohrdruff ist eingegangen:

Von einer Ungenannten aus Langensalza ½ Laubthaler. Von A aus B 1 Kronenthaler. Von einem Ungenannten 1 Kronenthaler.

Der Bote aus Thüringen.

Funfzehntes Stück.

1808.

Bote. Wirth.

B. Nun will ich also den Herrn Schulmeister Lichtknecht seyn Histörchen von dem König Peter, der sich vorgenommen hatte, seinen Besuch bey der Nixe zu wiederhohlen, fort erzählen lassen:

Den folgenden Morgen versprach er also einem Bauer vier Ducaten, wenn er ihn nach dem großen Wasser fahren wollte. Dieser that es auch, aber erst mußte ihm Peter die vier Ducaten zeigen, die er ihm versprochen hatte.

Als Peter bey dem Wasser angekommen war, fing er wieder jämmerlich an zu heulen. Sogleich kam die Nixe und fragte: Was gibts hier?

J. Ah! nun kömmts gewiß recht hübsch.

Digitized by Google

Sch. Doch wohl nicht so ganz hübsch, wie du glaubst. Ach liebe Nixe! sagte Peter, mein Rüthchen, das du mir gabst, ist mir gestohlen worden, gib mir doch ein anderes.

Ein anderes? fragte die Nixe, da kannst du lange warten. Ich gab dir das Rüthchen, daß du nicht nöthig haben solltest so schwere Arbeit zu thun, wie du sonst thatest, aber nicht deßwegen, daß du faullenzen und ein Tagedieb werden solltest, ich gab dir das Rüthchen, daß du mit dem Golde, das es dir verschaffte, Gutes thun und armen Leuten helfen, aber nicht deßwegen, daß du es in Hasenbraten, Bratwürsten, Bamberger Bier und Muscaten Wein verzehren, die Wände mit Gold bekleben und mit Demanten besetzen und den Fußboden mit alten Thalern auslegen solltest. Was hat dir denn nun mein Rüthchen geholfen? Dicke Beine und krumme Finger hat es dir gemacht, und den Haß von allen Menschen zugezogen. Dir faulen Tagediebe ist mein Rüthchen so wenig nütze, als einem Kinde ein spitzig Hölzchen. Komm du her, ich will dir den Lohn geben, den du verdient hast. Und nun ergriff sie ihn bey den Haaren, zog ihn mit ins Wasser, und brach ihm das Genicke.

J.

Digitized by Google

J. O Weh! der arme Schelm dauert mich.

Sch. Ja wer kann ihm aber helfen? er hat es ja darnach gemacht.

J. Ist das Histörchen nun alle?

Sch. Erst halb. Peter hatte noch einen Bruder, der hieß Paul. Hat dir von diesem deine Mutter nichts erzählt?

J. Nicht ein Wort.

Sch. Das ist Schade! das Histörchen von Paul ist noch viel artiger und lieblicher, als das von Peter. Ich will es dir auch einmahl erzählen. Jetzt jähnst du, da ist es Zeit, daß du schlafest. Leg dich also auf die Streue. Ich hoffe du werdest sanfter schlafen, als König Peter, in seinem seidnen Bettchen. Denn du hast Linsen gelesen und mancherley andere nützliche Arbeiten verrichtet. Schlaf wohl!

Da er fort war, sagte Matthäus: ich bin doch neugierig, was wir aus dem Josephchen ziehen werden.

Ich hoffe, einen guten Menschen. Man muß nur die Geduld nicht gleich verlieren, wenn er bisweilen einen albernen Streich macht. Folgt mir nur, und behandelt ihn so, lieben Kinder, wie ich es euch sage: so wird alles gut gehen. Matthäus! du sollst sein Hofmei-

Sch. Doch wohl nicht so ganz hübsch, wie du glaubst. Ach liebe Nixe! sagte Peter, mein Rüthchen, das du mir gabst, ist mir gestohlen worden, gib mir doch ein anderes.

Ein anderes? fragte die Nixe, da kannst du lange warten. Ich gab dir das Rüthchen, daß du nicht nöthig haben solltest so schwere Arbeit zu thun, wie du sonst thatest, aber nicht deßwegen, daß du faullenzen und ein Tagedieb werden solltest, ich gab dir das Rüthchen, daß du mit dem Golde, das es dir verschaffte, Gutes thun und armen Leuten helfen, aber nicht deßwegen, daß du es in Hasenbraten, Bratwürsten, Bamberger Bier und Muscaten Wein verzehren, die Wände mit Gold bekleben und mit Demanten besetzen und den Fußboden mit alten Thalern auslegen solltest. Was hat dir denn nun mein Rüthchen geholfen? Dicke Beine und krumme Finger hat es dir gemacht, und den Haß von allen Menschen zugezogen. Dir faulen Tagediebe ist mein Rüthchen so wenig nütze, als einem Kinde ein spitzig Hölzchen. Komm du her, ich will dir den Lohn geben, den du verdient hast. Und nun ergriff sie ihn bey den Haaren, zog ihn mit ins Wasser, und brach ihm das Genicke.

J.

Digitized by Google

J. O Weh! der arme Schelm dauert mich.

Sch. Ja wer kann ihm aber helfen? er hat es ja darnach gemacht.

J. Ist das Histörchen nun alle?

Sch. Erst halb. Peter hatte noch einen Bruder, der hieß Paul. Hat dir von diesem deine Mutter nichts erzählt?

J. Nicht ein Wort.

Sch. Das ist Schade! das Histörchen von Paul ist noch viel artiger und lieblicher, als das von Peter. Ich will es dir auch einmahl erzählen. Jetzt jähnst du, da ist es Zeit, daß du schlafest. Leg dich also auf die Streue. Ich hoffe du werdest sanfter schlafen, als König Peter, in seinem seidnen Bettchen. Denn du hast Linsen gelesen und mancherley andere nützliche Arbeiten verrichtet. Schlaf wohl!

Da er fort war, sagte Matthäus: ich bin doch neugierig, was wir aus dem Josephchen ziehen werden.

Ich hoffe, einen guten Menschen. Man muß nur die Geduld nicht gleich verlieren, wenn er bisweilen einen albernen Streich macht. Folgt mir nur, und behandelt ihn so, lieben Kinder, wie ich es euch sage: so wird alles gut gehen. Matthäus! du sollst sein Hofmei-

 ster

ster seyn, sagst ihm, was er zu thun und zu lassen hat, und vermahnst ihn, wann du mit ihm allein bist, daß er ja alles thun solle, was er mir an den Augen ansehe. Dabey machst du ihn darauf aufmerksam, wie gut er es bey uns hätte, und wie unglücklich er wäre, wenn wir ihn verstoßen sollten. Vergiß aber nicht wen du vor dir hast! du siehst, daß er kein anders Glück kennt als gut Essen und Trinken. Dabey mußt du ihn halten. Du kannst ihn ein Paarmahl in die Speisekammer und in den Keller mit nehmen und ihm die Würste, den Speck, die Schinken, die Butter und Mußtöpfe zeigen, und ihm sagen wie gut er es hier haben könnte, wenn er recht fleißig und gehorsam wäre, und wie übel Kinder dran wären, die keine Speisekamer hätten.

Und du Luise, du mußt darauf sehen, daß er immer etwas zu thun hat. Gib ihm nicht eher etwas zu essen, bis er seine Arbeit geendigt hat. Hat er es bisweilen recht gut gemacht, so bestreich ihn sein Morgenbrot mit Muß oder Gänsefett.

Ich will ihm keine Ermahnungen geben, sondern ihm nur bisweilen erzählen.

Haben wir ihn erst so weit, daß er anfängt

nach-

nachzudenken, und Zutrauen zu uns zu bekommen, dann ist es auch Zeit ihn anders zu behandeln. Schlaft wohl lieben Kinder, du Matthäus, morgen 6 Uhr trittst du dein Hofmeister Amt an.

Dieß that Matthäus aus wirklich, und sein Vater sah die Folgen davon gleich am frühen Morgen. Da er an das Fenster trat, fiel ihm sogleich Josephchen in die Augen, das am Brunen stand und sich wusch und kämmte. Luise! rief er freudig, sieh ein mahl! was du für Freude an deinem Söhnchen erlebst.

Das macht mir auch Freude war ihre Antwort. Ganz gewiß hat ihn mein Bruder dazu angehalten. Ja nun, wenn er mir gut einschlägt so soll er mir so lieb, wie mein eigen Kind seyn. Freylich, wenn mir der liebe Gott—

Sch. Eigne Kinder gegeben hätte? willst du sagen, fiel ihr der Vater in die Rede, so wäre es besser? Dieß ist ja aber nicht wahr. Merk es doch nur ein mahl liebe Luise, was ich dir schon so vielmahl gesagt habe, was Gott thut das ist wohl gethan! Wenn dir eigne Kinder gut wären: so hätte sie dir ja der liebe Gott gegeben.

Er wollte über die Materie weiter reden, aber

aber Joseph, der jetzt in die Stube trat, unterbrach ihn. Er trat zu ihm, gab ihm die Hand und sagte: guten Morgen lieber Vater! Dann ging er zur Frau Schwarzmanteln, gab ihr die Hand und sagte, guten Morgen liebe Mutter! Hast du etwas zu thun für mich?

Guten Morgen, lieber Joseph! sagte die Frau Schwarzmanteln, hast du dich auch gewaschen?

J. Gewaschen und gekämmt, und auch den Mund ausgespült.

Sch. Wirklich? Nun da will ich dir auch einen Kuß geben.

Joseph wurde feuerroth, weil ihm wahrscheinlich jetzt das erstemahl in seinem Leben die Ehre wiederfuhr, daß er, aus herzlicher Liebe, geküßt wurde.

Die Frau Schwarzmanteln hohlte ihm nun einen Korb voll dürre Bohnen, um sie auszukneifeln.

Sobald er damit fertig war, that er die ausgekneifelten Bohnen in den Korb, und sagte: hier! liebe Mutter, sind die Bohnen, hab ich es so recht gemacht?

Hier lieber Joseph, sagte die Frau Schwarzman-

Digitized by Google

manteln, ist der Butterfladen, hab ich es so recht gemacht?

Joseph lächelte, und sagte ich danke.

Nun lud ihn sein Hofmeister zu einem Spaziergange ein. Der Weg ging durch den Garten. Was Josephs Aufmerksamkeit zuerst auf sich zog, das waren die Zwetschen an seines Hofmeisters Bäumen. Er sah sie ein Paar Augenblicke an, dann hohlte er eine Stange, um einige herunter zu schlagen.

Joseph! sagte sein Hofmeister.

J. Na?

H. Was willst du denn da machen?

J. Zwetschen abschlagen.

H. Sag mir nur, wo du deine Gedanken hast! wem gehören denn die Bäume?

J. Ich weiß nicht.

H. Da darfst du ja auch die Zwetschen daran nicht abschlagen. Wer Früchte von Bäumen nimmt, die ihm nicht gehören, der ist ja ein Dieb. Warte bis du selbst Bäume bekommst, dann kannst du davon so viele nehmen, als dir beliebt.

J. Woher soll ich denn Bäume bekommen?

H. Daher, woher ich sie bekommen habe.

Sieh!

Digitized by Google

Sieh! diese Bäume gehören mir, ich habe sie, da ich noch klein war, gepflanzt.

Joseph stellte darauf die Stange wieder an ihren Ort, sein Hofmeister schüttelte aber an einem Baum, gab ihm von den abgefallenen Früchten eine Hand voll und sagte: hier will ich dir ein Paar von meinen Zwetschen schenken.

Den übrigen Theil des Tags betrug sich Joseph so gut, daß ihm dafür der Schulmeister die Freude machte, ihm auf den Abend die Geschichte von Peters Bruder zu erzählen.

Sobald das Abendbrot verzehrt war, fragte ihn Joseph, erzählst du mir heute das Historchen von Paul?

Das will ich thun sagte der Schulmeister.

(Die Fortsetzung folgt).

Der würdige Herr Superintendent König zu Mühlhausen, hat eine vortreffliche Predigt über milde Stiftungen und eine Rede, bey Einweihung eines neuen Gottesackers drucken lassen, worinne er sehr wichtige in unserm Zeitalter wohl zu beherzigende Wahrheiten vorträgt. Wir wünschen dieser nützlichen Schrift viele Leser.

Der Bote
aus
Thüringen.

Sechzehntes Stück.

1808.

Bote. Wirth.

B. Will er das Geschichtchen hören, daß der Schulmeister Lichtknecht seinem Joseph vom Paul erzählte.

W. Gar gerne.

B. Nun so höre er! der Schulmeister fing an folgender Gestalt zu erzählen:

Unter der Zeit daß Peter das erstemahl bey dem großen Wasser war, und sich von der Nixe das Rüthchen geben ließ, war Paul bey seinem Vater und half ihm Haber binden. Er mochte auch wohl von der Nixe, und dem Rüthchen etwas gehört haben, womit sie bisweilen die Leute beschenkte, und ließ einmahl gegen seinen Vater den Wunsch merken, daß er auch wohl so ein Rüthchen haben möchte.

Digitized by Google

Und wozu willst du denn das Rüthchen haben? fragte ihn der Vater.

Dazu, antwortete Paul, daß ich nicht mehr arbeiten dürfte.

Paul, fuhr der Vater fort, du bist ein Narr. Nicht mehr arbeiten willst du? die Arbeit ist ja das beste, was der Mensch auf der Welt hat. Bey der Arbeit wird man gesund und stark, hat keine Langeweile, Essen und Trinken schmeckt gut, und wenn man nach einem sauern Tage sich ins Bett oder auf die Streue legt: so schläft man auch, wie es sich gehört und gebührt, und wirft sich nicht im Bette hernm wie Leute, die den Tag über gefaullenzt haben. Ich wollte mir das Leben nicht wünschen, wenn ich nicht arbeiten sollte. Hast du nicht den Haber gesehen, den wir eingefahren haben, und den Rocken und Waizen, den wir den Sommer hindurch ernteten, und die herrlichen Kartoffeln, die wir künftige Woche ausnehmen werden? Meynst du denn nicht, daß mir dieß Freude mache? Das hätte ich ja aber alles nicht, wenn ich nicht gearbeitet hätte.

Nun ging er fort, kam bald wieder, und brachte einen Spaten und eine Hacke mit.

Hier

Hier Paulchen! sagte er, hier bringe ich dir statt einem Rüthchen, zwey. Die sind wohl mehr werth, als die Rüthchen der albernen Nixe.

Paul nahm diese Rüthchen an, grub und hackte damit, stand dem Vater bey seinen Arbeiten bey, und begriff bald, daß es der Vater gut mit ihm gemeynt hatte. Bey seiner Arbeit blieb er gesund und bekam Mark in die Knochen. Wann sein Bruder hinter den vollen Schüsseln saß und nichts davon essen konnte, so verzehrte Paul seinen Teller voll Klöse, oder Sauerkraut und Bratwurst.

J. Auch Bratwurst?

Sch. Ey das wollte ich meynen, die verzehrte er und ließ es sich herrlich schmecken; wann Peter in seinem seidnen Bettchen winselte und wimmerte, so schlief Paul wie ein Ratz. Freylich hatte er keine Säcke voll Gold, aber doch ein Beutelchen voll Silbergeld, das er durch seinen Fleiß verdient hatte. Davon kaufte er sich ein Stück Land, bepflanzte es mit Kirsch- und Zwetschenbäumen, und hatte gar eine herzliche Freude darüber, wann er sah, wie hübsch sie wuchsen.

Nach etlichen Jahren trugen sie auch Früchte.

J. Oh!

Digitized by Google

Sch. Herrliche Früchte! Kirschen, daß man sie nicht schöner hätte mahlen können, und Zwetschen, daß die Aeste davon brechen wollten. Da konnte nun Paul so viel Kirschen pflücken und Zwetschen schütteln, als ihm beliebte. Er nahm aber niemahls Früchte ab, ohne dabey an seinen Vater zu denken. Immer brachte er diesem einen Teller voll von seinen Früchten, und oft sagte er, sieh Vater, das sind die Früchte, die ich den Rüthchen zu danken habe, die du mir einmahl schenktest. Ich danke dir tausendmahl dafür!

Einmahl, da er an seine Arbeit gehen wollte, fand er seinen Spaten und seine Hacke nicht, ein diebischer Mensch hatte sie ihm gestohlen. Darüber war er freylich verdrießlich, er wußte sich aber bald zu helfen, kauffe sich einen andern Spaten und eine andere Hacke, und machte Stiele hinein. Dieß geschah gerade um die Zeit, da der Bediente dem Peter sein Rüthchen gemaußt hatte.

J. Der arme Schelm konnte kein anderes bekommen.

Sch. Ja wohl! ja wohl! Unterdessen hatten alle Leute ihre Freude an Paul, an seinem Fleiße und an seinen Baumpflanzungen. Aber nie-

niemand mehr als ein gewisses Mädchen, Christine hieß sie. Eine Princessin war sie nicht, sondern nur ein Bauersmädchen: aber ehrlich und fleißig, wie Paul. So oft sie vor Paulen vorbey ging, nickte sie ihm freundlich zu, lobte auch bisweilen seine Bäume, nahm von ihm auch mannichmahl eine Hand voll Kirschen an. Am Ende bath sie Paul sie möchte ihn heyrathen, und sie that es. Pauls Vater freuete sich, daß er so ein ehrliches und fleißiges Mädchen sich ausgesucht hätte, und der Braut Aeltern freueten sich nicht weniger, daß ihre Tochter einen so ehrlichen und fleißigen Bräutigam hatte. Sie richteten eine Hochzeit aus, kochten große Töpfe voll Fleisch, brieten Bratwürste und Hasen, buken Kuchen mit Rosinen und Mandeln, und hatten zwey Eimer Bier zur Hochzeit eingelegt.

In der nämlichen Stunde da die Nixe Petern ins Wasser zog und ihm den Kopf umdrehte, ging Paul mit seinem Christinchen zum Altare und ließ sich trauen.

Hernach verzehrte er mit seinen Gästen die Mahlzeit, die ihm vortrefflich schmeckte.

Da Christinchen seine Frau war: so arbeiteten sie nun gemeinschaftlich, ihr Fleiß schaff-

te

te ihnen alles, was sie nöthig hatten, sie blieben gesund und froh, und wurden beyde alte Leute. Wann Paul recht vergnügt war, druckte er seiner Frau die Hand und sagte, die Freuden, die wir mit einander haben, die verdanke ich alle meinem Vater, der mich zur Arbeit angehalten hat.

Joseph hohlte hier tief Odem, und der Schulmeister brachte ihn auf seine Streue, ohne über die erzählte Geschichte weiter ein Wort mit ihm zu sprechen.

Dieß that den folgenden Tag Matthäus. Sobald die gewöhnliche Morgenreinigung verrichtet war, fragte er ihn: Na! Joseph! wolltest du lieber Peters oder Pauls Rüthchen haben?

Joseph hing den Kopf auf die Seite, sah seinen Hofmeister lächelnd an, und sagte: wenn ich nur Peters Rüthchen hätte, ich wollte es wohl gescheiter damit machen —

H. Wie denn?

J. Ich schlösse es in einen Schrank —

H. Und wenn du einmahl ausgegangen wärest, bräche ein Dieb den Schrank auf, oder es käme Feuer aus, und der Schrank mit dem Rüthchen verbrennte.

J. Da steckte ich es in die Tasche, wenn ich ausginge.

H. Und verlörst es, wie ich vor etlichen Tagen mein Schnupftuch.

J. Kann ich auch so ein Rüthchen bekommen wie Paul?

H. Vielleicht, wenn du deiner neuen Mutter ein gutes Wort gibst.

J. Ey ja! das will ich thun.

Sobald er also seinen Pflegeältern einen guten Morgen geboten hatte, sagte er zur Frau Schwarzmanteln: liebe Mutter! willst du mir auch wohl so ein Paar Rüthchen geben, wie Paul von seinem Vater bekam?

Fr. Sch. Was willst du denn damit machen?

J. Ich will mir auch einen Garten anlegen.

Fr. Sch. Weißt du denn wie man das machen muß?

J. Das wird mir Matthäus schon sagen.

Fr. Sch. Nun wenn ich sehe, daß du fleißig bist, so kann wohl Rath dazu werden.

J. Das will ich gewiß seyn. Gib nur Achtung.

Er hielt Wort. Er richtete die kleinen Geschäfte die ihm waren aufgetragen worden pünctlich

sich aus, hielt sich reinlich, dankte wann er eine Mahlzeit genossen, oder statt seiner Kleider, die ziemlich beschmuzt und abgerissen waren, ein neues Stück bekam.

(Die Fortsetzung folgt).

In unterzeichneter Buchhandlung ist erschienen und durch die meisten übrigen Buchhandlungen zu erhalten:

Unterricht in der christlichen Religion von C. G. Salzmann. Preis 6 gr. sächsisch.
Eine wohlfeile Ausgabe davon
Preis 10 Exemplare 1 thlr. sächsisch.
Von dieser Ausgabe werden keine einzelne Exemplare ausgegeben.

Ferner ist daselbst erschienen:
Neue Anweisung zum Lesenlehren, für Mütter, und für Lehrer in öffentlichen Schulen. Mit 6 Buchstabir- und Lesetafeln. Zum Besten der Abgebrannten in Ohrdruff. Preis 6 gr. sächsisch.

Da man durch den Ankauf dieses kleinen Büchelchens etwas zur Milderung der Leiden der unglücklichen Ohrdruffer beytragen kann, so hoffen wir daß sich recht viele Käufer dazu finden werden.

Wer den Betrag an uns einsendet, erhält das Bestellte sogleich zugesendet.

Buchhandlung der Erziehungsanstalt
in Schnepfenthal.

Der Bote
aus
Thüringen.

Siebenzehntes Stück.

1808.

Bote. Wirth.

B. Nun will ich denn in Josephs Geschichte fortfahren. Dieser dachte nun gar nicht mehr an das Nixenrüthchen. Sein einziger Wunsch war, so ein Paar Rüthchen zu erhalten, wie Paul bekommen hatte.

Bisweilen fragte er auch wohl, bekomm ich denn bald ein Paar Rüthchen, wie Paul?

Nach vierzehn Tagen endlich trat der alte Schulmeister mit einem kleinen Spaten, und einer kleinen Hacke in der Hand, in die Stube. Sieh! sagte er, Joseph! weil ich sehe daß du dich an die Arbeit gewöhnst: so habe ich dir auch so ein Paar Rüthchen gekauft, wie Paul von seinem Vater bekam. Gib dem Matthäus ein gut Wort, der wird dich lehren, wie

man damit Pflanzen, Erbsen, Bohnen, Bäume u. d. gl. aus der Erde hervorbringen kann.

Ich danke! Ich danke! sagte er. Nun will ich mir auch einen grossen Garten machen, und Kirschbäume, und Pflaumenbäume drein setzen. Wann nun die Kirschen und Pflaumen erst reif sind, dann will ich dir und meiner lieben Mutter gewiß auch einen Korb voll davon geben.

Sein Hofmeister nahm ihn nun mit in den Garten, und lehrete ihn, wie er seine Werkzeuge gebrauchen müsse. Alle Tage wurde ihm ein Stück im Garten angewiesen, das er damit bearbeiten mußte. Anfänglich stellte er sich gewaltig ungeschickt an, in der Folge ging es aber immer besser. Bisweilen fragte er, ob er nun Bäume pflanzen dürfe?

Sein Hofmeister antwortete ihm aber: sogleich ginge es nicht. Er müsse erst eine Zeitlang sich üben im Gartenbaue, dann gäbe ihm der Vater vielleicht ein Stück Land, worauf er die Bäume pflanzen könne. Paul hätte auch erst eine Zeit lang den Garten bearbeiten müssen, ehe es an die Baumpflanzung gekommen wäre.

Unterdessen hatte Matthäus ein heimliches Anliegen, das ihm nicht aus dem Kopfe kam.

Er hing ihn bisweilen und war trübsinnig. Der Vater stellte sich, als wenn er nichts merke, aber er merkte wirklich etwas.

Einmahl, da er bey recht guter Laune war, ließ er ihn zu sich kommen, und sagte: Matthäus! was fehlt dir? du hängst den Kopf und schleichst umher, wie wenn dir die Hüner das Brot genommen hätten? Rede!

H. Mir fehlt gar nichts, als —

V. Nun also fehlt dir doch etwas. Ist es vielleicht deine Friederike?

H. Ja freylich.

V. Bekommen kannst du sie wohl; ich habe aber nur noch die Bedenklichkeit dabey, ob du sie auch wohl wirst ernähren können.

H. Gerade die Bedenklichkeit habe ich auch. Ja wenn ich meine beyden Beine noch hätte: so sollte mir um das Ernähren nicht bange seyn. Du weißt lieber Vater! daß mir die Arbeit immer frisch von den Händen gegangen ist; aber jetzt, da ich nur ein Bein habe, was soll ich armer einbeiniger Kerl anfangen? Graben kann ich nicht, Hacken nicht — ach — lieber Gott! ich bin oft so traurig, daß ich auf keiner Stelle zu bleiben weiß.

V. Wenn du nun auf keiner Stelle zu bleiben

ben weißt, fällt dir denn nicht bisweilen ein, was ich dir so oft gesagt habe: was Gott thut das ist wohlgethan?

H. Einfallen thut es mir wohl, aber es gibt mir keinen rechten Trost.

V. Und den muß es dir geben, du mußt nur recht glauben. Glauben muß du, daß alles von Gott kommt, und daß dieser uns schlechterdings nichts kann begegnen lassen, was uns nicht gut wäre. In der Folge wirst du schon einsehen, daß der Glaube dich nicht betrogen hat. Gibt es denn nicht Handwerke genug, bey denen man die Beine nicht nöthig hat; z. E. Schuhmacher — Schneider —

H. Das ist wohl wahr, aber diese Handwerke müßte ich ja erst lernen. Wie viel Zeit wird darüber hingehen!

V. Oder hättest du vielleicht Lust ein Schullehrer zu werden?

H. Hum! ja das wäre so etwas. Aber sieh, lieber Vater! ich denke wenn ich mit meinem hölzernen Beine in die Schule komme: so lachen mich die Kinder damit aus.

V. Was nun das betrifft: so ist es ja freylich wahr, daß die Jugend bisweilen so unverständig ist, daß sie über die Gebrechlichkeiten

ten ihres Nebenmenschen spotten kann; aber ein Lehrer, der die Kinder vernünftig zu behandeln weiß, für den haben sie gewiß Achtung, wenn er auch einbeinig ist. Wer das nicht kann, der hat bey den Kindern keine Achtung, und wenn er auch sechs Beine hätte, wie ein Maykäfer.

Du wirst dich aber bey der Jugend in Respect erhalten. Hast du mich nicht, ehe du ins Feld zogst, oft in meinem Amte abgelößt? Ging es nicht recht gut?

H. Das ist nun wahr. Ich wüßte mich fast nicht zu erinnern, daß mir die Kinder einen Verdruß gemacht hätten.

V. Könntest du nicht mein Gehülfe werden, mich in meinen alten Tagen unterstüzen und mir im Amte nachfolgen, wann ich drüben unter der Linde ruhe?

H. Ach guter Vater! wie gerne will ich das thun. Wie leicht wird mir alle Arbeit werden, wenn ich dir dadurch eine Hülfe schaffe. Aber nehm ich dir nicht auch dein Brot weg?

V. Das Brot wird mir wohl bleiben, wenn du mir auch das Fleisch wegnähmest. Dieß werde ich aber schon zu verdienen wissen, wenn ich

ich mehr Zeit auf meinen Gartenbau verwenden kann. Künftige Woche geht die Schule wieder an, da kannst du ja einen Versuch machen, ob du noch Geschicklichkeit zu einem Schulmanne hast. Heute versuch es einmahl mit Josephen, ob du ihm, nach Conrad Kiefers ABC- und Lesebüchlein, das Lesen beybringen kannst. Ich will ein Paar Kinder aus der Nachbarschaft dazu kommen lassen.

Matthäus trat den Nachmittag sein Amt an, und machte es so gut, daß der alte Vater seine Freude daran hatte. Josephchen aber stellte sich gewaltig albern. Matthäus hatte ihm z. E. den Buchstaben D zehnmahl genannt, und da er ihn das elftemahl fragte, wie dieser Buchstabe hieße, so antwortete er: El! Während des Unterrichts faßte der Alte seinen Sohn scharf ins Auge, und da eine halbe Stunde vorbey war, ließ er die Kinder aus einander gehen. Joseph ging so klug fort, als er gekommen war. Matthäus merkte es und sagte: heute, lieber Vater, habe ich wenig Ehre eingelegt.

V. Viel Ehre! viel Ehre! lieber Sohn.

M. Du spaßest, lieber Vater! Ich habe ja dem Josephchen keinen Buchstab in den Kopf bringen können.

Digitized by Google

V. Eben deßwegen hast du viel Ehre eingelegt, weil du deine Geduld nicht verloren hast, obgleich deine Mühe ganz vergeblich war. Die erste Tugend eines Lehrers der Jugend ist die Geduld. Wo diese fehlt, da fehlt alles. Man hat oft mit sehr langsamen Köpfen zu thun, denen man zehn, zwanzig Mahl eine Sache vorsagen kann, ehe sie sie begreifen und merken. Verliert nun da der Lehrer die Geduld, geräth in Zorn, schimpft oder schlägt wohl gar: so ist alles verloren. Die langsamen Köpfe werden nun schüchtern und verlegen, und können gar nichts mehr begreifen. Nein, lieber Matthäus! da du Geduld hast: so glaube ich gewiß, du werdest ein guter Schulmann werden. Fahr nur fort den Joseph mit solcher Geduld zu behandeln: so wirst du gewiß noch deine Freude an ihm erleben.

Hierauf gab ihm der Vater noch allerley Anschläge, und er versprach, daß er sie befolgen wollte, und befolgte sie wirklich.

Den andern Tag da Joseph unter seines Hofmeisters Aufsicht im Garten arbeitete, kam ein Knabe, gab dem Matthäus ein Briefchen, und lief sogleich wieder fort.

Mat=

Digitized by Google

Matthäus sahe es an und sagte das Briefchen ist an dich Joseph.

Dieser wurde blutroth und sagte: an mich? Woher weißt du es denn?

H. Es steht ja drauf: dieser Brief zukomme an Joseph: er muß ihn aber selbst lesen.

J. Was steht denn in dem Briefe?

H. Das weiß ich nicht.

J. Wer hat ihn denn geschrieben?

H. Weiß auch nicht.

J. So ließ ihn doch!

H. Ich darf ja nicht. Es steht ja drauf, Joseph soll ihn selbst lesen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Die Pränumeration von fünf Thaler sächsisch auf J. H. Hellmuths gemeinnützige Naturgeschichte des Inn- und Auslandes, neun Bände mit Register und 400 Abbildungen, wovon sich im 7ten Stücke dieses Blattes eine ausführlichere Pränumerations-Anzeige befindet, bleibt noch bis Ende Mays dieses Jahres offen. Wer vier Exemplare nimmt, erhält das fünfte gratis.

Gerhard Fleischer der Jüngere
in Leipzig als Verleger.

Die Buchhandlung der Erziehungsanstalt in Schnepfenthal nimmt Pränumeration an.

Digitized by Google

Der Bote
aus
Thüringen.

Achtzehntes Stück.

1808.

Bote. Wirth.

W. Ich merke es schier, was es mit Josephs Briefchen für eine Bewandniß hatte.

B. Nun, wenn er es merkt: so verrathe er mich nicht.

Matthäus sagte, er dürfe den Brief nicht lesen: weil darauf stände, Joseph müsse ihn selbst lesen. Darauf antwortete Joseph:

Ich kann ja aber nicht lesen.

M. Das ist meine Schuld nicht.

Joseph faßte des Matthäus Hand und bath ihn aufs inständigste, er möchte doch den Brief lesen; aber Matthäus blieb unbeweglich. Er lief zur Frau Schwarzmanteln, dann zu dem Schulmeister und bath sie, sie möchten doch den Brief lesen; sie wiesen ihn aber alle mit der Antwort zurück: sie dürften den Brief nicht

Digitized by Google

lesen, weil darauf stånde, Joseph solle ihn selbst lesen. Die Frau Schwarzmanteln gab ihm den Rath, er möchte ihn so lange aufheben, bis er lesen gelernt hätte.

Da fing er jämmerlich an zu weinen, und war so betrübt, daß er bey Tische äußerst wenig aß.

Da es Nachmittags um 3 Uhr war ging er wieder zum Matthäus und bath ihn er möchte ihm nur den einzigen Gefallen thun, und den Brief lesen.

Nun wenn du es nicht anders haben willst sagte dieser, so will ich ihn lesen. Er erbrach also den Brief und las, wie folget:

Lieber Joseph!

Wenn du diesen Mittag mein Gast seyn willst: so soll es mir lieb seyn. Ich habe eine Bratwurst für dich gebraten, und auch ein Glas braun Bier für dich aufgehoben. Ich bin deine gute Freundin

Friederike.

Das ist eine gute Friederike, sagte Joseph, darf ich zu ihr gehen?

Ich habe nichts dagegen antwortete Matthäus, komm nur fein bald wieder.

Er lief darauf so geschwind als möglich

nach

nach Friederikens Hause, aber — die Thür war verschlossen. Er pochte, aber niemand hörete.

Der Nachbar, der ihn sahe, sagte: Friederike wäre auf dem Kartoffelacker, gleich hinter dem Dorfe.

Er lief also dahin, fand sie, und sagte, da bin ich.

Fr. Woher so spät? warum bist du denn nicht zum Mittagsessen gekommen?

J. (Hing den Kopf).

Fr. Hat dir denn niemand einen Brief von mir gebracht.

J. Das wohl.

Fr. Warum bist du denn nicht gekommen, da ich dich doch auf eine Bratwurst gebethen hatte?

J. Ich kann nicht lesen.

Fr. Nicht lesen? und bist schon zehn Jahr alt? Ey, ey, das hätte ich nicht geglaubt. Da ich ein Mädchen von acht Jahren war, da konnte ich schon Gedrucktes und Geschriebenes lesen.

J. Bey wem kann ich denn das Lesen lernen?

Fr. Gib doch dem Matthäus ein gut Wort, vielleicht lehrt es dich dieser.

J. Willst du mir denn die Bratwurst geben?

Fr. Ja lieber Joseph! die Bratwurst ist lange verzehrt und das braune Bier dazu. Weil du zu Mittage nicht kamest: so glaubte ich es wäre dir nichts daran gelegen. Ein anderes mahl, wenn du ein guter Joseph bleibst, will ich dich wieder bitten.

Da schlich denn Joseph betrübt fort, und klagte sein Leid dem Matthäus, bath ihn aber auch zugleich, er möchte ihn doch das Lesen lehren.

Matthäus machte ihm begreiflich, daß er es ihn schon lehre, und daß man erst die Buchstaben müsse kennen lernen, ehe man das Lesen anfangen könne.

Joseph schrieb sich dieß hinter die Ohren, und da der Unterricht wieder anging, paßte er weit mehr auf, als den Tag zuvor. Am Ende der Woche konnte er die Buchstaben mit einander und konnte auch schon, nach der in Kiefers Büchlein beschriebenen Art, ziemlich buchstabieren.

Den nächsten Montag ging die Schule wieder an, und der alte Schulmeister Lichtknecht eröffnete sie mit einem herzlichen Gebethe, in welchem er Gott für die Ernte dankte, mit

wel-

Digitized by Google

welcher er die Gemeine gesegnet, und für die Ruhe, die er ihnen geschenkt hatte, daß sie jetzt die Schule wieder besuchen, und viel gutes lernen könnten.

Nach Endigung des Gebeths sagte er: nun lieben Kinder! will ich euch ein Paar merkwürdige Personen vorstellen, einen neuen Schüler und einen neuen Lehrer.

Hier, indem er die Schulthür öffnete und den Joseph herein treten ließ, hier ist euer neuer Mitschüler. Er ist nicht so glücklich als ihr, die ihr noch Vater und Mutter habt, und früh zur Schule seyd angehalten worden. Er hat keinen Vater, keine Mutter mehr, ist noch in keine Schule gekommen. Wenn er also nicht so viel kann als ihr, und noch einen und den andern Fehler an sich hat: so müßt ihr Geduld mit ihm haben, und fein verträglich mit ihm leben. Wollt ihr dieß thun?

Ja! sagten alle.

Gottfried Weizenkorn! mit dir bin ich immer vorzüglich zufrieden gewesen, laß ihn neben dir sitzen, und sage ihm fein, wie er sich zu verhalten habe.

Gottfried Weizenkorn nahm ihn sogleich bey der Hand und ließ ihn neben sich setzen.

Nun

Digitized by Google

Nun, fuhr der Schulmeister fort, sollt ihr auch euern neuen Lehrer zu sehen bekommen. Er öffnete die Thür und Matthäus trat herein. Hier, sagte sein Vater, stelle ich euch meinen Sohn vor, der künftig mir bey dem Unterrichte beystehen soll. Er war bisher Soldat, diente seinem Könige treulich und focht für das Vaterland, wie es einem braven Soldaten zukommt. Deßwegen hat er auch ein Ehrenzeichen erhalten. Sehet hier ist das Ehrenzeichen! Dieß ist das hölzerne Bein, das er hat. So oft ihr es seht, so denkt daran: dieß ist ein Ehrenzeichen, das sich Matthäus erworben hat, da er für unser Vaterland focht. Er wird bisweilen Statt meiner Schule halten, wollt ihr ihm auch so folgen, wie ihr mir immer gefolgt habt?

Ja! riefen alle.

Nun, so gebt ihm die Hand darauf.

Dieß thaten die Kinder und Matthäus hielt auch ein klein Redchen, in welchem er die liebe Jugend versicherte, daß er es eben so gut mit ihr meynen würde, als es sein Vater immer gethan hätte.

Er fing nun seinen Unterricht an, die Kinder waren aufmerksam, und wann eins Stö-

runs

rungen verursachte: so rief er es bey seinem Nahmen, blickte es ernsthaft an, und sein Blick brachte es sogleich zur Ruhe.

Nach geendigter Schule druckte ihm der Vater die Hand und versicherte ihn, daß er mit ihm recht wohl zufrieden sey. Der liebe Gott sagte er, hat dich zum Schulmanne bestimmt, und dir dazu die nöthigen Gaben verliehen. Hättest du deine beyden Beine behalten: so wärest du nie dazu gekommen. Dein hölzernes Bein führt dich an den Platz, wo du viel Gutes stiften kannst. — Was Gott thut das ist wohl gethan.

Der alte Schulmeister machte nun ein Bittschreiben an das Consistorium, in welchem er bath, seinen Sohn ihm an die Seite zu setzen, und ihm die Anwartschaft auf das Amt, nach des Vaters Tode, zu geben. Da er wegen seiner Amtstreue in großem Ansehen stand, so wurde ihm das Gesuch verwilligt, unter der Bedingung, wenn der Sohn im Examen gut bestände. Er machte sich also auf, nach der Stadt, ließ sich examiniren, und erhielt das Zeugniß, daß er sehr gut bestanden sey. Mit diesem Zeugnisse ging er nun nach seinem Dorfe zu. Und wißt ihr zu wem? zum Vater?

da

Digitized by Google

da irret ihr euch. Der Schelm ging zu seiner Friederike, zeigte ihr das gute Zeugniß, das er erhalten hatte, und beyde vereinigten sich, daß sie zum Vater gehen, und ihn um die Erlaubniß, einander ehelichen zu dürfen, bitten wollten.

Der stand eben vor der Thür und sahe nach dem aufgehenden Vollmonde, als das vergnügte Pärchen vor ihm trat.

Aha! sagte er, als er sie erblickte, das hat gewiß seine besondern Ursachen, daß ihr beyde zugleich kommt.

Die hat es, lieber Vater! und du kannst sie leicht errathen. Ich habe ein Zeugniß erhalten, über welches du dich freuen wirst. Und nun —

V. Gib mir Friederiken.

H. Ja die gib mir lieber Vater: Nun habe ich Brot für sie.

Da legte er ihrer beyden Hände in einander und die seinige oben drauf und sagte: der gute Vater, der diesen schönen Mond aufgehen läßt, der segne euch! Vergeßt diesen Vater nicht, richtet euch in allen Stücken nach seinem Willen: so wird er für euch wie für seine Kinder sorgen, eure Arbeit segnen, und euch in trüben Tagen nicht verlassen. (Die Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Der Bote
aus
Thüringen.

Neunzehntes Stück.

1808.

Bote. Wirth.

W. Die Trauung, welche der alte Lichtknecht mit seinen Kindern vornahm, war kurz, aber herzlich. Sie hat mir recht wohl gefallen.

B. Nun soll er hören, wie es weiter gegangen ist.

Alle drey gingen nun vergnügt in die Stube, und machten allerley Ueberlegungen wie sie ihre künftige Haushaltung einrichten wollten, und wie es mit der Hochzeit gehalten werden solle.

Der alte Lichtknecht war über diese Verbindung sehr vergnügt, weil er die Braut seines Sohnes als ein sehr rechtschaffenes, verständiges und fleißiges, Mädchen kannte.

Joseph machte ihm aber nicht so viele Freude. Zu Hause ging es wohl ziemlich gut mit

Digitized by Google

ihm, er verrichtete die ihm aufgetragenen Geschäfte ordentlich und gehorchte seinem Erzieher und seinen Pflegeältern. In der Schule ging es aber nicht so gut. Da er niemahls mit andern Kindern umgegangen war: so hatte er auch nicht gelernt mit ihnen umzugehen. Deßwegen hatte er mit den Schulkindern unaufhörlichen Zank. Einmahl rief er — Michel neckt mich — das andere mahl Hans stößt mich, bald klagte er, daß man ihn bey den Haaren gezupft, bald daß man ihn geschlagen habe. Wenn nun der Schulmeister, oder sein Sohn, die Sache untersuchten: so fand es sich, daß die Schuld immer an Joseph lag. Von andern wollte er nichts dulden; er aber erlaubte sich gegen sie allen Muthwillen. Strich ihm z. E. einer die Backen oder zupfte ihn sanft an den Haaren: so schrie er gleich — der neckt mich. Rauften, stießen oder schlugen ihn aber die andern: so fand es sich immer, daß er dazu die erste Veranlassung gegeben habe.

Er hatte z. E. immer die Tasche voll Kletten, wann er nun glaubte nicht bemerkt zu werden — wup! da warf er einem seiner Mitschüler eine Klette in die Haare, und las dann so ehrbar in seinem Buche, als wenn er kein

Was-

Wasser betrübte. Wurde gelesen, so verwandte er kein Auge vom Buche, mit der Hand fuhr er aber ganz stille hinter seinem Nachbar hin, kneipte den Knaben, der neben ihm saß in den Arm, und, ehe dieser sich umwenden konnte, hatte er schon die Hand wieder zurück gezogen und wieß damit auf sein Buch.

Er bekam deßwegen von seinen Lehrern harte Verweiße, aber — sie halfen nicht viel, weil er noch gar nicht gelernt hatte, was Recht oder Unrecht sey. Nun sagte einmahl der Schulmeister zu ihm, wenn du dich schlechterdings nicht mit andern vertragen kannst: so sollst du auch gar nicht mehr bey ihnen sitzen. Er setzte ihn daher auf ein besonderes Bänkchen an die Thür — half nichts. Joseph steckte gegen andere die Zunge heraus und machte Fratzen. Wann dann andere ein gleiches thaten: so schrie er, Herr Schulmeister! Hans oder Kunz hat eine Fratze gemacht.

Den willst du doch wohl kriegen, dachte der Schulmeister. Da sie in der nächsten Woche mit einander in die Schule gehn wollten, und Joseph um sein Frühstück bath, nahm es der Schulmeister weg und sagte: du bist nicht werth daß du Frühstück bekommst. Unterdessen

sen will ich es mit in die Schule nehmen, und auf den Tisch legen. Ist nun die Schule aus und niemand hat über dich, und du hast nicht über andere geklagt: so sollst du es haben.

Dieß Mittelchen half etliche Tage. In der Folge aber ging der Zank doch wieder los. Wann er das Frühstück weg hatte: so fing er auch seine Neckereyen wieder an.

Endlich traf ein, was ihm Matthäus vorher gesagt hatte. Alle Knaben waren gegen ihn aufgebracht. Da ihn daher einmahl einige auf dem Felde fanden: so schnitten sie sich Haselstöcke ab, fingen ihn auf und prügelten ihn damit tüchtig aus.

Da kam nun Joseph brüllend nach Hause, und klagte sein Leid, aber niemand hörte ihn an, niemand bedauerte ihn. Matthäus sagte ihm vielmehr: habe ich dir es doch voraus gesagt, daß es so kommen würde. Wenn du nicht anders wirst, und fortfährst deine Mitmenschen zu kränken und zu beleidigen: so wirst du noch gar viele Prügel bekommen.

Die Prügler bekamen indessen den andern Tag auch ihre wohlverdiente Strafe.

Nun wurde Joseph von allen gesellschaftlichen Vergnügungen ausgeschlossen. — Wann

Ball

Digitized by Google

Ball geschlagen, wann um die Wette gelaufen, wann das Jagd = oder Vogelspiel gespielt wurde: so mußte allemahl Joseph in der Ferne bleiben, und zusehen, wie vergnügt seine Schulkammeraden waren.

Dadurch wurde er endlich zum Nachdenken gebracht, er gewöhnte sich sein heimtückisches Betragen ab, wurde gefällig, lernte von andern etwas vertragen, und erhielt Erlaubniß an ihren Vergnügungen wieder Theil zu nehmen. Einmahl kam sagar Matthäus nach Hause und sagte: Vater! heute habe ich eine rechte Freude gehabt. Der Gänsehirtinn Sohn weinte — Joseph sahe es und fragte, was ihm fehle? Da er nun erfuhr, daß ihn hungere, weil ihm seine arme Mutter kein Frühstück hätte geben können: so nahm Joseph das Seinige und gab es ihm.

Sch. Das hat Joseph gethan?

M. Das hat Joseph gethan.

Sch. Nun Gott sey Lob und Dank, daß ich dieses erlebt habe. Nun ist Joseph kein Thier mehr, nun fängt er an Mensch zu werden. Nun wollen wir ihn auch anders behandeln.

Aber, was sagtest du denn dazu da du es sahst.

M.

M. Ich that nicht, als wenn ich es bemerkte.

Sch. Das hast du gut gemacht. Hättest du ihm deßwegen eine Lobrede gehalten: so hättest du ihn verderben können. Er würde nun vielleicht mehrmahl sein Frühstück weggegeben haben, aber nicht um Gutes damit zu thun, sondern — um gelobt zu werden. Gute Handlungen, die nur um des Lobens oder anderer Vortheile willen gethan werden, verdienen den Nahmen guter Handlungen gar nicht.

Nun wurden ernstliche Anstalten zur Hochzeit gemacht, und nach etlichen Wochen ging sie wirklich vor sich. Zwey Tage vorher ging der alte Lichtknecht zu der Braut Aeltern, und bath sie, daß sie ihm doch sagen möchten, womit sie die Hochzeitgäste bewirthen wollten.

Da wieß ihm der Braut Vater, Nachbar Birnbaum hieß er, einen langen Küchenzettel. Der Alte las ihn bedächtlich durch, schüttelte den Kopf und sagte: sonst nichts?

B. Je nun, wenn du mir noch etwas sagen kannst: so will ich es auch anschaffen. Soll ich etwa noch Aalen kommen lassen?

L. Das wohl nicht. Aber sag mir einmahl,

sol=

sollen wir uns denn bey dieser Mahlzeit satt oder krank essen?

B. Wie verstehst du denn das?

L. Zum Sattessen ist es zu viel, und um sich krank zu essen, geht man doch eigentlich nicht zur Hochzeit.

B. Je nun, was wir nicht essen, das bleibt übrig.

L. Und kommt um.

B. An Ehrentagen gehts nicht anders.

L. Meiner Meynung nach sollte man an Ehrentagen, wo uns Gott viel Freude macht, auch daran denken, daß man andern Leuten Freude machte.

B. Das will ich ja eben, deßwegen habe ich ja so viel angeschafft, daß ich meinen Gästen Freude machen will.

Und indem sie sich freuen und jubeln sitzt die arme Wittbe Waizenkorn mit ihren Kindern hinter dem Spinnrade und tunkt ihre Brotsrinden in Wasser.

B. Gut daß du mich daran erinnerst hast. Ich will ihr auch einen Teller setzen lassen.

L. Dafür wird sie dir herzlich danken! weil du sie dadurch in den Stand setzest, etwa eine Woche lang ordentliche Mahlzeiten zu halten.

Digitized by Google

ten. Wenn aber die Woche vorbey ist: so tunkt sie ihre Brotsrinde wieder in Wasser.

B. Dazu kann ich nichts.

L. Lieber Birnbaum! du bist bey mir in die Schule gegangen, und wirst es mir also wohl nicht übel nehmen, wenn ich dir noch von Zeit zu Zeit eine gute Lehre gebe.

B. Ich bin ja freylich kein Kind mehr, und bin der Schule längst entwachsen; aber von dir, guter Vater! will ich mein Lebelang gute Lehre annehmen. Sprich!

L. Es bringt einer Gemeine keine Ehre, wenn sie Nothleidende unter sich hat. Wenn man in einem Hause Noth vermerkte; so sollte man ihm gleich zu Hülfe kommen, ehe die Noth zu groß würde. Und das wäre so leicht — wenn jedes von seinem überflüßigen Aufwande, den es bey Gastereyen, bey seiner Kleidung u. d. g. macht etwas abbräche, und damit den Armen zu helfen suchte. Wieder auf die Wittbe Waizenkorn zu kommen: so weiß du, daß sie sich mit ihren 4 Kindern nicht nähren kann.

(Die Fortsetzung folgt).

Digitized by Google

Der Bote
aus
Thüringen.

Zwanzigstes Stück.

1808.

Bote. Wirth.

B. Nun will ich den Schulmeister seine Unterredung mit Nachbar Birnbaumen weiter fortsetzen lassen.

Mit ihrer Spinnerey sagte er erwirbt die Waizenkorn kaum das Brot, an Anschaffung eines Kleidungsstücks ist nicht zu denken. Wie lange wird es währen, so geht sie mit ihren Kindern zerlumpt, der Hunger und die Sorgen machen sie am Ende krank, sie legt sich hin und stirbt. Da haben wir dann einen Bettelhaufen in der Gemeine. Das zu verhindern kannst du jetzt lieber Birnbaum am Ehrentage deiner Tochter vieles beytragen.

B. Bin curios zu hören, wie ich das anfangen soll.

Sch. Das sollst du gleich hören. Gib mir

einmahl deinen Küchenzettel, und einen Bleystift.

B. Hier ist beydes!

Sch. Liest. 6 Viertel Korn zu Brotmehl, 6 Viertel Weizen zu Mehl um die Kuchen zu backen. —

Vier sind von jedem auch genug.

Drey fette Schweine.

Wir können mit zweyen auskommen.

Ein Stier.

Passirt.

Zwölf Hühner und sechs Hähner.

Mit acht Hühnern und fünf Hähnern können wir auch reichen.

Vier Hammel.

Sind überflüßig.

Wenn du lieber Birnbaum! nun die 2 Viertel Korn, 2 Viertel Weizen, das fette Schwein, die vier Hühner und den Hahn, nebst den vier Hammeln, die ich dir gestrichen habe, nimmst, und schenkst sie der armen Waizenkornen: so werden deine Gäste sich satt essen, und sich freuen, du wirst die gute Frau nebst ihren 4 Kindern dem Bettelstabe entreissen und der Segen einer rechtschaffnen Wittbe wird auf dem neuen Ehepaare ruhen. Wann

einst

einst von alle dem, was es in seine neue Haushaltung bekommt, nichts mehr da ist; so wird der Wittwe Segen noch auf ihm ruhen.

B. Guter Vater! Bist doch immer noch der rechtschaffne Mann, der du warest, da du mir das vierte Gebot erkläretest. Hier ist meine Hand! Es soll alles geschehen, wie du gesagt hast.

Sch. Dafür wolle Gott dich segnen!

Am Rumpelabende, oder am Abende vor der Hochzeit, rumpelte es nicht nur im Hochzeithause, sondern auch im Hause der Frau Waizenkorn. Sie saß eben mit ihren Kindern hinter den Spinnrädern, bey einem Oehllämpchen, spann und ermahnte ihre Kinder, sie sollten fleißig seyn, und auf Gott vertrauen, der sie gewiß nicht verlassen würde, als etwas an ihre Thür pochte. Sie sah durchs Fenster, erblickte einen Trupp Leute und fragte: wer ist denn da?

Gute Freunde! war die Antwort. Macht nur auf. Sie machte auf und — wer mag es beschreiben was sie empfand — als sie Birnbaumen mit seiner Frau und Kindern, der Frau Schwarzmanteln, Josephen und noch etlichen guten Freunden des Birnbaumschen

Hauses erblickte, die das brachten, was Birnbaum zu geben versprochen hatte, und noch mehr als er versprochen hatte — einen Sack voll Gerste für die Hühner und einen Sack voll Kartoffeln.

Die Frau Waizenkorn faltete ihre Hände, ein Paar Thränen liefen über ihre Backen, und sie sagte weiter nichts, als — ach Gott die guten Leute!

Ihre Kinder machten aber desto mehr Lärmen, sie küßten die Hammel, die ihnen die Frau Schwarzmanteln zuführte, nahmen der Braut die Hühner und Josephen den Gickelhahn ab, eins rief Mutter laß mich die Hühner füttern, das andere, nein ich will sie füttern, das dritte fragte schlägst du uns nun auch Eyer in die Suppe? Ich füttere die Hammel sagte der älteste Waizenkorn, Mutter gib mir auch eine Wurst, wenn du das Schwein läßt schlachten, sagte der kleine Hans. —

So haltet doch nur die Mäuler ihr Kinder! sagte die Frau Waizenkorn, das wird sich ja alles geben, kommt mit mir und tragt die Hühner in das Hühnerhaus und riegelt es fein zu, daß der Ratz nicht hinein kommt.

Unterdessen daß dieß geschah wurden die

Ham-

Digitized by Google

Hammel und das Schwein von der Hochzeit-
gesellschaft in ihre Nachtquartiere gebracht, die
Lebensmittel in das Haus gesetzt, und — ehe
die Frau Waizenkorn sich noch bedanken konn-
te, war die Gesellschaft schon über alle Berge.
Die Kinder gingen mit ihr in die Stube, und
machten allerley Plänchen, wie es mit dem
Schweine, den Hammeln, den Hühnern und
dem Weizen gehalten werden sollte, vorzüg-
lich freueten sie sich über die Wurst, die sie
nun würden zu essen bekommen.

Es wird sich alles schon geben, sagte die
Frau Waizenkorn; jetzt geht zu Bette, und
dankt dem lieben Gott der euch armen Waisen
diese Freude gemacht hat.

Die Kinder schliefen bald ein, der Frau
Waizenkorn kam aber vor Mitternacht kein
Schlaf in die Augen. Sie dachte hin und
her, wie sie das erhaltene Geschenk am besten
anwenden wolle? am Ende entschloß sie sich,
sie wolle das Schwein nicht schlachten, sondern
verkaufen, von dem daraus gelöseten Gelde ih-
re Kinder kleiden, und ihnen lieber eine Wurst
kaufen, weil sie sich doch so sehr darauf freue-
ten. Die Hammel wollte sie von dem Heu und
Stroh, das sie von ihrem kleinen Stück Land

ge-

geerntet hatte, füttern, und von dem Gelde das sie aus der Wolle lösen würde, andere nothwendige Dinge in die Haushaltung schaffen. Sie machte es in der Folge auch wirklich so, und der alte Schulmeister versicherte sie, daß sie als eine vernünftige Frau gehandelt hätte.

Am Hochzeitmorgen war in des Schulmeisters Hause alles geschäftig, sich in die Hochzeitkleider zu werfen. Joseph sah bald nach der Frau Schwarzmanteln, bald nach ihrem Bruder, und wartete sehnlich, daß auch er den Auftrag, sich zu der Hochzeit bereit zu machen, erhalten sollte, es wollte es aber niemand bemerken.

Da setzte er sich hinter den Tisch und legte verdrießlich den Kopf in die Hand. Er sah da einen Brief liegen, nahm ihn gleichgültig in die Hand, und las — an Joseph. Die Schrift bestand aus Canzeleybuchstaben, darum war es ihm leicht sie zu lesen.

Matthäus! rief er freudig aus, da ist ein Brief an mich! er erbrach ihn sogleich und fand darinne folgendes.

Mein lieber Joseph!

Heute ist, wie du weißt meine Hochzeit. Ich

Digitized by Google

Ich lade dich ein daß du 12 Uhr zu mir kommest und dich als ein Hochzeitgast mit an den Tisch setzest. Ich bin

Deine gute Freundinn

Friedericke.

Wer war froher als Joseph! Er las den Brief der Frau Schwarzmanteln vor und fragte, ob sie ihm erlaube mit zur Hochzeit zu gehen?

Wenn dich die Braut gebethen hat, erhielt er zur Antwort: so habe ich nichts dagegen. Zugleich hohlete sie auch seine gute Kleidung herbey, und sagte daß er sie anziehen solle.

Gegen 12 Uhr versammlete sich die Hochzeitgesellschaft im Hochzeithause, und Punct 12 zog sie in die Kirche.

Sobald sie in dieselbe trat, empfing sie der Schulmeister mit dem Liede: was Gott thut das ist wohlgethan. Die Brautleute traten dann zum Altare und wurden von dem Herrn Pfarrer copulirct und eingesegnet.

Als sie in das Hochzeithaus zurück gekommen waren, erfolgte ganz unerwartet eine neue Einsegung. Die Frau Waizenkorn stand hinter der Thür, nahm die Hände des Brautpaars, legte sie in einander und sagte: den Prie-

Digitized by Google

Priestersegen habt ihr bekommen — nun nehmt auch den Segen einer armen Wittbe an! Ihr habt meine und meiner armen Kinder Thränen getrocknet, und uns, durch Eure Wohlthat aus der Noth heraus gerissen. Das wolle euch Gott vergelten! und euch bis in die spätesten Jahre segnen, und es euch und euern Kindern wohlgehen lassen!

Dem alten Birnbaum liefen, während der Einsegnung, die Thränen über die Backen, er druckte dem Schulmeister die Hand und sagte: diesen Segen haben wir dir zu danken, guter Vater!

Bey Tische ging es sehr vergnügt her. Sie aßen und wurden alle satt. Von dem was an die Frau Waizenkorn war abgegeben worden, vermißte man nichts; man konnte ihr sogar einen Teller setzen und von jedem Gerichte, das auf den Tisch kam, etwas darauf legen. Es wurden auch während der Mahlzeit in Zucht und Ehren, mancherley Späschen gemacht, den Hauptspaß machte aber der alte Schulmeister.

(Die Fortsetzung folgt).

Digitized by Google

Der Bote
aus
Thüringen.

Ein und zwanzigstes Stück.

1808.

Bote. Wirth.

W. Ich bin neugierig den Spas zu hören, den der alte Schulmeister, an der Hochzeit seines Sohns, machte.

B. Er soll ihn gleich erfahren.

Am Schlusse der Mahlzeit wurde nämlich eine Schüssel voll Wälsche Nüsse aufgetragen, die noch in der grünen Schaale waren. Als sie aufgesetzt war, trat der Schulmeister auf und sagte: Gott hat uns heute einen vergnügten Tag gegeben. Wie wäre es denn, wenn wir zum Andenken an diesen Tag ein Denkmahl errichteten, damit Kinder und Kindeskinder davon noch reden könnten?

Nun, was wird doch der alte Papa einmahl ausgeheckt haben: sagte seine Nachbarinn. Heraus damit riefen alle.

Nun so höret denn an, sagte der Schulmeister. Wie wäre es, wenn wir mit einander auf den kahlen Platz hinter dem Dorfe gingen, nähmen diese Wälschen Nüsse mit, und pflanzten sie dahin. Da bekämen wir ein Nußwäldchen, könnten uns an Sonn- und Festtagen in seinen Schatten setzen, und Kinder und Kindeskinder würden dann von dem Tage reden, an dem das Wäldchen wäre gepflanzet worden.

Der Vorschlag fand Beyfall, und die Gesellschaft zog frohlockend mit ihren Wälschen Nüssen aus, und unternahm die Pflanzung. Birnbaum dirigirte sie, und zeigte in welcher Ordnung die Nüsse sollten gelegt werden.

Die Nüsse gingen zu seiner Zeit gut auf, wuchsen frisch empor, und das Wäldchen, das daraus entstanden ist, heißt noch jetzt: Lichtknechts Hayn.

Der übrige Theil des Tages wurde von der Hochzeitgesellschaft ebenfalls vergnügt zugebracht. Als aber die Zeit zum Tanzen kam, wurde — nicht getanzt. Darüber werden sich manche Leute wundern. Ich will aber sagen, was es damit für eine Bewandniß hatte.

Einige Tage vor der Hochzeit ging die Braut

Digitized by Google

Braut zu ihrem Vater, und sagte: eins, lieber Vater, mußt du mir noch versprechen.

V. Und was denn?

B. Daß du auf meine Hochzeit nicht willst tanzen lassen.

V. Nicht tanzen? Bist du denn ein Kind? Es ist ja dein Ehrentag.

B. Das weiß ich wohl. Aber sieh — mein Bräutigam kann mit seinem Stelzfuß — am Tanze keinen Theil nehmen.

V. Was thut denn das? da sieht er halt zu.

B. Und ärgert sich.

V. Das wird er ja nicht thun. Dazu ist er zu vernünftig.

B. Ja nun, wenn er sich auch nicht ärgert so schmerzt es ihn doch, wenn wir bey unserm Springen zeigen, was für gesunde Beine wir haben. Jede Menuet, jeder Hopstanz wird ihn an seinen Stelzfuß erinnern, und das thut mir in der Seele wehe.

V. Du bist eine gute Tochter. Hier ist meine Hand! es soll nicht getanzt werden.

Ob nun gleich nicht getanzt wurde: so schliefen doch alle Hochzeitgäste, als sie in die Bette kamen ruhig ein, und erwachten des

Morgens gesund und vergnügt. Das erste was Josephen bey dem Erwachen in die Gedanken kam, waren — die Wälschen Nüsse, die er hatte pflanzen helfen. Aus den Nüssen sollen Bäume kommen? dachte er bey sich selbst, wenn das wäre: so müßten ja Bäume drinne seyn. Und das ist ja nicht möglich, wie kann denn ein so großer Baum in einer so kleinen Nuß stecken?

Dieß ging ihm den ganzen Morgen im Kopfe herum, und als er zu Tische kam, war seine erste Frage, die er an den Schulmeister that, diese: Vater! sind denn wirklich in den Wälschen Nüssen Bäume?

Sch. Ey das versteht sich. Wenn Bäume heraus kommen sollen: so müssen sie ja drinne gewesen seyn.

J. Ich sehe sie ja aber nicht.

Sch. Das macht: weil sie noch zu klein sind. Wenn sie aber aus der Nuß heraus sind: so ziehen sie den Saft der Erde in sich, und werden darinn groß.

J. Das ist doch curios. Woher kommen denn aber die Aepfel und Birnbäume?

Sch. Aus den Kernen. In jeder Apfelkern

kern steckt ein Apfelbaum, und in jeder Birnkern ein Birnbaum.

Joseph machte große Augen, als er dieß hörete, und, da er eben einen Apfel auf seinen Teller bekam, hohlete er die Kerne heraus und wickelte sie sorgfältig in ein Papierchen.

Was machst du denn da? fragte ihn der Schulmeister.

Ich hebe die Aepfelkernen auf, und will sie pflanzen, daß ich auch Bäume bekomme.

Da thust du nicht übel dran, antwortete der Schulmeister, und dachte bey sich selbst, nun habe ich noch einen Beweiß mehr, daß Joseph anfängt ein Mensch zu werden. Das Thier denkt nur an die Gegenwart, der Mensch aber an die Zukunft. Das Thier verzehrt nur, aber der Mensch pflegt zu säen und zu pflanzen.

Von nun an aß Joseph keinen Apfel, keine Birn mehr, ohne die Kerne davon zu sammeln. Ja seine Begierde nach einer Baumpflanzung war so groß, daß er auch die Kernen von gebacknen Kirschen und Pflaumen sammelte, und er würde gewiß davon bald einen großen Vorrath zusammen gebracht haben, wenn ihn nicht die Frau Schwarzmanteln begreiflich gemacht

macht hätte, daß aus den Kernen des gebacknen Obstes keine Pflaumen kommen könnten: weil der Keim derselben durch die Hitze vertrocknet wäre.

Von den Aepfel und Birnkernen hatte er aber eine grosse Schachtel voll, bey dem Eintritte des Frühlings, zusammen. Sein Pflegevater schenkte ihm, zur Aussäung derselben, ein groß Stück Land und sein Hofmeister gab ihm Anweisung, wie er es bereiten, und die Kerne säen müsse.

Der Tag der Aussaat war für die ganze Familie ein wahrer Festtag. Joseph war vor Freuden ausser sich, und Matthäus mit seiner Frau und seinem Vater nahmen an der Freude herzlichen Antheil.

Die Frau Schwarzmanteln konnte aber an der Freude keinen Antheil nehmen, weil sie die Küche zu besorgen hatte.

Ganz leer von Freuden ging sie aber nicht aus. Ehe noch ihr Vater ganz zu seinen Hause zurück kam, merkte er, daß etwas passirt seyn müsse, das ihr Freude mache. Sie sprang ihm entgegen, Vater! rief sie, ein Brief! ein Brief von meinem Manne, und dazu hüpfte

und

und sprang sie, wie wenn es nicht ganz richtig mit ihr wäre. –

Der Alte freuete sich auch, aber — wie alte Leute halt sind, die nur mit einem Auge auf die Erde, mit dem andern nach dem Himmel sehen, so ausgelassen, wie die Frau Schwarzmanteln konnte er sich nicht freuen. Und lies nur, lieber Vater, fuhr die Frau Schwarzmanteln fort, was auf dem Briefe steht: An Frau Luise Schwarzmanteln, nebst einem Kästchen, 200 Thaler an werth.

Hum! sagte der Alte, so komm doch mit herein und laß uns den Brief lesen:

Sie öffnete den Brief und zugleich auch ihren Mund, und las wie folget:

Meine liebe, gute Luise!

Wenn du noch gesund bist: so ist es mir lieb. Ich bin Gott Lob noch gesund und wohl. Ist denn der kleine Joseph glücklich bey dir angekommen? Nimm ihn ja in Acht! sorge für ihn, wie für dein Kind! Du hast ja immer Dir Kinder gewünscht, nun hast du auf einmahl eins, und noch dazu eins, das schon Sprechen und Laufen kann.

(Die Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

„Das beste Surrogat des Caffee's zum Frühgetränk ist: Biersuppe, mit oder ohne Milch, mit oder ohne Eyer."

Damit begannen unsre Vorfahren den Tag (denn erst seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts ward die Mode des Caffeetrinkens allgemein) und waren gesünder, kraftvoller, nervenstärker, auch wenigstens eben so geistreich wie wir. Dabey wurde Friedrich der Große aufgezogen; dadurch befreyt man sich und den Staat von einem täglichen Tribut an das Ausland, verbessert seine Gesundheit, und Nervenschwäche, Krämpfe und Hämorrhoiden werden zuverläßig weniger in der Welt werden.

Der Zucker wird uns durch die Runkelrüben ersetzt werden. Der Mangel an Indigo wird uns wieder zur Waid-Cultur zurückführen, der uns vor der Einführung des Indigo die schönste blaue Farbe lieferte. Statt Quaßia werden wir den bittern Enzian, statt China die Weiden- und Roßkastanienbäume benutzen, und so werden wir durch die Sperrung des Seehandels unsre eigenen Schätze und Kräfte mehr kennen und benutzen lernen, und zu einem Reichthum gelangen, der mehr werth ist als Gold.

Dr. Hufeland.

Für die Abgebrannten in Ohrdruff ist eingegangen:

Von Madame Auff'mOrdt in Hamburg 1 Louisd'or.

Von Herrn Freytag in Bremen 3 Thaler.

Der Bote aus Thüringen.

Zwey und zwanzigstes Stück.

1808.

Bote. Wirth.

W. Ueber seinem Biersuppenrecepte, das er mir das letztemahl vorlas, hat er vergessen Schwarzmantels Brief auszulesen.

B. Was ich ihm von der Biersuppe, dem Waidbaue u. d. g. sagte, war doch auch nicht unwichtig.

W. Freylich war es nicht unwichtig, aber es wird wenig Glauben finden. Ich vor mein Theil habe schon lange warm Bier getrunken, jetzt lese er nur den Schwarzmantelschen Brief weiter.

B. Ich muß halt für den armen Schelm, den Joseph, sorgen: weil ich seinen Vater niedergehauen habe. Hier schicke ich dir auch die Uhr, die ich seinem Vater abnahm. Heb sie ihm auf, und gib sie ihm wann er groß ist.

Die zwanzig Dukaten, die dabey liegen, die sollen für dich, liebe Luise! Ich wollte dir gerne mehr schicken, wenn ich mehr hätte. Du kannst das Geld mit gutem Gewissen annehmen: denn es ist kein Sündengeld. Ich habe es weder Bürgern noch Bauern abgenommen. Vorigen Herbst, als wir aus Böhmen zurück gingen, plünderte meine Compagnie ein Dorf aus — weißt du was auf mein Theil kam? Ein Kuß! Na! runzle nur nicht gleich die Stirn! lies mant weiter!

Meine Cammeraden fielen alle in die Häuser, ich ging aber nur auf eins los. Da stand ein alter eisgrauer Mann in der Thür und rang die Hände. Alter! sprach ich, fürchte dich nicht, ich thue dir kein Leid! nun zog ich meinen Säbel heraus und stand Schildwache. Kam ein Cammerad und wollte plündern: so rief ich, zurück! dieß Haus plündere ich. Sie machten große Augen. Ich aber auch. Ich biß auch die Zähne zusammen, und zeigte den bloßen Säbel. Sie zogen ab, alle zogen sie ab, und, da sie alle abgezogen waren, zog ich auch ab. Leb wohl Alter! sagte ich. Da fiel mir der Alte um den Hals und gab mir einen Kuß. Das war eben der Kuß, den ich meyne.

Digitized by Google

ne. Aber der Kuß schmeckt mir noch immer gut. Und hohl mich der — bald hätte ich geflucht, aber ohne Spas, der Kuß ist mir lieber als aller Raub, den meine Cammeraden mit sich schleppten. Dein Vater wird schmunzeln, wann er das liest.

Nun will ich dir aber sagen, wie ich zu den Dukaten gekommen bin. Ich hielt in einem Busche, und mußte da wachen; da schlich sich ein Kroate herbey, und wollte uns recognosciren. Da schoß ich ihn vor den Kopf, und nahm ihm sein Geld ab. Das konnte ich von Gott und Rechtswegen thun. Unser Rittmeister spricht immer, das Geld, das der Soldat dem Feinde abnimmt, das sind seine Jura Stolä. Bey alle dem ist das Soldatenleben ein fatales Leben. Tag und Nacht hat man keine Ruhe. Hunger und Kummer muß man leiden, und sich mit Leuten herum hauen und herum schießen, die einen im Leben nichts zu Leide gethan haben. Ich habe es mannichsmahl recht satt; aber was will ich machen? ich muß doch aushalten. Mein einziger Trost ist die Religion, die mich dein guter Vater gelehrt hat. Gib ihm einen Kuß dafür!

Luise schlang bey diesen Worten ihren Arm

um des Vaters Hals, küßte ihn und sagte, ich will die Bestellung gleich ausrichten.)

Was Gott thut das ist wohl gethan! das waren die Worte, die er mir mit auf den Weg gab. Damit tröste ich mich. Will ich mannichmahl verdrüßlich werden, so denke ich, daß es Gottes Schickung ist, daß ich Soldat bin, und dann ist es gut.

Der liebe Gott hat es gewiß gut gemacht, daß er mich ließ Soldat werden. Ich bin dir ein ganz anderer Kerl geworden. Sonst bethete ich ja auch wohl meinen Morgen- und Abendsegen. Das Herz wußte aber nichts davon. Jetzt kann ich besser bethen. Leg ich mich auf die Streu, so muß ich gewärtig seyn, daß mich die Feinde überfallen. Steh ich auf: so heißt es Marsch! und da pfeifen mir immer die Kugeln um den Kopf herum. Ja liebe Luise! da lernt man bethen. Vater! in deine Hände befehl ich meinen Geist! so denke ich wann ich mich niederlege, so denke ich wann ich aufstehe, so denke ich wann ich in den Scharmützel reite, so denke ich wann ich auf meinen Posten stehe. Du hast mich sonst immer einen alten Brummbär genannt. Weißt du noch? Bin ich nur erst bey dir, da sollst du

sehen,

sehen, daß ich so fromm bin, wie ein Lämmchen. Ich sehe es jetzt erst recht ein, was du für eine gute, brave, Frau bist. Ich habe dich auch zehnmahl lieber als sonst. Wenn ich doch nur erst wieder bey dir wäre! Je nun, wie Gott will! was Gott thut, das ist wohlgethan. Komme ich wieder bey dich, so will ich dich auf den Händen tragen. Hörst du aber, daß ich geblieben bin: so denk auch, was Gott thut, das ist wohlgethan. Leb recht wohl und ich bin

Dein treuer Mann

Hans Schwarzmantel.

Luise hatte während dem Lesen das ganze Schnupftuch voll geweint. Dem Alten waren die Augen auch naß geworden, und er sagte: nun wenn dein Mann durch den Krieg gut und fromm geworden ist: so trifft es wieder ein, was Gott thut das ist wohlgethan. Jetzt laß uns das Kästchen aufmachen, das dir dein Mann geschickt hat. Es geschah, und man fand darinne eine schöne goldne Uhr, in deren Gehäus das Brustbild von einem jungen, schönen, Frauenzimmer gemahlt war. Von der Uhr, sagte der Schulmeister, darf Joseph nichts erfah-

fahren. Die wollen wir ihm aufheben bis er groß, und zu Verstande gekommen ist.

Dieß geschah denn. Der Schulmeister versteckte sie in sein Wandschränkchen, und die Ducaten nahm die Frau Schwarzmanteln zu sich und kaufte dafür? schöne Kleider etwa? nicht doch: ein Stück Land, das hinter des Vaters Garten lag, und das eben damahls feil gebothen wurde.

Dieß Land bearbeitete sie nun fleißig, und Joseph half ihr täglich mit.

Ueberhaupt betrug er sich jetzt immer so, daß seine Pflegeältern damit zufrieden seyn konnten. Von Zeit zu Zeit beging er ja wohl einen albernen Streich, der Schulmeister meynte aber es würde sich damit schon geben, wenn er erst recht zu Verstande käme.

Die mehreste Klage kam über ihn wegen der vielen Töpfe, Teller und Gläser, die er zerbrach. Die Frau Schwarzmanteln war der Meynung, er müsse allemahl etwas gezüchtiget werden, wenn er so einen Schaden anrichtete. Ihr Vater ermahnte sie aber zur Geduld, bis er ein schicklicheres Mittel ausgesonnen hätte. Unterdessen, da er ihr einmahl ein Glas zerbrach, daß sie von ihrem Manne bekommen

hatte,

hatte, und auf dem die Buchstaben L. S. eingeschnitten waren: so konnte sie sich nicht länger halten, sie schlug aus, und gab ihm ein Paar derbe Ohrfeigen.

Der Vater saß dabey, und war darüber sehr ärgerlich. Unterdessen faßte er sich doch, nahm Josephs Hand, und sagte: da siehst du was dabey heraus kommt, wenn man so in den Tag hinein handelt. Die Luise ist nun eine so gute Frau, und hat es immer so gut mit dir gemeynt, gleichwohl hast du sie so böse gemacht, daß sie dir Ohrfeigen gab.

Joseph kroch in eine Ecke und heulte gewaltig. Sobald aber Herr Lichtknecht mit seiner Tochter allein war, schüttelte er sie ein wenig durch, und sagte: das hast du nicht gut gemacht Luise. Sieh der Joseph hat dich so lieb gehabt, daß er dir durchs Feuer gelaufen wäre. Um diese Liebe hast du dich durch die Ohrfeigen gebracht.

Du weißt lieber Vater! erwiederte Luise, daß ich lange an mich gehalten habe. Jetzt aber da er das Glas zerbrach, das ein Andenken von meinem Manne ist, da war ich meiner nicht mehr mächtig. Die Ohrfeigen werden ihm auch so wohl thun, wie ein Balsam

auf

auf sein Haupt. Gib Achtung er zerbricht sobald nichts wieder.

Sie hatte Recht. Töpfe und Teller wurden zwar nach wie vor zerbrochen; das that aber Joseph nicht, das thaten die Katzen. Bald hatte der graue Kater einen Schaden angerichtet, bald des Nachbars schwarze Katze. Wahr mußte es wohl seyn, denn er versicherte ja, daß er es mit seinen Augen gesehen hätte.

Der alte Schulmeister schüttelte immer den Kopf dazu, wann er die Katzen verklagte, und sagte auch wohl zu seiner Tochter. Da siehst du ja Luise! was du mit den Ohrfeigen ausgerichtet hast. Es wird dir noch eben so viel zerbrochen wie sonst, nur mit dem Unterschiede, daß es jetzt die Katzen thun.

Bekanntlich haben die Weiber allemahl recht, die Frau Schwarzmanteln wollte also auch nicht Unrecht haben, und sagte: lieber Vater! ich kann doch die Katzen nicht am Seile haben.

So! sagte der Schulmeister, nahm eine Prise Schnupftoback, und trat an das Fenster. Im Herzen wurmte es ihn aber gewaltig daß seine Tochter so schnippisch war.

(Die Fortsetzung folgt).

In der letzten Zeile des vorigen Stücks lies statt Freytag, Meyer.

Digitized by Google

Der Bote
aus
Thüringen.

Drey und zwanzigstes Stück.

1808.

Bote. Wirth.

W. Na? wie ist es denn mit der Katzengeschichte abgelaufen? Am Ende wird ja wohl ein zweybeiniges Katerchen seyn entdeckt worden.

B. So etwas geschahe. Höre er nur!

Es währete nicht lange: so sprach Luise aus einem andern Tone. Sie saß einmahl hinter dem Spinnrade, und hörete abermahl in der Küche einen Topf zur Erde fallen. Sogleich sprang sie hinaus und fand Josephen bey den Scherben stehen.

Na? fragte sie, welche Katze hat denn diesen Topf zerbrochen?

Der graue Kater! erhielt sie zur Antwort.

Wo ist denn der graue Kater? fragte sie wei-

weiter, ich müßte ihn ja sehen; Die Küchenthür war ja verschlossen da ich kam.

Auf dieß Examen hatte Joseph sich nicht gefaßt gemacht. Er verstummete also und las ganz in der Stille die Scherben zusammen.

Luise ging aber zu ihrem Vater und sagte, lieber Vater! ich kann mit dem Joseph nicht mehr auskommen. So und so hat er es mir gemacht. Wenn du ihn nicht den Kopf zurechte setzest: so kann ich ihn gar nicht länger behalten.

Ja, liebe Tochter! erhielt sie zur Antwort, wenn du ihm den Kopf nicht durch deine Ohrfeigen verdreht hättest: so hätte ich nicht nöthig ihn zu rechte zu setzen. Unterdessen will ich thun, was ich kann. Laß ihn herein kommen.

Herr Lichtknecht nahm eine sehr ernsthafte Miene an, und fragte Joseph! wer hat den Topf zerbrochen?

J. Ich!

L. Ich dachte der graue Kater hätte es gethan?

Joseph schüttelte mit dem Kopfe.

L. Warum hast du denn gesagt der graue Kater hätte es gethan?

J.

Digitized by Google

J. (Laut aufschreyend) ich dachte die Mutter gäbe mir Ohrfeigen.

L. Joseph! Joseph! ich bin mit dir immer ganz wohl zu frieden gewesen, aber nun bin ichs nicht mehr. Du wirst ja ein schlechter Mensch, du wirst ja ein Lügner. Ein so schlechter Mensch darf nicht mehr an meinem Tische essen. Du hast dich selbst zur Katze gemacht: so sollst du auch künftig am Katzentische essen.

Es geschah wie der Schulmeister gesagt hatte. Da sich die Familie an den Tisch setzte bekam Joseph seinen Teller auf die Bank, und auf den Teller bekam er was die Familie von ihren Tellern zusammen gekratzt hatte. Dieß kränkte ihn sehr.

Sobald er von Tische war lief er zu seinem Hofmeister und klagte ihm sein Leid. Er fand aber wenig Trost; bekam vielmehr einen sehr starken Verweiß, der die Wirkung hatte, daß er mit vielen Thränen, die Frau Schwarzmanteln so wohl als ihren Vater um Verzeihung bath, und versprach, daß er in seinem Leben keine Lüge wieder sagen wollte. Frau Schwarzmanteln gab ihm gar keine Antwort, sondern wieß ihn an ihren Vater. Dieser aber

Digitized by Google

gab ihm eine ganz sonderbare Antwort. Du willst also nicht wieder lügen? fragte er.

J. Gewiß nicht!

Sch. Gib mir die Hand darauf!

Er gab ihm die Hand. Der Schulmeister faßte sie etwas derb an, sah ihm scharf in die Augen nnd sagte: sieh Joseph! wenn du kein Lügner wärest: so glaubte ich dir, auch ohne Handschlag. Da du aber ein Lügner bist, so kann ich dir auch nicht glauben und wenn du mir mit beyden Händen versprächest, daß du nicht lügen wolltest. Ein Lügner ist gar ein unglücklicher Mensch. Wenn er einmahl auf einer Lüge ertappt ist: so glaubt man ihm nicht wieder. Lüge nicht mehr, dann erst werde ich dir glauben. So lange bis ich gewiß weiß, daß du nicht mehr lügst mußt du am Katzentische essen.

Dieses Urtheil beugte den Joseph sehr. Die Katzen zerbrachen von nun an nichts mehr, Joseph nur selten etwas, und, wann ihm so etwas wiederfuhr, zeigte er es allemahl der Frau Schwarzmanteln an.

Unterdessen beredete sich der Schulmeister mit seinem Sohne, wie sie ihn ferner behandeln wollten, und dieser befolgte des Vaters Vorschläge.

schläge. Als er also den folgenden Tag mit Joseph allein war: so fragte er ihn, hast du wohl Lust mein Bedienter zu werden?

J. O ja! wenn es die Mutter erlaubt.

M. Die erlaubt es. Ich habe schon deßwegen mit ihr gesprochen. Wie viel soll ich dir Lohn geben?

J. Ich weiß selbst nicht.

M. Du sollst wöchentlich zwey Groschen haben, bist du damit zufrieden?

J. Zwey Groschen? das ist viel Geld. Dafür laufe ich dir durchs Feuer.

Sogleich lief er zur Frau Schwarzmanteln und verkündigte ihr mit Freuden die Standes-Erhöhung, die mit ihm vorgegangen wäre, und die Einnahme, die er erhalten hätte. Sie gratulirte ihm dazu, und ermahnte ihn sein Amt fein ordentlich und pünctlich zu verrichten.

Den Nachmittag trat er es an, bearbeitete für Matthäus den Garten, richtete die Aufträge aus, die dieser im Dorfe hatte, und erhielt den Sonnabend seine zwey Groschen.

Vergnügt hüpfte er zur Frau Schwarzmanteln und zeigte sie ihr.

Sie lächelte und sagte:

So

So geht es in der Welt, einer hat den Beutel, der andere hat das Geld; und zeigte zugleich einen ledernen Beutel! den sie aus der Stadt mitgebracht hatte. Ich habe den Beutel, fuhr sie fort, und du hast das Geld. Wie wäre es, wenn ich dir den Beutel dazu gäbe?

Wirklich bekam er ihn, und mancher reiche Mann freuet sich nicht so innig, wann er seinen Beutel mit Goldstücken füllt, als Joseph, da er seine zwey Groschen in seinen Beutel steckte.

Matthäus überlegte nun mit ihm, was er mit dem Gelde anfangen sollte, und er nahm sich vor, einen Theil davon zurück zu legen, und es zu dem Garten anzuwenden, den er einmahl anzulegen gedachte.

Die nächste Woche saß Joseph am Tische, und schrieb nach einer Vorschrift, die ihm sein Hofmeister gegeben hatte. Er gab sich wirklich Mühe, die Buchstaben recht zierlich nach zu mahlen. Auf einmahl aber warf er die Feder weg, und sprang auf den Tisch um einen bunten Schmetterling zu fangen, der durch das offne Fenster in die Stube gekommen war. Seine Begierde ihn zu haschen war so groß,

daß

Digitized by Google

daß er das Glas nicht bemerkte, das auf dem Tische stand und es mit dem Fuße herab stieß.

Er erschrack sehr darüber, und, da er den grauen Kater auf der Bank liegen sah, so kam es ihm in den Kopf dieß arme Thier zu verklagen, als wenn es nach dem Schmetterlinge gesprungen wäre, und das Glas vom Tische geworfen hätte. Bald besann er sich aber anders, suchte seinen Hofmeister auf, und klagte ihm, was für ein Unfall ihm begegnet sey.

Du bist ein rechter Leichtfuß, sagte dieser. Wenn du nicht bald anders wirst: so wirst du uns noch vielen Schaden anrichten.

Joseph schlich sich fort, kratzte sich hinter den Ohren, und der gute Schulmeister mußte nun aus der Kanne trinken: weil er kein Glas mehr hatte. Er runzelte die Stirn, sagte aber weiter nichts dazu.

Den andern Tag stand schon ein anderes Glas da, das seine Tochter für ihn aus der Stadt gehohlet hatte. Das machte dem Alten Freude, und er sagte, ich danke dir, liebe Tochter für deine Fürsorge.

Danke nur nicht lieber Vater! sagte diese, ich habe es von deinem Gelde bezahlt.

Von

Digitized by Google

Von meinem Gelde? gab dieser zur Antwort, da müßte ich einen großen Beutel haben, wenn ich alles bezahlen sollt, was im Hause zerbrochen wird.

Ich kann es doch auch nicht bezahlen, antwortete Luise, du weißt ja, daß ich nicht viel Geld habe.

Es erfolgte ein Stillschweigen. Matthäus sah seinen Pflegesohn an. Dieser verstand den Blick, schlich sich zur Frau Schwarzmanteln und fragte: was kostet denn das Glas?

Einen Groschen, erhielt er zur Antwort.

Da ging er über seinen Beutel, hohlete einen Groschen heraus, druckte ihn der Frau Schwarzmanteln in die Hand und sagte: da ist der Groschen! Sey nur nicht böse auf mich!

Ey sieh einmahl Vater! sagte diese: Joseph hat sich in das Mittel geschlagen, und hat das Glas bezahlt. Hier ist der Groschen, den ich von deinem Gelde genommen habe.

(Die Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Der Bote aus Thüringen.

Vier und zwanzigstes Stück.

1808.

Bote. Wirth.

W. Der alte Schulmeister, von dem er mir erzählt, Herr Gevatter, muß doch ein vernünftiger Mann gewesen seyn: weil er den Joseph so artig zu behandeln wußte. Ich halte es in meinem Hause auch so; wer etwas zerbricht, der muß es bezahlen. Wenn aber Joseph das Zerbrochene bezahlen sollte, so mußte man ihm freylich erst eine Einnahme verschaffen. Jetzt sey er so gut, und erzähle weiter.

B. Da Joseph das zerbrochne Glas bezahlt hatte, so sagte der Schulmeister: da hast du nicht übel dran gethan, daß du das Glas bezahlt hast. Eigentlich muß es ja freylich so seyn; wer etwas zerbricht, der muß es bezahlen; und wenn du nicht gern bezahlst, so ist

Digitized by Google

wohl das Beste, was du thun kannst, daß du nichts mehr zerbrichst.

Wirklich wurde Joseph nun weit vorsichtiger. Einige Tage gingen vorbey, ohne daß er einen Schaden anrichtete, und, da dieß in der Folge doch wieder ein Paar Mahl geschah, so zeigte er es sogleich an, fragte, wieviel er dafür zu bezahlen habe, und bezahlte es.

Darüber freuete sich niemand mehr, als der alte Schulmeister. Als Joseph ein Paar Mahl Zahlung geleistet hatte, und wieder neun Pfennige für einige Eyer hinzählte, die er hatte fallen lassen, faßte ihn der Alte bey der Hand, sah ihm scharf in die Augen und sagte: nun weiß ich Joseph, daß du kein Lügner mehr bist, nun sollst du nicht mehr am Katzentische essen. Aber! aber! daß du mir ja nicht wieder lügest! sollte ich dich ein einziges Mahl wieder auf einer Lügen ertappen: so würde ich dir in meinem Leben nicht wieder glauben. Joseph fiel ihm um den Hals, weinte, und sagte, ich lüge gewiß nicht wieder.

Er log auch wirklich nicht wieder, sondern gab seinem Hofmeister und seinen Pflegeältern von Zeit zu Zeit Beweise von seiner Ehrlichkeit und Dankbarkeit. Er schien es zu fühlen, daß man

man es gut mit ihm meyne, bekam deßwegen zur ganzen Familie eine herzliche Liebe, und benutzte jede Gelegenheit, wo er ihr gefällig seyn konnte.

So verstrichen einige Monathe sehr vergnügt.

Matthäus lebte mit seiner Friederike sehr glücklich, und sie waren mit einander, wie man zu sagen pflegt, ein Herz und eine Seele; der alte Schulmeister freuete sich über das Glück seiner Kinder, über Josephs Besserung, über die Unterstützung, die ihm Matthäus in seinem Amte leistete, und die gute Pflege die ihm seine Tochter verschaffte.

Kinder! sagte er einmahl ich werde euch wohl zu lange leben.

Wie so? lieber Vater! fragte Matthäus.

V. Ja es steht in der Bibel wohl dem, der Freude an seinen Kindern erlebt, des lebt er noch einst so lange. Nun macht ihr mir gar zu viele Freude, da muß ich besorgen, daß ich euch gar zu lange lebe.

M. Das sollst du mir nicht umsonst gesagt haben, lieber Vater! Können wir dir dadurch dein Leben verlängern, daß wir dir Freude machen: so ist es ja wohl unsere Schuldigkeit,

auf nichts mehr zu denken, als wie wir dir Freude machen wollen.

Sie thaten es wirklich. Alle Morgen, wann sie die Augen aufthaten, dachten sie zuerst an Gott und hernach an den Vater, und überlegten was sie thun wollten, um ihm einen vergnügten Tag zu schaffen. Auf alle seine Reden und Blicke waren sie aufmerksam, was er wünschte, das geschah, was ihm misfiel unterblieb. Einmahl hatte er auf des Schulzens Hofe Hüner gesehen, die ihm gefallen hatten. Er sprach bey Tische davon. Kaum war die Frau Schwarzmanteln von Tische auf gestanden: so schlich sie sich zum Schulzen mit einer Mandel Eyer, tauschte dafür eine Mandel von seinen Hünereyern ein, legte sie einer Henne unter, und da nach etlichen Wochen der Alte auf den Hof kam, sahe er lauter Hühnerchen umherlaufen, wie er sie wünschte. Er hatte einen halben Acker mit Kohl bepflanzt; aber da es dieß Jahr viele Raupen gab: so war zu besorgen daß er von seinem Kohlacker wenig oder nichts bekommen würde. Matthäus sahe, wie sauer er es sich werden ließ, sie abzulesen. Was geschah? des Nachmittags gingen Matthäus, Friederike, Luise

und

und Joseph mit einander hinaus, reinigten den Kohl Blatt für Blatt von Raupen, so daß den andern Tag der Alte nichts mehr abzulesen fand. Und damit er auch künftig nichts mehr abzulesen finden, und des beschwerlichen Bückens überhoben seyn möchte, so wurde diese Arbeit wenigstens ein Paarmahl wöchentlich wiederhohlt.

Den nächsten Winter kamen aber auch trübe Tage. Den Tag nach heilige drey Könige erhielt das Dorf Einquartirung, und das Lazareth kam in die Schule.

Darüber entstand nun im ganzen Hause eine große Wehklage. Besonders lamentirten die Weiber. Wer aber nicht wehklagete und nicht lamentirte, das war der alte Schulmeister. Der kam den selbigen ganzen Tag nicht aus der Schulstube, besorgte für die Kranken und Blessirten eine gute Streue, schickte seinen Sohn im Dorfe herum, um für die Kranken, die die gefährlichsten waren, Bette zusammen zu bringen, gab den Soldaten, die zu Krankenwärtern verordnet waren, guten Rath, wie sie die Kranken am besten verpflegen könnten, und untersuchte, ob die Kranken auch die Speisen bekämen, die ihnen verordnet waren.

Als er des Abends zu Tische sich setzte,

fand

fand er lauter verdrießliche Gesichter, und keins sprach ein Wort. Endlich that der Schulmeister seinen Mund auf und sprach: ich habe doch eine rechte Freude an der Kohlernte, die ich dieß Jahr hatte. Wie viel Fässer voll hast du denn eingemacht, Luise?

L. Drey große Fässer voll, und der halbe Garten ist voll Braunkohl.

Sch. Wenn mir alles nur so gut gerathen wäre, wie meine Kohlpflanzen!

Matth. Nun dieß Jahr darfst du doch nicht klagen, lieber Vater! Es ist dir ja alles gerathen. Was hattest du für schöne Gurken, und so herrliche Kürbisse; deine Zwetschenbäume brachen ja fast, so voll hingen sie.

Sch. Alles ist mir doch nicht gerathen.

M. Und was wäre denn nicht gerathen?

Sch. Das Pflänzchen, das ich in eure Herzen pflanzte, lieben Kinder! und das ich so viele Jahre pflegte; es heißt: Was Gott thut das ist wohlgethan. So lange es der liebe Gott so macht, wie ihr es wünscht: so ist alles wohl gethan. Wenn er es aber anders macht, als ihr wünscht: so hängt ihr die Mäuler, als wenn ihr sagen wolltet: der liebe Gott hat gar nicht wohl gethan. Da

ihr,

ihr, Matthäus und Friedericke, mit einander zum Altare gehen wolltet, da sangt ihr gar andächtig das Lied mit: Was Gott thut das ist wohl gethan. Ich sah nach dir besonders Friedericke, und hatte meine Freude an dem hellen Stimmchen, mit welchem du sangest; und da das Schächtelchen von deinem Manne ankam, nicht wahr Luise, da glaubtest du auch, was Gott thut das ist wohl gethan? Aber nun, da das Lazareth in die Schulstube gelegt ist — wo ist nun euer Glaube? Ists nicht wahr, ihr denkt in euern Herzen, es wäre besser, wenn das Lazareth an einen andern Ort gekommen wäre?

Sie fühlten alle, daß der Vater Recht hatte, und schlugen die Augen nieder.

Matthäus fühlte es auch; da er aber die Gewohnheit hatte, an den Reden des Vaters bisweilen etwas zu verbessern: so that er es auch dießmahl.

Ich glaube es ja gerne, sagte er, daß es der Gott liebe gut gemacht hat, da er das Lazereth in die Schule legte; die armen Kinder dauern mich nur, die nun so lange keinen Unterricht haben. Verwildern werden sie.

So glaubst du also, lieber Sohn! daß es

der

der liebe Gott gut und nicht gut gemacht habe. Das will mir nicht in meinen alten Kopf. Der liebe Gott hat unsern Schulkindern einmahl Ferien gegeben, und will uns dafür in die Schule nehmen. Wir haben noch lange nicht ausgelernt. Im Lazareth können wir viel gar viel lernen. Mitleiden, Barmherzigkeit, Geduld können wir lernen. Wenn wir uns nur nicht als ungezogene Kinder dabey gebehrden, sondern das thun, was der liebe Gott von uns verlangt, die Unglücklichen, die er uns zuführt, gut warten und pflegen, und ihre Leiden zu mindern suchen: so werden wir gewiß, wenn erst das Lazareth fortgeschafft ist, alle besser geworden seyn und viel gelernt haben.

Und glaubt ihr denn, daß der liebe Gott sonst für niemanden, als für uns zu sorgen hat? Sind die Kranken und Blessirten, die in der Schulstube liegen nicht auch seine Kinder? Ist es nicht wohlgethan, daß er sie in eine Familie führt, bey der ihre Wartung und Pflege ordentlich besorgt wird?

(Die Fortsetzung folgt).

Digitized by Google

Der Bote aus Thüringen.

Fünf und zwanzigstes Stück.

1808.

Bote. Wirth.

B. Zuletzt sagte ich ihm doch Herr Gevatter! wie der alte Schulmeister seiner Familie begreiflich zu machen gesucht habe, daß die Verlegung des Lazareths in die Schule eine gütige Fügung Gottes sey.

Jetzt will ich in meiner Erzählung weiter fortfahren.

Alle waren gerührt, und versprachen, daß sie thun wollten, was sie könnten, um ihren neuen Hausgenossen ihre Leiden erträglich zu machen.

Ich glaube es sagte der Alte, denn ich weiß, daß ihr im Grunde alle gut seyd.

Nun theilte er die Aemter aus. Luise bekam das Kochen, Friedericke das Waschen, Matthäus das Pflasterstreichen und Joseph das Char-

Digitized by Google

Charpieszupfen. Der Alte führte aber die Aufsicht über das Ganze.

Ehe er zu Bette ging besuchte er noch einmahl das Lazareth, sprach mit jedem Kranken und Blessirten besonders, erkundigte sich, ob einer oder der andere noch etwas nöthig habe, und wünschte dann allen eine angenehme Ruhe.

Den andern Tag both er ihnen einen guten Morgen, und aus allen Ecken antwortete man ihm: guten Morgen! lieber alter Vater! und da er fragte, wie sie geruhet hätten, antworteten ihm die mehresten — schlecht.

Nur Geduld! gab er zur Antwort, mit Gottes Hülfe wird es besser werden. Er deckte dann die gefährlichen Kranken zu und öffnete die Fenster, damit frische Luft hinein kommen könnte; dann brachte er eine Kohlpfanne voll glühender Kohlen, legte ein Blech darauf, und begoß es mit Weinessig, damit die Luft gereinigt würde.

Jetzt kam der Feldscherer, um die Kranken zu untersuchen. Der Schulmeister war dabey, fragte ihn bey einem jeden was ihm eigentlich fehle, und was er für ihn verordene, und erhielt solche Antworten, aus denen er schließen muß-

te,

ke, daß es mit der Wissenschaft des Herrn Feldscherers nicht weit her sey.

Als der Feldscherer bey den Füselier Zink kam, der eine Kugel durch den Arm bekommen hatte, sagte er: der Arm muß herunter.

Mein Arm herunter? fragte Zink mit betrübtem Gesichte.

Ich kann nicht helfen, antwortete der Feldscherer; er hat den kalten Brand.

Der Schulmeister sah den Arm an, murmelte etwas, und fragte dann: sollte denn der Arm nicht können erhalten werden?

Wenn er könnte erhalten werden, so würde ich ihn nicht ablösen. Dieß war die kurze Antwort, die der Schulmeister erhielt.

Nun ging der Armablöser in die Küche, und brachte der Frau Schwarzmanteln den Thee, der für die Kranken sollte zubereitet werden.

Unterdessen ging der Schulmeister zu Zinken und lispelte ihm etwas in die Ohren.

Da der Feldscherer zurückkam sagte ihm Zink, ich lasse mir den Arm nicht ablösen.

F. So ist er in 24 Stunden todt.

Z. In Gottes Nahmen! Besser mit zwey Armen im Grabe, als mit einem lebendig.

F. Ihr hört es alle Kammeraden, daß ich die Ablösung habe vornehmen wollen. Daß mir niemand etwas vorwerfe, wenn wir morgen eine Leiche heben. Mit diesen Worten ging er fort.

Der Schulmeister aber setzte sich sogleich und schrieb einen Brief an seinen Gevatter Schulze, der im ersten Schlesischen Kriege als Feldscherer bey den Preussen gestanden hatte, und schickte Josephen damit fort.

Ehe dieser noch abgefertigt war, trat die Frau Schwarzmanteln in die Stube, und zeigte den Thee, den sie kochen sollte. Was meynst du Vater dazu? frägte sie, ist das nicht geschnitten Heu?

Der Vater beguckte und beroch ihn, und sagte: ey freylich ist es Heu und weiter nichts. Hier hast du Theebu; wenn er fertig ist, so bring ihn, daß ich ihn unter die Kranken austheile.

Ah! sagte der erste Kranke, als er seine Tasse getrunken hatte, das ist doch ein Labsal. Das Zeug, das wir gestern zu trinken bekamen, schmeckte wie Mord und Todtschlag — und es wurde uns allen so übel davon —

So lobten alle die übrigen den Thee.

Nach

Nach ein Paar Stunden kam der Gevatter Schulze, dem Zinkens Arm sogleich gezeigt und sein Gutachten darüber verlangt wurde.

Den Arm, sagte er, getraue ich mir zu retten, hohlte seine Instrumente heraus, spritzte etwas in die Wunde und verband sie. Zugleich versprach er, seinen Besuch täglich zu wiederhohlen.

Bey dem Herausgehn zeigte ihm der Schulmeister den erhaltenen Thee.

Das ist ein Schurke der Feldscherer, sagte Schulze, der werth ist, daß man ihn bey den Beinen aufknüpfe; ging darauf zu ihm und wusch ihm den Kopf so scharf, daß er ganz zahm wurde, und Schulzen die Besorgung der Kranken fast ganz überließ.

Diese befanden sich dabey sehr wohl, und nach einigen Tagen waren schon ein Paar so weit wieder hergestellt, daß sie das Lazareth verlassen konnten. Die übrigen klagten bisweilen, daß ihnen die Zeit zu lang würde. So lange der Schulmeister oder sein Sohn bey ihnen saß, plauderten sie ihnen etwas vor; immer konnten sie aber nicht da seyn, weil sie doch andere Geschäfte noch zu besorgen hatten. Der Feldjäger Grips that den Vorschlag, er

wolle

wolle etwas vorlesen, wenn ihn der Schulmeister mit Büchern versorgte.

Was ich habe, sagte er, steht zu Diensten. Er brachte darauf den Robinson Crusoer, Michael Kühns Geschichte, den neu eröffneten Schauplatz, die alle bald durchgelesen wurden; am Ende kam es auch an eine alte Kirchen- und Hauspostille, aus welcher folgende Stelle allgemeine Aufmerksamkeit erregte. Die Stelle lautete folgendermaßen. „Gott führt seine Heiligen wunderlich, aber immer gut. Wer auf seine Wege merkt, der wird immer wahrnehmen, daß alles was ihn trifft, ihm gut und heilsam sey, alles dahin abziele, ihn vom Wege der Sünde abzuziehen, und ihn im Glauben und in der Gottesfurcht zu üben. Aber daß nur jeder auf seinen eigenen Weg sehe, und nicht die Führungen zu erforschen suche, die Gott mit andern vornimmt. Sonst kann man leicht an Gott irre werden, und auf Meynungen gerathen, die mit dem Vertrauen zu Gott und der Nächstenliebe nicht bestehen können.

Dieß erfuhr der fromme Altvater Cyprian wohl; viel rauhe und dunkle Wege hatte ihn Gott geführt, aber immer hatte er am Ende be-

bekennen müssen: der Herr hat alles wohl gemacht.

Als aber einmahl ein Paar feindliche Heere in seiner Nachbarschaft an einander geriethen, und einen harten Kampf begannen, so daß das Menschenblut wie Wasser floß, und das Klageschrey der Verwundeten und Sterbenden bis zu seinen Ohren drang: da fiel er wie betäubt auf sein Antlitz zur Erde und bethete: Herr! Herr! barmherzig und gnädig, geduldig und von großer Güte und Treue! bist du des Erbarmens müde geworden? hast du das Menschengeschlecht ganz verworfen? So viele tausend Menschen, die einander nie beleidigten, führst du hier zusammen, daß sie einander verstümmeln und ermorden müssen.

Da rief eine starke Stimme: Cyprian! Er richtete sich empor und sah vor sich eine lichte Gestalt stehen.

Cyprian! sagte sie, mich hat der Herr gesandt um dir deine Zweifel zu benehmen. Folge mir auf das Schlachtfeld, und lerne da wie gerecht und gut Gott auch da handele, wann der kurzsichtige Mensch glaubt, daß er das Menschengeschlecht ganz vergessen habe.

Der alte Vater nahm seinen Stab und folgte

te ihm zitternd. Beynahe wäre er aber vor Schrecken niedergefallen, als er die Menge Leichen erblickte, das Röcheln der Sterbenden und das Wehklagen der Verstümmelten hörte.

(Die Fortsetzung folgt.)

So eben hat die Presse verlassen: Melodica. Eine Sammlung von Liedern zur Belehrung des Volks, deren Ertrag ganz der neu aufzubauenden schönen Michaeliskirche zu Ohrdruff, welche am 6. Januar 1808 durch die Flammen zerstört wurde, gewidmet seyn soll von D. Johann Friedrich Krügelstein, Stadt- und Landphysikus, wie auch Bürgermeister daselbst.

Melodica! der Saiten Harmonie,
Soll sanfter Sitten Einklang mehren!
Wall' hin, erweck die Sympathie
Der Herzen, so die Tugend ehren;
Dir ziemt es, für ein Haus zu flehn,
Wo Psalmen Gottes Ruhm erhöhn.

Zu haben bey dem Verfasser. Der Preis ist 8 Groschen.

Dieses Büchelchen kann man auch gegen Einsendung des Betrags erhalten von
der Buchhandlung der Erziehungsanstalt
in Schnepfenthal.

Digitized by Google

Der Bote aus Thüringen.

Sechsundzwanzigstes Stück.

1808.

Bote. Wirth.

B. Es lief mir eiskalt über die Haut, da er von der Erscheinung erzählte, die der Altvater Cyprian hatte. Jetzt erzähle er doch weiter.

Siehst du hier, sagte die Lichtgestalt, diesen Elenden, der seinen gespaltenen Kopf hin und her wirft, den Tod wünscht, und nicht sterben kann? dieser Bösewicht nannte seine Untergebnen nicht anders als Hunde, ließ sie blutig schlagen, bisweilen ganz ohne Ursach, bisweilen um geringere Ursache willen. Den Sold, den sie erhalten sollten schmälerte er auf mannichfaltige Art, das Fleisch, das er ihnen reichen sollte, verkaufte er, und die ihnen bestimmte Kleidung verkürzte er so sehr, daß sie kaum ihre Blöße bedecken konnten.

Die Thränen der verführten Unschuld und der

der entehrten und geschändeten Frauen, haben diesen Elenden, der hier an der Eiche lehnt, und seine Eingeweide aus dem Leibe hängen sieht, diese schwere Strafe zugezogen.

Der andere, der neben ihm liegt und die untere Kinnlade verlohren hat, ist ein ungerathener Sohn, der seine Mutter schlug, und ihr das Geld raubte, das sie für ihr Alter gespart hatte.

Dieser Rumpf ohne Füße ist ein Mörder, der einen Wanderer beraubte und erschlug.

Diese ganze Reihe die hier zusammengestürzt liegt, besteht aus Barbaren, die ein Dorf anzündeten, und die Einwohner ins Feuer warfen. Ist Gott noch ungerecht?

O Herr du bist gerecht, antwortete Cyprian. Aber welch Verbrechen beging dieser, dessen Kopf herunter gehauen ist?

Urtheile nicht zu voreilig! antwortete die Lichtgestalt. Er war ein guter und frommer Jüngling, auf den seine Mutter ihr ganzes Vertrauen gesetzt hatte; sonst setzte sie es auf Gott, aber seit dem dieser Sohn so schön und stark, und wegen seiner Tapferkeit allenthalben gelobt wurde, dachte sie nicht mehr an Gott, sondern nur immer an ihren Sohn, und freue-

te

te sich auf das Glück, nach geendigtem Kriege, bey ihm wohnen zu können. Morgen wann sie hören wird, daß ihre einzige Stütze zerbrochen ist, wird sie sich wieder zu Gott wenden.

Hier dieser junge Mann mit gelben Locken war auch ein guter Mann. Sieh jetzt thut er den letzten Athemzug, jetzt sind seine Leiden geendigt. Wäre er gesund aus der Schlacht zurück gekommen, so würde er eine liederliche Dirne geheyrathet haben, zu welcher er eine unmäßige Neigung trug, die ihn sein Lebelang würde geärgert und gequälet haben.

Der neben ihm liegt hat die Hände gefaltet, sagte der Altvater und scheint zu lächeln. Der hat gewiß einen sanften Tod gehabt.

Den hat er gehabt, antwortete die Lichtgestalt, und seine Seele wird von Engeln in Abrahams Schoos getragen. Hätte er länger gelebt: so würde er den Weg betreten haben, der zum Verderben führt. Er war in die Gesellschaft einiger Ruchlosen gerathen, die ihn mit sich würden fortgerissen haben. Ein Schuß, der sein Herz traf, rettete seine Seele.

Und wer ist dieser, fragte der Altvater, dem ein Säbelhieb die eine Hälfte des Kopfs

Digitized by Google

geraubt hat, so daß er weder leben noch sterben kann?

Aber die Lichtgestalt legte die Hand auf seinen Mund und sagte: jetzt weißt du genug. Gehe hin im Frieden, und wandle deinen Weg im Vertrauen auf Gott und in Rücksicht auf sein Gebot: so wirst du alle Tage neue Beweise erhalten, daß Gott mit dir sey, und dir immer gebe, was für dich das Beste ist. Hüte dich aber, über die Schicksale deines Bruders zu urtheilen! Siehst du deinen Bruder, den du für gerecht hieltest, wie einen Missethäter behandeln: so sprich nicht er leide unschuldig, denn du weißt nicht, durch welche verborgene Missethat er sich diese Strafe zugezogen habe, und lästerst durch dein übereiltes Urtheil den Richter der Menschen. Halt aber deinen Bruder auch nicht sogleich für einen Sünder, wann Gottes Hand Tag und Nacht schwer über ihn wird, dein Urtheil würde oft ungerecht und lieblos seyn. Stelle alles dem heim der ins Verborgne sieht, und der jederzeit recht richtet.

Bey diesen Worten verschwand die Lichtgestalt. Cyprian schritt über Leichname, Gliedmasen, Sterbende, Betende und Verzweifelnde, un-

unter dem Scheine des Mondes, nach seiner Wohnung zu, und wagte es von nun an nie wieder über die dunkeln Wege zu urtheilen, auf welche Gott seine Mitmenschen leitete."

Diese Vorlesung machte auf die Versammlung großen Eindruck und jeder dachte im Stillen nach, über die Wege, die ihn Gott bisher geführt hatte.

Den folgenden Tag sprachen sie noch davon, als Matthäus in die Stube trat, und sich nach ihrem Wohlbefinden erkundigte. Er setzte sich bey sie, und sagte: das ist nun wahr, wenn jeder auf sein eigen Schicksal Achtung gibt, so lernt er gewiß Gott erkennen, lernt gewiß, daß ein guter Vater ihn leite, und ihn zum Guten zu führen suche. Das merkte ich recht in der Schlacht bey Prag, da ich mein Bein verlor. Es wurde mir zerschmettert, da ich gegen eine Batterie aufmarschiren mußte. Sie wurde erobert. Unsere Armee rückte vorwärts, ich war von aller Welt verlassen — kein Mensch bekümmerte sich um mich. Aber ich dachte an Gott, und da ich mir so recht lebhaft vorstellete, daß dieser bey mir wäre: so wurde ich beruhigt. Ist der bey mir, was hat es da für Noth? Will er mich ret-

ten: so ist bey ihm kein Ding unmöglich; soll ich hier mein Grab finden, gut! so komme ich noch näher zu ihm.

Da ich mich so ganz an Gott ergeben hatte, hörte ich etwas hinter mir trappen. Ich drehete den Kopf um, und sahe einen Böhmischen Bauer mit einem großen Prügel auf mich los kommen. Da glaubte ich, ich würde nun den Nickfang erhalten. Unterdessen suchte ich ihn doch wo möglich zu vermeiden. Ich hohlte also mein Beutelchen heraus, und hielt es ihm hin.

Nein Kammerad! sagte er, so ist es nicht gemeynt; ich komme nicht, dich zu plündern, sondern dir zu helfen.

Er besah dann meine Wunde und sagte: ich glaube doch, daß ich noch so viel-Mark in den Knochen habe, daß ich dich tragen kann. Hierauf setzte er sich vor mir nieder, ich mußte meine Arme um seinen Hals schlagen, er stützte sich auf seinen Stock, hob sich in die Höhe und trug mich zu seiner Wohnung.

Hier wurde ich in ein Bette gelegt, seine Tochter wurde fortgeschickt um einen Wundarzt zu hohlen, und er brachte zu meiner Erquickung ein Glas Wein und etwas Brot.

Ich

Digitized by Google

Ich druckte mit nassen Augen seine Hand und sagte: guter Mann! Du bist ja ein Engel Gottes! Wie komme ich denn dazu, daß ich, als dein Feind, von dir so liebevoll verpflegt werde?

Das will ich dir sagen, war seine Antwort. Ich dienete im ersten Schlesischen Kriege gegen deinen König, und wurde schwer blessirt. Da fand mich ein Preussischer Musquetier in meinem Blute. Er rief einen seiner Kammeraden, band mit ihm einige Flinten zusammen, daß sie zu einer Trage wurden; auf diese legten sie mich, trugen mich in das Lazareth und übergaben mich dem Feldscherer. Der erste, der in der Nähe wohnte, sorgte sogar dafür, daß ich zu meiner Erquickung von Zeit zu Zeit Suppe, Thee und Obst erhielt. Da that ich das Gelübde, daß, wenn Gott mir meine Gesundheit wieder schenkte, ich jeden verwundeten Preussen, den ich finden würde, kuriren lassen wollte. Sieh! das ist die Ursache, warum ich mich deiner jetzt annehme. Du sprichst, du wärest mein Feind; das ist nicht wahr, denn ich habe dich nicht beleidigt. Die Feindschaft ist die Sache meiner Kaiserin und deines Königs. Die Unterthanen sollten keinen Haß gegen einander haben.

Jetzt sey nur ganz ruhig! was ich kann will ich für dich thun, und es soll mir sehr lieb seyn, wenn ich dich gesund aus meinem Hause kann gehen lassen.

Da der Feldscherer kam, sagte er gleich, daß das Bein nicht könne gerettet werden. Er schnitt es also ab. Ich mußte große Schmerzen ausstehen, bekam ein heftiges Wundfieber, und würde gewiß gestorben seyn, wenn ich nicht eine ganz besonders gute Pflege gehabt hätte.

Da die Cur vollendet war, ließ mir mein guter Wirth ein hölzernes Bein machen, und da ich von ihm Abschied nahm, und ihm für die empfangnen Wohlthaten herzlich dankte, druckte er mir noch zwey Gulden in die Hand, die ich annehmen mußte, so sehr ich mich auch weigerte. Sehet lieben Freunde, so hat mir Gott gezeigt, daß er für mich sorge, da er mir, als ich von aller Welt verlassen war, mitten in einem feindlichen Lande, eine so gute Pflege verschaffte.

(Die Fortsetzung folgt).

Digitized by Google

Der Bote aus Thüringen.

Sieben und zwanzigstes Stück.

1808.

Bote. Wirth.

B. Soll ich ihm nun weiter erzählen von den Gesprächen, die im Lazarethe über die wunderbaren Führungen Gottes gehalten wurden?

W. Das thue er doch ja! Bey den jetzigen trübseligen Zeiten, wo der Glaube oft schwach wird, thut es einem gar wohl, wann man hört und liest von den Exempeln guter Menschen, die auch bey harten Schicksalen doch immer erfahren haben, daß es Gott gut mit Ihnen mache.

B. Was mich betrifft, sagte der alte Wachtmeister Schröder, so kann ich auch ein Liedchen davon singen. In meiner Jugend war ich ein Wüstling, studirte in Halle, lernte aber nichts, weil ich meine Zeit immer in den Wirths-

 häu-

Digitized by Google

häusern zubrachte. Wäre ich auf diesem Wege fortgegangen: so wäre ich gewiß ein Bösewicht geworden. Gott führete mich aber auf einen andern Weg. Ich wurde von der Universität relegirt. Meinem Vater durfte ich nicht wieder unter die Augen kommen und zu leben hatte ich nichts. Ich nahm also Dienste unter den Husaren, und hatte das Glück unter den Hauptmann von Regensteine zu kommen. Das war ein wackrer Mann! — Gott tröste Ihn dafür in der Ewigkeit! da ich ihm vorgestellt wurde, behielt er mich wohl eine Stunde bey sich, sprach mit mir über meine bisherige Lebensart, und erklärte mir die Pflichten eines rechtschaffnen Soldaten. In meinem Leben vergesse ich es nicht, wie er mir an das Herz redete. Er hielt mich strenge, lobte mich aber auch, wann ich meine Sachen gut gemacht hatte. So wurde ich unter dem braven Hauptmanne ein rechtschaffner Mann und ein guter Soldat. Hoffentlich werden mir dieß alle meine Kammeraden bezeugen können. Gar vielmahl bin ich aus der augenscheinlichsten Todesgefahr, wie durch ein Wunder, gerettet worden. Noch in der letzten Schlacht erfuhr ich es. Wir waren beordert eine Batterie weg-

zu-

Digitized by Google

zunehmen, sprengten an, mein Pferd stürzte, und in dem Augenblicke, da es stürzte, ging eine Kanonenkugel über mich weg, die meinem Kammeraden, der hinter mich her ritt den Kopf wegnahm. Stürzte ich nicht, so hätte ich meinen Kopf nicht mehr. Mein Tod ist nun nicht mehr fern. Ich fühle es, daß ich nicht lebendig aus diesem Lazarethe kommen werde. Aber ich weiß es eben so gewiß, daß ich selig sterben werde; weil ich seit vielen Jahren nach meinem besten Gewissen gehandelt, und so viel als möglich meine Schuldigkeit gethan habe. Hört Kammeraden und merkt wohl auf. Der Weg, den mich Gott geführet hat, ist wunderlich bald da bald dort hin gegangen, und oft konnte ich nicht begreifen warum Gott dieses oder jenes mir begegnen ließ. Aber nun da ich am Ende des Wegs stehe, falte ich meine Hände und sage: der Herr hat alles wohlgemacht. Das Ende meines Wegs ist ja ein sanfter Tod und die ewige Seligkeit.

Unter der Zeit, da der Wachtmeister so sprach, warf sich ein Blessirter, dem die rechte Hand war abgehauen worden, auf seiner Streu hin und her und wimmerte.

Was fehlt dir denn Heinrich? fragte ihn sein Nachbar.

Ach! war die Antwort.

So rede doch fragte dieser weiter.

Nun, antwortete Heinrich, wenn ihr es wissen wollt: so will ich es euch sagen. Gott hat mich auch recht gut geführt, er hat mir — (schluchzend) die rechte Hand abhauen lassen. Mit dieser Hand habe ich eine Frau erstochen, da sie mir ihr Geld nicht geben wollte. Ach ich würde noch mehr solche Schandthaten verübt haben! da ich aber die rechte Hand verlor, da fiel mir gleich ein, das hast du an jener Frau verdient — mein Gewissen ist erwacht — ich bereue meine Sünde — und habe es Gott gelobt, daß ich nun einen frommen Lebenswandel führen will. Gott — ich danke dir — daß du mir die Hand hast abhauen lassen — die Mörderhand!

So erzählte ein jeder Lazarethaner merkwürdige Schicksale aus seiner Lebensgeschichte, durch welche er mit Gott und seiner väterlichen Regierung war bekannt geworden. Am mehresten sprach der alte Wachtmeister Schröder. Dieser benutzte jede Gelegenheit seine leidenden Kammeraden zu trösten, zu beruhigen, und

ih-

ihnen gute Lehren zu geben: „Ich kann euch, sagte er unter andern, lieben Kammeraden, durch mein Exempel nicht mehr zeugen, wie man leben muß; aber ich fühle es — ich muß sterben. Da gebt fein Achtung auf mich und lernt wie man sterben muß. Sehet ich weiß es ganz gewiß, daß ich über acht Tage im Grabe liege. Aber, glaubt nicht, daß ich mich fürchte — ich bin ganz ruhig dabey, ja ich kann wohl sagen ich freue mich auf meinen Tod, so wie ich mich sonst auf die Streue freuete, wann ich den Tag über einen weiten Marsch gemacht, oder mich mit dem Feinden herum gehauen hatte. Mit meinen morschen Knochen kann ich der Welt nun nichts mehr nützen, und Freude habe ich auf der Welt auch nicht mehr; meine Augen werden immer trüber, mein Magen schwächer — für den alten Wachtmeister Schröder ist nichts besser als — der Sarg. Da wird er sanft ruhn — da wird sein Magenkrampf und sein Reissen in Gliedern aufhören — da wird kein Feind ihn beunruhigen, keine Kartätsche ihn treffen. Und — wann ich ausgeschlafen habe — nun da wird mich der gute Vater wieder wecken, der so viel tausendmahl, durch seine Sonne mich

Digitized by Google

mich geweckt hat und ich werde so munter und weit muntrer aus meinen Grabe aufstehen, als ich bisher vom Bette oder von der Streue aufstand. Ich werfe mich in meines Vaters Arme, so wie ich that, wann ich mich zu Bette legte, ich werde in seinen Armen so sanft ruhen wie ich immer ruhete — und er wird zu seiner Zeit mich wecken, wie er mich immer geweckt hat. Ich habe ja ihm als meinem Vater gehorcht, warum sollte er mich denn von sich stoßen? Freylich weiß ich wohl, daß ich ein schwacher Mensch bin, und nie so gut gewesen bin, als ich seyn sollte — aber — Gott du weißt es, mit Vorsatz habe ich, seitdem ich mich besserte, nichts böses gethan. Dank! lieber Vater — du hast mich behütet, daß ich kein unschuldig Blut vergoß, und daß ich keine Thräne auf mich geladen habe; daß mancher ehrliche Kerl durch meine Hand fiel — lieber Gott! daß konnte ja nicht anders seyn, das brachte mein Beruf, für das Vaterland zu streiten, so mit sich. Nun lieben Kammeraden, wann ihr sehen werdet, wie ruhig der alte Wachtmeister einschläft, da wird gewiß jeder wünschen, daß er auch einen so sanften Tod habe möge. Ich will euch sagen, wie ihr es ma-

machen müßt, daß ihr einen sanften Tod habt. Lebt gut! so sterbt ihr gut.

Lebe wie du, wenn du stirbst,
Wünschen wirst gelebt zu haben.

In diesen Worten liegt die ganze Kunst sich einen sanften und ruhigen Tod zu verschaffen."

Der alte Wachtmeister hatte wirklich seinen Tod vorher gefühlt. Nach zwey Tagen ließ er den Schulmeister noch vor vier Uhr wecken, und zu sich kommen. Da er kam reichte ihm der Wachtmeister seine kalte Hand und sagte, mit gebrochner Stimme: Nimm es nicht übel, alter Vater! ich wollte dir gern danken. Du hast mich in meinen letzten Stunden gepflegt und erquickt, das vergelte dir Gott! ich kann dir es nicht vergelten. Halt deinen kahlen Kopf her, daß ich dich segne.

Hier legte er seine Hand auf des Schulmeisters Kopf und sagte: der keinen Trunk Wasser unvergolten läßt, der segne dich! und erquicke dich und deine Kinder zur Zeit der Noth!" Nun bleib noch bey mir, bis ich eingeschlafen bin. Sieh der Tod ist nicht bitter, wenn man gut gelebt hat.

Hier wurde er immer schwächer, und die Sprache verließ ihn. Der Schulmeister faltete seine

seine Hände und hielt ein Gebeth aus dem Herzen, und alle Anwesende falteten ihre Hände, und nahmen an dem Gebethe Antheil.

(Die Fortsetzung folgt.)

Neue Verlagsartikel der Buchhandlung der Erziehungsanstalt in Schnepfenthal.

Der Bote aus Thüringen, Jahrgang 1808, mit Zeitungsnachrichten 1 Thlr., ohne Zeitungsnachrichten 20 Gr.

Neue Anweisung zum Lesenlehren, für Mütter und für Lehrer in öffentlichen Schulen. Mit 6 Buchstabier- und Lesetafeln. Zum Besten der Abgebrannten in Ohrdruff. (in Commission.) 6 Gr.

Salzmann, C. G. Unterricht in der christlichen Religion. 8. 6 Gr.

Dasselbe, wohlfeile Ausgabe. 10 Exem. 1 Thlr. Von diesem werden keine einzelne Exemplare gegeben.

Salzmann, C. G. Erster Unterricht in der Sittenlehre für Kinder von 8 bis 10 Jahren. Zweyte Auflage. 8. 18 Gr.

Ueber die Erziehungsanstalt zu Schnepfenthal. Von ihrem gegenwärtigen Vorsteher C. G. Salzmann, mit einem Grundrisse von dem Landgute Schnepfenthal. 8. 16 Gr.

Digitized by Google

Der Bote
aus
Thüringen.

Acht und zwanzigstes Stück.

1808.

Bote. Wirth.

W. Da Er mir das letztemahl von dem alten Wachtmeister erzählte, und wie er so ruhig starb, so dachte ich immer an mich selbst. Gar weit werde ich auch nicht mehr zu laufen haben; ich denke aber der Abschied wird mir auch nicht schwer seyn. Sonst freylich war es mir immer ein Bischen grauerlich, wann ich an den Tod dachte, jetzt kann er kommen, wenn er will, ich werde vor ihm nicht erschrecken. Ich komme mir vor wie ein Hochzeitgast, der lange am Tische gesessen, sich satt gegessen und getrunken hat, und nun nichts mehr mag. Es kommt ihm nicht schwer an, vom Tische aufzustehen.

B. Nun so höre er denn weiter.

Da das Gebeth geendigt war hatte der Wacht-

meister seine Seele ausgehaucht. Der Schulmeister schüttelte ihm noch einmahl die Hand und sagte: ruhe wohl guter Alter! Gott gebe, daß ich und wir alle einmahl so sanft einschlafen mögen wie du einschliefst.

Das gebe der liebe Gott! sagten mehrere der Anwesenden.

Der Leichnam wurde nun bey Seite geschafft, in einer Nebenkammer auf Stroh gelegt, und zur Beerdigung Anstalt gemacht.

Er hatte ein schönes Begräbniß. Alle Soldaten, die im Dorfe lagen, alles, was stark genug war, das Lazareth zu verlassen, auch Zink mit dem Arme, der ihm sollte abgelöset werden, und der nun fast ganz curirt war, nebst der halben Gemeinde, folgten der Leiche. Da sie in das Grab gesenkt war, so hielt der Schulmeister, weil kein Prediger im Orte war, selbst ein klein Redchen, das folgendermaßen lautete:

„Da unser Wachtmeister Schröder auf die Welt kam, da weinete er und seine Mutter lachte und sein Vater und alle Nachbaren und Freunde freueten sich, daß das Kind zur Welt gebohren war. Jetzt ist es nun ganz anders. Da unser Schröder von der Welt abging, da lächelte er, und wenn wir ihn sowohl sehen konnten,

als

als wir ihn nicht sehen: so würden wir gewiß wahrnehmen, daß er sich freue mit unaussprechlicher Freude. Der enge Rock, in den sein Geist gesperrt war, ist abgelegt, und ist jetzt der Erde übergeben worden; er selbst ist frey, alle Sorgen und Kümmernisse und Schmerzen, die er hier hatte, sind verschwunden — und wer weiß in was für einer angenehmen Gesellschaft er sich jetzt befindet. Und was thun wir? Wir stehen bey seinem Grabe und trauern. Verdenken kann man uns dieß nicht. Er war ein guter und rechtschaffner Mann, an dem die Welt viel verlor. Sollten wir deßwegen, daß wir ihn nicht mehr haben, nicht trauern? Ihn selbst zu bedauern, haben wir aber gar nicht Ursache, denn ihm ist sehr wohl. Warum wurden wir denn gebohren? Um zu sterben. Der Mensch wird im Mutterleibe empfangen, damit er gebohren würde. Wann seine Zeit und Stunde kommt, so befindet er sich nicht mehr wohl in seinem bisherigen Aufenthalte. Das größte Unglück für ihn wäre, wenn er nicht gebohren würde. Nun wenn der Mensch gebohren ist, findet er sich in einen andern Leib eingeschlossen. In diesem lebt und webt er, sorgt und grämt und freuet sich, lernt und erfährt und

Digitized by Google

thut vielerley. Ist nun seine Zeit um, so wird ihm sein Aufenthalt zu enge, der Leib wird ihm beschwerlich, die Welt macht ihm keine Freude mehr. Er sehnt sich darnach, daß er zum zweyten Mahle gebohren werde, oder, wie man im gemeinen Leben auch zu sagen pflegt, daß er sterbe. Immer und ewig in diesem Leibe zu bleiben, wäre für uns ein so großes Herzleid, als wenn wir immer in Mutterleibe hätten bleiben sollen. Den guten Wachtmeister Schröder laßt uns also nicht bedauern, denn er hat seine zweyte Geburt überstanden, und das Licht einer bessern Welt erblickt. Gott gebe, daß wir alle so leben mögen, daß, wann unsere Zeit um ist, wir den Tod so ruhig, wie unser guter Schröder, erwarten können. Amen!"

Das war das Redchen, das kurz und gut der Schulmeister bey Schröders Grabe hielt. Als die militärische Trauerversammlung aber wieder in das Lazareth zurückkam: so trat ein andrer Trauerredner auf, der noch viel weitläuftiger sprach; es war der Husar Hinkelmann, der vor ein Paar Tagen von dem Hiebe war curirt worden, den er in den Kopf bekommen hatte.

Schade! sagte er, daß der alte Schulmeister

ster den alten Schröder nicht so gut gekannt hat, als ich. Leute! das sage ich euch, so einen braven Soldaten, wie der war, gibt es nicht mehr. Ging es gegen den Feind, so hielt er alle Mahl an seine Kammeraden eine kurze Rede und sprach seinen Kammeraden Muth ein. Ein Schurke der weicht! rief er ihnen zu. Wir sind in unserm Berufe — Gott ist mit uns. Wo er mit seinen Leuten einhieb, da gab es alle Mahl Platz. Ritt er recognosciren, so hatte er gemeiniglich zehn bis zwölf Mann bey sich. Stieß er nun auf eine Patrouille die nicht stärker als dreyßig bis vierzig Mann war, so rief er: dieß ist für uns ein Morgenbrot! Eingehauen! Selten währete der Spas länger als eine Viertelstunde, so war die Patrouille niedergehauen, gefangen oder versprengt. Da hätte man nun glauben sollen, er wäre ein recht barbarischer Mensch; aber so wahr ich Hinkelmann heiße, er war ein Mann, so gut wie ein Kind. Jeder der Pardon rief, bekam ihn, und wenn er Gefangne gemacht hatte: so wußte er von keiner Feindschaft mehr. Noch voriges Jahr machte er zwanzig Panduren zu Gefangnen. Kammeraden, sagte er, heute sind diese Leute eure

Ge-

Gefangnen, morgen könnt ihr selbst gefangen seyn. Behandelt diese Leute so wie ihr wünscht, daß ihr in der Gefangenschaft möchtet behandelt werden. Die Gefangenen mußten ihr Geld herausgeben, wir nahmen es für gehabte Bemühung, theilten es, gaben aber jedem etwas von dem Abgenommenen zurück.

Nun klopfte er die Gefangnen auf die Achseln, nannte sie seine Kammeraden und führte sie mit sich fort. Da wir in das Quartier kamen, ließ er auftragen, was nur bey geschaft werden konnte. Erst ließ er die Blessirten verbinden, und wir setzten uns dann und schmaußten. Unsere Gäste waren die Panduren, was wir bekamen, bekamen auch sie. Is sich gut Mann die Preuß, sagte ein Pandure, und, da der Wein kam, tranken sie unsere Gesundheit.

Kam er ins Quartier, es mochte seyn bey Freunde oder Feinde: so war der Schröder, der im Treffen so grimmig war wie ein Löwe, so fromm wie ein Lamm. Er nahm vorlieb mit dem was er bekam. War es gar zu schlecht, so that er deßwegen Vorstellungen, und wann er das Unvermögen der Leute sahe: so zehrte er für sein Geld. Nur einmahl brauchte er gegen seinen Wirth Gewalt. Wir kamen am

Abend,

Abend, naß wie die Katzen, bey einen Bauer in das Quartier, und hatten den ganzen Tag keinen Bissen Brot gerochen. Guten Abend Vater! sagte er, da er die Pferde in den Stall gezogen hatte, sey so gut und gib unsern Pferden etwas Heu und Haber! und uns mach eine warme Suppe. Willst du?

Der Kerl aber sah uns wild an und sagte: Haber und Heu habe ich nicht, und Suppe wird bey mir des Abends nicht gemacht.

Schröder bäth und that Vorstellung; da aber alles nichts half, so nahm er seine Amtsmiene an und sagte: wenn du uns nichts geben willst, so nehmen wir. Weißt du es? Er schickte mich fort um Heu und meinen Kammeraden um Haber zu suchen. Wir fanden von beyden einen guten Vorrath, und thaten unsern Pferden davon gütlich. Er trat unterdessen Keller und Speisekamer auf, präparirte einen Topf voll Reisbrey, trug einen Schinken und ein Paar Würste auf, und wir ließen es uns wohl schmecken.

Sonst aber war er, wie gesagt, wie ein Lamm, wann er in das Quartier kam, und insgemein druckten ihm die Wirthsleute, bey

dem

dem Abschiede die Hände, und wünschten daß er bald wieder kommen möchte.

In meinen Leben vergesse ich den Auftritt nicht den wir einmahl in einem Böhmischen Dorfe hatten. Wir waren da bey dem Priester vierzehn Tage im Quartiere gewesen. Das Jahr drauf fügte es sich, daß wir wieder zu ihn gelegt wurden. Der arme Schelm zitterte am ganzen Leibe, da wir ankamen, hieß uns willkommen und machte uns die Thür auf. Schröder, der wohl merkte, daß er ihn nicht kannte, stellte sich bärbeißig. Herr Wirth sagte er! Einen Teller voll Servelatwurst und drey Bauteillen Wein zum Anbiß! Zu Mittag Suppe, Fleisch, Fisch, Braten, Gebackenes, Wein und einen Ducaten unter jedem Teller, einen Ducaten sage ich.

(Die Fortsetzung folgt.)

In der Buchhandlung der Erziehungsanstalt zu Schnepfenthal ist folgendes Buch, in Commission, für 1 Rthlr. 18 Gr. zu haben: Pädagogische Reise durch Deutschland von Joseph Röckl, Professor der Pädagogik in Dillingen. Veranlaßt auf allerhöchsten Befehl der Bayerschen Regierung im Jahr 1805.

Der Bote
aus
Thüringen.

Neun und zwanzigstes Stück.

1 8 0 8.

Bote. Wirth.

W. Mit der Bestellung, die der Wachtmeister Schröder bey dem Böhmischen Priester machte, wird es wohl nicht so böse gemeynt gewesen seyn.

B. Das kann er leicht denken. Der erschrockne Priester, der ihn noch immer nicht erkannte, antwortete:

Was ich vermag, will ich geben, und mehr als ich vermag. —

— Sch. Ey, was vermag, was vermag. Von dem Vermag will ich nichts wissen. Servelatwurst und drey Bauteillen Wein zum Frühstück, und was ich bestellt habe zu Mittage — daran darf der Bissen nicht fehlen, so wahr ich Schröder heiße.

Bey dem Nahmen Schröder schlug der Prie-

ster seine Augen auf, und erkannte ihn — ach! sagte er, mein alter Freund Schröder! nun mit dem will ich schon auskommen. Und nun fiel er ihm um den Hals und weinte wie ein Kind. Wie freue ich mich, sagte er, indem er ihm herzlich die Hand druckte, einen so braven Mann wieder zu sehen.

Er sprach darauf ein Paar Worte mit seiner Köchin, und bald stand ein Teller mit Servelatwurst und drey Bauteillen Wein da, davon wir aber nur eine ausleerten.

Zu Mittage erhielten wir ein gut Stück Rindfleisch, und damit war es gut.

Nachmittags wußte es das ganze Dorf, daß der Wachtmeister Schröder wieder da war, und jung und alt kam um ihn zu sehen, und wer ihn sah, der gab ihm die Hand und sagte — Willkommen!

Ihr werdet es wohl wissen, Kammeraden, daß in Böhmen fast alles katholisch ist, da hatten unsere Leute nun oft die Gewohnheit, daß sie die Katholischen wegen ihrer Ceremonien verspotteten. Schröder litt das von seinen Leuten durchaus nicht. In meinem Leben habe ich ihn so böse nicht gesehen, als da ihm der Priester sagte, einer von seinen Leuten habe

be einen Frosch in den Weihkessel geworfen. Er ruhete und rastete nicht, bis er den Thäter heraus hatte. Es war ein sonst braver Kerl, den er gern hatte, Strohpeter hieß er. Das half aber alles Nichts. Er ließ seine Leute zusammen kommen, hielt Strohpetern den dummen Streich, den er gemacht hatte vor, und sagte: Kammeraden! wo Gottesdienst ist, da wird Gott verehrt, und wer den Gottesdienst irgend einer Religionspartheу, sie heiße Christ, Jude oder Türke verspottet, der verspottet Gott. Das hättest du Schlingel längst wissen sollen, und es ist Schande, daß ich so etwas so einem alten Kerl, wie du bist, noch sagen muß. Hierauf ließ er ihn auf eine Schütte Stroh legen und ihm zwanzig auf das Hinterkastel geben, die gepfeffert waren.

Sehet Kammeraden! so ein Mann war der Wachtmeister, den wir begraben haben."

So ging nach und nach der Winter vorbey, und des Schulmeisters Familie gewöhnte sich so an die Verpflegung der Lazarethisten, daß sie ihr gar nicht mehr sauer wurde. Ausser dem Wachtmeister wurden noch fünfe begraben, und zwar ganz in der Stille. Man wußte von ihnen nichts zu sagen, als daß sie ge-

storben waren. Da nun dieß schon bekannt war: so glaubte der Schulmeister nicht, daß es nöthig sey, hierüber noch eine Rede zu halten.

Fünf und zwanzig gingen aber nach und nach ab, nachdem sie völlig waren curiret worden. Von diesen kamen 23 bey des Schulmeisters Familie, druckten jedem die Hand und dankten für alles Gute, das ihnen war erzeiget worden. Keiner aber dankte herzlicher, als Zink, dem der Arm sollte abgelöset werden, und der seinen Arm, durch des Schulmeisters Verwendung behalten hatte. Er heulte wie ein Kind bey dem Abschiede und sagte: Leb wohl alter Vater! so lange mir meine Augen aufstehen, und so lange ich diesen Arm habe, werde ich dich nicht vergessen. Denn ich hätte ihn nicht mehr — ich wäre ein Krüpel, wenn du nicht gethan hättest. Ich werde es meiner alten Mutter sagen und —

Danke mir nicht, lieber Zink, sagte der Schulmeister, denn ich habe weiter nichts gethan, als was Christenpflicht war, danke aber dem, der alles regiert, und alles gut macht, der es so fügte, daß du mir zugeführt wurdest.

Wä-

Digitized by Google

Wäre dieß nicht geschehen, so hätte ich dir, auch bey dem besten Willen, nicht helfen können.

Zwey aber schlichen sich fort, wie der Ratz vom Taubenhause. Sie hatten sich Thee und Suppe kochen, waschen, eingeben, vorlesen, Charpie zupfen lassen; sie wären vielleicht gestorben und begraben worden, vielleicht auch niedergefahren zur Hölle, wenn diese wackre Familie sich ihrer nicht angenommen hätte, und gleich wohl fiel es ihnen nicht ein, ihr dafür zu danken.

Nach Ostern brachen endlich sämmtliche Soldaten auf, das Lazareth wurde auch fortgeschaft, und der Schulmeister konnte nun, nachdem die Schulstube war gescheuert und geweisset worden, seine Schule wieder anfangen.

Da der Schulmeister wieder das erstemahl in Ruhe mit seiner Familie speisete, sagte er, nachdem er den letzten Bissen zu sich genommen hatte: nun glaubt ihr es denn, lieben Kinder! daß alles wohl gethan ist, was Gott thut? seyd ihr nicht alle in der Geduld und Menschenliebe geübt worden? habt ihr nicht manches gelernt? habt ihr nicht Gelegenheit gehabt so vielen Menschen Gutes zu thun? haben wir nicht so vieler Leute Schmerzen gelin-

lindert? haben wir nicht manchen bösen Menschen auf gute Gedanken gebracht? manchem der verzweifeln wollte, Trost verschafft? haben wir nicht wenigstens fünfen, die schwer blessirt, oder gefährlich krank waren, das Leben gerettet? haben wir nicht Zinkens Arm erhalten? Sind denn das Kleinigkeiten? was Gott thut das ist wohlgethan sagen wir, wenn er uns eine gute Ernte bescheert hat; wir sollten es auch sagen, wann er uns eine gut That hat gelingen lassen. Die Weizenernte geht bald vorbey, und der Weizen ist bald verzehrt. Die Ernte von guten Handlungen dauert aber ohne Aufhören.

Die ganze Famillie gab dem Vater Recht.

Vergeßt es nur nicht, lieben Kinder! fuhr der Alte fort. Der liebe Gott thut manches, das noch härter ist, als die Zuführung eines Lazareths. Und doch ist es wohlgethan. Wenn ihr den Glauben habt, so werdet ihr euch immer zu fassen wissen, es mag so krause durch einander hergehen, als es immer will.

Während diesem Gespräche hatte Joseph mit offenem Munde zu gehört, und fragte endlich, sag mir aber nur, lieber Vater! wer denn der liebe Gott eigentlich ist?

Das

Das war nur Wasser auf des Schulmeisters Mühle, der schon lange gewünscht hatte, daß ihm Joseph selbst Veranlassung geben möchte, ihn mit Gott bekannt zu machen. Er sah ihn also an und fragte; willst du das wirklich wissen?

J. Ja! lieber Vater!

Sch. So gedulde dich noch ein Bischen. Sobald ich Zeit dazu habe, will ich es dir sagen.

Schon den folgenden Tag, nahm er ihn mit auf das Feld in ein Birkenwäldchen, das eben grün zu werden anfing, und von dem man eine schöne Aussicht in ein weites Feld hatte.

Wie gefällt dir das Feld? fragte er.

J. Gut.

Sch. Das müßte sich wohl hübsch ausnehmen, wenn hier ein Husarenregiment seine Schwenkungen machte. Hast du so etwas wohl schon gesehn;

J. O ja. Nicht lange vorher, ehe mein Vater todtgehauen wurde, da mußte sein Regiment exerciren. Das sah prächtig aus. Erst ritten sie alle zusammen, hernach theilten sie sich und eine Parthie ritt da, die andere dort hin.

hin. Hernach ritten sie auf einander los, als wenn sie einander todthauen wollten. Es war aber nur Spas. Mannichmahl ritten sie ganz langsam — auf einmahl fingen sie aber an zu gallopiren — hu — wie wenn ihnen der Kopf brennte. Da setzten sie über Graben und Zäune weg.

Sch. Das möchte ich selbst mit angesehen haben. Wie kam es denn aber nur, daß sie alle so in der Ordnung ritten? daß sie alle so auf einmahl gallopirten?

J. Ja! es wurde commandirt.

Sch. Das glaube ich selbst; denn sonst sähe ich nicht wie es möglich wäre, daß so viele Menschen eine solche Ordnung hielten. Hast du den Mann gesehen, der commandirte?

J. Nein! aber meine Mutter sagte mir es wäre der General Spleny.

Sch. Spleny! von dem habe ich in der Zeitung gelesen. In der Zeitung stand noch gar manches, wovon du vielleicht gar nichts gehöret hast.

(Die Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Der Bote
aus
Thüringen.

Dreyßigstes Stück.

1808.

Bote. Wirth.

B. Jetzt will ich ihm weiter erzählen, wie es der Schulmeister angefangen hat, sein Josephchen zum Glauben an Gott zu bringen. Zuletzt hatte dieser gesagt, das Regiment, bey dem sein Vater stand, wäre durch den General Spleny commandirt worden.

Nun fuhr der Schulmeister fort:

Ausser dem Regimente, bey dem dein Vater stand, hat dein Kaiser noch gar viele andere. Davon standen bisweilen einige in Sachsen, andere in Schlesien, noch andere in Böhmen. Ehe man sichs versahe: so brachen sie alle auf und trafen an einem Orte zusammen. Da habe ich nun mannichmahl meine Gedanken gehabt, wie es nur möglich sey, daß so viele tausend Menschen, aus so vielerley Ge-

genden, nach einem Orte zuziehen, ordentlich wie wenn sie es verabredet hätten. Ich kann nicht anders glauben, als daß auch einer da sey, der sie commandirt.

J. Ich will dir sagen wer der ist, das ist ganz gewiß der General Daun, von dem mir mein Vater immer erzählte.

Sch. Das glaube ich selber. Und noch mehr, so viele tausend Menschen können etwas zusammen essen den Tag lang, zumahl wenn sie Pferde bey sich haben. Da sollte man nun meynen, sie müßten mit einander verhungern, wenn sie auf einem Flecke zusammen kämen. Ich habe aber gelesen, daß sie immer da, wohin sie kommen, Mehl, Brot, auch wohl Fleisch, Haber und Heu finden. Das kann doch wohl nicht von sich selbst zusammengelaufen seyn — Ich glaube gewiß daß auch einer da seyn müsse, der dieß alles commandirte.

J. Das ist dir gewiß auch der General Daun, der sorgt für alle seine Soldaten. Die Soldaten heißen ihn nicht anders, als Vater Daun.

Sch. Es ist möglich. Wenigstens muß einer da seyn, der das Zusammenbringen der Lebensmittel commandirt. Es geht aber in der

Welt

gar vieles so ordentlich, wie bey der Kaiserlichen Armee. Z. E. alle Morgen ist die Sonne pünktlich da. Leute, die die Sonne genau beobachtet haben, können die Minute vorher sagen, wann sie aufgehen wird.

J. Die ist doch nicht so pünktlich, wie unsere Soldaten. Ich weiß gar viele Tage, da sie nicht aufgegangen ist.

Sch. Da muß es in Böhmen anders seyn, als bey uns. Bey uns ist sie alle Morgen zur rechten Zeit da. Freylich können wir sie nicht allemahl sehen, wann Wolken am Himmel sind. Und so ist es auch mit dem Monde, bald geht er auf, bald geht er unter, einmahl ist er so schmal wie eine Sichel, ein ander Mahl ist er größer, dann so rund wie eine Kuchenschüssel, dann nimmt er wieder ab. Und das geht dir so ordentlich, daß die Kalendermacher es alles voraus sagen können. Wann wir nach Hause kommen: so will ich dir im Kalender dieß alles zeigen. Guck du fleißig hinein, hernach wieder an den Himmel nach dem Monde. Du wirst sehen, daß der immer nach der Ordnung sich verändert, die im Kalender steht.

J. Oh! das habe ich in meinem Leben noch nicht gehört.

Sch. Du kannst dich drauf verlassen. So ist es wie wenn in der Welt alles nach dem Commando ginge. Gib nur einmahl Achtung! Mannichmahl steigen alle Dünste von der Erde auf, dann versammeln sie sich, wie die Kaiserlichen Soldaten, und ziehen sich in Wolken zusammen. Dann kommt bisweilen der Wind — in ein Paar Stunden sind sie alle fortgejagt.

Im Frühlinge geht alles, wie nach dem Commando: da kommen erst die Lerchen, hernach die Finken, dann die Schwalben und Störche angezogen, und — wann sie kommen: so finden sie ihr Futter, wie wenn es für sie wäre zusammen gebracht worden. Da blüht eine Blume nach der andern auf, erst die Veilchen, dann die Schlüsselblumen, hernach blühen die Kirsch-, hernach die Birn- und endlich die Aepfelbäume. Es ist ordentlich wie wenn commandirt würde: Veilchen heraus! Schlüsselblumen heraus! Kirschbäume blüht, Birnbäume blüht, Aepfelbäume blüht. Der nun, der dieß alles commandirt, der dieß alles

rc.

regiert, das ist eben der, den wir den lieben Gott nennen.

J. Oh! hast du ihn gesehen?

Sch. Nein. Den General Daun habe ich auch nicht gesehen, und glaube doch, daß er die Kaiserliche Armee commandire. Und, lieber Joseph! es gibt gar viele Dinge die nicht gesehen werden können, und die doch da sind. Hast du den Wind gesehen?

J. In meinem Leben nicht.

Sch. Ich auch nicht. Da ist er aber. Das sehen wir ja an den Bäumen, die er bewegt, und an den Ziegeln, die er vom Dache wirft. Da müssen wir auch glauben, daß jemand da sey, der alles commandire: weil wir sehen, daß commandirt wird, daß alles in einer gewissen Ordnung gehe.

Ey sieh Vater, sagte Joseph, den großen Vogel, der hier geflogen kommt. Wie heißt der?

Sch. Das ist ein Storch. Der wird auch commandirt. Sobald der Frühling bey uns eingetreten ist, und die Luft warm wird: so ist es wie wenn jemand für die Störche spräche: Marsch! Sie brechen mit einander auf aus den Ländern, wo sie sich den Winter hindurch

durch aufgehalten haben, und — wenn sie kommen, so ist auch Fourage für sie da. Weißt du was die Störche fressen?

Joseph schüttelte mit dem Kopfe.

Die fressen mehrentheils Frösche, fuhr der Schulmeister fort. Die Frösche sind aber nicht immer da. Den Winter hindurch wirst du keinen Frosch finden.

J. Wo stecken sie denn?

Sch. Unten im Schlamme der Sümpfe und Teiche. Im Frühlinge kommen sie hervorgekrochen. Wenn nun die Störche kommen: so sind auch die Frösche da.

J. Das ist curios.

Sch. Freylich ist es curios, und du siehst daraus, daß einer da seyn müsse, der alles commandirt, und der dafür sorgt, daß die Störche bey ihrer Ankunft ihr Futter finden. Sieh dort setzt sich der Storch nieder, da kannst du ihn recht betrachten. Hat er nicht alles, was er zur Froschjagd braucht? Sieh! wie lang seine Beine sind, damit er ins Wasser gehen, und Frösche suchen kann; sieh wie lang sein Schnabel ist, damit er die Frösche fangen, fassen und tod hacken kann. Wäre er wie eine Taube oder Henne gebauet: so würden

den ihm die Frösche nichts nützen, denn er würde sie nicht fangen können. Du hast also deines Vaters Regiment gesehen, kannst du dich noch besinnen, was die Husaren für Gewehre hatten?

J. Ich will sehen. Erst einen großen Pallasch, hernach auf jeder Seite eine Pistole, und hinten über den Rücken hing ein Carabiner.

Sch. Das muß doch recht artig ausgesehen haben, wenn so ein Tausend Mann anrückten, die alle einerley Gewehre hatten. Wenn ich sie gesehen hätte: so würde ich gleich geglaubt haben, daß jemand ihnen diese Gewehre habe machen lassen.

Solltest du tausend Störche aufmarschiren sehen: so würdest du finden, daß sie alle so ordentlich ausstaffirt wären, wie das Husarenregiment, bey dem dein Vater stand — alle mit mächtig großen Flügeln, langen Schnäbeln, und langen Beinen.

So sprach der Alte noch gar vieles über die weise Ordnung, die in der ganzen Natur zu bemerken ist. Joseph wurde durch diese Gespräche so weit gebracht, daß er gewiß glaubte, es sey jemand da, nach dessen Commando alles in der Welt ginge; und er sah die Welt

nun

Digitized by Google

nun mit ganz andern Augen an. Wann der Mond oder die Sonne aufging, wann es donnerte oder regnete, wann er einen Bienenstock oder einen Ameisenhaufen sahe: so dachte er dabey allemahl an Gott.

In des Schulmeisters Hause wurden die Geburtstage der ganzen Familie gefeyert, nur Josephs Geburtstag konnte nicht gefeyert werden; nicht deßwegen weil er keinen hatte, sondern weil er ihn nicht wußte. Wahrscheinlich war er im Felde gebohren worden, und im Felde werden die Geburtstage nicht genau gemerkt: weil die Weiber, die die Kinder zur Welt bringen, oft keinen Kalender bey sich haben.

Damit doch aber etwas von ihm gefeyert würde, so wählte der Schulmeister den Tag seiner Ankunft dazu. Dieser war ihm noch aus einer anderen Ursache wichtig, weil er nämlich an demselben seinen Sohn Matthäus wieder bekommen hatte.

(Die Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Der Bote
aus
Thüringen.

Ein und dreyßigstes Stück.

1808.

Bote. Wirth.

B. Da nun der Tag, an welchem Joseph angekommen war, wieder eintrat: so wurde er auch gefeyert. Die Frau Schwarzmanteln buck ein Paar Aepfelkuchen und der Schulmeister hatte ein anderes Angebinde in Bereitschaft. Er hatte nämlich den Joseph bey seiner Ankunft gemessen, das Jahr drauf hatte er es wieder gethan, und jetzt ließ er ihn wieder unter das Maas treten. Da fand es sich nun, daß er, seit seiner Ankunft, um einen halben Schuh größer geworden war.

Ey sagte der Schulmeister wie du gewachsen bist. So groß warst du, als du hierher kamst, so groß bist du jetzt. Weißt du wohl wovon du so gewachsen bist?

J. Vom essen und trinken.

Sch. Da hast du Recht. Wenn du kein Essen und Trinken bekommen hättest: so wärest du nicht nur nicht gewachsen, sondern wärest längst gestorben. Nun hast du aber so vielerley zu dir genommen, Brot, Kuchen, Reisbrey, Erbsen, Bratwurst, Kalbfleisch, und hast getrunken, Wasser, Milch, Bier. Da sollte man nun meynen, daß dein Kopf, deine Armen, Hände und der ganze Leib aus Milch, Brot, Bratwurst, u. d. gl. bestehen müsse. — Du siehst aber von alle diesen genossnen Sachen nichts an dir. Deine Arme bestehen aus Fleisch und Knochen, und durch die Arme fließt in den Adern ein rothes Blut: wie geht denn das zu?

J. Wer will das wissen.

Sch. Ganz aus dem Grunde weiß das freylich kein Mensch. Etwas will ich dir aber davon sagen, wenn du Achtung geben willst.

J. Das will ich thun.

Sch. Sieh die Speisen, die du genießest, und der Trank, den du zu dir nimmst, fallen durch den Schlund in den Magen. Da werden sie nun zerrieben und gehen in die Gedärme. Da wird das beste durch kleine Röhrchen abgesondert, und wird zu einem Safte, der

dem

dem Blute, Fleische, Knochen, Haaren und Nägeln Nahrung gibt, so daß alles davon wachsen kann.

J. Das kann ich nicht begreifen.

Sch. Ich glaube dir es wohl, unterdessen geschieht es doch. Es sind dir in deinem Maule Zähne gewachsen, und in deinem Bauche ein Magen, die Zähne haben alle Tage etwas zu kauen und der Magen etwas zu zerreiben bekommen, auch dazumahl schon, da du noch gar nicht wußtest, daß du einen Magen hattest. Und von dem Safte, der aus den genoßnen Nahrungsmitteln bereitet wurde, bist du genährt und groß geworden. Wer hat dieß nun alles so eingerichtet?

J. Doch wohl auch der liebe Gott.

Sch. Wer denn anders als der? Der alles commandirt, der hat dir auch Zähne und einen Magen, Augen, Ohren, Hände und Füße und alles was in und an dir ist gegeben. Er ist auch dein Gott.

J. Oh!

Sch. So ist es wirklich. Der liebe Gott ist nicht nur der Gott des Himmels, der Bäume und Störche, sondern er ist auch Josephs

Hh 2 Gott.

Digitized by Google

Gott. Der hat dir alles, alles gegeben, was du hast, und was du dein Lebelang genossest.

J. Kennt er mich denn?

Sch. Warum sollte er dich denn nicht kennen, da er dir so viel gegeben hat? Nun sollst du mir etwas schreiben. Hier ist Papier, Dinte und Feder. Ich will dir dictiren, schreib hübsch bedächtlich nach, damit ich sehe, was du, seit einem Jahre, gelernt hast. Der Schulmeister dictirte ihm hierauf Folgendes:

Dir dank ich für mein Leben,
Gott! der du mir's gegeben,
Ich danke dir dafür.
Du hast von Huld bewogen,
Mich aus dem Nichts gezogen,
Durch deine Güte bin ich hier.

Du Herr hast mich bereitet,
Mich väterlich geleitet
Bis diesen Augenblick.
Du gabst mir frohe Tage,
Und selbst der Leiden Plage
Verwandeltest du in mein Glück.

Der Schulmeister sah nun das Geschriebene durch, fand daß es recht sauber geschrieben war, und daß er in der Rechtschreibung nur ein Paar Fehler zu verbessern hatte.

Hier-

Digitized by Google

Hierauf ging er mit ihm die Verse durch und erklärte sie ihm.

Du hast gut geschrieben, und gut geantwortet, sagte er am Ende zu ihm. Konntest du dieß auch, da du hier her kamest?

J. Bewahre! Da kannte ich ja noch keinen Buchstaben.

Sch. Da ist es doch gut, daß du zu mir gekommen bist, sonst könntest du weder lesen noch schreiben, hättest keine Baumschule und wüßtest nichts vom lieben Gott. Weißt du noch, wer dich hierher gebracht hat?

J. Matthäus.

Sch. Wie kam es denn aber, daß dich dieser hier her brachte?

J. Weil ich einen Brief an die Frau Schwarzmanteln hatte.

Sch. Wer hatte ihn denn geschrieben?

J. Ihr Mann.

Sch. Und warum hatte er ihn denn geschrieben, und dich hierher geschickt?

J. (weinend) Weil er meinen Vater todt gehauen hatte.

Sch. Das dauerte dich wohl sehr, da er so vom Pferde fiel.

J. (laut heulend) Er wird mich ja gedauert

dauert haben, der arme Vater! Nun krieg ich ihn in meinem Leben nicht wieder zu sehen.

Sch. Mich dauert er selbst. Da er aber einmahl todt gehauen werden sollte: so war es doch besser, daß es Schwarzmantel that, als wenn es ein anderer gethan hätte. Hätte ein anderer deinen Vater niedergehauen, so wäre er davon geritten, ohne sich um dich zu bekümmern. Da wärest du denn jetzt ein armes zerlumptes Bettelkind, das keinen Garten hätte, das nicht schreiben und lesen könnte, und von Gott nichts wüßte.

J. Lieber Vater! ich danke dir, daß du dich meiner angenommen hast.

Sch. Danke auch dem lieben Vater, der es so gefügt hat, daß dein Vater, durch einen so guten Mann niedergehauen wurde, wie Schwarzmantel ist.

Wäre ich dabey gewesen, da dein Vater vom Pferde fiel: so würde ich gesagt haben, was ich immer zu sagen pflege: was Gott thut, das ist wohlgethan. Du würdest es nicht geglaubt haben. Glaubst du es denn nun?

J. Ja nun glaube ich es.

Sch. Vergiß es nur so bald nicht! Wenn es

es einmahl nicht nach deinem Kopfe geht: so denk fein dran: was Gott thut, das ist wohlgethan.

Joseph merkte es sich wirklich, und mehreremahl, wann ihm etwas conträr ging, beruhigte er sich damit, daß er dachte, es muß doch zu etwas gut seyn: denn was Gott thut das ist wohlgethan.

Den nächsten Winter trug sich aber etwas zu, das beynahe den Schulmeister selbst in seinen Glauben irre gemacht hätte. Da er einmahl des Morgens aufstand hörte er kanoniren. Andere Leute höreten es auch, liefen aus den Häusern, heulten und rangen die Hände. Der alte Schulmeister trat unter sie, und suchte sie zu trösten. Gebt euch doch zufrieden, lieben Leute, sagte er, wir sind alle in Gottes Hand, der wird uns geben was uns gut ist. Was Gott thut, daß ist wohlgethan.

Da diese Leute fast alle bey ihm waren in die Schule gegangen: so wurden sie ruhiger. Aber freylich ganz beruhigen konnten sie sich nicht.

Der Schulmeister stieg indessen auf den Thurm, um zu sehen, was da passire. Da sahe er, in Entfernung von einer Stunde, ge-

wal-

Digitized by Google

dauert haben, der arme Vater! Nun krieg ich ihn in meinem Leben nicht wieder zu sehen.

Sch. Mich dauert er selbst. Da er aber einmahl todt gehauen werden sollte: so war es doch besser, daß es Schwarzmantel that, als wenn es ein anderer gethan hätte. Hätte ein anderer deinen Vater niedergehauen, so wäre er davon geritten, ohne sich um dich zu bekümmern. Da wärest du denn jetzt ein armes zerlumptes Bettelkind, das keinen Garten hätte, das nicht schreiben und lesen könnte, und von Gott nichts wüßte.

J. Lieber Vater! ich danke dir, daß du dich meiner angenommen hast.

Sch. Danke auch dem lieben Vater, der es so gefügt hat, daß dein Vater, durch einen so guten Mann niedergehauen wurde, wie Schwarzmantel ist.

Wäre ich dabey gewesen, da dein Vater vom Pferde fiel: so würde ich gesagt haben, was ich immer zu sagen pflege: was Gott thut, das ist wohlgethan. Du würdest es nicht geglaubt haben. Glaubst du es denn nun?

J. Ja nun glaube ich es.

Sch. Vergiß es nur so bald nicht! Wenn

es

es einmahl nicht nach deinem Kopfe geht: so denk fein dran: was Gott thut, das ist wohlgethan.

Joseph merkte es sich wirklich, und mehreremahl, wann ihm etwas conträr ging, beruhigte er sich damit, daß er dachte, es muß doch zu etwas gut seyn: denn was Gott thut das ist wohlgethan.

Den nächsten Winter trug sich aber etwas zu, das beynahe den Schulmeister selbst in seinen Glauben irre gemacht hätte. Da er einmahl des Morgens aufstand hörte er kanoniren. Andere Leute höreten es auch, liefen aus den Häusern, heulten und rangen die Hände. Der alte Schulmeister trat unter sie, und suchte sie zu trösten. Gebt euch doch zufrieden, lieben Leute, sagte er, wir sind alle in Gottes Hand, der wird uns geben was uns gut ist. Was Gott thut, daß ist wohlgethan.

Da diese Leute fast alle bey ihm waren in die Schule gegangen: so wurden sie ruhiger. Aber freylich ganz beruhigen konnten sie sich nicht.

Der Schulmeister stieg indessen auf den Thurm, um zu sehen, was da passire. Da sahe er, in Entfernung von einer Stunde, ge-

wal-

waltigen Pulverdampf und hörete Musketen- und Kanonenschüsse. Was es aber eigentlich gab, konnte er nicht recht deutlich erkennen.

Bald aber konnte er es. Das Feuern nähete sich, und bald sahe er ganz deutlich, daß ein kleines Heer Preussen mit einem Trupp Croaten im Handgemenge war, und daß die Preussen sich zurück nach dem Dorfe zuzogen, und die Croaten nachfolgeten.

Wie stehts? rief ihm der alte Birnbaum zu.

Die Preussen retiriren sich, antwortete er, wahrscheinlich werden sie sich in unser Dorf werfen.

Gott sey uns gnädig! sagte Birnbaum. Nun werden sich die Preussen ins Dorf retiriren und die Croaten es anstecken.

Wirklich war auch gar nichts anders zu erwarten. Alle Bauern und Bäuerinnen sahen blas aus wie die Leichen, liefen gegen einander hin und her, und wußten selbst nicht was sie thun sollten. Einige wollten davon laufen, andere sich in die Keller verkriechen, noch andere packten ein.

(Die Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Der Bote
aus
Thüringen.

Zwey und dreyßigstes Stück.

1808.

Bote. Wirth.

W. Ist mir doch ordentlich Angst geworden über seiner Erzählung, um den armen Schulmeister und seine Familie. Unter allem Unglücke, das die Menschen treffen kann, ist gewiß eins der größten, wann in ihrer Nähe feindliche Heere an einander gerathen.

Da wird veracht
Und nicht betracht't
Was recht und redlich wäre.

Freund und Feind hauset gemeiniglich einer wie der andere.

B. Wahr ist es wohl. Gute Menschen erfahren doch aber, auch in dem größten Jammer, daß sie unter Gottes Schutze stehen. Auch der Schulmeister und sein Dorf bekamen Beweise davon. Sie glaubten, wie ich ihm

Digitized by Google

zuletzt erzählte, die Preussen würden sich in das Dorf werfen, und die Croaten es anstecken; da aber die Angst am größten war, kam ein Schwarm Oesterreichischer Husaren herbeygesprengt, fiel den Preussen in den Rücken, und zwang sie das Gewehr zu strecken.

Die Husaren führten die Gefangnen sogleich ab, und die Croaten? die zogen nicht mit, sondern marschirten auf das Dorf los.

So stark als er nur konnte, schrie der Schulmeister vom Thurme herunter: Kinder! Brot, Bier, Brantewein, Wurst, Schinken, alles herbey, die Croaten kommen, gebt ihnen was sie verlangen, daß sie nur nicht plündern.

Sogleich lief alles nach den Häusern, um des Schulmeisters Willen zu thun. Ehe aber noch etwas herbey gebracht werden konnte, waren auch schon die Croaten da.

Der Schulmeister kam vom Thurme gelaufen, druckte dem ersten, auf den er stieß, die Hand und gab ihm durch Worte und Mienen zu verstehen, daß sie essen und trinken voll auf haben sollten. Das half aber nichts, sie fielen in die Häuser ein, schlugen Kisten und Kasten auf und raubten alles was sie fanden. Die Pferde wurden aus den Ställen gezogen

an

Digitized by Google

an die Karren und Wagen gespannt, der Raub drauf geladen, Rinder, Schweine und Schafe fortgetrieben. Nach einer Angst von drey Stunden war die Plünderung vollbracht, die Croaten zogen ab, und das Dorf war ausgeleert. Auch der Frau Weizenkorn ihre Hüner und Hammel waren mit fort, und Josephs Uhr war mit genommen.

Da war ein Jammern und Wehklagen, daß ein Stein in der Erde sich hätte erbarmen mögen.

Der alte Schulmeister schlug die Hände zusammen, sah gen Himmel, und ein Paar Thränen liefen ihm über die Backen.

Dann setzte er sich unter die Linde, die vor der Schenke ist, und die ganze Gemeine versammelte sich um ihn.

Ach! hörte man rufen, lieber Vater! das Herzleid! das Unglück! wir sind alle Bettelleute — meine Pferde sind fort — kein Hemde habe ich mehr auf den Leib — meine schöne schwarze Kuh — mein Mastschwein — und wer weiß was alles noch geklagt wurde.

Der Schulmeister ließ sie ausklagen, und sagte kein Wort dazu. Endlich stieg er auf die Bank, gab ein Zeichen mit der Hand und

 rief:

rief: Nun habt ihr lange genug geredt! nun laßt mich auch reden!

Alles schwieg.

Besinnt ihr euch noch, rief er, auf den Spruch, den ihr mir, da ihr noch in die Schule gingt, oft vorgelesen habt? Er heißt: ist auch ein Unglück in der Stadt, das der Herr nicht thue? Was von der Stadt gilt, das gilt auch von dem Dorfe. Das Unglück, das unser Dorf getroffen hat, ist groß, sehr groß. Aber der Herr hat es gethan, und damit ist es gut. Was er thut, das ist wohlgethan, das werdet ihr zu seiner Zeit einsehen, wenn ihr es auch jetzt nicht begreifen könnt. Der liebe Gott hat uns doch unsre Häuser gelassen; wären uns diese angesteckt worden, dann wäre das Unglück erst recht groß.

Jetzt wurde das Heulen der Versammlung so stark, daß man den Schulmeister nicht mehr verstehen konnte. Er schwieg also stille, und schlich sich nach Hause.

Die andern zerstreueten sich auch, und heulten so lange, bis sie nicht mehr heulen konnten.

Zu Hause hatte der Schulmeister nun viel zu thun, mit den Weibern und mit Joseph, die sich gar nicht wollten trösten lassen. Die

Frau

Digitized by Google

Frau Schwarzmanteln beklagte besonders einen geöhrten Ducaten, den sie von ihrem Manne zum Mahlschatze bekommen, und Friedericke die alten Thaler, die ihr der Vater mitgegeben hatte. Joseph weinte um den Eickelhahn, den er der Weizenkornin gebracht, und dem ein Croate mit einem Hiebe den Kopf abgehauen hatte. Matthäus war noch am gelassensten, und sein Vater, dessen Herz freylich auch vom Jammer zerrissen war, faßte sich doch so gut, daß man keine Klage, wohl aber Trost genug aus seinem Munde hörete.

Die Zeit des Mittagsbrots war schon lange vorbey, aber niemand hatte an das Mittagsessen gedacht. Der Schulmeister dachte zuerst daran, und fragte die Frau Schwarzmanteln, ob sie nicht bald das Essen auftragen wolle?

Was denn? fragte diese. Kein Bissen Brot ist im Hause — keine Hand voll Mehl — keine Schmincke Butter, die Eyer liegen mit einander in der Küche — Summa Summarum alles ist fort. Da ist es Kunst, aufzutragen wenn man nichts hat.

Nu nu, erwiederte der Schulmeister, so arg wird es doch wohl nicht seyn. Wenn ich

Haus-

Haussuchung thun will, so sollen sich Lebensmittel genug noch finden. Er ging darauf in den Keller und fand den ganzen Kartoffelvorrath noch unangetastet.

Hab ich es nicht gesagt? sprach er zu Luisen. Die Kartoffeln die noch da sind, werden wir heute nicht aufessen. Mach nur hurtig, und koche davon, mich hungert gewaltig.

Unter der Zeit, daß die Kartoffeln auf dem Feuer standen, machte er noch einen Gang durch das Dorf, um zu sehn, ob er noch jemanden einen guten Rath geben oder Trost zusprechen könne. Da sah er noch manches, das ihm Freude machte. Die Nachbaren waren, wegen ihrer Rechtschaffenheit und Gefälligkeit, zwar lange in einem guten Rufe gewesen, aber jetzt waren sie noch weit gefälliger. Sie wollten die Mittagsmahlzeit zubereiten — da fehlte es aber, wie man leicht denken kann, an vielerley. Der eine hatte keinen Topf, dem andern fehlte die Schüssel, mancher hatte kein Salz, ein anderer kein Brot. Da gab nun jeder was er hatte dem, dem es fehlte.

Besonders hatte er seine Freude an Hans Christoph Karsten, und Melchior Butterweck. Diese alten Graubärte hatten seit zehn Jahren,

zum

zum Aergernisse der ganzen christlichen Gemeine in Zank und Streit gelebt, und einander keinen guten Morgen und keinen guten Tag gebothen. Jetzt traf sie der Schulmeister an, wie sie einander die Hände gaben, und wie die Kinder weinten. Hans Christoph Karst machte ein so breites Jammermaul, das es fast bis an die Ohren ging.

Der Schulmeister legte sogleich seine Hände auf die ihrigen und sagte: Gebe Gott! daß diese Einigkeit bis ins Grab bleibe! Woher kommt es aber; daß ihr euch auf einmahl so ausgesehnt habt.

Ich will dir es sagen, antwortete Butterweck. Ich wollte mir gern einen Wasserbrey machen, und hatte keine Handvoll Mehl im Hause. Ich ging zu einigen Nachbaren und bath sie, mir welches zu geben, die hatten aber selbst nichts. Da hörete es Nachbar Karst, und brachte mir sogleich eine ganze Metze voll. Da Gevatter Butterweck! sprach er hier ist Mehl. Ich habe gehöret, das du keins hast. Mir hat es der liebe Gott erhalten. Wie müßte ich denn thun wenn es mir die Croaten genommen hätten.

(Die Fortsetzung folgt.)

Eine

Digitized by Google

Eine Fabel.

Ein schlauer Sperling haschte sich
Ein blaues Mückchen; weh mir Armen!
Rief es, ach Herr verschone mich!
Laß meiner Jugend dich erbarmen!
Nein, sprach der Mörder, du bist mein,
Denn ich bin groß und du bist klein.

Ein Sperber fand ihn bey dem Schmaus.
So leicht wird kaum ein Floh gefangen,
Als Junker Spatz. Gib, rief er aus,
Mich frey, was hab' ich denn begangen?
Nein, sprach der Möder, du bist mein,
Denn ich bin groß und du bist klein.

Ein Adler sah den Gauch und schoß
Auf ihn herab, und riß den Rücken
Ihm auf. Her König laß mich los!
Rief er, du hackst mich ja in Stücken.
Nein, sprach der Mörder, du bist mein,
Denn ich bin groß und du bist klein.

Schnell kam ein Pfeil vom nahen Brühl
Dem Adler in die Brust geflogen;
Warum, rief er, indem er fiel,
Zum Jäger, tödtet mich dein Bogen?
Ei, sprach der Mörder, du bist mein,
Denn ich bin groß und du bist klein.

Digitized by Google

Der Bote aus Thüringen.

Drey und dreyßigstes Stück.

1808.

Bote. Wirth.

W. Nun lasse er doch seinen Nachbar Butterweck weiter erzählen.

B. Die Gefälligkeit des guten Karst machte mir das Herz weich. Ich druckte ihm die Hand und dankte ihm. Die Augen wurden uns naß, und wir versprachen einander, daß wir von nun an gute Freunde seyn wollten.

Gott gebe, daß ihr Wort haltet! sagte der Schulmeister, so habt ihr bey dieser Plündrung mehr gewonnen als verloren.

Auch den nächsten Sonntag spürete man bey der Gemeine eine große Veränderung. Die Kirche war so voll, daß kein Apfel zur Erde kommen konnte; bey dem Gesange waren alle weit andächtiger, und auf die Predigt spannten sie so auf, daß sie kein Wort verhöreten.

Da sieht man recht, sagte der alte Schulmeister zu seinem Sohne, daß es wahr ist, was in der Bibel steht: Anfechtung lehret auf das Wort merken. Das menschliche Herz muß bisweilen durch die Trübsal zermalmet werden, wenn das göttliche Wort bey ihm gedeihen soll. Wenn es den Menschen immer nach Wunsche geht, so denken sie Wunder wer sie sind, und glauben, sie könnten den lieben Gott entbehren. Sicher hat unsere Gemeine durch die Plünderung mehr gewonnen als verloren.

Damit aber über dieser Erzählung des Schulmeisters Kartoffeln nicht kalt werden: so wollen wir ihn nicht länger aufhalten. Als er nach Hause kam, fand er sie schon aufgetragen. Die Familie setzte sich an den Tisch und verzehrte sie, zwar ohne Brot, aber doch mit Salz, das auch nicht war geraubt worden; die Weiber hätten es vielleicht nicht einmahl nöthig gehabt: weil sie so viele Thränen auf die Kartoffeln fallen ließen, daß sie davon zur genüge gesalzen wurden.

Der Schulmeister ließ sie in Ruhe weinen, und verzehrte seine Kartoffeln, ohne ein Wort zu sprechen. Nach geendigter Mahlzeit nahm

er

er seine Mütze ab, und bethete folgenderma= ßen: Ich danke dir, lieber Gott! für die gute Mahlzeit, die du uns bescheret, und daß du bey der Trübsal, die du über uns verhängtest, unsere Gesundheit und Gliedmaßen erhalten hast, daß wir deine Gabe haben genießen kön= nen. Ich danke dir, daß du unsere Hütte er= halten, und uns für diese Nacht ein ruhig La= ger bescheret hast. Auch danke ich dir für den Raub unserer Güter, den du uns hast dulden lassen; denn auch dieser ist gut: weil er von dir kommt. Dadurch belehrst du uns, daß wir unser Herz nicht an das Zeitliche hängen, sondern uns ganz allein auf dich verlassen sol= len. Amen.

Nun ging er fort, und überließ die Fami= lie ihrem eigenen Nachdenken.

Während er seine Kartoffeln aß, war ihm eingefallen, daß vielleicht von dem vorgefalle= nen Scharmützel noch Blessirte wären liegen geblieben. Sobald ihm dieser Gedanke in den Kopf gekommen war, ging er zum Schulzen, stellte ihm die Sache vor, und zeigte ihm, daß es Christenpflicht wäre, sich dieser Unglückli= chen anzunehmen.

Du hast Recht, lieber Vater! sagte der

Schulze; ich will die Gemeine sogleich zusammen kommen lassen.

Ohne Widerrede wurden sogleich 12 Männer erwählt, die wegen der Blessirten Nachsuchung thun mußten. Wenn wir aber Blessirte finden, fragte der Schulze, wie wollen wir sie fortbringen? Kein Pferd, kein Ochse ist im ganzen Dorfe mehr.

Weißt du was, sagte der alte Birnbaum, wir wollen Schiebkarren nehmen, Stroh darauf legen, und die Blessirten, so gut wir können, transportiren.

Birnbaum hat Recht! riefen alle; sie liefen auseinander und bald kamen die zwölf, zur Untersuchung bestimmten, mit Schiebkarren zurück. Nun ging der Auszug vor sich, und mehr als dreyßig Bursche und Knaben schlossen sich an, um an der Untersuchung Theil zu nehmen.. Schon eine Viertelstunde vom Dorfe fanden sie einen Preussen, dem eine Kugel durch den Kopf geschossen war, und der todt da lag. Diesen ließen sie einstweilen liegen. Bald darauf fanden sie zwölf Preussen und Croaten unter einander, die ebenfalls todt waren, und ließen sie liegen. Jetzt aber fanden sie wirklich vier schwer verwundete Preussen, die an einem Rande lagen.

Kaum

Digitized by Google

Kaum erblickte sie der Schulmeister: so befahl er dem Joseph, der sich ebenfalls an den Zug angeschlossen hatte, daß er sogleich zum Gevatter Schulzen laufen, und ihn bitten solle, daß er sogleich kommen und sich der Verwundeten annehmen möge.

Diese wurden indeß auf die Schiebkarren gelegt. Schon sollte der Rückzug vor sich gehen, als Birnbaum noch ein Wimmern hörete. Er sah sich um, und erblickte einen Croaten, der an einem Rande lag.

Da liegt noch ein Croate, sagte er, den müssen wir auch mitnehmen.

Der geht uns nichts an, antwortete Michel Karst, der liegt über der Grenze.

Michel! sagte der Schulmeister, bist du bey mir in die Schule gegangen? Jetzt sind wir am nächsten bey dem Croaten, jetzt müssen wir ihn retten. Ehe wir in das nächste Dorf Post thun, kann der arme Schelm sterben.

Sogleich ging ein Schiebkarren nebst ein Paar Burschen ab, luden den Croaten auf, und führten ihn mit den andern Blessirten nach dem Dorfe zu.

Die Gemeine hatte nun freylich selbst nicht viel mehr, aber man muß es ihr nachrühmen, daß

daß sie für die armen Leute that was sie konnte. Sie wurden unter die Nachbaren vertheilt, jeder theilte mit seinem Gaste, was er hatte, und der Feldscherer Schulze war bald auch da, und nahm die Verbindung vor.

Wißt ihr aber, wer den Croaten bekam? Den nahm der Schulmeister mit. Er glaubte nämlich, weil die Croaten geplündert hätten: so wäre es möglich, daß man es diesem armen Menschen entgelten ließe.

Da er mit diesem Gaste zu Hause ankam, machte die Frau Schwarzmanteln ein etwas finsteres Gesicht. Der Vater that aber, als wenn er es nicht merkte, sondern fragte nur, wenn dein Mann jetzt in Böhmen blessirt wäre, und die Böhmen fänden ihn, wie wünschest du, daß sie ihn behandeln möchten? Alles was ihr wollt, das euch die Leute thun sollen, das thut ihr ihnen auch. Dieß schlug durch. Niemand war geschäftiger dem armen Croaten beyzustehen, als die Frau Schwarzmanteln. Sie lief sogleich zur Nachbarin zur Rechten, und zur Nachbarin zur Linken, und brachte von beyden so viel zusammen, daß sie eine Biersuppe präpariren konnte, die sie auch gleich selbst dem Croaten brachte. Nachdem

dem diese genossen und die Verbindung zu Stande gekommen war, schickte man sich zur Ruhe an. Joseph wurde zuerst in das Oberstübchen gebracht, auf eine Schütte Stroh gelegt, und mit einem alten Futtersacke bedeckt. Für die übrige Familie wurde auch eine Streue bereitet, und die alten Kleidungsstücke, die von der Plünderung übrig geblieben waren, zur Bedeckung darauf gelegt.

Wo soll ich denn schlafen? Fragte der Schulmeister.

Hier, lieber Vater! sagte Matthäus, öffnete seine Schlafkammer und zeigte ihm ein gut gemachtes Bette.

Der Schulmeister faltete seine Hände, und fragte: wo kommt denn dieß her?

Das haben deine dankbaren Kinder im Dorfe zusammen gemacht, war die Antwort.

Gerührt zog der Alte seinen Rock aus, und wollte sich zur Ruhe legen, als sehr stark an das Fenster gepocht wurde.

Luise sah hinaus, zog aber den Kopf augenblicklich wieder zurück und sagte: daß Gott im Himmel erbarme! Vater, es sind wieder zwey Husaren da.

Nur gelassen, erhielt sie zur Antwort, wir

sind

sind in Gottes Hand. Ohne seinem Willen darf uns kein Haar auf die Erde fallen. Jetzt geh aus dem Wege, und laß mich die Sache ausmachen.

Nicht doch Vater! sagte Matthäus, laß mich die Sache —

Aber ohne zu antworten ging er an das Fenster, machte es auf und fragte: wer ist da?

Ist er der Schulmeister? erhielt er zur Antwort.

Sch. Der bin ich.

H. So mache er sogleich die Thür auf.

Dieß that nun der alte Mann, mit einem stillen Seufzer zu Gott.

(Die Fortsetzung folgt.)

Der Derwisch (ein türkischer Mönch.)

Ein Derwisch fand in einem Wald
Ein Kind von reitzender Gestalt.
Er hob es auf. Ach Gott, ein Junge!
Rief er mit halb erstarrter Zunge;
Doch wohl dir, wohl dir, armes Kind!
Denn deine Rabenältern sind
Vermuthlich Heyden. Welch Vergnügen
Für mich, daß ich dich retten kann!
So sprach der fromme Muselmann,
Beschnitt das Kind und ließ es liegen.

Der Bote
aus
Thüringen.

Vier und dreyßigstes Stück.

1808.

Bote. Wirth.

W. Einen von den zwey Husaren, die vor des Schulmeisters Fenster hielten, wollte ich wohl rathen.

B. So rathe er denn!

W. Schwarzmantel!

B. Das dachte ich wohl. Er hat aber falsch gerathen, wie Er sogleich hören wird.

Da der Schulmeister die Hausthür aufmachte, sah er zwey Husaren halten, einen Officier und einen Gemeinen. Der erste stieg ab, gab sein Pferd dem Gemeinen, und ging mit ihm in die Stube.

Guten Abend Schulmeister! sagte er, ich muß ein Paar Worte mit ihm reden. Sag er mir, indem er ihm Josephs Uhr zeigte, gehört die Uhr ihm?

Der Schulmeister machte sie auf, und als er darinne das Bild des schönen Frauenzimmers sah, antwortete er, mir gehöret sie eigentlich nicht, sie ist mir aber in Verwahrung gegeben worden.

H. Von wem?

Sch. Von einem Preussischen Husaren.

H. Wer ist der Preussische Husar?

Sch. Wollen Sie mir erlauben, gnädiger Herr! daß ich Ihnen die Wahrheit sagen darf?

H. Ey das versteht sich. Mit Lügen komm er mir nicht!

Sch. Der Preussische Husar, halten Sie mir zu Gnaden, ist mein Schwiegersohn.

H. Warum soll ich ihm dieß zur Gnade halten?

Sch. Weil er gegen Ihre Leute gefochten hat.

H. Possen! da hat er seine Schuldigkeit gethan. Aber wie ist sein Schwiegersohn zu der Uhr gekommen?

Sch. Er kam mit Ihren Husaren ins Handgemenge, und schlug sich besonders mit Einem eine ganze Weile herum, und da er sich nicht ergeben wollte, so hieb er ihn so stark in den Hals, daß er bald daran starb.

H.

H. Starb?

Sch. Wie ich Ihnen gesagt habe.

Hier that der Husar einen Seufzer und trat an das Fenster. Bald aber wendete er sich wieder um und sagte, erzähle er weiter.

Sch. Da der Husar todt war machte es halt mein Schwiegersohn so, wie es Kriegsmanier ist, er nahm ihm das Pferd und das Uebrige, was er bey sich hatte, ab, und auch diese Uhr.

H. Und schickte sie Ihm?

Sch. Nicht sogleich gnädiger Herr! erst trug sich noch etwas besonders zu.

H. Was war das?

Sch. Da der Husar todt war, kam seine Frau mit ihrem Kinde aus dem Busche — stieß ihm das Kind hin und sagte: da er ihren Mann todt gehauen hätte: so möchte er auch ihr Kind ernähren.

H. Ja das sieht der Sakramentern ähnlich. Und was that der Husar?

Sch. Er warf ihr erst des Mannes Geldbeutel zu, hernach nahm er auch das Kind mit sich.

H. Das Kind? Zum Henker! was machte er denn mit dem Kinde?

Digitized by Google

Sch. Er schickte es meiner Tochter zu.

H. A propos! wie heißt das Kind?

Sch. Es hat uns keinen andern Nahmen sagen können, als — Joseph.

H. Ganz recht! Also ist das Kind bey ihm?

Sch. Ja das ist bey mir.

H. Aber wie kam Er zu der Uhr?

Sch. Ich will es Ihnen alles sagen. Nach einiger Zeit schickte mein Schwiegersohn seiner Frau diese Uhr, und schrieb ihr dabey, sie möchte den Joseph wie ihr eigenes Kind behandeln und für ihn diese Uhr aufheben, die er seinem Vater abgenommen hätte.

H. Das muß ein kapitaler Kerl seyn, der Husar. Wie heißt er?

Sch. Schwarzmantel.

H. Schwarzmantel! Den Nahmen will ich mir aufschreiben. Bekomme ich ihn über lang oder kurz gefangen: so soll er erfahren, daß es unter den Oesterreichern auch Leute gibt, die brav und rechtschaffen sind. Aber was nimmt Er denn mit dem Buben vor?

Sch. Ich thue halt was Christenpflicht ist. Da ihn der liebe Gott mir zugeführt hat: so behandle ich ihn wie mein eignes Kind.

H. Läßt Er ihn auch etwas lernen?

Sch.

Sch. Ey das versteht sich. Wollen Sie seine Schreib- und Rechenbücher sehen?

H. O die zeige Er mir doch.

Der Schulmeister hohlete sie bey, und der Husar ging sie vom Anfange bis zu Ende durch. Am Ende fragte er: und da das Josephchen zu Ihm kam, konnte es wohl nicht viel?

Sch. Die Wahrheit zu sagen: so kannte er keinen Buchstab.

H. Wie ist er sonst mit dem Buben zufrieden?

Sch. Recht wohl. Er folgt uns aufs Wort, lernt fleißig und arbeitet fleißig. Ich habe ihm ein Stück Land gegeben, worauf er eine Baumschule angelegt hat, und die nimmt er recht hübsch in Acht.

H. Kann ich den Joseph nicht zu sehen bekommen?

Sch. Wenn Ihro Gnaden befehlen. Aber —

H. Nu?

Sch. Aber — ich wollte nicht gern, daß Joseph erführe, daß ein so vornehmer Mann nach ihm gefragt hätte. Ich sorge er möchte mir hernach nicht mehr gut thun.

H. Verlasse Er sich auf mich! er soll nichts erfahren.

Hier-

Hierauf gingen beyde auf den Zehen in Josephs Schlafkammer. Dieser lag im tiefen Schlafe, und seine Backen blühten wie die Rosen. Der Officier blieb einige Minuten vor ihm stehen und betrachtete ihn, dann drückte er ihm einen Kuß auf die Backen und schlich sich fort.

Sch. Sonst hatte Joseph ein besseres Lager, aber die Croaten haben uns alles genommen.

H. (die Achseln zuckend) Das geht im Kriege nicht anders. Seine Leute haben es in Böhmen eben nicht anders gemacht.

Sch. Mein Schwiegersohn gewiß nicht.

H. Kann wohl seyn. (nach einigem Besinnen) Schulmeister, er ist ein ehrlicher Mann! Nehme Er sich des Joseph ferner an, und hier ist die Uhr, die hebe Er für ihn auf!

Sch. Darf ich mir Ihren werthen Nahmen ausbitten?

H. Der Nahme thut nichts zur Sache. Leb Er wohl.

Da der Officier eben im Begriffe war fort zu gehn, schrie der Croat, der in der Kammer lag, laut und sprach Ungrisch.

H. Was gibts da?

Sch. Es ist ein Croate.

H.

Digitized by Google

H. Wo kommt der Croat hierher?

Sch. Die Gemeine fand ihn schwer verwundet auf dem Felde, da hob sie ihn auf und brachte ihn zu mir.

Sogleich nahm der Officier das Licht, öffnete die Kammer und fand den Croat schlafend und im Traume redend. Er rief ihm auf Ungrisch zu — da schlug er die Augen auf, sah den Officier an, und sprach wohl eine Viertelstunde Ungrisch mit ihm. Dabey zeigte er immer auf seine verbundenen Wunden, dann auf den Schulmeister. Böses mochte er wohl nicht von ihm gesprochen haben: denn während des Gesprächs druckte der Officier immer freundschaftlich des Schulmeisters Hand. Am Ende sagte er zum Croaten: towre Notz! und zum Schulmeister: wir sprechen einander weiter! Er schwang sich nun auf sein Pferd, ritt fort, und der Schulmeister legte sich in sein Bette, wo er Gott herzlich dankte, daß er alles so wohl gemacht, und den Tag der so schrecklich anfing doch so angenehm geendigt habe. Hierauf schlief er ein so sanft wie ein Mann, der weiß, das er seine Pflicht erfüllet habe und in des Vaters Armen ruhe.

Den andern Tag wurde zusammen gesucht, was

was die Croaten übrig gelassen hatten, das nun freylich nicht viel war, und die Frau Schwarzmanteln erhielt den Auftrag den Küchenzettel zu machen. Dieser lautete nun folgendermasen: zum Frühstück, Kartoffelsuppe, zum Mittagsessen Kartoffeln, zum Vesperbrote, Kartoffeln, zum Abendbrote Kartoffeln.

Der Schulmeister lachte da er den Küchenzettel las und sagte, wir wollen dem lieben Gott danken, daß er uns die Kartoffeln gelassen hat. Besser Kartoffeln als gar nichts.

(Die Fortsetzung folgt.)

Der Junker und sein Koch.

Sechs Gäste, Hans, bekomm ich morgen,
Sprach Junker Veit zu seinem Koch;
Du magst für eine Mahlzeit sorgen,
Geh, schlacht ein Kalb. Was wollt ihr doch,
Rief Hans, mit einem ganzen Kalbe
Für sechs? Der Rest wird euch zum Aas
Bey dieser Hitze. Weißt du was?
Sprach Veit, so schlachte nur das halbe.

Der Bote
aus
Thüringen.

Fünf und dreyßigstes Stück.

1808.

Bote. Wirth.

W. Die Kartoffeln sind doch eine rechte Wohlthat Gottes. Wann die Ernte umschlägt, wann Theurung eintritt, woran hält sich der arme Mann? an die Kartoffeln. Was hätte der arme ausgeplünderte Schulmeister mit seiner Familie anfangen wollen, wenn er die Kartoffeln nicht gehabt hätte? Sie schmeckten ihm doch wohl recht gut.

B. Das kann er leicht denken.

Das Frühstück wurde vergnügt verzehrt, so auch die Mittagsmahlzeit. Das Vesperbrot hingegen wurde versalzen. Denn da eben die Frau Schwarzmanteln mit ihren Kortoffeln in die Stube trat, kamen die Leute, die auf dem Felde gewesen waren hereingestürzt, und schrien: es kommen Husaren!

Bald kam auch ein Husar gesprengt, fragte nach dem Schulmeister, und, da er ihn ausgefragt hatte, überreichte er ihm einen Brief.

Der Schulmeister öffnete ihn und las gleich die Worte: lieber Schulmeister!

Kinder! sagte er zu seiner Familie, erschreckt nicht. Der Brief mag wohl vom Feinde kommen, aber gewiß nicht vom bösen Feinde. Er nennt mich ja lieber Schulmeister!

Gib Achtung, lieber Vater! sagte Friedericke, der Brief ist von dem guten Officiere, der gestern bey dir war.

Sie hatte es getroffen. Aber weil dieser Officier ein Ungar war, und das Deutsche nicht gut gelernt hatte, war der Brief so unleserlich geschrieben, und so voll Schreibefehler, daß es dem Schulmeister viele Mühe kostete, ihn zu lesen. Er setzte seine Brille auf, Matthäus mußte sich neben ihn setzen, und nachdem sich beyde einige Zeit über dem Briefe, wie man zu sagen pflegt, den Kopf zerbrochen hatten, brachten sie folgendes heraus.

Lieber Schulmeister!

Er ist ein ehrlicher Mann, ich es auch bin. Weiß er es. Kann nichts dazu, daß geplündert ist das Dorf. Da ist es was ich davon ha-

Digitized by Google

habe bekommen können. Theil er aus. Auch ein Stück Ochsenfleisch für ihn, zwey Brote, und sechs Flaschen Tokayer Wein. Dem Joseph auch ein Glas. Leb wohl. Der Husar der gestern bey Ihm war.

Kaum hatte der Schulmeister den Brief gelesen: so lief er nach der Thür, um dem Husaren ein Paar Kartoffeln zu bieten. Denn was konnte er ihm sonst bieten? Dieser aber, und alle seine Kammeraden, waren über alle Berge. Dagegen hielt vor des Schulmeisters Hause, bis zum Dorfe hinaus, alles voll Karren und Wagen, Rinder — Schaafe — Schweine. Die frohe Nachricht erschallte durch das ganze Dorf, die Nachbaren und Nachbarinnen kamen zusammen, und einige bestiegen die Wagen, um das, was darauf lag abzupacken, manche suchten ihre Schaafe heraus, und etliche Weiber zankten sich. Der Schulmeister kratzte sich aber ein wenig im Kopfe, und dachte — was will das werden! Endlich sagte er zu Luisen, lauf geschwind zum Schulzen, und bitte ihn, daß er sogleich zu mir komme, und du Friederike ruf deinen Vater her. Bald waren beyde da.

Lieber Schulze! sagte er, wenn du mir

 nicht

nicht beystehst: so wird der letzte Betrug ärger als der erste. Die Leute bemächtigen sich der Sachen, ohne daß es ausgemacht ist ob es ihre gehöre. Wie lange wird es währen, so haben wir Zank und Streit. Thue mir den Gefallen, und laß die ganze Gemeine zusammen kommen, alt und jung, Mann und Weib, unter die Linde.

Hast Recht lieber Vater! es soll gleich geschehen, und es geschah auch wirklich. Drey junge Bursche wurden zur Bewachung bey das Vieh gesteüt. Da sie zusammen waren, bestieg der Schulmeister die Bank, that seinen Mund auf und sprach: Lieben Kinder, da ihr euch gestern zu Tische setztet, und wenig drauf fandet, wird gewiß jedermann auch dem lieben Gott für das Wenige gedankt haben. Und nun da uns der liebe Gott so vieles beschert hat, wollen wir ihm nicht danken? Ueberlegt einmahl selbst, ob dieß Recht sey.

Ohne eine Antwort abzuwarten, stimmte er sogleich das Lied an: nun danket alle Gott. Die ganze Gemeine stimmte ein, und sang recht andächtig mit.

Sobald das Lied zu Ende war, fuhr der Schulmeister fort und sprach: nun, lieben Kinder

der haben wir dem lieben Gott mit dem Munde gedankt, laßt uns ihm auch mit der That danken, durch Einigkeit, Verträglichkeit und Wohlthätigkeit. Da der liebe Gott euch eure Güter rauben ließ, waret ihr gegeneinander so gefällig und so verträglich, daß ich meine Freude daran sah. Der alte Karst und Butterweck, die so lange in Zank und Streit mit einander gelebt hatten, söhnten sich sogar mit einander aus. Und nun da uns der liebe Gott wieder gesegnet hat, wollet ihr euch zanken? Bedenkt einmahl was dieß für ein Herzeleid für Euern alten Vater wäre? Zanken würdet ihr euch aber gewiß, wenn ihr über den Segen, den euch Gott bescheeret hat herfallen, und jeder nehmen wollte, wovon er glaubte daß es ihm gehöre. Merkt also auf! Alles was ihr da seht, hat ein guter Ungarischer Officier, der gestern bey mir war, an mich geschickt. Sehet hier ist der Brief, den er mir dazu geschrieben hat. In diesem Briefe schreibt er nun: theile es aus. Also will ich austheilen, und jedes Stück dem geben, der beweisen kann, daß es ihm gehöre. Seyd ihr damit zufrieden? ja! lieber Vater, riefen alle.

Das sage ich aber voraus, fuhr der Schulmei-

meister fort, daß ihr nicht alles wieder bekommen werdet, was ihr verloren habt. Vieles wird daran fehlen: denn der Officier schreibt mir ausdrücklich: da ist es, was ich davon habe bekommen können. Daß mir also niemand das Maul hänget, wenn ihm etwas fehlt. Ihr müßt jetzt thun, als wenn ihr alles verloren hättet, und als wenn ein jeder was er wieder erhält, geschenkt bekäme. Da werdet ihr euch gewiß alle herzlich freuen. Seyd ihr das zufrieden?

Ja! lieber Vater riefen alle.

Nun so wollen wir denn den Anfang mit Vertheilung des Viehs, und zwar zuerst der Schaafe machen. Lieber Schulze und Birnbaum, ihr seyd so gut, und steht mir bey der Vertheilung bey. Allein kann ich die Sache nicht ausführen.

Und nicht wahr lieber Schulze, du hast die mehresten Schaafe gehabt? so ist es auch billig, daß du zuerst deine Schaafe heraus suchest.

Er that es und brachte 36 zusammen. Hier sagte er lieber Vater! habe ich 36 Schaafe geschenkt bekommen. Dreyßig sind fort.

Dan=

Danke dem lieben Gott für deine 36, und vergiß die andern.

(Die Fortsetzung folgt.)

Die Frage.

In Strasburg stieg ein Passagier
Aufs Münster. Blitz, wie hoch! mir grauet,
Sprach er zum Thürmer, sag er mir,
Herr Landsmann! ward es hier gebauet?

Verlängerter Pränumerationstermin einer sehr wohlfeilen und neuen Ausgabe von J. H. Hellmuths gemeinnütziger Naturgeschichte des Inn- und Auslandes. Neun Bände mit Register und 400 Abbildungen.

Dieses Werk hat bisher schon den völligen Beyfall aller Kenner und Liebhaber der Naturgeschichte erhalten, und ist beym öffentlichen und häuslichen Unterricht mit großem Nutzen gebraucht worden, so wie es auch zum Selbstgebrauch, seiner leichten Verständlichkeit und seiner richtigen Abbildungen wegen, viel Anziehendes hat, und überhaupt alle Naturfreunde befriedigen muß, die sich über das Thier- Pflanzen und Mineralreich nützlich zu unterhalten wünschen, indem nicht leicht jemand über einen hieher gehörigen Gegenstand seiner Wißbegierde vergebens Auskunft suchen wird.

Der erste Theil enthält die Säugthiere, der 2te Theil die Vögel, der 3te Theil die Fische, der

4te Theil die Amphibien, der 5te Theil die Insecten, der 6te Theil die Würmer, der 7te und 8te Theil die Pflanzen, der 9te und letzte Theil die Mineralien nebst Register über das ganze Werk. Die Abbildungen sind nach den besten Werken von Schreber, Frisch, Bloch, Esper, Kerner und Andern gemacht. Papier und Druck ist gut und wird sich von selbst empfehlen.

Um dieses Werk so gemeinnützig als möglich zu machen, setzt man für alle 9 Theile den höchst niedrigen Preis von fünf Thalern Sächsisch auf Vorausbezahlung, und erbietet sich jedem der vier Exemplare sammelt das Fünfte gratis zu geben.

Der Pränumerationstermin ist auf häufig an mich ergangene Aufforderung von dato an bis Ende Oktobers verlängert worden. Das Werk ist aber bereits völlig beendiget und für übersandte Pränumeration erfolgen die Exemplare sogleich.

Da die Kenntniß der Natur in unsern Tagen jedem der auf einige Bildung Anspruch macht, unerlaßlich, der Gebrauch des Werks, so mannigfaltig, und der Preis überaus niedrig ist, so hofft unterzeichnete Handlung, von allen Freunden des Guten und Nützlichen bestens unterstützt zu werden.

Leipzig im Juny 1808.

Gerhard Fleischer der Jüngere
als Verleger.

Wer obigen Betrag an uns einsendet, erhält das Werk sogleich zugeschickt.

Buchhandlung der Erziehungsanstalt
zu Schnepfenthal.

Digitized by Google

Der Bote aus Thüringen.

Sechs und dreyßigstes Stück.

1808.

Bote. Wirth.

B. Als ich das letzte Mahl bey ihm war, Herr Gevatter, so erzählte ich ihm wie der Schulze seine Schaafe heraus gesucht habe; jetzt will ich in der Erzählung fortfahren.

So suchte einer nach dem andern, seine Schaafe heraus, jedem fehlten einige, und der arme Butterweck bekam von seinem Stämmchen gar keins wieder zu sehen.

Während dieser Vertheilung erhob sich unter der weiblichen Nachbarschaft ein Jubelgeschrey. Diese hatte sich bey die Kühe gemacht. Da bemerkte nun die eine ihre Schäcke, die andere ihre Bläße, die dritte ihre Schwarze, die vierte ihren Weißkopf. Und so oft eine gefunden war, wurde es den Nachbarinnen mit lautem Jubel kund gethan. Das war ein

Geschrey, daß man sein eigen Wort nicht hören konnte. Der Schulmeister wollte ein Paarmahl Ruhe gebiethen, aber wie war es möglich, daß die schwache Stimme, die aus einer welken Lunge kam, vor den hellen Geschrey so vieler Weiber konnte gehöret werden! Er stand also dabey, schüttelte den Kopf und nahm eine Prise Schnupftabak.

Indem er diese nahm, sahe er den Nachtwächter. Er zupfte ihn am Rocke und sagte, höre Tobis, lauf gleich nach Hause und hohle dein Horn!

In etlichen Minuten war er wieder da. Nun, sagte der Schulmeister, blas dreymahl so stark, als du kannst, ins Horn.

Es geschah — tausend wie erschraken die Weiber! auf einmahl waren sie stille, und sahen sich um wo der Schall herkäme.

Sogleich nahm der Alte das Wort und sagte: lieben Töchterchen! erschreckt nur gar nicht, es bedeutet weiter nichts, als daß ihr die Mäuler ein Bischen halten sollt, damit ich eure Kühe vertheilen kann. Es muß alles in der Ordnung gethan werden; wir wollen die Weiber ihre Kühe lassen heraus suchen in der Ordnung,

Digitized by Google

nung, in der sie wohnen. Frau Butterweckin, such deine Kuh!

Ich hab sie schon, sagte sie. Ach du Herzens lieber Schimmel, wie froh bin ich, daß ich dich wieder habe! nun sollst du auch recht gepflegt von mir werden.

Anna Christiana Ritterin, such deine Kuh hervor! Und so wurden die Nachbarinnen alle in der Ordnung aufgerufen, wie sie im Dorfe wohnten, und alle bekamen ihre Kühe wieder, außer diejenigen, die die ihrigen nicht wieder fanden. Diese waren nun freylich etwas betrübt, besonders diejenigen, die ihre einzige Kuh verloren hatten. Aus Achtung gegen den alten Schulmeister, schwiegen sie aber, und gingen auf eine Ecke, wenn sie das Heulen nicht lassen konnten.

Jetzt kam es an die Schweine. Diese waren bald vertheilt, und sie waren alle wieder da, bis auf die gemästeten. Der arme Bachmüller kam am schlimmsten weg, denn dieser hatte vier Schweine eingebüßt, für die ihm ein Metzger aus der Stadt 97 Thlr. gebothen hatte, die er ihm aber nicht geben wollte, weil er auf hundert Thalern bestand.

Von den Pferden fehlte auch der dritte

Theil, die übrigen wurden ihren Eigenthümern wieder zugestellt.

Und da sie ihnen waren zugestellt worden, fing es an Dunkel zu werden.

Was machen wir nun, lieber Schulze, fragte der Schulmeister, mit Vertheilung der übrigen Sachen? in einer halben Stunde wird es Nacht.

Ich dächte, antwortete er, wir ließen es mit der Vertheilung bis Morgen anstehen, und stellten die Nacht hindurch Wache bey die Sachen.

Der Vorschlag fand Beyfall. Die sämmtliche Mann- und Burschenschaft wurde zusammen berufen, und ihr vorgestellt, wie nöthig es sey, daß ihre Sachen die Nacht hindurch bewacht würden. Sie waren alle dazu bereit. Nun wurden sie in 10 Theile vertheilt, und jedem Zehntel wurde durch das Loos die Stunde bestimmt, in welcher er wachen sollte

Die Vertheilung, die den folgenden Tag vorgenommen wurde, war nicht so leicht. Zinn, Bette und Wäsche waren zwar gezeichnet, und konnten also leicht den Eigenthümer, wieder gegeben werden, auch erkannte jeder seinen Wagen, Karren, und seine Kleidungsstücke. Da es aber an die Vertheilung des Specks, der

Butter und des Getreides kam: so wurde die Sache schwieriger, denn diese waren nicht gezeichnet. Der Schulze that den Vorschlag, da doch die Säcke, in welchen das Getreide stak gezeichnet wären: so sollte man sie den Hauswirthen geben, deren Nahmen auf den Säcken stånden. Da es sich aber fand, daß die Croaten aus manchen Häusern die Säcke, aus andern das Getreide genommen hatten: so konnte der Vorschlag nicht angenommen werden.

Wißt ihr was, rief Nachbar Michel, meine Meynung ist, der alte Dietrich, hört mich an lieben Leute, Hans Christoph Karst, haltet doch die Mäuler, der lahme Jörge, Ihr versteht alle nicht, Mayers Anna Luise schrie auch etwas und der Schulmeister stand dabey und lachte. Wenn wir nicht durchfahren, sagte er, lieber Schulze, so gib Achtung sie fallen einander in die Haare.

Da mag der Guckguck durchgreifen, antwortete der Schulze, das Volk läßt uns ja nicht zum Worte kommen.

Der Schulmeister legte den Zeigefinger der rechten Hand an die Nase und wollte nachdenken, ehe er aber dazu kam, drengte sich ein

Schwarm

Schwarm Leute um ihn und rief, lieber Vater! guter Vater! höre mich nur an!

Hört mich doch an! rief er mit vollem Halse.

Der Vater hat Recht schrieen ein Paar von ihnen, haltet doch die Mäuler und laßt ihn reden.

Es half aber Nichts. Der Lerm war zu groß, als daß sie hätten durchschreyen können.

Da kam ein junger Bursch und sagte, hinter dem Dorfe gehen ein Paar Croaten hin.

Sogleich war der Schulmeister verschwunden, und bald darauf kam er mit den Croaten zurück.

Kaum zeigten sich die Croaten, so wurde alles so stille, daß man eine Maus hätte können husten hören, wenn eine gehustet hätte.

(Die Fortsetzung folgt.)

Ein Stück aus einer alten Predigt.

Ja glaubet mir, ihr meine lieben Brüder!
Ein leerer Traum ist unsers Lebens Lauf
Gesund und frisch legt ihr des Nachts euch nieder,
Und mausetodt steht ihr des Morgens auf.

Her-

Herabgesetzter Preis bis zu Ende April 1809 von E. A. W. von Zimmermanns Taschenbuch der Reisen oder unterhaltende Darstellung der Entdeckungen des achtzehnten Jahrhunderts in Rücksicht der Länder-, Menschen- und Produktenkunde. Für jede Klasse von Lesern. 1r bis 7r Jahrgang, oder 1802 bis 1808. Mit 85 Kupfern und Karten. 12. Leipzig.

Aufgefodert durch so viele mir achtungswürdige Stimmen, und um ein schätzbares Werk gemeinnütziger zu machen, will ich den bisherigen Preis dieser 7 Jahrgänge bis zu Ende Aprils 1809 von dem seitherigen Ladenpreise von 14 Thlr. auf 8 Thlr. Sächs. herabsetzen, und bin erbötig, denjenigen welche für Liebhaber fünf Exemplare sammeln, das sechste gratis zu geben.

Der Verleger ist nicht genöthigt, dem Publikum den Werth eines Werks anzurühmen, über welches unsere geachtetsten kritischen Blätter einstimmig mit Enthusiasmus gesprochen haben, und das den allgemeinen Beyfall aller Kenner und Liebhaber dieses Fachs, sich bis auf den letzten Jahrgang 1808 unausgesetzt zu erhalten gewußt hat. Auch kann wohl der Gehalt eines Werks nicht zweifelhaft seyn, welches in so schöner lebendiger Darstellung, uns die Länder, Völker und Naturprodukte Afrikas, Westindiens und des großen Amerikas von den nördlichsten Gegenden bis zu den südlichsten, gleich anziehend für den aufstellt der blos unterhalten seyn will, als für den der gründliche Belehrung sucht; dem heranwachsenden Jüngling dem es mit Recht ein vorzüglichs Geschenk werden kann, in eine Welt voll Wunder und

und Merkwürdigkeiten einführt, und in 85 trefflich gearbeiteten Kupfern die Portraits berühmter Reisender, vieler fremden Völker, Gegenden und merkwürdigen Naturerzeugnisse abbildet. Der letzte Band, welcher Brasilien, Chili und Patagonien enthält, beschreibt das erstere große Land so genau, als hätte der Verfasser mit einem Weissagergeiste seine durch die neuesten Weltereignisse verdoppelte Wichtigkeit vorausgesehn.

Daß es bey einem solchen Werke nicht an Gefälligkeit des Drucks und Papiers fehlen werde, bedarf keiner Anzeige.

Die Liebhaber, welche sich obiges Werk anschaffen wollen, werden ersucht, bey der Bestellung anzuzeigen, ob sie es roh oder gebunden zu erhalten wünschten; der Preis ist jedoch in beyden Fällen gleich und derselbe. Bey jeder Buchhandlung kann man Bestellungen machen.

Da der Vorrath der Exemplare nicht groß ist, so wird ein jeder, der ein Exemplar zu erhalten wünscht, wohl thun, seine Bestellung so bald als möglich zu machen.

Leipzig, den 1. August 1808.

Gerhard Fleischer der jüngere
als Verleger.

Auf obiges Werk nimmt die Buchhandlung der Erziehungs-Anstalt in Schnepfenthal Bestellungen an.

Digitized by Google

Der Bote
aus
Thüringen.

Sieben und dreyßigstes Stück.

1808.

Bote. Wirth.

W. Es ist mir ordentlich verdrießlich gewesen, daß der alte Schulmeister, der es doch so gut mit der ganzen Gemeine meynte, mit seinen Bemühungen so wenig bey ihr ausrichten konnte, und daß sie sogleich stille war, als Croaten kamen.

B. Dem Schulmeister war es auch verdrießlich.

Ah! sagte er, kann man euch so kriegen? wann der alte Vater, der es mit euch allen so gut meynt reden will: so schreyt ihr alle wie die Zahnbrecher, und laßt ihn nicht zum Worte kommen. Wann aber die Croaten sich zeigen: so habt ihr Respect. Hört mich an! Es hat hier Niemand Recht zu reden als ich. Denn die Sachen gehören mir, und ich kann

sie vertheilen, wie ich will. Ich will sie aber vertheilen so gewissenhaft als ich kann. Wenn ihr damit nicht zufrieden seyd: so schicke ich den Augenblick zum Officier und bitte mir eine Schwadron Husaren aus; die mögen die Vertheilung vornehmen.

Alles schwieg.

Der Schulmeister auch, und schnitt ein Paar große Stücken Speck von einer Speckseite ab und ein Paar Stücken Brot, und gab sie den Croaten. Dann ließ er ein Paar Stühle hohlen, damit sie sich drauf setzten, und rief dann, wer eine Flasche Brantewein hat, der bringe sie doch, sie soll ihm bezahlt werden.

Ich habe welchen, sagte der alte Karst, lief fort und brachte ihn. Diesen gab nun der Schulmeister den Croaten, klopfte sie auf die Schulter, und gab ihnen zu verstehn, sie möchten essen und trinken. Sie ließen es sich nicht zweymahl zu verstehen geben. Nun, sagte der Schulmeister, laßt mir Zeit zum Nachdenken, lieben Kinder!

Nach etlichen Minuten, rief er, nun hab ichs. Eine kleine Geduld! du lieber Schulze! sey so gut und laß deine Fleischwage und Gewichte

Digitized by Google

wichte beybringen. Du Matthäus, hohle Papier, Feder und Dinte herbey!

Bald war alles da. Nun trug er dem Schulzen auf, daß er den Speck und die Würste wiegen möchte, er aber fragte jeden Bauer wie viel er Schweine geschlachtet habe, und schrieb es sich auf.

Wir haben 9 Centner Speck und einen Centner 30 Pfund Würste, sagte der Schulze.

Und geschlachtet sind 50 Schweine, sagte der Schulmeister. Matthäus! du kannst ja so gut aus dem Kopfe rechnen. Rechne doch aus, wie viel Speck und Wurst auf das Schwein komme.

Matthäus hatte es bald heraus, und nun wurde Speck und Würste auf die geschlachteten Schweine in gleiche Theile getheilt, und den Eigenthümern übergeben.

Die Eintheilung lasse ich mir nicht gefallen, sagte der schwarze Bartel, mein Schwein war viermahl schwerer als Nachbar Micheln seins.

Halte das Maul, sagte der Schulmeister, der in die Hitze gerieth. Kannst du mir denn beweisen, daß dein Speck und deine Würste dabey sind? wenn ich es nun genau untersu-

 chen

chen wollte, und es fände sich, daß dein Geräuchertes von den Croaten wäre verzehrt worden: so bekämst du ja gar nichts. Wenn du noch ein Wort redest: so gebe ich deinen Speck und deine Wurst den Croaten.

Der schwarze Bartel hielt nun wirklich das Maul. Auf ähnliche Art wurde nun auch die Butter und das Getraide vertheilet. Jeder mußte angeben wie viele melkende Kühe, wie viele Aecker, Waizen, Gerste, Rocken und Haber ein jeder gehabt habe, nun wurde untersucht wie viel von jedem Artikel da war, und ausgerechnet wie viel Butter auf eine Kuh und Getraide auf einen Acker komme, und dieß wurde den Eigenthümern zugestellt.

Nun hätte von Rechtswegen auch das Geld sollen vertheilt werden, welches die Croaten mit genommen hatten. Mit diesem hatte der Schulmeister aber die wenigste Mühe: weil es die Croaten schon unter sich vertheilet hatten.

Geld, sagte der Schulmeister ist nicht da, folglich kann ich auch keins vertheilen. Ich bin auch recht froh, daß keins da ist. Denn da ihr euch schon bey der Vertheilung der Lebensmittel gezankt habt: so glaube ich ihr wäret einander gar in die Haare gerathen, wenn

das

Digitized by Google

das Geld wäre vertheilet worden. Denn wer hätte denn ausmachen sollen, wieviel jeder verloren hätte? und wer hätte entscheiden sollen, wem jedes Geldstück gehöre?

Ueberhaupt lieben Kinder! muß ich euch sagen daß ihr mir heute wenige Freude gemacht habt. Da ihr waret ausgeplündert worden, da waret ihr so gut, und so verträglich; nun, da euch der liebe Gott einen großen Theil von euern Sachen wieder bescheert hat, zankt ihr, oder hängt wenigstens die Mäuler. Ist das auch erlaubt? Gehet nun nach Hause und dankt dem lieben Gott, daß er euch aus der Noth heraus gerissen hat.

Sie gingen nach Hause, und die mehresten sahen ein, daß der Schulmeister es gut mit ihnen meyne, und ihnen gut gerathen habe.

Dieser ging auch nach Hause, aß zu den Kartoffeln, die aufgetragen wurden, von dem Brote, das ihm der Officier geschickt hatte, und trank ein Glas von dem Weine, den er ihm schenkte. Jedes von der Familie, den Joseph nicht zu vergessen, bekam ein Gläschen. Joseph meynte: so gut hätte ihm noch kein Brot geschmeckt, als das, was er jetzt gegessen hätte. Die übrigen lobten es auch.

Wo-

Woher mag es doch wohl kommen, fragte der Schulmeister, daß dieß Brot so gut schmeckt? Untersuche es doch Luise, vielleicht bringst du es heraus, und kannst uns hernach eben so schmackhaftes Brot liefern.

Sie meynte es läge am Säuern. Der Sauerteig müsse vorzüglich gut gewesen seyn. Friedericke war aber der Meynung: es müsse Weizenmehl darunter seyn.

Daraus entspann sich ein kleiner Wortwechsel, der ein Paar Minuten dauerte.

Der Schulmeister unterbrach ihn endlich mit Lachen, und sagte: lieben Kinder! ihr schießt beyde fehl. Die wahre Ursache, warum uns dieß Brot so gut schmeckt, ist — weil wir in zwey Tagen keins gegessen haben. Ihr habt jetzt einen neuen Beweis, daß alles, was Gott thut, wohlgethan sey. Das Brot schmeckt uns besser, weil er es uns ein Paar Tage entzogen hat. So wird uns alles, alles, was wir wieder bekommen haben, weit werther als sonst seyn.

Den folgenden Tag war die ganze Familie damit beschäftigt, die Sachen, die sie wieder bekommen hatte, in Ordnung zu bringen. Sie schien aber das, was ihr der Vater den

Abend

Digitized by Google

Abend vorher sagte, nicht recht verstanden zu haben. Zuerst kam Friedericke und sagte — daß du es weist, Vater! — mein guter Fries- rock ist zum Henker.

V. Je du wirst schon noch mehr vermissen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Der Rechnenmeister.

Zween Pilger wallten einst nach Rom,
Um sich in dem Sanct Peters-Dohm
Mit Jubelablaß zu versorgen.
Sie hatten, bettelarm an Geist
Und Beutel, Welschland halb durchreißt,
Als sich an einem schönen Morgen
Die Hauptstadt wie ein Adlernest
Von ferne zeigte. Welch ein Fest
Für unser Paar! Wie viele Meilen
Sinds noch bis Rom? So frug Protas
Ein Weiblein, das am Wege saß.
„Noch acht." Auf, Bruder! laß uns eilen,
Rief sein Gefährte Kasimir,
Es sind für jeden nur noch vier.

Ankündigung.

Schon lange bin ich in meiner Vaterstadt durch kleine poetische Versuche als Dichter bekannt, und die Ehre, die man mir damit anthat, schien mir für mein geringes etwaiges Verdienst über- groß. Die Idee, durch Herausgabe meiner Ge- dichte

dichte mir und meinem Weberstuhl eine größere Celebrität zu verschaffen, ist mir nie eingekommen. Aber als eine langwierige Krankheit mich zu körperlicher Arbeit und zu jedem Erwerb für mich und meine Familie unfähig machte, glaubten hohe Gönner und Freunde mir eine Unterstützung zu verschaffen, wenn sie eine Subscription auf meine Gedichte eröffneten. Sie nöthigten mich zu einer Durchsicht alles dessen, was von meinen Poesien nicht ganz das Licht scheuen darf. Ich kann ohne Eigensinn und Undankbarkeit nicht anders als diesem Anstoße folgen, und lege hiemit die Bitte um Subscription auf meine Poesien, die demnächst in Druck erscheinen sollen, vor dem größern Publicum nieder.

Die Bedingnisse sind 1 fl. Subscription für das ganze 12 Bogen starke Bändchen in klein Octav, anständig gedruckt, und von einigen componirten Stücken von Herrn Kapellmeister Schneider begleitet. Ich bitte meine Freunde im Inn und Auslande, sich der Sammlung der Subscribenten gütigst zu unterziehen, und außer der gewöhnlichen Vergütung von einem Frey-Exemplar auf zehn bezahlte, meiner vollkommensten Dankbarkeit versichert zu seyn. Man bittet aber auch bis Ende des Octobers alle Subscribenten einzusenden.

Coburg den 20. Aug. 1808.

Heinr. Engelhardt,
Webergesell, in der Webergasse Nr. 394.

Die Buchhandlung zu Schnepfenthal nimmt Pränumeration an.

Der Bote
aus
Thüringen.

Acht und dreyßigstes Stück.

1808.

Bote. Wirth.

B. Nun will ich ihm weiter erzählen, wie die Lichtknechtsche Familie ihre Sachen durchsuchte, und was für Berichte sie dem alten Schulmeister davon abstattete.

Erst kam Matthäus und brachte seinen schönen Sonntagsrock, und zeigte dem Vater ein Oelfleck drinne, das den ganzen Rücken einnahm.

V. Da mußt du versuchen, ob du das Oelfleck nicht heraus bringen kannst.

Frau Schwarzmanteln öffnete den Mund und sagte, draussen steht die Schwarze und frißt keine Schnauze voll.

V. So laß den Hirten rufen.

Friederike brachte ihr scharlachnes Mieder, das ihr Matthäus hatte machen lassen, und

sagte, das Mieder ist wohl da, aber die silbernen Knöpfe sind mit einander herunter geschnitten.

V. So laß messingerne drauf setzen.

Friederike kam kurz darauf wieder mit rothen Augen und klagte, daß sie von allen ihren Hemden nicht mehr als drey wieder vorgefunden hätte.

V. So spinne fleißig daß du andere kannst machen lassen.

Endlich trat Joseph herein mit einem großen Kochtopfe. Sieh nur einmahl Vater, sagte er, was die Croaten für Schweinigel gewesen sind. Da will meine Mutter Rindfleisch kochen, und weil sie den Topf nimmt, so hat ein Croate —

V. Geh mit deinem Topfe und wirf ihn auf den Mist!

Um ähnlichen Nachrichten auszuweichen ging der Schulmeister in den Garten, und sammlete einen Korb voll Kräuter, woraus er drey Sträußer wandt, für Matthäus einen, für Luisen einen, und für Friederiken einen. Die Kräuter aus denen die Sträußer bestanden, waren die große und kleine Brennessel, die taube Nessel, Disteln und Bilsenkraut. Diese über-

gab

gab er denn seinen lieben Kindern, und sagte, da habe ich euch Sträuschen gewunden. Sie sahen einander an, wurden blutroth; der Alte aber, ohne sich auf etwas weiteres einzulassen, nahm Hut und Stock, ging auf das Feld, und kam nicht eher wieder, bis daß Rindfleisch gar war, das die Frau Schwarzmanteln gekocht hatte, aber in einem andern Topfe, als den, den Joseph zeigte.

Bey dem Eintritte des Vaters sahen die Kinder einander an, pisperten und lachten, und da der Vater das Tischgebet verrichtete, mußten sie alle an sich halten, um das Lachen zu verbeissen. Friederike konnte es aber nicht aushalten, das Lachen platzte heraus, und nun war es auch den übrigen nicht möglich, das Lachen zurück zu halten. Der Alte mußte das Gebeth schließen, und der liebe Gott erhielt dießmahl kein Amen!

Es ist mit dem Lachen beynahe wie mit dem Jähnen. Wenn einer jähnt: so jähnt die ganze Gesellschaft, und wenn einer lacht, so müssen die andern gemeiniglich auch mit lachen. Der alte Schulmeister, so sehr er sich auch zusammen nahm, mußte am Ende doch auch mit lachen.

Da sie sich satt gelacht hatten, fragte der Schulmeister, habt ihr mich denn verstanden, was ich mit den schönen Sträußerchen sagen wollte?

Wir haben dich recht gut verstanden, lieber Vater! gab Matthäus zur Antwort. So wie du alle stinkenden, brennenden und stechenden Pflanzen zusammen gesucht, und uns unter die Nase gehalten hast: so hatten wir dir alles Verdrießliche und Unangenehme zu Ohren gebracht.

Sch. Und ich habe doch im Garten der Ysop, der Krausemünze, der Salbey, des Lavendels und Thymians, der Levkoyen und des Lacks so viel.

M. Die ließest du alle stehen, und schnittest nur Nesseln, Disteln und Bilsenkraut ab, und wir hatten des Guten soviel, das wir dir hätten melden können, das thaten wir aber nicht, sondern brachten dir nur das Unangenehme zu Ohren.

Sch. Du sprichst ja so verständig wie ein Buch.

M. Du meynst ich sollte auch so handeln. Das werde ich gewiß thun. Du weißt lieber Vater, daß das unsere Art nicht ist, dich ohne

ne Noth durch unangenehme Nachrichten verdrießlich zu machen. Heute traf es so sonderbar.

Und — hier fing Frau Schwarzmanteln an zu lachen, daß sie kirschbraun wurde, an dem albernen — Streiche den — Joseph — gemacht hat — sind wir alle unschuldig.

Sch. Ihr habt halt das Sprüchwort aufgeführt, wie die Alten sungen, so zwitscherten die Jungen.

Das Rindfleisch wurde nun verzehrt, und wieder ein Gläschen Ungarischer Wein dazu getrunken. Während der Alte sein Gläschen ausschlürfte, hielt er noch eine kleine Vorlesung über die Sträußerchen, die er seinen Kindern gewunden hatte. Es ist kein Garten so schön sagte er, wo nicht hier und da eine Nessel oder Distel wüchse. Wenn nun die Kinder des Morgens in den Garten gehen, diese Disteln und Nesseln zusammen suchen, und sie ihrem Vater zu riechen geben wollten: so würde jedermann glauben sie wären nicht klug. Das thut aber kein vernünftiges Kind. Das sucht lieber die Kräuter und Blumen auf, die der Vater gern hat, und bringt sie ihm. Findet es

es da und dort Nesseln oder Disteln: so rauft es sie aus, ohne viel Redens davon zu machen.

Wie es nun mit dem Garten ist: so ist es auch mit einer Haushaltung. Es müßte eine schlechte Haushaltung seyn, in welcher nicht täglich etwas Gutes und Angenehmes vorfiele. Wie viel Angenehmes fiel heute z. E. bey Euch vor, lieben Kinder. Von den Sachen die euch geraubt waren, und die ihr schon für verloren hieltet, bekamt ihr so vieles wieder. Jedes Hemde, jeder Strumpf, den ihr wieder erhieltet, sollte euch ja Freude machen.

Da haben aber gar viele Leute die schlimme Gewohnheit, daß sie nicht achten was sie haben, sondern sich ärgern über das was ihnen fehlt; das gute das ihnen begegnet übersehen, und sich nur bey dem Verdrusse und Widerwärtigkeiten, die ihnen aufstoßen, aufhalten, und darüber klagen und lamentiren. Da nun nothwendig in jeder Haushaltung täglich etwas Unangenehmes und Verdrießliches vorfallen muß! so werden solche Leute nie froh, und verbittern ihren Hausgenossen alle Lebensfreuden. Wohl dem, der mit solchen Leuten nicht zusammen leben darf!

Wenn ich nicht so alt wäre, so hätte ich wohl

Digitized by Google

wohl Lust ein Buch zu schreiben über die Kunst das menschliche Leben zu verbittern: Die Gewohnheit alles Gute und Angenehme, das man genießt zu über sehen, und sich über jeden verdrießlichen Vorfall zu ärgern, und ihn andern zu Ohren zu bringen, und sie dadurch zum Aergerniß zu reizen, würde in diesem Buche ein Hauptkapitel ausmachen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Der Retter.

Von einem Weyh verfolgt, entrann
Ein Haselhuhn in eine Höhle;
Da sprang ein schlimmerer Tyrann,
Ein rascher Fuchs, ihm an die Kehle.
Doch schnell macht es ein Jäger frey,
Sein Hund, der ihm die Spur verrathen,
Zerriß den Fuchs, er schoß den Weyh
Und ließ das gute Hühnchen — braten.

Rath für junge Hausmütter des Mittelstandes bey theuren Zeiten wohlfeil hauszuhalten. Eine Sammlung von Haushaltungsvortheilen. Leipzig, bey Gerhard Fleischer dem Jüngern. 1807. Preis 12 Gr.

Zwar hat der Krieg mit seinen Schrecken manchem Hause eine andere Oekonomie vorgeschrieben, aber dennoch, zumal in Städten, den Luxus nicht verdrängt, so daß vorliegender „Rath" jeder

der Hausmutter, der das Glück ihrer Familie am Herzen liegt, zur Lectüre, aber auch zur Befolgung recht sehr empfohlen zu werden verdient. Sie wird aus demselben, besonders wenn sie in weiblichen Arbeiten nicht ganz unerfahren und ungeschickt ist, und bey dem Besitze eines Gartens oder kleinen Stück Landes nicht nur Erwerb, sondern auch — ohne eben zu geizen — Ersparniß lernen können, zum Nutzen des hausväterlichen Geldbeutels. — Doch am meisten wird eine Hausmutter im Haushalte ersparen können, wenn sie alle Bedürfnisse und Lebensmittel geschickt und sparsam zuzubereiten, zu behandeln und anzuschaffen versteht; und zu dieser Kenntniß, kann sie durch Benutzung dieses Buchs gelangen, indem es Ersparniß an Brot und Mehl, Butter und Fett, Essig, Zucker, Kaffe und Gewürz, Baumöl, Licht, Seife, Kraftmehl und Stärke und an Feuerungsmitteln lehrt, und mit den bisher bekannt gewordenen besten Stellvertretern bekannt macht. Vorzüglich verdienen die hier mitgetheilten Regeln zur Ersparniß des Holzes in der Küche allenthalben angewendet zu werden. Kurz, alles hier Gesagte ist vortrefflich, so viel es auch schon bekannt ist, und hier und da schon angewendet wird, und Rec. kann dieses Buch allen Hausmüttern nicht nur des Mittelstandes — denn diese wird es ohnehin die Noth lehren, wohlfeiler hauszuhalten — sondern auch den höhern und begüterten, die sich der Küche selbst anzunehmen nicht schämen, mit Grund empfehlen.

Obiges Werk ist in der Buchhandlung der Erziehungsanstalt in Schnepfenthal zu haben.

Der Bote aus Thüringen.

Neun und dreyßigstes Stück.

1808.

Bote. Wirth.

B. Zuletzt erzählte ich ihm, Herr Gevatter! wie der alte Schulmeister sagte, er hätte wohl Lust ein Buch zu schreiben von der Kunst das menschliche Leben zu verbittern.

W. Ich wollte er hätte es geschrieben. Ich kaufte es mir gewiß und läse bisweilen unsern Nachbaren bey einer Kanne Bier etwas daraus vor. Es sind einige drunter, die unserm Herrn Pfarrer das Leben sehr verbittern. Diese würden darinne manches zu ihrer Belehrung finden.

B. Könnte wohl seyn. Da der Schulmeister dieß gesagt hatte: fuhr er folgendermasen fort:

Lieben Kinder nehmt euch ja in Acht, daß ihr diese üble Gewohnheit nicht annehmet.

Digitized by Google

Wann ihr des Morgens an euere Geschäfte geht, so thut die Augen hübsch auf und sucht die Freuden auf, die euch der liebe Gott gemacht hat. Hat eine Glucke ausgesessen, oder ein Schaaf gelammt; blüht ein Bäumchen, das ihr pflanztet, geht die Petersilie gut auf, die ihr säetet, hat eine von euch Weibern ein Stück Tuch machen lassen, oder hat sich sonst etwas Angenehmes zugetragen, so zeigt es einander und freuet euch mit einander. Findet ihr aber etwas Unangenehmes, so sucht es in der Stille wegzuschaffen, wenn es in euern Kräften steht, ohne es andern, wie Joseph den Kochtopf, zu zeigen, und dadurch ihre gute Stimmung zu verderben. Findet ihre eine Haare in den Klösen: so zeigt sie nicht der Tischgesellschaft, und verderbt ihnen damit den Appetit, sondern werft sie unter den Tisch; ist der Maulwurf in das Gurkenbeet gekommen: so macht weiter keinen Lärm, sondern paßt ihm auf, fangt ihn weg und legt auf das Fleck, das er umwühlte, andere Gurkenkern; bemerkt ihr ein Flämmchen im Stroh, so hohlt einen Eimer voll Wasser und gießt es aus, und wenn euch das Schmeer das ihr auf dem Feuer habt anbrennen sollte: so werft eine Hand voll Asche drein, ohne

Feuer

Feuer Jo zu rufen, und das ganze Dorf in Schrecken zu setzen.

Vergeßt das Verschen nicht lieben Kinder!
Man macht sich oft viel Sorg und Müh
Sucht Dornen auf und findet sie,
Und läßt das Veilchen unbemerkt,
Das uns am Wege blüht.

Mit diesen Worten stand er auf und sagte er wolle nun seinen Bruder besuchen, und sehen, wie es ihm gehe, Morgen Abend würde er wieder hier seyn.

Nach seinem Weggange blieb die Familie noch eine Viertelstunde bey Tische sitzen und besprach sich über des Vaters Tischrede. Sie waren alle der Meynung, daß er Recht habe. Wißt ihr was? sagte Matthäus, wir wollen in des Vaters Abwesenheit Veilchen suchen und ihm ein Sträuschen davon winden. Gebe ein jedes Achtung auf die angenehmen Vorfälle, die sich in seiner Abwesenheit zutragen, und sage sie mir, damit ich sie aufschreiben und ihm zu Ohren bringen kann, wenn er nach Hause kommt.

Das ist wohl ganz gut, sagte die Frau Schwarzmanteln; aber das Verdrießliche, das vor fällt, müssen wir ihm doch auch sagen.

M. Wenn es freylich Sachen sind, die er wissen muß, und wozu wir seines Raths bedürfen. Wenn es aber Sachen sind, die er nicht zu wissen verlangt, und die wir selbst abmachen können: so ist es doch vernünftiger, daß wir sie verschweigen, und ihn damit nicht verdrießlich machen.

Den folgenden Tag ging Matthäus in die Schule, und nahm sich vor, daß er auf alle Vorfälle aufmerksam seyn wolle, die der Vater gern hörete, und wunderte sich selbst, daß sich so vieles zutrug, das er in seine Schreibtafel eintragen konnte. Eben so ging es Luisen, Friederiken aber war es in allen Ecken nicht recht. Na? fragte Luise, Frau Schwester, hast du recht viel Gutes bemerkt, das du dem Vater, wann er zurück kommt, erzählen kannst? Sie rümpfte aber das Maul und antwortete nichts.

Gegen Abend schlug Matthäus vor, daß sie dem Vater entgegen gehen und ihm erzählen wollten, was sie bemerkt hätten.

Luise war sogleich dabey, und auch Joseph, Friederike aber maulte, und da sie ihr Mann fragte, was ihr fehle? antwortete sie: laß mich nur mit Frieden! In deinem Hause werde ich

nicht

nicht froh — ich wollte du zögest mit mir zu meinem Vater!

M. Sag mir aber nur warum?

Da fing sie ein Klagelied an, davon sie das Ende nicht finden konnte. Da waren die Fenster zu niedrig, der Hof zu klein, den Joseph konnte sie nicht vor Augen sehen, der Schwiegervater war zu wunderlich, und die Schwägerin hatte ein zu loses Maul, und die Schulkinder machten, wann sie aus der Schule gingen zu viel Lermen, und was dergleichen mehr war.

Weißt du was, sagte Matthäus, bleib du zu Hause und verderb uns unsere Freude nicht. Er machte sich also ohne sie mit seiner Schwester auf den Weg, und, kaum waren sie eine Viertelstunde vom Dorfe, so begegneten sie dem Vater. Guten Abend! lieben Kinder! sagte dieser, wie ist es, in der Zeit, daß ich nicht zu Hause war, gegangen?

Recht gut antworteten beyde. Und nun ging das Erzählen los.

L. Die Schwarze ist vollkommen wieder gesund, ich kann ihr nicht genug zu fressen geben. Sie gibt auch ein gut Theil Milch.

M. An Birnbaums Christeln habe ich doch

eine

eine rechte Freude gehabt. Du hattest doch vor ein Paar Tagen in der Schule von den Steinen gesprochen, und den Kindern gesagt, daß sie die Steine ansehen sollten. Da brachte mir Christel eine steinere Kugel, die er am Galgenwege gefunden hatte. Ich schlug sie auf, und sie war ganz voll Crystalle.

L. Da! lieber Vater! sind ein Paar reife große Stachelbeere von dem Bäumchen am Zaune.

M. Nachbars Ernst lernt jetzt recht hübsch schreiben. Du wirst dich freuen, wenn du sein Schreibebuch siehst.

L. Heute habe ich wieder zwey hübsche Hüner zu kaufen bekommen, und einen Hahn. Nun kann ich dir doch wieder ein Ey in die Milch schlagen.

M. Heute kam auch eine Soldatenfrau mit ihrem Kinde in die Schule und bettelte. Ich gab ihr einen Dreyer, Fritz Butterweck gab dem Kinde sein Frühstück.

L. Die alte Karstin, die seit drey Jahren bettlägerig war, hat der liebe Gott diese Nacht aufgelöset.

(Die Fortsetzung folgt.)

Neue

Digitized by Google

Neue Ausgabe in einzelnen Heften zur leichtern Anschaffung von Christian Schkuhrs botanischem Handbuche der mehrsten theils in Deutschland wild wachsenden, theils ausländischen in Deutschland unter freyem Himmel ausdauernden Gewächse. Zweyte mit dem Nachtrage der Riedgräser vermehrte Auflage. Leipzig bey Gerhard Fleischer dem Jüngern 1808.

Schkuhrs Handbuch **aller in Deutschland einheimischen oder einheimisch gewordenen** Gewächse, ist, seiner Vollständigkeit und Genauigkeit wegen, längst von allen Kennern und Freunden der Natur hoch gepriesen, und sowohl für den eigentlichen Freund der Pflanzenkunde als für den verständigen und nachdenkenden Landwirth, wie für den genauen und sorgfältigen Arzt, als unentbehrlich längst anerkannt worden. Alle Gewächse des Vaterlandes sind hier mit einer unübertroffenen Sorgfalt beschrieben, und mit einem fast noch nie erreichten Fleiße nach eigner vieljähriger Beobachtung in allen ihren Theilen in richtigen Kupferstichen abgebildet und das bisher bekannte mit vielen neuen und richtigen Bemerkungen bereichert worden.

Die kleinern Theile der Pflanzen sind vergrößert dargestellt. Das Ganze ist ein herrlicher Beleg wie groß, wundervoll und mannigfaltig, in allen ihren Bildungen und Gestalten, Gottes herrliche Natur ist. —

Alles

Alles ist in 4 Bänden abgehandelt und mit 500 illum. Kupferplatten versehn. Das Papier zum Text wie der Kupfer ist stark, weiß und ohne Tadel. Der Preis eines completten Exemplares 80 Rthlr. Sächs.

Um jedoch den Ankauf zu erleichtern, damit auch auf diesem Wege die große Nützlichkeit des kostbaren Werks erleichtert werde, will die unten genannte Verlagshandlung das Ganze in einzelnen Heften dem Publikum geben. Der billige Preis jedes Hefts (Text und illuminirte Kupfer) ist 2 Rthlr. Sächs., und mit dem 40sten Hefte wird diese Ausgabe in Heften vollendet seyn. Damit sich jeder durch den Augenschein überzeugen kann, ist das 1ste und 2te Heft an alle Buchhandlungen versendet, und zur Ansicht für Kenner und Liebhaber bereit. Die folgenden Hefte von denen das 3te bis 6te Heft bereits auch fertig und zu haben sind, werden nur auf bestimmtes Verlangen versendet.

Gerhard Fleischer der Jüngere
in Leipzig.

Obiges Werk ist in der Buchhandlung der Erziehungsanstalt in Schnepfenthal zu haben.

Der Bote aus Thüringen.

Vierzigstes Stück.

1808.

Bote. Wirth.

W. Was er mir das letztemahl von des Schulmeisters Familie sagte, das hat mir recht wohl gefallen. Wenn doch alle Menschen so handelten, und das viele Gute und Angenehme, das sie täglich genießen zu Herzen nähmen: so würden sie weit vergnügter leben.

B. Ey ja wohl! die Familie hatte noch mehr Gutes bemerkt. Matthäus fuhr fort und sagte:

M. Joseph! willst du dem Vater nicht das Verschen hersagen, das du heute gelernt hast? Aber fein deutlich!

J. Ein Schüler aß, wie viele Knaben,
Die Datteln für sein Leben gern;
Und, um des Guten viel zu haben,
So pflanzt er einen Dattelkern
In seines Vaters-Blumengarten.

Der Vater sah ihm lächelnd zu
Und sagte: Datteln pflanzest du?
O Kind! da mußt du lange warten!
Denn wisse, dieser edle Baum
Trägt oft in zwanzig Jahren kaum
Die erste seiner süßen Früchte.
Karl, der sich dessen nicht versah,
Hielt ein und rümpfte das Gesichte.
Ey, sprach er endlich zum Papa,
Das Warten soll mich nicht verdrießen,
Belohnt die Zeit nur meinen Fleiß,
So kann ich ja dereinst als Greis,
Was jetzt der Knabe pflanzt, genießen.

Sch. Du hast ja recht hübsch gelernt. Lerne ferner fleißig: so wirst du auch einmahl als Mann und Greis die Früchte von deinem Fleiße zu genießen haben.

Ich freue mich herzlich! lieben Kinder daß ihr heute einen so guten Tag gehabt, und daß sich, in meiner Abwesenheit so viel Angenehmes zugetragen hat.

M. Diesen guten Tag haben wir dir zu danken lieber Vater! Du hast uns gelehrt die Veilchen aufzusuchen, die am Wege blühen. Es mögen wohl alle Tage eben so viele Veil-

chen

chen geblüht haben, wir ließen sie aber unbemerkt und zertraten sie.

Sch. Suchet sie nur auch künftig fein auf, und windet einander Sträuschen draus; das ist wohl vernünftiger, als wenn man einander solche Sträuße präsentirt, wie ihr gestern von mir erhieltet.

Wirklich hatte Matthäus in seiner Schule und Luise in ihrer Haushaltung manche Nessel Distel und Bilzenkräutchen bemerkt; statt diese Kräuter aber zu sammeln und sie dem Vater unter die Nase zu halten: so hatten sie dieselben ganz in der Stille ausgerauft.

Z. E. Karstens Niklas hatte mit dem Balle eine Scheibe eingeworfen, Matthäus ließ sie wieder machen und wieß den Glaser mit der Rechnung an den alten Karst. Schulzens Jeremias hatte seinen Nachbar einen Schweinigel geschimpft. Matthäus hielt deßwegen ein Redchen, an die liebe Schuljugend, und machte ihr begreiflich, daß der sich selbst beschimpfe, der andere schimpft. Der krausköpfige Conrad hatte den Matthäus mit seinem Stelzfuße abgemahlt. Matthäus nahm ihn mit auf die Stube, und stellte ihm das Unschickliche seines Benehmens so lebhaft vor, daß der Junge bittere

Digitized by Google

Thränen weinte, und versprach, daß er so etwas in seinem Leben nicht wieder thun wolle. Mehrere Kinder hatten ihre Schreibebücher verloren, ihre Rechenexempel nicht gemacht und ihre Verse nicht gelernt, und hatten deßwegen vom Matthäus die nöthige Weisung bekommen.

Als die Gesellschaft nach Hause kam, fragte der Vater sogleich nach Friederiken. Die saß aber in ihrer Kammer und trotzte. Nur durch vieles zureden konnte sie Matthäus bewegen zu Tische zu kommen.

Guten Abend! Friederike! sagte der Vater, wie ist es denn heute gegangen?

Miserabel, war die Antwort. Wo man hin sieht, da hat man nichts als Verdruß und Aergerniß.

Das ist auch nicht gut, sagte der Vater. Aber, liebes Kind, es scheint als wenn du den Schnupfen bekommen wolltest. Trink du ein Paar Schaalen Fliederthee und lege dich ins Bette: so wird morgen alles besser gehen. Wenn man Verdruß und Aergerniß hat: so liegt der Grund davon oft im Körper. Ein Fliederthee oder ein Brechpulver können in diesem Falle gemei-

Digitized by Google

meiniglich allen Verdruß und alles Aergerniß wegschaffen.

Matthäus besorgte den Fliederthee, sie fiel des Nachts in einen Schweiß, und des Morgens, spaßte und lachte sie, und fand, daß alles in guter Ordnung war.

Auch mit dem Croaten ging alles recht gut, und, da die Schneideernte anging, war er vollkommen wieder hergestellt. Bey seinem Weggehen druckte er allen die Hände, und gab durch seine Gebehrden zu erkennen, daß er für das empfangene Gute dankbar sey! Er würde es auch mit Worten gethan haben, wenn er nur deutsch gekonnt hätte.

Die Frau Schwarzmanteln suchte nun die Kammer, in der er gewesen war, wieder in Ordnung zu bringen, und band die Streue auf, auf welcher er gelegen hatte, unterdessen daß der Schulmeister am Tische saß und eine Rechnung für die Gemeine machte.

Auf einmahl that sie einen Schrey, daß dem Schulmeister vor Schrecken die Brille von der Nase fiel. Er lief nach der Kammer zu, und fragte: was gibt es denn?

Ach das Gott erbarm! ach das Unglück! ach! ach! ach! so schrie die Frau Schwarzman=

mänteln aus vollem Halse, und schlug die Hände über dem Kopfe zusammen.

Sag mir nur liebe Tochter! fragte der Schulmeister, ob du verrückt im Kopfe bist, oder was dir fehlt?

Sie schrie aber immer fort und antwortete nichts. Endlich warf sie dem Vater eine Schreibtafel auf den Tisch, sie selbst legte sie aber in des Vaters Lehnstuhl, und ließ ihren Thränen freyen Lauf.

Da der Vater die Schreibtafel sahe, konnte er sich das ganze Räthsel erklären. Er machte sie mit zitternder Hand auf, und las darinne die Worte, die er selbst hinein geschrieben hatte: was Gott thut das ist wohlgethan.

Eine halbe Viertel Stunde mochten wohl beyde gegen einander über gesessen haben, ohne ein Wort zu sprechen, endlich unterbrach Luise das Stillschweigen und fragte, nun was sagst du denn dazu, lieber Vater?

V. Was in der Schreibetafel steht: was Gott thut, das ist wohlgethan. Es ist eine besondere Schickung Gottes, daß dir die Schreibtafel in die Hände fallen muß.

L.

L. Aber lieber Vater! in dem sie Ihm um den Hals fiel, nicht wahr mein Mann ist todt?

V. Was Gott thut, das ist wohlgethan. Ist er todt, so ist dieß freylich für dich, liebe Tochter! ein sehr harter Schlag; aber bedenk doch, Gott hat es gethan! Gott macht es schlechterdings allemahl gut.

L. Ach! bester Vater! das Unglück! das kann ich nicht überleben. Wenn ich Arm und Bein gebrochen hätte — alles wollte ich aushalten; aber meinen Mann — meinen guten lieben Mann, der mir noch einen so schönen Brief schrieb — ach ohne den kann ich nicht leben.

V. Weißt du was liebe Tochter! jetzt ist nichts mit dir anzufangen. Heule du dich satt, ich will indessen ein Bischen ins freye gehen und überlegen was bey der Sache zu thun ist.

Während des Schulmeisters Abwesenheit verbreitete sich die Wehklage durch das ganze Dorf. Luise klagte ihr Leid erst dem Bruder, hernach der Schwägerinn, diese lief zu ihrem Vater und brachte die Hiobspost. In kurzer Zeit wußte es das ganze Dorf, Hans Schwarzmantel wäre von einem Croaten erschossen worden. Manche wußten auch noch mehr, der Croate

hätte

hätte das blutige Hemde des Schwarzmantels bey sich gehabt, in dem noch das Loch wäre zu sehen gewesen, durch welches die Kugel gegangen wäre, und bald kamen mehrere Personen zu der betrübten Luise, um ihres Mannes Hemde zu sehen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Die Versicherung, die ich von verschiedenen Orten her erhielt, daß man, den Boten aus Thüringen gern und mit Nutzen läse, hat mich bewogen, denselben bis jetzt fortzusetzen. Da aber seit einiger Zeit die Zahl der Leser beträchtlich abnimmt, nnd daraus die Besorgniß entsteht, daß man desselben überdrüßig sey, und ich mich nicht aufzudringen pfleae: so bin ich beynahe entschlossen, ihn mit Ende dieses Jahrs zu schließen. Sollte ich indessen darauf rechnen können, daß ich künftig so viel absetzen würde, als nöthig ist um von dem daraus gelöseten Gelde die Verlagskosten bestreiten zu können; so werde ich ihn noch fortsetzen. Ich ersuche daher diejenigen, welche dieß Blatt ferner lesen wollen es bey der Zeitungsexpedition Post oder Buchhandlung, von der sie es bisher erhielten zu melden; und die Zeitungsexpeditionen Posten und Buchhandlungen werden gebethen, an die Buchhandlung zu Schnepfenthal, vor Ablauf des Novembers, zu berichten, wie viele Exemplare sie für das künftige Jahr verlangen.

Der Bote aus Thüringen.

Digitized by Google

Der Bote

aus

Thüringen.

Ein und vierzigstes Stück.

1808.

Bote. Wirth.

B. Bey seiner Zurückkunft fand also der gute Schulmeister die ganze Stube voll Leute, die alle jammerten und wehklagten. Manche schimpften auch auf den Croaten, und nannten ihn einen Saudieb, einen Spitzbuben, der das Gute nicht werth wäre, das man ihm erzeigte, den man hinter dem Zaune hätte crepiren lassen sollen, und was dergleichen Reden mehr waren.

Endlich rief der Schulmeister, so laut er rufen konnte: Leute laßt mich auch ein Wort reden!

Sie schwiegen alle.

Daß ihr alle so herzlichen Antheil nehmt an meines Hauses Schicksal, das sehe ich als ein Merkmahl Eurer Liebe an. Aber, lieben

Kinder! verliert nur den Kopf nicht. Versündigt euch in euerer Traurigkeit nicht. Versündigt euch nicht an Gott. Denn wenn mein Schwiegersohn todt ist: so hat Er ihn fallen lassen und er hat Recht dazu. Der Schwarzmanteln das Leben gab, der hat auch ein Recht es ihm wieder zu nehmen. Versündigt euch an Eurem Nebenmenschen, an den armen Croaten nicht! Denn, wenn er meinen Schwiegersohn wirklich todt geschossen hat, ist er denn deßwegen ein Saudieb? ein Spitzbube? hat er nicht seine Schuldigkeit gethan? Mein Schwiegersohn war ja sein Feind. Oder sollte er sich vielleicht gegen ihn nicht wehren, und von ihm den Kopf sich spalten lassen? Und woher wißt ihr denn, daß mein Schwiegersohn erschossen ist?

Man wollte noch eines und das andere dagegen sagen, allein der Schulmeister fuhr fort und sagte: lieben Kinder! jetzt thut mir den Gefallen und geht nach Hause, damit ich eine Viertelstunde mit meinen Kindern allein seyn kann.

Sobald er mit Ihnen allein war, ließ er sie sich setzen, und er selbst nahm Platz in seinem Lehnstuhle.

Jetzt

Digitized by Google

Jetzt höret mich an! sagte er. Es bleibt dabey, was Gott thut das ist wohl gethan. Denkt an mich! wir werden ihm bald danken, daß er alles wohl gemacht hat. Erst führte er mir den guten Officier zu, und hernach brachte er Schwarzmantels Schreibetafel Luisen in die Hände. Da ist es mir, wie wenn ich den guten Vater reden hörete. Matthäus! verstehst du ihm?

M. Ja, lieber Vater!

V. Was will uns der liebe Gott dadurch zu verstehen geben?

M. Daß wir den guten Officier aufsuchen, und uns nach Schwarzmantels Schicksale erkundigen sollen.

V. Du hast ihn recht verstanden. Und wer soll den guten Officier aufsuchen?

M. Ich, lieber Vater!

V. Da hast du den lieben Gott nicht recht verstanden. Ich, ich muß gehen: denn der Officier kennt niemanden als mich.

Matthäus wollte noch allerley Einwendungen machen, der Vater antwortete aber: man muß Gott mehr gehorchen, als den Menschen.

Er stand auf und machte Anstalt zur Reise,

Digitized by Google

wäre auch vielleicht denselben Tag noch fortgegangen, wenn ihm nicht das gefehlt hätte, was viele Leute für das Beste halten — Geld. Er selbst hatte kaum acht Groschen noch, seine Kinder hatten auch nichts. Andere um Geld anzusprechen, hatte er auch keine Lust; theils weil es ihm bekannt war, daß nach der Plünderung die ganze Gemeine über Geldmangel klagte, theils weil er es nicht gelernt hatte, andere um Geld anzusprechen. War sein Rock gleich von sehr schlechtem Tuche, so schlug unter demselben doch ein Herz, das auf Ehre hielt, und das ihm nicht erlaubte zu bitten, so lange er sich noch einigermaßen selbst helfen konnte. Dieß war ihm sonst immer möglich.

Dießmahl nur nicht. Fünf Prisen Schnupftoback hatte er schon genommen, und hoffte immer, daß unter der Zeit, da er sie schnupfte, ein guter Einfall ihm in den Kopf kommen würde. Er kam aber immer nicht. Eben war er im Begriffe die sechste zu nehmen, als Friederike, ganz außer Athem, in die Stube trat, achtzehn Ephraimiten auf den Tisch warf und sagte: hier lieber Vater! hier ist Geld.

Und woher? fragte dieser.

Von

Digitized by Google

Von einem deiner dankbaren Schüler, war die Antwort. Mehr darf ich nicht sagen.

Der Alte strich es ein, und kaum grauete der Tag, so küßte er seine Söhne (Joseph nannte ihn auch Vater) und Töchter und machte sich auf den Weg.

Bey dem Abschiede flossen viele Thränen, und nicht leicht ist wohl jemanden so herzlich eine glückliche Reise gewünscht worden, als ihm gewünscht wurde. Seine Familie stieg auf einen Hügel und sah ihm nach, bis er in das Hölzchen am Galgenberge kam, wo er ihren Augen verschwand.

Mit schwerem Herzen und gesenktem Kopfe gingen alle nach Hause, und jedes besorgte nun seine Geschäfte.

Kaum hatte aber Luise das nöthigste besorgt so ging sie in ihr Kämmerlein, schloß die Thür hinter sich zu, und hohlte ihres Mannes Schreibetafel hervor, die sie in ihrem Busen verborgen hatte. Mit nassen Augen öffnete sie dieselbe, und las mit großer Aufmerksamkeit folgendes:

Den 5ten April.

Mit Gott wollen wir Thaten thun.

Digitized by Google

Den 11ten April.

Ob ich wandelte im finstern Thale, fürchte ich kein Unglück: denn du bist bey mir, dein Stecken und Stab trösten mich.

Den 15ten April.

Ist Gott mein Schutz
Will Gott mein Retter werden;
So frag ich nichts nach Himmel und nach Erden,
Und biete jedem Feinde Trutz.

Den 16ten April.

Bey Gott ist kein Ding unmöglich.

Den 22ten April.

Werfet euer Vertrauen nicht weg, welches eine große Belohnung hat.

Den 29ten April.

Laß mich nicht zu Schanden werden, daß sich meine Feinde nicht freuen über mich.

Den 30ten April.

Unter deinem Schirmen
Bin ich vor den Stürmen
Aller Feinde frey.

Den 2ten May.

In deine Hände befehl ich meinen Geist. Du hast mich erlöset Herr, du treuer Gott!

(Die Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Avertissement.

So wohlthätig sich auch die Eingepfarrten der Predigergemeinde, ja alle Einwohner der Stadt Erfurt und ihres Gebietes durch freywillige Beyträge zur Wiederherstellung der Prediger-Kirche bewiesen haben, und so ergiebig auch die desfalls angestellte Kollecte ausgefallen ist: so ist doch der Schade, der durch jene unglückliche Verwüstung unserer Kirche zugefügt worden, so groß, daß er durch jene wohlthätigen Beyträge bey weiten nicht gedeckt werden kann. Gleichwohl hat schon dieser Beweis von thätiger Theilnahme die Vorsteher und Eingepfarrten dieser Gemeinde so gestärkt, daß sie muthig die Hand ans Werk gelegt haben, um diese Kirche ihrer ursprünglichen Bestimmung gemäß wieder einzurichten, im Vertrauen, daß Jeder, dem das Wohl dieser Kirche am Herzen liegt, das angefangne Werk nach möglichsten Kräften fördern und unterstützen werde. Um zu diesem gemeinschaftlichen Zweck mit hinzuwirken, und zugleich das mehrmals geäußerte Verlangen Vieler der verehrtesten Mitglieder der Predigergemeinde zu erfüllen, habe ich mich entschlossen, eine Sammlung einiger Erbauungsreden, welche ich während jener traurigen Zeit des Kriegs vor der versammleten Gemeinde im Betsaale gehalten habe, unter dem Titel:

Heilsame Erinnerungen an die Jahre
1806 bis 1808.

in zwey Bändchen in Druck zu geben, den Ertrag derselben zu einem Beytrage zu Wiederherstellung dieser mir so theuren Predigerkirche

zu

zu bestimmen, und so eine kleine Nachlese der Wohlthätigkeit, so weit ich wirken kann, anzustellen. Ich wähle dazu den Weg der Subscription und Pränumeration, um zu erfahren, ob meine gewiß reine gute Absicht bey dieser Unternehmung auch von denen erkannt wird, die so gern das Gute uneigennützig befördern. Der Preis jedes Bändchens, welches ohngefähr zwölf Bogen enthalten wird, ist 8 Groschen; diese werden gleich vorausbezahlt: bey dem Empfang des ersten Bändchens aber die übrigen 8 Gr. auf den zweyten Band nachgezahlt; doch kann auch, wem es gefällig ist, auf beyde Theile zugleich mit 16 Gr. pränumerirt werden. Der Pränumerationstermin bleibt bis kurz vor Endigung des Drucks, längstens bis Ende Octobers offen. Die Unterzeichnung der wohlthätigen Theilnehmer (deren Namen bey dem zweyten Bande vorgedruckt werden sollen) geschieht hier in Erfurt bey mir, dem Herausgeber; Hrn. Buchhändler Keyser und dem Universitätsbuchdrucker Görling. Auch habe ich das volle Vertrauen zu meinen hiesigen und auswärtigen Freunden, daß sie sich gern, aus Liebe zum Guten, dem Geschäfft des Subscriptionssammlens unterziehen und mich bald darüber benachrichtigen werden, um die Stärke der Auflage darnach zu bestimmen. Erfurt, den 5ten Sept. 1808.

Kaspar Friedrich Lossius, Diakonus an der Prediger-Kirche.

Die Buchhandlung der Erziehungsanstalt zu Schnepfenthal nimmt Pränumeration an.

Der Bote aus Thüringen.

Zwey und vierzigstes Stück.

1868.

Bote. Wirth.

W. Der Schwarzmantel scheint doch, vor seinem Ende, noch recht fromm geworden zu seyn, da er so gute Verse in seine Schreibtafel geschrieben hat.

B. Da hat er nicht übel daran gethan. Eigentlich sollte ein jeder, bey dem Anfange des Tags, so einen guten Gedanken in den Sinn fassen: so würde er vor vielen Thorheiten und unüberlegten Handlungen bewahret werden. Jetzt will ich ihm noch die übrigen Verse erzählen, die sich in der Schreibtafel befanden.

Den 9ten May.

Gott ist getreu, der euch nicht läßt versuchet werden über euer Vermögen, sondern schaffet, daß die Versuchung solch ein Ende gewinne, daß ihr sie könnet ertragen.

Den 10ten May.

Ich liege und schlafe und erwache: denn der Herr hält mich.

Den 11ten May.

Ich fürchte mich nicht vor viel hunderttausenden, die sich umher wider mich lagern.

Den 14ten May.

Und wenn die Welt voll Teufel wär
Und wollten uns verschlingen,
So fürchten wir uns nicht so sehr,
Es muß uns doch gelingen.

Den 17ten May.

Ich liege und schlafe ganz mit Frieden: denn allein du, Herr, hilfst mir daß ich sicher wohne.

Den 18ten May.

Du Herr segnest die Gerechten, du krönest sie mit Gnaden, wie mit einem Schilde.

Den 19ten May.

Mein Schild ist bey Gott, der den frommen Herzen hilft.

Den 21ten May.

Kein Sperling fällt
Herr! ohne deinen Willen,
Sollt ich mein Herz nicht mit dem Troste stillen
Daß deine Hand mein Leben hält?

Den

Digitized by Google

Den 22ten May.

Meine Augen sehen stets zu dem Herrn, denn er wird meinen Fuß aus dem Netze ziehen.

Den 23ten May.

Der Herr ist mein Licht und mein Heil, vor wem sollt ich mich fürchten? der Herr ist meines Lebens Kraft, vor wem sollte mir grauen?

Den 25ten May.

Der Engel des Herrn lagert sich um die her, so ihn fürchten, und hilft ihnen aus.

Den 29ten May.

Befiehl dem Herrn deine Wege und hoffe auf ihn, er wirds wohl machen.

Den 1ten Juni.

Und ob gleich alle Teufel
Mir wollten widerstehn
So wird doch ohne Zweifel,
Gott nicht zurücke gehn.

Den 4ten Juni.

Gott ist unsere Zuversicht und Stärke, eine Hülfe in den großen Nöthen, die uns troffen haben.

Den 5ten Juni.

Schließ mich in deine Vorsicht ein
So bin ich todt und leb

Dieß waren die letzten Worte, die in der

Schreibtafel standen. So sehr sich auch Luise freuete, da sie aus diesen Sprüchen und Versen sah, daß ihr Mann immer gute Gedanken gehabt, und wahrscheinlich, immer an Tagen, wo er große Gefahr vor Augen sah, so einen Spruch oder Vers, zu seiner Aufmunterung eingeschrieben hatte, so sehr erschrak sie, da sie den letzten Vers erblickte, der nicht einmahl ausgeschrieben war. Ach! rief sie aus — da war er — da schoß ihn der Croate todt — nicht einmahl den Vers konnte er ausschreiben.

Sie erfüllte nun wieder mit ihren Klagen erst das Haus, hernach das Dorf, zeigte allen, die hinsehen wollten, den nicht ausgeschriebenen Vers und theilte ihnen ihre Ahndungen mit. Und alle bedauerten sie.

Matthäus bedauerte sie nicht nur, sondern suchte sie auch zu beruhigen. Er legte ihr immer des Vaters bekannten Vers an das Herz: was Gott thut das ist wohlgethan.

Ihre übrigen Freunde suchten sie auch zu beruhigen, und stellten ihr vor, daß es noch gar nicht bewiesen sey, daß ihr Mann todt wäre; vielleicht wäre er nur gefangen, vielleicht, wenn er gehöret hätte, daß Croaten kämen, hätte er sich sogleich auf das Pferd geschwun-

gen

gen und die Schreibtafel mitzunehmen vergessen, vor Winters käme er wohl gar einmahl unvermuthet zu ihr ins Quartier. Da lachte denn Luise und spaßte, es währete aber nicht lange, so ging das Weinen wieder an.

Matthäus meynte dieser Trost wäre nicht weit her. Er wäre wie ein Pflaster, das einen Krebsschaden zuheilete; der Krebsschaden bliebe immer, fräße unter der Haut fort, und bräche bald an einer andern Seite wieder aus. Wenn man die Frau beredete, daß ihr Mann noch lebe, sie glaubete es, freuete sich auf seine Zurückkunft, und käme dann die Todespost: so wäre der letzte Betrug ärger als der erste.

Der Krebsschaden, sagte er, muß ausgeschnitten werden: so heilt hernach die Wunde von selbst zu.

Zum Ausschnitte wählte er den nächsten Sonntag, und zum Orte des Ausschnittes den Hügel, wohin der Vater bisweilen mit seinen Kindern gegangen war, wann er ihnen gute Lehren geben wollte.

Er lud sie zu einem Spatziergange ein und setzte sich da mit ihr auf diesem Hügel nieder. Hier faßte er ihre Hand, und begann folgende Unterredung:

Lie-

Digitized by Google

Liebe Schwester! du grämst dich — du wirst nicht froh, und das darf nicht seyn. Das will der liebe Gott nicht, daß wir uns immer grämen, sein Wille ist, daß wir zufrieden seyn und uns freuen sollen. Wäre der Vater zu Hause, so würde er dir deinen Gram zu benehmen suchen; da er aber nicht hier ist, so muß ich es an seine Stelle thun. Willst du mich anhören?

L. Warum denn das nicht?

M. Glaubst du denn von ganzem Herzen, da es dir der Vater wohl tausendmahl gesagt hat, daß alles wohlgethan sey, was Gott thut?

L. Ich muß ja wohl.

M. Freylich mußt du. Denn es ist ja schlechterdings nicht möglich, daß Gott etwas Böses thue. Glaubst du denn so etwas von deinem Vater? Glaubst du es denn von mir?

L. Das kann ich freylich nicht glauben.

M. Bey der letzten Vertheilung der Sachen, die wir von den Croaten wieder bekamen; haben verschiedene unverständige Leute schlecht von deinem Vater gesprochen. Wenn nun so ein Zeisig zu dir gekommen wäre und hätte gesagt: dein Vater hat mir Unrecht gethan, würdest du es wohl geglaubet haben?

L.

L. Im Leben nicht. Der Vater ist ein rechtschaffner Mann, er hat noch keinem Menschen Unrecht gethan, und wird es auch nicht thun.

(Die Fortsetzung folgt.)

Monatsbuch für den Protestantismus. Allen evangelischen Lehrern gewidmet.

Unter dem Titel erscheint im Verlage des Herrn Gerhard Fleischer zu Leipzig eine Zeitschrift, die dem Zeitalter sehr angemessen ist. Der Geist der Wahrheit, welcher der protestantischen Kirche eigen ward und blieb, und der, wenn er auch zuweilen sich von ihr zu entfernen schien, doch immer wieder zu ihr zurückkehrte, wird in dieser Schrift walten; mit ihm wird sich ein anderer nicht weniger herrlicher Geist — der Geist der Bescheidenheit — verbinden, an dem es in Zeiten, wo es blos auf Kontravertiren angesehen war, leider oft fehlte. Eine Gesellschaft ächter protestantischer Kirchen- und Schullehrer vereinigt sich zu ihr, und wird Alles anwenden, sie der evangelischen Kirche werth zu machen. Hier nur gleich noch eine ausführlichere Uebersicht dessen, was sie enthalten wird.

Abhandlungen, das Wesen, den Geist, die Würde und die Gegenstiftungen des Protestantismus betreffend. Kernauszüge aus Luthers und Kalvins Schriften für den jetzigen Zeitgeist. Relationen aus dem Fortgange des Protestantismus nach Luthers und Kalvins Tode. Annäherung beyder evangelischen Konfessionen an einander. Berichte davon. Vorschläge dazu. Wiederherstellung ächter Kir-

Kirchendisciplin unter den Protestanten. Protestantische Pastoralklugheit im neunzehnten Jahrhundert. Anfragen über wichtige protestantische Gegenstände — Antworten darauf. Nachrichten vom Zustande der Protestanten ausserhalb Deutschlands. Berichte von protestantischen Schulverbesserungen. Berichte von protestantischen liturgischen Verbesserungen. Vorlegung der Wünsche nach Verbesserungen beyder Art, wo sie noch nicht besorgt werden. Berichte von abgeschaften abergläubischen, oder doch überflüssigen Ceremonien unter den Protestanten. Vorlegung der Wünsche nach dergleichen Abschaffungen, wo sie noch zu bewirken sind. Einziehung überflüssiger Festtage unter den Protestanten — wo sie geschieht, und wo sie noch geschehen sollte. Anzeige solcher Texte, über welche vorzüglich gepredigt werden sollte, nebst Dispositionen dazu. Materialien zu Predigten über die gewöhnlichen Perikopen. Muster zu Tauf-, Trau-, Konfirmations- und Abendmahlsreden. Anleitungen zum Katechisiren. Auszüge aus sehr interessanten Kasualreden. Todesfälle berühmter protestantischer Kirchen- und Schullehrer, nebst authentischen Lebensläufen. Wichtige Amtsveränderungen in der protestantischen Kirche. Anzeige vorzüglicher protestantischer Schriften.

Es läßt sich gleich einsehen, daß alle diese Rubriken nicht in jedem Monatshefte vorkommen können; auf das Möglichste aber soll für Abwechselung gesorgt werden, und diese Abwechselung wird um so mehr zunehmen, je älter das Monatsbuch selbst wird.

Zerbst, am 28. August 1808.

Der Redakteur.

Digitized by Google

Der Bote
aus
Thüringen.

Drey und vierzigstes Stück.

1808.

Bote. Wirth.

B. Wo bin ich denn das letztemahl in meiner Erzählung stehen geblieben?

W. Er erzählte wie Matthäus seiner Schwester begreiflich machen wollte, wie alles, was Gott thut, wohlgethan sey. Er stellte ihr ihren Vater zum Exempel vor, von dem sie zugeben mußte, daß er niemanden Unrecht thue.

B. Ganz recht! Darauf fuhr Matthäus fort: Wenn du nun das von deinem Vater nicht glaubst, der doch auch ein schwacher Mensch ist, wie kannst du es also von Gott glauben? Du hast daher ganz Recht, wenn du sprichst: ich muß es ja wohl glauben, daß alles wohlgethan sey, was Gott thut. Wenn also dein Mann todt wäre, wer hat ihn denn sterben lassen?

Digitized by Google

L. So ist er also todt? ach Gott erbarme dich, das habe ich wohl gedacht.

M. Luise!

L. Laß mich nur! ich will von nichts wissen.

Sie fing nun wieder so heftig an zu weinen, daß schlechterdings nichts mit ihr anzufangen war. Sie betrug sich wie ein unverständiges Kind, dem ein Krebsschaden ausgeschnitten werden soll, das so heftig schreyt und tritt, wann der Wundarzt das schneidende Instrument zeugt, daß dieser es wieder einstecken und abziehen muß.

Matthäus mußte auch abziehen, ohne den Krebsschaden ausgeschnitten zu haben.

Er zog aber nicht gar weit, nur bis an die nächste Birke ging er, in deren Rinde er die Buchstaben H. L. von Schwarzmantels Hand eingeschnitten fand.

Unterdessen waren Luisens Thränenbehälter ausgeleert, und sie konnte nicht mehr weinen, ob sie gleich wollte. Sie rief also Matthäus!

M. Hier!

L. Komm her!

M. Hier bin ich!

L. Auf dein gutes Gewissen sag mir! nicht wahr mein Mann ist todt?

M.

M. Auf mein gutes Gewissen sag ich dir, daß ich von deinem Manne schlechterdings nicht mehr weiß als du. Da ich dir nun das versichert habe, willst du mich weiter hören?

L. So rede denn!

M. Wenn nun also dein Mann todt ist, wer hat ihn denn sterben lassen?

L. Wer anders als Gott?

M. Und was Gott thut?

L. Das ist wohlgethan.

M. Sieh! liebe Schwester, das mußt du von ganzen Herzen glauben. Du mußt deinen Mann ganz dem lieben Gott übergeben. Du hast mir meinen Mann gegeben, mußt du denken, du hast auch das Recht ihn wieder zu nehmen. Ich danke dir für die vergnügten Jahre, die ich mit ihm verlebt habe, und will nicht murren, wenn du ihn zu dir genommen, und beschlossen hast, daß ich meine übrige Lebenszeit ohne ihn zubringen soll; dein Wille geschehe! Sieh liebe Schwester! nur auf diese Art kannst du zur Ruhe kommen. Sollte nun die Nachricht eingehen, daß dein Mann todt wäre — gut! so wirst du darüber so sehr nicht erschrecken; du hast ihn ja dem lieben Gott übergeben, und dich auf die Nachricht von sei-

 nem

nem Tode gefaßt gemacht; sollte aber die Nachricht eintreffen, daß er noch lebe: so bedenke selbst wie groß dann deine Freude seyn wird. Was meynst du zu meinem Rathe?

L. Dein Rath ist ganz gut, wenn ich ihn nur befolgen könnte.

M. Versuch es nur! es wird gewiß gehen.

Sie gingen nun wieder nach Hause. Luise versuchte es, aber es ging nicht. Endlich ging es doch. Da sie nach drey Tagen ihrem Bruder einen guten Morgen both, faßte sie seine Hand und sagte: ich danke dir, lieber Bruder! für deinen guten Rath. Ich habe ihn befolgt, und bin nun ganz ruhig. Ich habe mich in alles ergeben.

Und wirklich fand es sich auch, daß sie von dieser Zeit an, zwar nicht mehr so lustig wie sonst, aber doch vergnügt und zufrieden war.

Aber nun entstand eine neue Sorge — der Vater kam nicht wieder. Am Montage war er fortgegangen, es wurde Sonntag, und er war noch nicht da.

Da sie sich Mittags zu Tische setzten, that Friederike einen tiefen Seufzer, und sagte, ach Gott! wenn doch der Vater da wäre. Wenn ihm nur kein Unglück begegnet ist! Matthäus schlug

Digitized by Google

schlug die Augen nieder, Luise sah ihn aber an, und fragte: Na! Matthäus, was sagst du denn dazu?

M. Unser Vater ist in Gottes Hand, ohne dessen Willen ihm nichts begegnen kann, und was dieser thut ist wohlgethan.

Die Weiber wischten die Augen, und Matthäus mußte ein gleiches thun.

Es wurde wieder Sonntag und der Vater war noch nicht da. Es wurde wieder Sonntag und der Vater war noch nicht da. Mit sehr schweren Herzen gingen alle zur Kirche. Matthäus mußte sie halten: weil der Herr Pfarrer, der an einem andern Orte wohnte, und mehrere Dörfer zu besorgen hatte, dießmahl nicht kommen konnte. Er las der christlichen Gemeine eine Predigt aus einer christlichen Hauspostille vor. Sie hörete aufmerksam zu bis gegen das Ende. Da fingen ein Paar Männer an zu plaudern. Matthäus, der so etwas nicht gewohnt war, schwieg und sah sie an. Sie kehreten sich aber nicht daran. Ihre Nachbaren zischeten einander auch in die Ohren, diese wieder ihren Nachbaren, in ein Paar Minuten war ein Schnurren bey allen Mannspersonen; von diesen verbreitete es sich

unter

unter die Weiber. Diese dreheten die Köpfe um, winkten den Männern zu, und Matthäus — der stand da und wußte nicht ob er verrathen oder verkauft war. Da er sahe, daß gar niemand mehr aufmerkte; so überhäufte er ein Stück aus der christlichen Hauspostille und sprach: Amen!

Sobald das Amen gesprochen war, faßte ihn ein Bursch, der hinter ihm stand, etwas unsanft bey dem Arme, und sagte: Matthäus! dein Vater ist da.

M. Wer? mein Vater? wo ist er?

B. Hinter der Orgel.

Sogleich sagte er dem Organisten, daß er alle Register ziehen sollte, und er nahm die Nummer von dem Liede, das gesungen werden sollte, und steckte dafür die Nummer von dem Liede an: was Gott thut, das ist wohlgethan.

Sobald das Lied angestimmt war, trat der Alte hervor und zeigte sich der Gemeine.

Da sah er recht, wie lieb sie ihn hatte. Aller Augen waren auf ihn gerichtet, und aus vielen Augen flossen Thränen. Besonders erfolgte ein starker Thränenguß bey den Weibern.

Am Schlusse der Kirche, versammelten sich alle

alle um ihn, und Luise, Friederike, Matthäus, Joseph, der alte Birnbaum, und viele Nachbaren und Nachbarinnen fielen ihm um den Hals, druckten ihm die Hände, und sagten: lieber Vater! guter Vater! ach wie freue ich mich, daß wir dich wieder haben.

Zugleich geschahen hundert und funfzig bis zwey hundert Fragen an ihn. Statt darauf zu antworten, winkte er mit der Hand, daß sie schweigen sollten. Sobald sie schwiegen, sagte er: lieben Kinder! ihr habt der Mäuler so viele, und ich habe nur eins. Wie ist es denn möglich, daß ich auf alle eure Fragen antworten kann? Laßt mir jetzt Ruhe, denn ich bin sehr müde. Sobald ich nur ein Bischen ausgeruht habe, sollt ihr alles erfahren.

Er hat Recht, sagte der Schulze; geht nach Hause, lieben Leute, und laßt den alten Mann in Ruhe.

Sie gingen, Friederike und Luise nahmen den Alten in ihre Arme, und führten ihn nach der Schule zu.

Du hast recht wohl dran gethan, lieber Vater, sagte Luise: daß du den vielen Mäulern auf ihre Fragen nicht geantwortet hast. Ich habe aber nur ein Maul. Mir wirst du

doch

doch nur eine einzige Frage beantworten? lebt denn mein Mann noch?

So fragte sie, und sah ihn dabey sehr scharf an.

Wahrscheinlich, antwortete der Schulmeister lebt er noch. Und wenn er noch lebt so geht es ihm wohl.

L. Hast du ihn nicht gesehen?

Sch. Das war schon die zweyte Frage. Hab ich diese beantwortet: so kommt die dritte, und dann die vierte u. s. w. Ich will mich erst ein Bischen erhohlen, dann setzt ihr euch um mich, und ich erzähle euch alles, was ich weiß.

Recht so! sagte Matthäus. So kamen sie denn nach Hause, Luise trug auf, was sie gekocht hatte, der Alte ließ es sich gut schmecken, trank nach der Mahlzeit ein Paar Gläser Ungrischen Wein, die Kinder erzählten ihm unter der Zeit allerley Angenehmes, das während seiner Reise vorgefallen war, dann entfernten sie sich, damit der Vater von seiner Reise etwas ausruhen konnte.

(Die Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Der Bote aus Thüringen.

Vier und vierzigstes Stück.

1808.

Bote. Wirth.

W. Wenn sein Schulmeister ausgeschlafen hat: so laß er ihn doch seine Reisebeschreibung erzählen.

B. Das soll er gleich thun.

Sobald er ausgeschlafen hatte, öffnete er die Stubenthür, und seine Familie hielt nun wieder ihren Einzug und mit ihr mehrere andere aus der Gemeine.

Er ließ sie alle nieder setzen, und erzählete folgendermasen: Meine Reise war von besonderer Art. Ich reisete und wußte nicht wohin? und suchte, und wußte nicht wen? Freylich wußte ich wohl, daß ich den Officier aufsuchte, der bey mir gewesen war; da ich aber seinen Nahmen nicht angeben konnte, so war es mir auch nicht möglich, seinetwegen Nachfrage

Digitized by Google

zu thun. Denn wenn ich die Leute gefragt hätte, ob sie mir nicht sagen könnten, wo der Officier wäre, der mich besucht hätte: so würden sie mich ausgelacht haben. Ich ging also den Weg, den die Husaren, die uns unsere Sachen wieder brachten, genommen hatten, fragte von Dorfe zu Dorfe wohin sie gezogen wären, und schrieb mir den Tag genau auf, an dem sie in jedem Dorfe gewesen waren. Da nun die Husaren nicht immer, wie die Fuhrleute, auf der Hauptstraße bleiben, sondern bald da, bald dorthin reiten, so könnt ihr leicht denken, wie ich umher gewiesen wurde. Wann ich des Abends ganz kraftlos in die Herberge kam, und eben nicht mehr wußte, als des Morgens, so wollte mir mannichmahl der Muth sinken, und der Gedanke kam mir in den Kopf, daß ich wieder umkehren wollte. Dachte ich aber daran wie sonderbar es zusammen träfe, daß ich erst den guten Officier mußte kennen lernen, hernach meines Schwiegersohns Schreibetafel in die Hände bekommen, die mir doch ganz deutlich sagte, daß sie der Croate meinem Schwiegersohne abgenommen hätte; so konnte ich doch nicht anders glauben, als daß es des lieben Gottes Wille

sey,

sey, den Officier aufzusuchen, und mich bey ihm nach Schwarzmanteln zu erkundigen. Endlich erfuhr ich, daß diese Husaren vom Regimente Nadasty wären. Wie aber der Officier hieße, den ich suchte? das wußte mir niemand zu sagen.

So schlug ich mich herum, bis an die böhmische Grenze. Hier setzte ich mich unter einen Baum, und dachte recht nach, ob ich weiter gehen sölle. Höret! wie ich es anfing. Schwarzmantel, dachte ich, ist den Croaten in die Hände gefallen, das beweist seine Schreibtafel, die der Croate hatte. Es ist möglich daß er noch lebt. Findest du den guten Officier auf, der bey dir war: so wird er gewiß dafür sorgen, daß er eine gute Verpflegung bekömmt. Schwarzmantel ist dein Schwiegersohn — gewiß du mußt den Officier aufsuchen, es ist Gottes Wille.

(Hier fiel Luise ihm um den Hals, gab ihm einen herzlichen Kuß und sagte: bist ein recht guter Vater.) Da ich nun recht überzeugt war, es sey Gottes Wille, weiter zu gehen, so stand ich auf und schritt getrost fort. Mag es dir, dachte ich, gehen wie es will, du bist

zu thun. Denn wenn ich die Leute gefragt hätte, ob sie mir nicht sagen könnten, wo der Officier wäre, der mich besucht hätte: so würden sie mich ausgelacht haben. Ich ging also den Weg, den die Husaren, die uns unsere Sachen wieder brachten, genommen hatten, fragte von Dorfe zu Dorfe wohin sie gezogen wären, und schrieb mir den Tag genau auf, an dem sie in jedem Dorfe gewesen waren. Da nun die Husaren nicht immer, wie die Fuhrleute, auf der Hauptstraße bleiben, sondern bald da, bald dorthin reiten, so könnt ihr leicht denken, wie ich umher gewiesen wurde. Wann ich des Abends ganz kraftlos in die Herberge kam, und eben nicht mehr wußte, als des Morgens, so wollte mir mannichmahl der Muth sinken, und der Gedanke kam mir in den Kopf, daß ich wieder umkehren wollte. Dachte ich aber daran wie sonderbar es zusammen träfe, daß ich erst den guten Officier mußte kennen lernen, hernach meines Schwiegersohns Schreibetafel in die Hände bekommen, die mir doch ganz deutlich sagte, daß sie der Croate meinem Schwiegersohne abgenommen hätte; so konnte ich doch nicht anders glauben, als daß es des lieben Gottes Wille

sey,

Digitized by Google

sey, den Officier aufzusuchen, und mich bey ihm nach Schwarzmanteln zu erkundigen. Endlich erfuhr ich, daß diese Husaren vom Regimente Nadasty wären. Wie aber der Officier hieße, den ich suchte? das wußte mir niemand zu sagen.

So schlug ich mich herum, bis an die böhmische Grenze. Hier setzte ich mich unter einen Baum, und dachte recht nach, ob ich weiter gehen sölle. Höret! wie ich es anfing. Schwarzmantel, dachte ich, ist den Croaten in die Hände gefallen, das beweist seine Schreibtafel, die der Croate hatte. Es ist möglich daß er noch lebt. Findest du den guten Officier auf, der bey dir war: so wird er gewiß dafür sorgen, daß er eine gute Verpflegung bekömmt. Schwarzmantel ist dein Schwiegersohn — gewiß du mußt den Officier aufsuchen, es ist Gottes Wille.

(Hier fiel Luise ihm um den Hals, gab ihm einen herzlichen Kuß und sagte: bist ein recht guter Vater.) Da ich nun recht überzeugt war, es sey Gottes Wille, weiter zu gehen, so stand ich auf und schritt getrost fort. Mag es dir, dachte ich, gehen wie es will, du bist

auf Gottes Wege, der wird alles zum Besten lenken.

Es war sehr gut, daß ich mir dieß recht lebhaft in die Gedanken gefaßt hatte; denn kaum war ich eine halbe Stunde gegangen, so stieß ich auf eine Oesterreichische Feldwache. Sie hielt mich an, examinirte mich und fragte nach meinem Passe.

Da ich keinen hatte, so sagte sie: Kerl du bist ein Spion — du mußt mit zum Generale.

Du armer Vater! sagten alle, und die Weiber weinten.

Ein anderer, fuhr der Schulmeister fort, würde bey dieser Gelegenheit halb des Todes gewesen seyn, aber ich erfuhr recht, wie viel ein gutes Gewissen und das Vertrauen auf Gott werth sey — ich erschrak gar nicht. Gut, sagte ich, führe du mich nur zu deinem Generale, du wirst sehen, daß ich ein ehrlicher Mann bin.

So mußte ich denn forttraben. Traben, ach! lieben Kinder, traben mußte ich, neben des Husaren Pferde her, und wenn ich nicht geschwinde genug lief, so drohte er mir mit dem Pallasche. Da ich ganz außer Athem war und beynahe umfallen wollte, kam ein großes

Heer

Digitized by Google

Heer Oesterreicher angezogen. Ach Leute! so viele Soldaten habe ich in meinem Leben nicht zusammen gesehen. Erschrecken that ich aber nicht vor ihnen. Du gehst, dachte ich, auf Gottes Wege, und diese tausende sind seine Diener. Sie können dir, ohne seinen Willen, kein Haar krümmen. Der Husar ritt nach dem Regimente, zu dem er gehörte, und sagte zu einem vornehmen Officier: hier bring ich einen Spion.

Bring ihn zum Profos, erhielt er zur Antwort. Gnädiger Herr! rief ich, aber ohne auf mich zu hören ritt er fort.

So komm Canaille, sagte der Husar, und lauf oder ich will dich fuchteln, daß du an mich denken sollst.

Ich sah ihn an.

Was wird's? fragte er.

Sch. Hast du noch einen Vater?

H. Den habe ich. Was hast du darnach zu fragen?

Sch. Nun stelle dir vor, daß dein alter Vater so behandelt würde, wie du mich alten Mann behandelst, wie würde dir da zu Muthe seyn? Sieh meine grauen Haare!

H. Mein Vater ist ein ehrlicher Mann.

Sch.

Digitized by Google

Sch. (Seine Hand fassend) Kammerad! der bin ich auch. Wie kannst du glauben, daß so ein alter Mann, der schon auf seiner Grube geht, sich zum Spione werde brauchen lassen.

Der Schnurrbart schien bey diesen Worten etwas zu fühlen. Er stieg vom Pferde und sagte, wenn du mit meinem Pferde nicht laufen kannst, so will ich mit dir gehen. Im Gehen mußte ich ihm nun die ganze Geschichte mit allen Umständen erzählen. Da ich damit fertig war, sagte er: weißt du was, alter Vater! geh du hin wohin du willst, ich mag dein Blut nicht auf meiner Seele haben. Mit diesen Worten schwang er sich aufs Pferd und sprengte fort.

Da stand ich nun, wußte nicht ob ich vor oder rückwärts wandern sollte, und mußte besorgen, daß ich über lang oder kurz wieder angehalten und für einen Spion erklärt würde.

Jetzt hörte ich trommeln, und mußte erwarten daß mehrere Soldaten angezogen kämen. Sogleich wollte ich nach dem Walde zuspringen — sprang aber nicht. Bist du nicht ein Thor, dachte ich; wenn du läufst, so machst du dich ja verdächtig. Ich faßte mir also ein Herz und ging gerade auf die Soldaten los.

Sie

Sie marschirten vorbey, ohne mir ein Wort zu sagen. Ich marschirte auch fort, ohne zu wissen wohin. Mein Magen erinnerte mich endlich, daß ich ein Wirthshaus suchen müßte, wo ich etwas zu essen bekäme; ich fand es, konnte aber mit genauer Noth ein Stück Commisbrod bekommen, das ich theuer bezahlen mußte. Kaum hatte ich es aber gegessen: so kam wieder ein Husar, der, als er mich sah, sogleich nach meinem Passe fragte, und da ich ihn nicht vorzeigen konnte, mich für einen Spion erklärte, und mir befahl, mit ihm zu gehen.

Ich wollte ihm ebenfalls meine Unschuld beweisen, allein er hörete mich nicht an, und befahl mir, das Maul zu halten. Unterdessen schien er doch Mitleiden mit mir zu haben, indem er ganz langsam ritt. Ihr könnt leicht denken, lieben Kinder, daß mir bisweilen die Kleinmuth anwandelte; aber wenn ich an meinen Leibspruch dachte: W a s G o t t t h u t d a s i s t w o h l g e t h a n, so wurde ich doch wieder guter Dinge. Es ist ja Gottes Fügung, dachte ich, daß du diesen Weg gehen mußt; er muß also gewiß zu etwas Gutem führen.

Nach einer Stunde ohngefähr lieferte mich der Husar an seinen Officier ab, der im nächsten

sten Dorfe lag. Mit mir wurde noch ein anderer hineingeführt, den man auch für einen Spion hielt. Dieser fiel vor ihm auf die Knie, und bath ihn um Gottes Willen, daß er doch die Gnade haben und ihm das Leben schenken möchte. Er wäre unschuldig und wäre Vater von drey Kindern.

Bey Gott ist Gnade! fuhr der Officier heftig auf, aber bey mir nicht. Hierauf ließ er ihm alle seine Taschen visitiren. Da man nichts Verdächtiges bey ihm fand, mußte er die Schuh ausziehen. Er zitterte wie ein Espenlaub, und da der zweyte Schuh ausgezogen, und von einem Husaren untersucht wurde, fand sich ein Papier darinne. Begierig ergriff es der Officier, und las darauf das Verzeichniß von allen Regimentern, die auf dem Marsche waren, und von den Truppen, die in der umliegenden Gegend lagen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Im Verlage der akademischen Buchhandlung zu Jena ist folgendes empfehlungswerthe Buch erschienen: Moralische Erzählungen für Kinder und ihre Freunde, von M. K. Martiny.

Digitized by Google

Der Bote aus Thüringen.

Fünf und vierzigstes Stück.

1808.

Bote. Wirth.

B. Siehst du, Saudieb, sagte der Officier zum Spion, daß du ein Spion bist? Morgen um diese Zeit muß du hängen. Jetzt führt ihn zum Profos und laßt ihn schließen!

Wie steht es mit dir Patron? sagte er zu mir; ich wollte ihm alles umständlich erzählen; er hörete mich aber nicht an, sondern ließ mich visitiren. Da er nun in meiner Schreibtafel fand, daß ich alle die Orte aufgezeichnet hatte, wo die Nadasty Husaren gestanden hatten, wie stark sie gewesen, und wohin sie marschirt wären: so sagte er, du bist auch ein Spion. Laßt ihn schließen! morgen muß er hängen.

Wenn Sie doch nur die Gnade hätten, sagte ich, und mich erst zu Nadasty Husaren führen ließen. Da ist ein Officier, der mich

recht gut kennt, und der meine Unschuld bezeugen würde.

O. Wie heißt der Officier?

Sch. Das weiß ich nicht.

O. Weber?

Sch. Ich weiß nicht.

O. Kowalsch?

Sch. Ich weiß nicht.

O. Horvath?

Sch. Und wenn Sie mir noch zwanzig Officiere nennen: so weiß ich bey keinem etwas anders zu antworten, als was ich schon gesagt habe.

O. Glaubst du daß du einen Narren vor dir hast? der Officier soll dich kennen, und du kennst ihn nicht? Laßt ihn schließen, morgen schicke ich ihn zum General, dann muß er hängen.

Sch. Das wird eben kein groß Unglück für mich seyn. Ich bin ein alter Mann, der doch bald sterben muß, und man hat mir gesagt, daß diejenigen die gehenkt werden keinen schweren Tod haben sollen. Es thut mir nur Ihretwegen leid, gnädiger Herr!

O. Wie so?

Sch. Weil Sie unschuldiges Blut auf Ihr

Ge=

Digitized by Google

Gewissen laden, das Sie schwer drücken wird. Es ist um ein Kleines, so stehen wir beyde vor Gottes Richterstuhle.

O. So! (die Augen niederschlagend).

Ein Unterofficier, der neben ihm stand, pisperte ihm etwas in die Ohren.

O. Du sollst deinen Willen haben, und morgen zu Nadasty Husaren abgeführt werden. Jetzt führt ihn fort.

Da ich zur Thür hinaus war, rief er den Husaren, die mich bewachten, noch nach: He! laßt ihn nicht zum Profos, sondern in ein Bauernhaus führen, und ihn genau bewachen. Geschlossen soll er aber nicht werden.

So ging ich also fort, und freuete mich, daß mein Vertrauen zu Gott mir Muth gegeben hatte mich zu vertheidigen und die Wahrheit zu sagen.

Den andern Tag wurde ich auf einen Karren gesetzt, und unter Begleitung eines Husaren weiter geführt. Gegen Mittag kamen wir in Arnau an, wo der Husar einen Brief abgab, und mich auf meinem Karren bewachte. Im stärksten Regen mußte ich hier wohl eine Stunde halten. Endlich kam ein Unterofficier, der mir befahl abzusteigen und mich in ein

Haus brachte, wo ich wieder, am ganzen Leibe zitternd, eine Stunde warten mußte. Darauf wurde ich in einen Saal geführt, wo viele Officiere versammlet waren.

Nun, fragte der eine, Nachbar Preusse! du hast ja gewünscht die Nadasty Husaren zu sehen, hier sind sie. Kennst du einen von den Herren?

Von diesen Herren, war meine Antwort, kenne ich keinen. Vielleicht aber sind sie das nicht alle.

Du bist ein Spion, fuhr der Officier auf, du willst nur —

Ehe er ausreden konnte, that sich die Thür auf, und der gute Officier, der mich besucht hatte, trat herein. Mir war es wie wenn ein Engel Gottes käme. Da rief ich, da ist der Herr Officier der mich kennt! Gnädiger Herr! kennen Sie den alten Schulmeister noch, dem Sie so viele Gnade erzeigt haben.

O. Du alter Knasterbart, wo kommst du denn her?

Unsere Husaren haben ihn als einen Spion aufgefangen, fiel ihm ein anderer in die Rede.

O. Wie? als Spion? du wirst dich doch den Teufel nicht haben blenden lassen?

Sch.

Digitized by Google

Sch. Gnädiger Herr! können Sie das von mir glauben?

O. Schwer wird es mir zu glauben. Wenn du ein Schurke bist: so traue ich keinem Menschen mehr.

Sch. Wenn Sie mich anhören wollen —

O. Anhören will ich dich. Und — sich an die Officiere wendend, für diesen Mann bürge ich mit meiner Ehre und meinem Leben — überlassen Sie ihn mir, meine Herren! Ich werde ihn auf das schärfste examiniren, und Ihnen über alles, was ich von ihm erfahren habe, genauen Bericht abstatten. Du bist ja aber so naß, wie ein gebadeter Hund! Geh erst in die Stube und trockne dich und wärme dich, hernach wollen wir einander sprechen!

Ein Husar mußte mich ab und in ein gewärmtes Zimmer führen. Das that mir gar zu wohl.

Bald darauf trat ein anderer Husar herein, mit einem weißen Hemde, Strümpfen, kurz mit einem ganzen Anzuge, legte es auf einen Stuhl und sagte, das schickt dir der Herr Oberste Horvath, daß du es anziehen sollst, daß du nicht etwa in deinen nassen Kleidern das Fieber bekommst.

Gott

Gott wolle es dem edeln Herrn vergelten, sagte ich, was er an mir alten Manne thut.

Noch war ich nicht mit dem Umkleiden ganz fertig, als ein Bedienter in das Zimmer trat, ein Tischchen deckte, und mit dem nöthigen Tischgeräthe besetzte.

Gott sey Lob und Dank, sagte Friederike, daß die Sache noch so einen guten Ausgang genommen hat. Ist es doch wie wenn mir ein Stein vom Herzen gefallen wäre.

Sch. Mir war auch so zu Muthe, und ihr könnt leicht denken, daß das Klappern der Teller für meinen, leeren Magen gar eine angenehme Musik war.

Jetzt kam der Bediente wieder, brachte eine gute Rindfleischsuppe, setzte einen Stuhl hin, und gab mir durch Mienen zu verstehen, daß ich mich setzen und essen sollte.

Lange ließ ich mich nicht nöthigen.

Das glaube ich wohl, sagten mehrere von der Gesellschaft, und rückten mit ihren Stühlen näher, als wenn sie auch mitessen wollten.

Ehe ich mit der Suppe noch fertig war, wurde Fleisch, Fisch, Braten, Gebacknes und eine Bouteille guter Wein aufgetragen.

Das lasse ich gelten! sagte Joseph.

Am

Digitized by Google

Am Ende trat der Herr Oberste Horvath selbst herein. Ich druckte ihm die Hände und dankte ihm für die Erquickung, die er mir, nach so viel ausgestandnen Strapatzen, erzeigt hätte.

O. Also bist du noch mein ehrlicher Schulmeister?

Sch. Der bin ich, gnädiger Herr!

O. Warum hat man dich denn für einen Spion gehalten?

Sch. Weil ich keinen Paß hatte.

O. Keinen Paß? zum Henker! wer wird denn im Kriege ohne Paß reisen.

Sch. Erstlich glaubte ich nicht, daß ich so weit reisen würde, hernach wußte ich auch nicht, was ich eigentlich in den Paß sollte setzen lassen.

Nun erzählte ich ihm umständlich die Geschichte mit der Schreibtafel, und wie diese mich auf den Gedanken gebracht hätte, daß der Croate meinen Schwiegersohn entweder erschossen oder gefangen genommen, und wie ich blos deßwegen die Reise unternommen hätte, um den edeldenkenden Herrn Obersten aufzusuchen, und ihn zu bitten, daß er doch die Gnade haben möge, nachzufragen, ob mein

Schwie-

Digitized by Google

Schwiegersohn noch lebe, oder, ob er todt sey? und wenn er noch lebte, daß er doch die Gnade haben möchte, dafür zu sorgen, daß er eine leidliche Gefangenschaft hätte.

Hier schluchzte Luise, und fiel dem Vater um den Hals.

Der Vater machte eine kleine Pause. Dann fuhr er fort: während dieser Erzählung verwandte der Oberste kein Auge von mir, und da er fertig war, gab er mir die Hand und sagte: hier Schulmeister, hast du meine Hand drauf, daß ich für deinen Schwiegersohn — hieß er nicht Rothmantel?

Sch. Halten Sie mir zu Gnaden! Schwarzmantel ist eigentlich sein Nahme.

O. Ganz recht! Schwarzmantel, er steht ja in meiner Schreibtafel. Also, daß ich für den Schwarzmantel thun will, was ich kann. Ist er todt — nu — wir müssen alle sterben — da braucht er auch vieles nicht; ist er aber gefangen — nun — weiter sage ich nichts. Wer ein Mann ist, sagt nicht, was er thun will, sondern — thuts.

(Die Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Der Bote
aus
Thüringen.

Sechs und vierzigstes Stück.

1808.

Bote. Wirth.

W. Eh Er mir heute noch etwas von seinem alten Schulmeister erzählt, so muß Er mir erst eine Frage beantworten.

B. Die heißt?

W. Hat Er denn den Kammerrath Reinhard gekannt, der vor ein Paar Wochen in Erfurt gestorben ist?

B. Ich werde ihn ja gekannt haben. Es ist fast keine Woche vergangen, da ich nicht Briefe an ihn abzugeben hatte.

W. Es muß ein gewaltig guter Herr gewesen seyn. Die Erfurter, die bisher bey mir einkehrten, konnten des Lobens und Rühmens von ihm nicht satt werden. Gestern noch logirte ein Kaufmann bey mir, der hat, bey meiner Treue! geweint wie ein Kind. Ach! sagte er,

einen Reinhard kriegt Erfurt nicht wieder. So einen braven, rechtschaffnen, thätigen Mann, so einen Bürgerfreund, so einen Wohlthäter der Armen, so einen Vater der Waisen, gibts nicht mehr.

B. Nun es gibt in Erfurt noch manche brave und rechtschaffne Männer, die Bürgerfreunde und Wohlthäter der Armen sind, aber — Reinhard — Reinhard! ach der verdiente diese Lobsprüche ganz vorzüglich.

W. Ach so thue Er mir doch den Gefallen, und erzähle Er mir doch etwas von ihm. Die rechtschaffenen Leute werden jetzt so selten, daß es einem in der Seele wohl thut, wenn man einmahl von einem etwas erzählen hört. Setze Er sich her zu mir, und laß Er einmahl seinen alten Schulmeister ruhen. Weil Reinhard Kammerrath war, so hatte er wohl auch studirt?

B. Ey das wollte ich meynen, und nach allem, was ich von ihm gehört habe, soll er etwas Tüchtiges gelernt haben. Stelle Er sich einmahl vor, Herr Gevatter! da er noch in Weimar in die Schule ging, kam er einmahl ins Examen, und brachte kein Buch mit. Er sollte eben über ein griechisches Buch examiniret werden. Der Director bemerkte es, und frag-

fragte etwas unwillig: warum er kein Buch mit hätte?

Ich habe es nicht nöthig, gab er zur Antwort, denn ich kann es auswendig. Der Director forderte ihn auf, es zu beweisen, und es auswendig herzusagen. Da sagte er alles ohne Anstoß auswendig her, worüber examinirt werden sollte, ohne daß ein Wort gefehlt hätte.

W. Griechisch?

B. Griechisch.

W. Nun der muß, meiner Treue! einen guten Kopf gehabt haben.

B. So soll er viele von den alten Griechischen und Lateinischen Büchern im Kopfe gehabt haben, wie unser Herr Pfarrer seine Bibel. Ein Herr Doctor, der sein guter Freund war, hat mich versichert, wenn er in Gesellschaft gewesen und etwas lustig geworden wäre: so hätte er auf jedes Späschen, das zum Vorschein gekommen, einen Griechischen oder Lateinischen Spruch anzuführen gewußt.

Dabey war er ein vollkommner Rechenmeister. Da sein Herr Vater starb, der in Erfurt Kriegszahlmeister gewesen war, und also viel herrschaftliches Geld unter den Händen hatte,

fand sich in seiner Rechnung ein Rest von etlichen tausend Thalern, die die Wittwe ersetzen sollte.

W. O weh!

B. Die Wittwe ließ die Rechnung von den geschicktesten Rechenmeistern durchsehen, um zu finden woher der Rest käme, da sie wußte, daß ihr Mann ein durchaus ehrlicher und ordentlicher Mann gewesen war; aber kein Mensch konnte es finden.

W. Die arme Frau! die wird auch manche schlaflose Nacht gehabt haben.

B. Das kann man leicht denken. Aber wann die Noth am größten ist, so ist die Hülfe am nächsten. Der junge Reinhard kam eben — von der Schule? oder von der Universität? gewiß weiß ich das nicht; genug er kam. Meinen Vater, sagte er, lasse ich nicht zu Schanden werden; nahm die Rechnung, schloß sich damit ein, und da er sie genau durchgegangen hatte, zeigte er, daß sein Vater nicht nur keinen Pfennig schuldig geblieben war, sondern, daß er auch noch mehrere tausend Thaler zu fordern habe: weil er seit vielen Jahren die Besoldung nicht zu sich genommen, die ihm als Zahlmeister zukam, sondern sie

auf

Digitized by Google

auf dem Zahlamte gelassen hatte. Er schickte seine Rechnung nach Mainz, und sie wurde als richtig anerkannt.

M. Und da bekam die Wittwe die mehrere tausend Thaler ausgezahlt, die ihr Mann noch zu fordern hatte?

B. Davon habe ich nichts gehört. In der Folge bekam er die Stelle seines Vaters, und hatte also die Einnahme von dem ganzen Erfurtischen Lande, und mußte auch alle die Gelder auszahlen, die zur Besoldung herrschaftlicher Diener und Bezahlung herrschaftlicher Arbeiter bestimmt waren; was es da für verwikkelte Rechnungen gab, kann Er leicht denken; gleichwohl sind sie immer richtig befunden worden.

Einmahl hatte ich eine recht vergnügte Stunde bey ihm. Ich hatte einen Brief an ihn zu bestellen, worauf ich sogleich die Antwort mitbringen sollte. Man führte mich drey Stockwerke hoch in seine Bibliothek, wo er eben war. Ey! Herr Gevatter, da gab es Bücher; vom Fußboden bis an die Decke standen sie zwey- bis dreyfach hinter einander. Er war so gefällig, mir etliche Bände Landkarten, Bilder- und Historienbücher zu zeigen, und mir allers

allerley davon zu erzählen. Denn das war auch eine gute Eigenschaft von ihm, daß er gar keinen Hochmuth hatte; auch die geringsten Leute hörete er an, und ließ sich mit ihnen ins Gespräch ein.

Da wir aus der Bibliothek traten, kamen wir auf den Saal, wo ein großes Fernrohr stand. Ey! Herr Kammerrath, fragte ich, was haben Sie denn hier?

Das ist ein Fernrohr, lieber Bote! gab er zur Antwort, mit dem ich an heitern Abenden den Jupiter, der jetzt am Himmel steht, mit seinen Monden betrachte. Da ich nun über diese Materie etliche Fragen an ihn that, fing er eine Erzählung von der Größe des Himmels und von der unsäglichen Menge von Sonnen und Planeten, die an demselben sich befinden, an, daß mir ganz schwindlich wurde. Da er seine Erzählung geendigt hatte, druckte er mir lächelnd die Hand, und sagte: lieber Bote! der dieß alles gemacht hat, der ist unser Vater. Denke er daran, wann er bethet: Vater unser der du bist im Himmel! Handle er fein nach seinem Willen, so wird er die Himmelskörper, die ich nur durch das Fernrohr sehen kann, einmahl näher betrachten können,

und

Digitized by Google

und der Weg von einem Jupiters-Monde bis zum andern, wird ihm vielleicht nicht so sauer, wie jetzt der Weg von Erfurt bis nach Gotha. Die Raupe kriecht eine Stunde, um von einem Aste zum andern kommen zu können. Hat sie den Balg abgestreift, so fliegt sie, als Schmeterling, in ein Paar Minuten über den ganzen Garten hin.

W. Du lieber Gott! Er scheint also auch ein sehr frommer Herr gewesen zu seyn.

B. Ein sehr frommer Herr. Gewöhnlich ging er alle Sonntage in die Kirche.

W. Das ist sonst der Herren Gelehrten ihre Art eben nicht.

B. Ey freylich! Seine Art war es aber. Vor ein Paar Jahren hatte ich einen Brief an ihn abzugeben, auf den ich sogleich Antwort mitbringen sollte. Da ich ihn abgeben wollte, kam er eben zu seiner Hausthür heraus, um in die Kirche zu gehen. Er sagte, ich sollte nach der Kirche wieder kommen, und die Antwort hohlen. Und Sie gehen auch in die Kirche, Herr Kammerrath? fragte ich.

K. Ey das versteht sich. Warum kommt ihm denn dieß so sonderbar vor?

B. Ich dächte, so ein gelehrter Herr, wie Sie sind, brauchte nicht in die Kirche zu gehn.

K. Und warum denn nicht?

B. Sie wissen ja doch schon alles, was Ihnen der Prediger sagen kann.

K. Das kann Er nicht wissen. Man lernt in seinem Leben nicht aus. Und gesetzt man wüßte auch alles: so denkt man doch nicht immer an alles, und es ist daher gut, wenn man durch den Prediger daran erinnert wird.

Mit diesen Worten ging er fort; ich ging auch in die Kirche, und da sie geendigt war, wieder zu ihm.

Ich mußte warten bis er den Brief geendigt hatte. Da dieß geschehen war, ließ er mich auf seine Stube kommen, und gab mir den Brief. Da ich fortgehen wollte, sagte er: noch eins, Herr Bote aus Thüringen! Ich habe Ihn bisher immer für einen vernünftigen Mann gehalten, und da kann ich wohl sagen, daß es mich sehr befremdet hat, daß Er es sonderbar fand, daß ich in die Kirche gehe.

(Die Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Der Bote
aus
Thüringen.

Sieben und vierzigstes Stück.

1808.

Bote. Wirth.

W. Was nahm denn sein Gespräch mit dem Herrn Kammerrath Reinhard für einen Ausgang?

B. Halten Sie mir es zu gute, Herr Kammerrath! sagte ich. Ich dachte weil andere Gelehrte selten oder gar nicht in die Kirche gehen. —

R. So sollte ich auch nicht hinein gehn? Wer hat ihn denn so schließen lehren? Sind mir denn andere Gelehrte zum Muster gegeben? Jene handeln nach ihrem Gewissen, und ich nach dem meinigen. Mein Gewissen sagt mir aber, daß es für mich Pflicht sey, in die Kirche zu gehen, nicht blos um zu lernen, sondern auch Gott meine Dankbarkeit mit der Gemeine öffentlich zu bezeugen, und mich durch

Digitized by Google

den gemeinschaftlichen Gesang zu erbauen. Ja ich gehe auch in die Kirche um des Exempels willen. Denn wenn die Gelehrten aus der Kirche bleiben: so bleiben nach und nach die andern auch weg: weil gerne jeder das Ansehen eines Gelehrten haben will. Dadurch entsteht aber ein großer Nachtheil. Bey weiten die mehresten Bürger haben ja keinen andern Religionsunterricht, als den, den sie in der Kirche bekommen. Bleiben sie nun aus dieser weg: so muß nothwendig die Religion und mit ihr die Gottesfurcht und der Trost in Widerwärtigkeiten verschwinden, wovon wir bereits Exempel genug haben. Seh Er! Herr Bote! das ist meine ohnmaßgebliche Meynung vom Kirchen gehen.

W. Da ging er auch wohl zum Abendmahle?

B. Das versteht sich. Und das that er nicht, wie es jetzt in den Städten Mode wird, heimlich, bey verschloßnen Thüren; sondern er empfing das Abendmahl mit seiner Familie immer öffentlich. Er war nämlich der Meynung, wenn man durch den Genuß des Abendmahls des Herrn Tod verkündigen wolle, so müß-

Digitized by Google

müßten auch Leute dabey seyn, denen man ihn verkündigen könnte.

Die Religion war ihm so wichtig, daß er seine Kinder immer selbst darinne unterrichtete, damit sie nicht etwa auf Nebensachen ein zu großes Gewicht setzten, sondern immer die Hauptsache recht merkten und begriffen.

W. So etwas höre ich gerne. Der Mensch hat ja nichts, woran er sich halten kann, als die Religion. Allem Ansehen nach hat der gute **Reinhard** seine Religion auch durch seinen Lebenswandel bewiesen?

B. Ey das versteht sich. Herr Gevatter! ich habe auf meinen Reisen durch Thüringen manchen guten, rechtschaffenen, frommen Mann kennen lernen; aber so ein Mann wie Reinhard, der alle seine Worte und Handlungen nach den Vorschriften der Religion hätte einzurichten gesucht, ist mir doch wirklich nicht vorgekommen.

Ich will ihm doch davon nur noch einige Exempel anführen. Hätte man die Ehrlichkeit mahlen wollen: so hätte man den Kammerrath Reinhard mahlen müssen. Wenn man weiß wie es in der Welt her geht; so wird man bemerken, daß die mehresten Menschen in **allen**

Ständen gewisse Handwerksgebräuche haben, wodurch sie andere bevortheilen, und sich selbst eine Nebeneinnahme verschaffen. Reinhard verabscheuete sie, und ich wollte wohl dafür bürgen, daß er keinen Pfennig eingenommen hat, wovon er nicht Gott und aller Welt hätte Rechenschaft geben können. Als Erfurt unter die Preussische Regierung kam: so wurde die Accise eingeführt. Diese wollte nun den Herren Erfurtern gar nicht behagen.

W. Unter uns gesagt! mir behagt sie auch nicht.

B. Ich habe noch niemanden gesprochen, dem sie behagt hätte. Reinhard hatte auch keine Freude daran. Hätte es in seinen Kräften gestanden, die Stadt davon zu befreyen: so wäre es gewiß geschehen. Da dieß aber nicht möglich war: so zahlte er die Accise auf das gewissenhafteste. Einigemahl bekam er Sachen, die accisbar waren, zugeschickt, ohne daß jemand davon etwas wußte. Reinhard zeigte es allemahl an, und zahlte davon seine Accise.

W. Da möchte man wohl sagen, solchen Glauben habe ich in Israel nicht funden.

B. So ehrlich er war, so wahrhaft war er auch. Ein Wort von ihm, war mir mehr

werth,

werth, als von manchen andern Leuten ein Eidschwur. Alles was er erzählte, war so wahr, daß man es hätte können drucken lassen. Deßwegen konnte ers auch nicht leiden, wenn andere in seiner Gegenwart die Unwahrheit redeten. Manche Leute haben es an der Gewohnheit, daß sie in Ihren Erzählungen alles übertreiben. Wann sie hundert Sperlinge gesehen haben: so machen sie tausend draus; und sind ihnen tausend Soldaten begegnet, so sprechen sie von Zehntausenden. Bey solchen Gelegenheiten gab denn Reinhard die Uebertreibung immer auf eine feine Art zu verstehen. Nun, sagte er, davon wird ja wohl etwas abgehen, oder an der Hälfte wäre ja auch genug.

W. Solche Leute habe ich auch gekannt. Gemeiniglich thun die am wenigsten, die die größten Mäuler haben.

B. Reinhard that desto mehr. Sein Haus war der Zufluchtsort aller Bekümmerten und Betrübten, die bey ihm Hülfe fanden, wenn es nur einigermaßen möglich war. Das mehreste Gute, das er gethan hat, ist gar nicht bekannt geworden. Denn er ließ die linke Hand nicht wissen, was die Rechte that. Von

dem

Digitized by Google

dem was ich erfahren habe, will ich ihm doch eines und das andere erzählen.

Da er noch Zahlmeister war, hatte er viel Geld auszuzahlen an Personen, die in herrschaftlichen Diensten standen. Wie es denn nun zu gehen pflegt, da fand sich bald bey diesem, bald bey jenem, Geldmangel ein. Da kamen sie denn, auf das Zahlamt und bathen ihn einen oder ein Paar Monathe, von ihrer Besoldung, vorzuschießen. Er war immer dazu bereit, so lange er es mit ordentlichen Leuten zu thun hatte, und riß auf diese Art viele Leute aus ihren Sorgen.

W. Das war viel gewagt. Denn wenn nun solche Leute starben

B. So ersetzte Reinhard im Stillen den Vorschuß aus seinem Beutel.

Von seinen eignen Vermögen hatte er immer große Summen unter den Leuten stehen, ohne daß er dafür ein sicheres Unterpfand hatte. Hatte jemand zur Einrichtung seiner Haushaltung, zum Schutz gegen harte Gläubiger, oder in einer andern Verlegenheit Geld nöthig, so wendete er sich gemeiniglich an Reinharden, und erhielt, wenn es die Umstände erlaubten, das gesuchte Darlehn. Ich kenne Familien, die

er

er mit mehrern hundert Thalern unterstützt hat.

W. Sag er mir doch aber nur, ob er auch alles zurückgezahlt bekam?

B. Das ist ja gar nicht zu vermuthen. Wenn wir das Geld hätten, das er auf diese Art eingebüßt hat: so würde ein hübsches Sümmchen zusammen kommen.

W. Da muß er ja ein steinreicher Herr gewesen seyn.

B. Arm war er nicht. Er hatte ein hübsches Vermögen von seinen Aeltern geerbt, und hatte auch eine gute Besoldung.

W. Aber ein Brunnen wird doch endlich erschöpft.

B. Reinhard hatte dafür gesorgt, daß der seinige nicht erschöpft wurde. Erstlich brauchte er bey seinen Vorschüssen die nöthige Vorsicht, und ließ solche Personen, die wegen ihrer unordentlichen Wirthschaft in keinem guten Rufe standen, an seiner Wohlthätigkeit keinen Theil nehmen. Zweytens war er auch selbst ein guter Haushälter. Der Putz seiner Zimmer und seiner Familie war — die höchste Reinlichkeit.

W.

W. Ein herrlicher Putz! Ich halte auch viel darauf.

B. In seinen ganzen Hause war alles, wie polirt und weder in der Studierstube nach im Hofe lag irgend ein Stückchen am unrechten Orte. So war auch er und seine Familie immer nett und reinlich gekleidet. Und dieser Putz, der den Menschen so sehr empfiehlt, kostet, wie er wohl weiß, kein Geld.

W. Er kostet nicht nur kein Geld, er erhält auch viel Geld. In einem Hanse, wo Ordnung und Reinlichkeit mode sind, da dauern die Sachen noch einmahl so lange.

B. Von dem übrigen Putze, der Geld kostet, hielt Reinhard wenig, und wandte darauf auch ungemein wenig. So war es auch mit seinen Mahlzeiten. Gewöhnliche Hausmannskost war seine tägliche Kost. Wein trank er sehr mäßig. Er war auch kein Freund von großen Gesellschaften und eine Gasterey war in seinem Hause selten.

(Die Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Der Bote aus Thüringen.

Acht und vierzigstes Stück.

1808.

Bote. Wirth.

W. Erzähle er mir doch noch etwas von dem Herrn Kammerrath Reinhard!

B. Sein liebster Auffenthalt war in seinem Garten im Hirschbrühle. Da brachte er einen großen Theil des Sommers zu. Da konnte er ungestört studiren, die Natur betrachten, mit Gott umgehn und im Kreise seiner Familie leben. Wann er da war: so machte er sich aus der ganzen Welt nichts. Bey dieser Lebensart ersparte er gewiß jährlich einige hundert Thaler.

W. So! so! Nun begreif ich es, wie er so viel Gutes thun, und ein Freund der Armen und Vater der Waisen werden konnte. Wenn man nimmt was ein einziges Tractement kostet, so kann man gar viele Hungrige davon sättigen, und was die neuen Moden für Aus-

gaben verursachen: so kann man gar viele Familien damit unterstützen.

Aber sag er mir einmahl, hat denn Reinhard nichts geschrieben?

B. Gewaltig viel. Ich glaube wenn man alles zusammen hätte, was er geschrieben hat, ein Paar Pferde könnten es kaum fortziehn.

W. So thue er mir doch den Gefallen, und bringe er mir, wann er wieder kommt, ein Büchelchen von ihm mit. Ich möchte doch gar zu gern etwas von einem so braven Manne lesen.

B. Ja Bücher hat er nicht geschrieben.

W. Was denn sonst?

B. Schriften für die Armen, die Waisen, für die Bürgerschaft.

W. Bekam er es denn gut bezahlt?

B. Wo denkt er denn hin? Er bekam nichts dafür. Dieß ist nun wieder ein Beweiß von dem edlen Herzen, das dieser vortreffliche Mann besaß. Oft wann Wittwen und Waisen, oder andere bedrängte Personen nicht zu ihrem Rechte kommen konnten, nahm er sich ihrer an und legte in Schriften der Obrigkeit ihre gerechte Sache vor. Und kein General kann sich so freuen, wann er einen Sieg erfochten hat, als sich

Rein-

Digitized by Google

Reinhard freuete, wann es ihm gelungen war, Bedrückten zu ihrem Rechte zu helfen. Wer Reinharden gekannt hat, der versteht die Stelle recht Hiob 29 Cap. 12 bis 17 Vers.

Außer seinem Kammerrathsamte, war er auch noch Professor bey der Universität und hatte noch manches Aemtchen, das mit vieler Arbeit verknüpft war und kein Geld einbrachte. Als er hörete, daß in der Andreas Gemeine, zu der er nicht gehörte, eine Schulverbesserung eingeführt werden sollte, und er zum Kirchen- und Schulinspector daselbst gewählt wurde, so nahm er die Stelle mit Freuden an, und übernahm alle damit verknüpften Arbeiten und Kosten, ja er gab auch jährlich ein freywilliges Geschenk in die Schulcasse. In der Folge nahm er auch das Amt eines Kirchen- und Schulinspectors bey der Barfüßer Kirche an.

W. Ich dächte es wäre an Einem solchen Aemtchen genug gewesen.

B. Lasse er mich nur ausreden Herr Gevatter! ich bin noch lange nicht fertig. Da die Stadt Erfurt vom König von Preussen in Besitz genommen wurde, stellte man es ihm frey, ob er Kammerrath bleiben, und mit nach

 Hei-

Digitized by Google

Heiligenstadt gehen, oder ob er sein Amt nie-
derlegen, in Erfurt bleiben, und eine Pension
annehmen wollte. Er hatte von Kindheit an
in Erfurt gelebt, hatte da sein Haus, seine
Güter, seine Freunde — dieß bewog ihn das
letztere anzunehmen.

In diesem seinen sogenannten Ruhestande
arbeitete er aber gewiß mehr, als mancher an-
dere in seinem Geschäfftsstande. Wann die
Kammer in Heiligenstadt, die mehrentheils aus
Preussen bestand, und folglich von den Erfur-
tischen Angelegenheiten wenig Kunde hatte,
über manche Dinge Auskunft haben wollte: so
schrieb sie deßwegen an Reinharden; hatte sie
ein wichtiges Geschäft in Erfurt zu besorgen:
so trug sie es Reinharden auf. Daher bekam
er fast alle Posttage Aufträge von Heiligenstadt.

Da diese Kammer sich vorgenommen hatte
eine gänzliche Schulverbesserung vorzunehmen,
und das Lutherische Gymnasium mit dem Katholi-
schen zu vereinigen: so trug sie diese Arbeit ei-
ner Schuldeputation auf, zu welcher auch Rein-
hard erwählt wurde. Da das Lutherische Mi-
nisterium einen Consulenten nöthig hatte: so
wählte man Reinharden, das Evangelische
Gymnasium hatte einen Inspector nöthig, man
wäh-

wählte Reinharden, dem Waisenhause fehlte ein Inspector, der gewählt wurde war — Reinhard. Da Erfurt durch die Franzosen besetzt wurde: so waren rechtschaffne Männer nöthig, die das Beste des Landes besorgten, und die vielen Abgaben, die gefordert wurden, nach Recht und Billigkeit vertheilten. Stadt und Land wählte sie, und unter den Gewählten war — Reinhard. Der Französische Gouverneur errichtete eine Commission zur Verpflegung des Französischen Militärs, und unter den Gewählten war — Reinhard.

W. Ach ich bitte ihn um des Himmels willen! höre er auf! da hat ja unser eins seine Noth diese Aemterchen nur zu merken, wie viele Mühe muß es dem guten Reinhard gemacht haben sie zu besorgen!

B. Nun wenn er es haben will, so höre ich auf; sonst hätte ich noch manches von ihm erzählen können.

W. So war es nicht gemeynt, erzähle er nur fort!

B. Es war ehedem durch einen Mayntzischen General, den Herrn von Breuken, eine Schule gestiftet worden für Soldatenkinder. Ueber diese führte er auch mit die Aufsicht, und

wann

wann die Gelder bisweilen außen blieben: so schoß er den Lehrern ihre Besoldung vor. Er war nicht nur Kammerrath, sondern, wie ich schon gesagt habe, auch Professor. Vor einigen Jahren gab er dieß Amt auf, in der Absicht um es einem jungen geschickten Manne zu verschaffen; aber die Arbeit behielt er bey.

W. Wie versteht er denn das?

B. Die Besoldung gab er ab, aber seine Collegien las er immer fort.

W. So ein Mann ist mir noch nicht vorgekommen.

B. Er hat unter dreyerley Regierungen gelebt, unter der Maynzischen, Preussischen und Französischen, und unter allen dreyen hat er sich als ein treuer musterhafter Staatsdiener bewiesen; aber —

W. Nu?

B. Aber so treu wie er der Regierung diente, diente er auch der Stadt und dem Lande. Kamen bisweilen Vorschläge auf das Tapet, die der Herrschaftlichen Casse zuträglich, dem Lande aber nachtheilig waren, so trat Reinhard auf und sprach dagegen, sprach so ernstlich und nachdrücklich, daß er fast immer seine Sache durchsetzte. Und er hat viel durchgesetzt. Wenn wie-

wieder Erfurter bey ihm einkehren, Herr Ge-
vatter! so lenke er das Gespräch nur auf Rein-
harden, und sie werden ihm mehr erzählen
können, als mir bekannt geworden ist. So
trug er vieles dazu bey, daß unter der Mayn-
zischen Regierung eine Noth- und Hülfscasse
für Stadt und Land eingerichtet wurde, aus
welcher die Unterthanen, die durch Fleiß und
Geschicklichkeit sich auszeichneten, Belohnungen,
und andere, die durch Unglücksfälle zurückge-
kommen waren, Vorschuß und Unterstützung
erhielten. Diese Casse hat erstaunlich viel Gu-
tes gestiftet, viele Familien sind dadurch vom
Verderben gerettet und der Kunstfleiß, beson-
ders die Baumpflanzung und der Ackerbau ist
dadurch im Erfurtischen sehr befördert worden.

Sonst war von Erfurt bis zum nächsten
Dorfe Ilversgehoven ein Weg, so breit wie der,
der zur Verdammniß führet.

W. Herr Gevatter! Herr Gevatter! Wenn
das der Kammerrath Reinhard gehöret hätte.

B. Da würde er gelächelt haben. Denn
eine Uebertreibung ist es doch nicht. Der Weg,
der zur Verdammniß führt, ist sehr breit, und
der Weg nach Ilversgehoven war auch sehr
breit.

Digitized by Google

W. Das war er wirklich, und — taugte — nichts. Ich bin einmahl mit meinen Ochsen dort halten geblieben, und habe ach und weh über den Weg geschrien.

B. Nun trat einmahl eine theuere nahrungslose Zeit ein, die viele Bürger nöthigte, bey der Herrschaft um Arbeit zu bitten. Reinhard trug darauf an, daß von Erfurt bis Ilversgehoven eine Chaussee angelegt würde. Der Vorschlag fand Beyfall, die arbeitslosen Bürger bekamen Arbeit und Brot, und die Chaussee kam zu Stande.

(Die Fortsetzung folgt.)

Da verschiedene Leser des Botens aus Thüringen sich beschwert haben, daß manche Gothaische Zeitungsboten zu viel dafür verlangten: so dient hiermit zur Nachricht, daß man für den Jahrgang, den man durch die Gothaische Zeitungsexpedition erhält, nicht mehr zu zahlen habe, als einen Thaler. Erhält man ihn versiegelt, so zahlt man 4 Gr. mehr. Sollte daher ein Bote mehr verlangen: so muß es der Gothaischen Zeitungsexpedition angezeigt werden.

Digitized by Google

Der Bote
aus
Thüringen.

Neun und vierzigstes Stück.

1808.

Bote. Wirth.

B. Soll ich ihm noch etwas vom Herrn Kammerrath Reinhard erzählen?

W. Wenn er will so gut seyn.

B. Zuletzt sagte ich ihm doch, daß er vieles dazu beytrug, das die Chaussee von Erfurt nach Ilversgehoven zu Stande kam. Nun blieb aber von dem Höllenwege, durch den die Chaussee führte, noch gewaltig viel übrig. Dieß wurde umgerissen, mit Haber bestellt und verkauft, und man löste daraus wenigstens eben soviel, wo nicht noch mehr, als die ganze Chaussee gekostet hatte.

Der würdige Statthalter von Dalberg, jetzt Fürst Primas, dessen Verdienste um Erfurt daselbst unvergeßlich sind, schätzte Reinharden sehr, und nicht leicht unternahm er etwas für

Stadt und Land, ohne zuvor darüber Reinhards Meynung zu hören.

Reinhard fühlte den Druck unter dem die Armen seufzten, besonders im Winter, wann die Kälte groß war, und die armen Leute das Holz bey den Hökern in kleinen Bündelchen kaufen mußten, da ihnen das Scheit Holz vielleicht auf vier Groschen zu stehen kam. Reinhard trug darauf bey der Herrschaft an, mich dünkt, es war unter der Preussischen Regierung, sie möchte doch das Herrschaftliche Holz, ohne Profit, in kleinen Portionen, für vier bis sechs Groschen den Armen verabfolgen lassen. Sein Gesuch wurde gewährt. Die Armen waren gegen die Besorgniß zu erfrieren gesichert, und die Reichen — wenn diese einmahl etwas Gutes thun wollten: so kauften Sie Billet's zu Holz und gaben es den Armen. Dadurch halfen sie ihnen mit sechs Groschen mehr, als sonst mit einen Gulden. Er selbst kaufte auf seinen Geburtstag für 40 bis 50 Thaler solche Billet's, gab sie den Geistlichen, und ließ sie unter die Armen vertheilen ohne seinen Nahmen zu nennen. Wann er nun im Kreise seiner Familie und Freunde sein Brätchen verzehrte, und daran dachte, daß jetzt mehrere hundert Arme sich

bey

bey seinem Holze wärmeten: so machte ihm das mehr Freude, als eine Illumination.

W. Diese Billets schickte er doch wohl nur den Lutherischen Geistlichen zu?

B. Man sieht wohl, Herr Gevatter! daß er den Kammerrath Reinhard nicht gekannt hat. Er hing an seiner Kirche mit ganzem Herzen, und focht für ihre Rechte wie ein Mann. Aber wann Werke der Menschenliebe auszuüben waren: so nahm er auf keine Religion, blos auf Dürftigkeit und Würdigkeit Rücksicht.

Er wurde daher auch von der Preussischen und Französischen Regierung sehr geschätzt, besonders gab ihm Herr Bigi, den der Französische Kaiser und König, wegen seiner Verdienste um die Stadt, zum Gouverneur derselben ernannt hat, viele Beweise seiner Achtung. Wenn er unter der Preussischen und Französischen Regierung nicht mehr ausgezeichnet wurde: so geschah dieß gewiß deßwegen, weil in der kurzen Zeit, da er unter ihnen arbeitete, seine Verdienste nicht bekannt genug wurden.

Dieß ist von dem vielen Guten, das Reinhard gethan hat, etwas weniges; könnten wir in das Buch sehen, wo jeder Trunk Wasser, der den Dürftigen gereicht wird, aufgezeichnet

zeichnet ist: so würden wir erstaunen über die Verdienste, die dieser edle Mann, ohne alles Geräusch, im Stillen sich erworben hat.

W. Wie alt ist denn der wackere Mann geworden?

B. Hundert und zwey und zwanzig Jahr.

W. Wo denkt er denn hin?

B. Eigentlich wurde er nun ein und sechzig Jahr alt, aber in dieser Zeit hat er gewiß mehr gewirkt, als ein gewöhnlicher Mann in hundert und zwey und zwanzig Jahren — zu Stande bringen würde. Noch ein Paar Tage vor seinem Tode saß er noch bis um Mitternacht an seinem Schreibtische. Seine Frau bath ihn, er möchte sich doch schonen und sich zur Ruhe legen, er gab ihr aber zur Antwort: Ich darf ja nicht, denn Niemand kann ja über die Sache Auskunft geben als ich. Wirklich fand es sich auch nach seinem Tode, daß er über gewisse Rechnungen der Bürgerschaft sehr wichtige Aufschlüsse gegeben habe*).

B.

*) Anmerk. Da dieß Blatt vom Boten aus Thüringen geschrieben wird, und Erfurt in Thüringen die Hauptstadt ist: so glaube ich daß in demselben eine kurze Nachricht von einem seiner würdig-

B. Soll ich ihm nun noch dem alten Schulmeister seine Geschichte aus erzählen lassen?

W. Mir ist es ganz Recht.

B. Zuletzt ließen wir ihn doch bey dem Obersten Horvath.

Jetzt kann ich nicht länger bleiben, sagte dieser, weil ich Geschäfte habe, aber morgen sprechen wir einander weiter. Nun kannst du, wenn dir die Zeit zu lang wird umher gehen, und dich in der Gegend umsehen. Du bist frey.

Meine Müdigkeit benahm mir aber die Lust zum Ausgehn. Ich setzte mich, da der Oberste fort war, auf einen Stuhl, und — schlief ein. Da ich aufwachte, fing es schon an Dunkel zu werden, und ich blieb auch dießmahl zu Hause.

Auf den Abend bekam ich wieder eine gute Mahlzeit und ein Bette, das so gut war, daß ich die Hälfte davon heraus nehmen und auf die Stühle legen mußte: weil ich sonst vor Hitze nicht würde haben schlafen können.

Den andern Tag machte ich einen kleinen

Spa-

digsten Männer nicht am unrechten Orte stehe, zumahl da jeder Leser, auch wenn er kein Thüringer ist, viel Gutes daraus lernen kann.

Digitized by Google

Spatziergang ins Freye, und merkte, daß der Oberste viel Gutes von mir müßte gesprochen haben, denn alle Husaren, Officiere und Gemeine, vor denen ich vorbey ging, grüßten mich freundlich, blieben stehen, und sahen mir nach.

Und wodurch hatte ich mir diese Achtung erworben? Dadurch, daß mein Schwiegersohn und ich unsere Pflichten gegen den Feind erfüllet hatten. Wenn wir alles dieß gegen unsere Freunde gethan hätten — wer würde etwas daraus gemacht haben? Wir haben eigentlich weiter nichts gethan, als was jeder Christ thun sollte, und ich habe gar nicht geglaubt, daß wir etwas Außerordentliches gethan hätten. Die mehresten Christen scheinen aber der Meynung zu seyn: Du sollst deinen Freund lieben und deinen Feind hassen, deßwegen beobachtet man einen Mann, der anders handelt, wie ein seltenes Thier.

Den andern Tag kam der Oberste wieder zu mir, setzte sich neben mich, rauchte seine Pfeife Toback, und erkundigte sich genau, wie die geplünderten Sachen die er zurückgeschickt hatte, wären aufgenommen worden.

den *). Ich erzählte im alles umständlich, vergaß auch nicht des Wächters mit seinem Horne, und des Croaten, den wir mit Brot, Speck und Brantewein tractirten, Erwähnung zu thun. Er lachte, daß ihm der Bauch schütterte, und sagte, wenn ich den Raub von zehn Dörfern hätte: so würde mir das nicht so viele Freude machen, als daß ich deiner armen Gemeinde ihren abgenommenen Raub habe zurück schicken können. Es thut mir nur leid, daß ich ihr nicht alles wieder verschaffen konnte. Die Croaten hatten aber vieles davon schon verzehrt, und unter sich vertheilt. Glaube mir, lieber Schulmeister, so wahr ich ein ehrlicher Kerl bin, ich habe nie einer Stecknadel werth geraubt. Meinen Leuten habe ich es aber freylich nicht immer wehren können, wenn es ihnen von höhern Orte war erlaubt worden.

Wollte Gott! sagte ich, daß alle Officiere so brav wären: so würde der Krieg weit weniger Unheil errichten. Ich danke Gott daß er mich mit einem so edeldenkenden Herrn bekannt ge-

*) Anmerk. Es versteht sich von selbst, daß er sich auch nach Josephen erkundigte. Der Schulmeister schwieg aber davon, weil Joseph und mehrere aus dem Dorfe zugegen waren.

gemacht hat, und weiß gewiß, Sie werden dafür sorgen, daß mein Schwiegersohn, wenn er anders noch am Leben ist, eine erträgliche Gefangenschaft bekomme.

O. Darauf kannst du dich verlassen.

Sch. Und nun bitte ich unterthänig, daß Sie mir erlauben, wieder nach Hause gehen zu dürfen. Ich weiß daß die Meinigen, wegen meines langen Aussenbleibens, Todesangst ausstehen werden.

O. Du hast Recht. Zehn Uhr sollst du abreisen. Erst will ich dir noch ein Frühstück auftragen lassen.

Das Frühstück war bald da, und bestand in einem gebratenen Rebhuhne und einem Fläschchen Ungrischen Wein.

Da hätte ich auch mit frühstücken mögen, sagte Joseph.

(Die Fortsetzung folgt.)

In der Buchhandlung der Erziehungsanstalt in Schnepfenthal ist gegen Einsendung von 6 Groschen zu haben: **Die Karte von der Herrschaft Schmalkalden.**

Der Bote aus Thüringen.

Funfzigstes Stück.

1808.

Bote. Wirth.

B. Nun will ich meinen alten Schulmeister weiter erzählen lassen.

Nachdem ich, so fuhr der Schulmeister fort, das Frühstück verzehrt, halb wollte ich sagen, verzehrt hatte, nahm ich meinen Stock, um zum Herrn Obersten zu gehn und von ihm Abschied zu nehmen. Ehe ich aber noch an die Thür kam, trat er selbst herein, druckte mir vier Ducaten Reisegeld in die Hand und gab mir einen Paß. Diesen Paß, sagte er, zeige vor, wann du auf unsere Leute stößest: so werden sie dich ungehindert passiren lassen. Kömmst du aber auf Preussischen Grund und Boden, wo keine von unsern Leuten mehr stehen, so zerreiß den Paß, sonst könntest du in des Teufels Küche kommen und wieder für einen Oesterreichischen

Digitized by Google

Spion gehalten werden. Jetzt leb wohl Alter! und grüße — deine Gemeine, (eigentlich sollte er Josephen grüßen, der Schulmeister besann sich aber zur rechten Zeit, und verschluckte Josephen.)

Als ich an die Hausthür kam, stand eine angespannte Kutsche da, vor welcher ich vorbeygehen wollte. Ein Bedienter aber, der am Schlage stand, winkte mir daß ich einsteigen sollte. Ich stellte mich als wenn ich es nicht verstünde und ging weiter. Er rief aber: he! Meister Schul! Kutsch steig!

Der Oberste, der zum Fenster heraus sah, rief herunter: ohne Complimente! Schulmeister steig ein, nur bis an die Böhmische Grenze!

Da bequemte ich mich dazu, und dankte dem Herrn Obersten für seine Gnade.

Da wir ein Paar Stunden gefahren waren, begegnete uns eine Oesterreichische Patrouille, bey der ich den Officier, der mich wollte henken lassen, ganz deutlich erkannte. Ich ließ den Kutscher halt machen, und rief dem Officier zu: Ihr Diener, gnädiger Herr! Auf dem Karren ließen Sie mich fortfahren, und in der Kutsche komme ich wieder. Glauben Sie nun daß ich ein ehrlicher Kerl bin?

Desto

Desto besser für dich! antwortete er, und ritt fort, ohne weiter ein Wort zu wechseln.

Da ich an die Böhmische Grenze kam, stieg ich aus, trug dem Kutscher auf, seinem Herrn noch einmahl in meinem Nahmen recht herzlich zu danken, und machte den übrigen Weg zu Fuße. Auf dem ganzen Wege begegnete mir nichts Besonderes, außer in Heynau; da ging ich ins Wirthshaus und ließ mir da ein Mittagsessen machen. Da ich die Suppe verzehrt hatte, kam ein anderer Mann und ließ sich auch eine Portion geben. So aßen wir denn mit einander, und jeder sah den andern bedenklich an, ohne ein Wort mit einander zu sprechen. Endlich fragte der andere: wo geht die Reise hin? Nach Bremendorf? antwortete ich.

Nach Bremendorf, sagte er. Da sind Sie ja wohl gar der Herr Schulmeister Lichtknecht?

Der bin ich, war meine Antwort. Und du? bist du nicht der Zacharias Bleystift, der mit mir ins Chor ging?

Er war es wirklich. Kinder, so eine Freude habe ich lange nicht gehabt, als jetzt, da ich meinen alten Schulfreund wieder fand. In dreyßig Jahren hatten wir einander nicht gesehen, und ich hätte ihn schwerlich wieder erkannt,

kannt, wenn er mir auf dem Wege begegnet wäre, und ich nicht lange genug ihn hätte betrachten können. Er war jetzt auch Schulmeister, und, da sein Dorf nur zwey Stunden außer dem Wege war: so mußte ich seinen Bitten nachgeben und mit ihm zu Hause gehen.

Hier, liebe Frau! sagte er, da bringe ich dir meinen ältesten und besten Freund.

Doch nicht Herrn Lichtknecht? fragte sie.

Denselben, gab er zur Antwort.

Hatte die Frau nicht eine Freude; sie erzählte, daß ihr Mann immer von mir gesprochen, und keinen stärkern Wunsch gehabt hätte, als daß er mich in seinem Leben nur ein einziges Mahl noch sehen möchte. Sie rief hierauf ihre drey Kinder herbey, die sich auch freueten, ihres Vaters alten Freund kennen zu lernen. Nach Tische setzten wir Alten uns zusammen und unterhielten uns von den vorigen Zeiten. Ich muß euch doch etwas von dem Gespräche mittheilen.

Bl. Ey Bruder! Bruder! wo sind die alten Zeiten hin?

L. Die sind fort!

Bl. Leider fort. Es ist die Welt gar nicht mehr, die damahls war, als wir noch im Cho-

re

re sangen: Nach Sturm und Wetter lacht der Himmel. Weißt du noch? Und wie wir uns freueten, wann Sonnabends das Chorgeld ausgetheilt wurde?

L. Ach ich denke noch immer daran. Wenn wir dazumahl so ein acht bis zehn Groschen heimtrugen, da dachten wir die ganze Welt wäre unser. Daß aber die Welt nicht mehr ist, die damahls war, das geht ganz natürlich zu. Die Welt verändert sich unaufhörlich. Die alten Bäume sterben ab, und die Bäumchen werden Bäume. Täglich werden Menschen gebohren und begraben. Wenn das nun so 45 Jahre gedauert hat, denn so lange ist es, daß wir mit einander im Chore sangen, so muß nothwendig eine ganz andere Welt da seyn.

Bl. Das gebe ich freylich zu. Wenn es nur nicht schlimmer auf der Welt würde!

L. So kömmt es mir auch mannichmahl vor. Wenn ich die Sache aber recht überlege, so finde ich, daß ich es mir nur einbilde. Sag mir einmahl Brüderchen, worinne die Welt schimmer geworden wäre.

Bl. In allen Stücken.

L.

L. Das wäre viel. Gib mir einmahl ein Exempel.

Bl. Lies nur die Zeitungen! da wirst du Exempel genug finden. Wo man liest, da ist Krieg und Blutvergießen und Sengen und Brennen.

L. Ja mein lieber Bruder! Es ist in unserer Jugend eben nicht besser gegangen; wir haben das Kriegselend nur vergessen. Als wir mit einander ins Chor gingen, dauerte doch der Spanische Successionskrieg noch fort, der Schwedenkrieg war noch nicht beendigt und einen Türkenkrieg gab es auch. Wenn wir uns der Greuel noch erinnern könnten, die damahls vorfielen: so würdest du finden, daß es in Ansehung des Krieges nicht schlimmer geworden ist. So lange die Welt durch Menschen regiert wird, wird Krieg bleiben.

Bl. Wenn ich dir das auch zugebe: so war doch mehr Herzlichkeit und Redlichkeit in der Welt. Jetzt ist nichts als Falschheit und Treulosigkeit.

L. Gerade so sprach mein Vater auch, der vor 45 Jahren noch lebte. Es muß also damahls eben so wie jetzt in der Welt hergegangen seyn. Ich will dir sagen, Bruder, wie

ich

ich glaube, daß sich die Sache verhalte. So lange man jung ist hat man noch viele Schulkammeraden und andere Freunde, die so denken wie wir. Wenn man mit diesen zusammenkommt, so ist nichts als Herzlichkeit und Freundschaft. Diese Schulkammeraden und Jugendfreunde werden dann nach und nach fortgetragen und begraben; der alte Graukopf steht am Ende allein da. Er kommt in Gesellschaft mit der jungen Welt und — befindet sich in derselben übel. Die ist lustig und munter, er langsam; jene spricht von dem was sie thun will, dieser von dem was er gethan hat. Er fängt von den vorigen Zeiten an zu erzählen, man hört ihm nicht zu, und fragt sich einander: was in der Zeitung Neues stehe. Deßwegen ist es nicht wohl möglich, daß zwischen alten und jungen Leuten eine solche Herzlichkeit Statt finde, wie unter Leuten von gleichen Jahren. Ists nicht wahr, zwischen uns beyden findet wahre Herzlichkeit Statt?

Bl. Ey ja wohl! In vielen Jahren habe ich einen so vergnügten Abend nicht gehabt wie heute, mein guter Lichtknecht.

(Die Fortsetzung folgt.)

In

In der Buchhandlung der Erziehungsanstalt zu Schnepfenthal ist so eben erschienen und in derselben, so wie in den meisten Buchhandlungen, gegen Einsendung von 14 Gr. sächsisch zu haben:

Sammlung neuer Muster von Papparbeiten, dargestellt in Abbildungen derselben und ihrer Netze. Nebst speciellen Anleitungen, die als Nachträge zum Papparbeiter zu betrachten sind. Vom Verfasser des Papparbeiters. Mit 5 Kupfertafeln.

Auch unter dem Titel:

Beschreibung meiner Musterkabinette. Ein Uebungsbuch für diejenigen, welche in der Kunst zu pappen eine höhere Fertigkeit erlangen wollen.

Wer Kindern, die sich gern mit kleinen Handarbeiten in ihren Freystunden beschäftigen, ein angenehmes Geschenk zu machen wünscht, der wird bey der Wahl der vorstehenden Schrift seinen Zweck nicht verfehlen. Es sind in derselben 31 verschiedene Gegenstände, die sich von Pappe verfertigen lassen, beschrieben, und eine Anleitung zur Verfertigung derselben, nebst Abbildungen von den meisten dieser Gegenstände und ihrer Netze, beygefügt, so daß jeder, der sich schon einige Fertigkeit in diesen Arbeiten erworben hat, nach dieser Anleitung die niedlichsten Sachen wird verfertigen können.

Digitized by Google

Der Bote aus Thüringen.

Ein und funfzigstes Stück.

1808.

Bote. Wirth.

W. Der alte Bleystift spricht gerade, wie ich sonst zu sprechen pflegte. Ich glaubte auch daß sich die Welt umgekehrt hätte. Er hat mich aber eines andern belehrt.

B. Der alte Schulmeister belehrte seinen Freund auch eines andern. Da Bleystift sagte, er habe lange keinen so vergnügten Abend gehabt, als bey seinem Schulfreunde: so gab dieser zur Antwort.

L. Das kommt blos daher, weil wir von gleichen Jahren sind. Daß nun die junge Welt nicht so alt ist, wie wir, dazu kann sie nichts, und wir sollten deßwegen nicht böse auf sie seyn.

Bl. Ach schweig nur! Ich kann unmöglich glauben daß dir es von Herzen geht. Sieh

In der Buchhandlung der Erziehungsanstalt zu Schnepfenthal ist so eben erschienen und in derselben, so wie in den meisten Buchhandlungen, gegen Einsendung von 14 Gr. sächsisch zu haben:

Sammlung neuer Muster von Papparbeiten, dargestellt in Abbildungen derselben und ihrer Netze. Nebst speciellen Anleitungen, die als Nachträge zum Papparbeiter zu betrachten sind. Vom Verfasser des Papparbeiters. Mit 5 Kupfertafeln.

Auch unter dem Titel:

Beschreibung meiner Musterkabinette. Ein Uebungsbuch für diejenigen, welche in der Kunst zu pappen eine höhere Fertigkeit erlangen wollen.

Wer Kindern, die sich gern mit kleinen Handarbeiten in ihren Freystunden beschäftigen, ein angenehmes Geschenk zu machen wünscht, der wird bey der Wahl der vorstehenden Schrift seinen Zweck nicht verfehlen. Es sind in derselben 31 verschiedene Gegenstände, die sich von Pappe verfertigen lassen, beschrieben, und eine Anleitung zur Verfertigung derselben, nebst Abbildungen von den meisten dieser Gegenstände und ihrer Netze, beygefügt, so daß jeder, der sich schon einige Fertigkeit in diesen Arbeiten erworben hat, nach dieser Anleitung die niedlichsten Sachen wird verfertigen können.

Digitized by Google

Der Bote
aus
Thüringen.

Ein und funfzigstes Stück.

1808.

Bote. Wirth.

W. Der alte Bleystift spricht gerade, wie ich sonst zu sprechen pflegte. Ich glaubte auch daß sich die Welt umgekehrt hätte. Er hat mich aber eines andern belehrt.

B. Der alte Schulmeister belehrte seinen Freund auch eines andern. Da Bleystift sagte, er habe lange keinen so vergnügten Abend gehabt, als bey seinem Schulfreunde: so gab dieser zur Antwort.

L. Das kommt blos daher, weil wir von gleichen Jahren sind. Daß nun die junge Welt nicht so alt ist, wie wir, dazu kann sie nichts, und wir sollten deßwegen nicht böse auf sie seyn.

Bl. Ach schweig nur! Ich kann unmöglich glauben daß dir es von Herzen geht. Sieh

Digitized by Google

nur die albern Kleidertrachten an, die jetzt auf-kommen. Waren die mode, da wir noch mit einander ins Chor gingen.

L. Freylich waren diese nicht mode, aber dagegen andere, die ich auch nicht billigen kann.

Bl. Was sagst du denn zu den großen Haarbeuteln die man jetzt trägt?

L. Ich muß drüber lachen, so wie ich lachen muß, wann ich an die großen Perücken denke, die damahls mode waren, als wir noch ins Chor gingen. Kannst du dich noch auf die Perücke besinnen, die der Herr Superintendent Robert trug?

Bl. Ey ja wohl! das war ja eine Perücke! einen Hammel hätte man drunter verbergen können.

L. Da siehst du ja! Ist eine so große Perücke, die über den halben Rücken hingeht, nicht so lächerlich als ein großer Haarbeutel, der wie ein Schnitzbret auf dem Rücken liegt?

Bl. Es scheint auch als wenn sich die Erde ganz umgedreht hätte. Was wir jetzt für schreckliche Winter haben.

L. Schrecklicher als Anno neune?

Bl. Du willst mir auch in keinem Stücke Recht geben. Und ich habe doch Recht. Weißt du

du noch wie wir im Merz den Ball schlugen? wie wir die Röcke von uns warfen, weil es uns zu warm wurde? Jetzt traut man sich im Merz nicht vor die Thür zu gehen.

L. Mein lieber Bruder Bleystift; du magst nun sagen was du willst, so kann ich dir nicht Recht geben. Meine Schulknaben haben den vergangenen Merz so gut Ball gespielt, als wir sonst spielten, und haben die Kleider so gut von sich geworfen, wie wir sonst thaten. Ich konnte aber meinen Rock freylich nicht von mir werfen. Es überfiel mich vielmehr oft ein kleiner Schauer wann ich im Garten arbeitete. Das kam aber nicht daher, weil die Erde ihren Stand verändert, sondern weil ich mich verändert hatte, und das jugendliche Feuer, das sonst in meinem Blute war, ziemlich verloschen ist. Merkst du nicht auch, daß dir das Rindfleisch nicht mehr so gut schmeckt, als sonst?

Bl. Nun einmahl treffen wir doch zusammen.

L. Mir will es auch nicht mehr so gut schmecken. Ich schiebe die Schuld daran, aber weder auf das Rindfleisch, noch auf den Metzger, noch auf die Köchin, sondern auf meine Zähne. Die eine Hälfte habe ich verloren, die

Digitized by Google

andere taugt nicht viel. Wie kann da das Rindfleisch gut schmecken, wenn man keine guten Zähne hat?

Daß es dir, lieber Bruder! auf der Welt nicht mehr so gefällt, wie vor 45 Jahren, das glaube ich wohl Du darfst aber deßwegen nicht mit der Welt zürnen. Wenn die junge Welt nicht so handelt wie wir, so kommt es daher, weil sie noch jung ist. Wenn sie nicht so klug ist wie wir, so kommt es daher weil sie noch nicht so viele Erfahrungen hat als wir. Daß jetzt viel alberne schlechte Streiche auf der Welt passiren, kann ich nicht leugnen, war es aber sonst besser! Sieh! also lieber Bruder! daß ich mit dir einerley Meynung bin. Dir gefällt es auf der Welt nicht mehr wie sonst, und mir auch nicht. Und das ist sehr gut. Was Gott thut das ist wohlgethan. Die Zeit rückt nun bey, daß wir abreisen müssen.— Wenn es uns nun so noch auf der Welt gefiele, wie vor fünf und vierzig Jahren, wie sauer würde uns da der Abschied werden! So aber wenn sie uns immer gleichgültiger, wenn sie uns gar beschwerlich wird: so ist es hernach so leicht sich davon zu trennen.

Du hast Recht lieber Bruder, sagte mein

Freund,

Freund, druckte mir die Hand und versprach, daß er künftig nicht mehr so unzufrieden mit der Welt seyn wollte.

Wir plauderten noch bis gegen Mitternacht, dann legten wir uns zur Ruhe, und den andern Morgen nahm ich von ihm Abschied, auf immer Abschied. Denn auf der Erde werde ich ihn doch nicht wieder sehen. Unterdessen freuet es mich doch, daß ich ihn noch einmahl gesehen, und gewiß viel dazu beygetragen habe, daß er jetzt zufriedener lebt. Das wäre alles nicht geschehen, wenn ich die Aufforderung, Schwarzmanteln aufzusuchen, nicht befolgt, und mich vor den Gefahren und Strapatzen, die mit dieser Aufsuchung nothwendig verknüpft seyn mußten, gefürchtet hätte.

Gott sey gelobt, daß ich nun wieder bey euch bin, lieben Kinder! nun wollen wir noch ein Paar Jahre vergnügt mit einander leben.

Sie lebten auch wirklich recht vergnügt. Joseph lernte gut, hatte seine größte Freude an seiner Baumschule, die er sorgfältig wartete und immer mehr vergrößerte, und that seinen Pflegeältern alles, was er ihnen an den Augen ansehen konnte. Die Weiber besorgten ihre Wirthschaft, ließen ein Stück Tuch nach dem

dem andern machen, und brachten durch ihren Fleiß so viel in das Haus, daß man um Martini herum fast nicht merkte, daß sie waren geplündert worden. Der Alte und sein Sohn freueten sich über ihre Schule, und thaten die Schularbeit immer mit Lust. Daher gelang ihnen auch alles. Die Kinder wurden immer folgsamer, ihre Schreib- und Rechenbücher anzusehen war eine wahre Freude; und wenn Examen war: so bestanden sie so gut, daß der Herr Pfarrer schon ein Paar Mahl öffentlich für ihre Amtstreue gedankt hatte. Freylich zeigte sich bisweilen auch ein Kind das keine Freude machte, das nichts fassen, nichts begreifen konnte; auch wohl mitunter eins, das alle gute Ermahnungen in den Wind schlug; das zogen sich aber die Herren Schulmeister nicht sehr zu Gemüthe. Wenn wir redlich unsere Schuldigkeit thun: so können wir nicht weiter, und müssen das Uebrige dem lieben Gott überlassen. Wären unsere Kinder alle gut, alle geschickt, so wäre unsere Schule die einzige in Europa. So sagte oft der alte Schulmeister. Im Advent aber wurde die Freude doch getrübt, so wie keine menschliche Freude ungetrübt ist. Der Alte verlohr den

Appe-

Appetit zum Essen, und, wann er ins Bette kam, so hatte er unruhige Nächte. Seine Kinder waren daher sehr bekümmert um ihn; Luise sann alle Tage darauf, ihrem Vater ein Essen zu bereiten, das er gern aß: er dankte für ihre Liebe, wann er aber ein Paar Bissen davon genossen hatte, so schob er den Teller zurück. Dabey kam er von Kräften, und Friedericke bemerkte zuerst, daß ihm die Beine anfingen zu schwellen. Sie sagte es ihrem Manne, und beyde wurden mit einander eins, daß sie einen Arzt aus der Stadt wollten kommen lassen.

Schon den andern Tag, da Friedericke ihre Butter zum Markte trug, ging sie zum Herrn Doctor Ehrenpreis, und beredete ihn, ihren Schwiegervater zu besuchen. Den Nachmittag war er da.

Guten Tag, lieber Herr Schulmeister! sagte er bey seinem Eintritte in die Stube. Weil ich eben hier durchgehe, muß ich doch auch einmahl bey Ihnen einsprechen.

Sch. Das trifft sich doch recht artig.

E. Wie geht es mit der Gesundheit?

Sch. Wie es bey alten Leuten zu gehen pflegt, die auf ihrer Grube wandeln.

E.

E. Schmeckt das Essen recht gut?

Sch. (lächelnd) Das wird Ihnen Friedericke schon alles gesagt haben.

E. Ich habe so etwas gehört, daß sich bey ihnen die Eßlust verloren hätte. Wollen Sie nicht Arzney nehmen?

Sch. Herr Doctor! haben Sie eine Arzney für das Alter? eine Arzney, die macht, daß man wieder jung wird?

E. Diese habe ich freylich nicht.

Sch. Nun da bemühen Sie sich auch nicht. Meine Krankheit ist das Alter.

E. Nun wenn man auch das Alter nicht wegschaffen kann: so kann man es doch erträglicher machen. Hier, lieber Herr Schulmeister! habe ich ein Glas Tropfen für Sie mitgebracht. Davon nehmen Sie immer eine Stunde vor Tische dreyßig Tropfen, die werden Ihnen gute Dienste thun.

(Die Fortsetzung folgt.)

Bey Herrn Gerhard Fleischer dem jüngern in Leipzig ist so eben erschienen: Der ewige Musenalmanach junger Germanen; der sich vor andern Musenalmanachen zu seinem Vortheile auszeichnet.

Der Bote
aus
Thüringen.

Zwey und funfzigstes Stück.

1808.

Bote. Wirth.

B. Der Schulmeister schüttelte den Kopf. Die Kinder drangen aber so sehr in ihn, daß er endlich sagte; Laßt mich nur mit Frieden! ihr sollt euern Willen haben!

Des Abends vor Tische, nahm der Schulmeister wirklich seine 30 Tropfen, den folgenden Tag, vor der Mittagsmahlzeit deßgleichen.

Der alte Birnbaum hatte einen Stier schlachten lassen und seiner Tochter die Zunge geschickt. Das war Luisen eben recht. Sie kochte sie, und der Schulmeister aß davon mit seinem gewöhnlichen Appetite. Das war eine Freude! Ist es nicht gut lieber Vater! sagte Friederike, daß du den Doctor gebraucht hast? Ehe der Schulmeister aber noch antworten konnte, trat jemand in die Stube und sagte: gesegnete Mahlzeit!

Digitized by Google

Da blieb dem Schulmeister die Antwort zwischen den Zähnen stecken, die ganze Gesellschaft schob die Teller zurück und stand auf — bis auf Luisen, diese sprang auf, und hing sogleich an dem Munde, der die gesegnete Mahlzeit gewünscht hatte.

Die andern hätten gern ein gleiches gethan, aber vor Luisen konnten sie nicht dazu kommen. Diese hatte sich so fest an den Wünscher der gesegneten Mahlzeit geklammert, daß sie nicht von ihm zu bringen war, und ihm die Backen mit ihren Thränen ganz naß machte.

Die andern standen um sie herum und ihre Augen waren auch naß.

Wer die gesegnete Mahlzeit gewünscht habe? wird man leicht errathen können. Es war Schwarzmantel wie er leibt und lebt.

Jetzt ließ ihn Luise los, und die andern umarmten ihn nach der Reihe. Auch Joseph umarmte ihn.

Nun ging das Fragen los. Der Schulmeister geboth aber Stillschweigen und sagte: erst laßt ihn essen und trinken hernach ist es Zeit zum examiniren.

Sobald er gesättigt war, sagte der Schulmeister, nun lieber Sohn, wenn du etwas erzählen willst:

Digitized by Google

willst: so thue es jetzt, ehe deine Ankunft im Dorfe bekannt wird. Denn wenn erst die Nachbaren erfahren, daß Schwarzmantel da ist: so wird der Zulauf so groß, daß du nicht mehr zum Worte kommen kannst.

Nun gut! sagte Schwarzmantel. Erst will ich aber mir eine Pfeife Toback stopfen. Er griff nach der Pfeife — die war aber schon gestopft, Luise both sie ihm dar, und auch ein brennendes Papier, um sie anzuzünden.

Da that er seinen Mund auf und sprach: ja Leute es ist mir curios gegangen. Du hättest mich bald nicht wieder gesehen Luise. Ich bin nur froh daß ich wieder bey euch bin. Ihr werdet es in der Zeitung gelesen haben, daß unser König nach Mähren ging, und daß ein Zug Proviantwagen und Artillerie ihm nach geschickt wurde. Da war ich bey der Bedeckung. Ein Paar Tage ging es ganz gut, aber den dritten Tag, da der Morgen grauete, führte der Teufel den Laudon her.

Sch. Nun der Teufel wird ihn wohl eben nicht herbeygeführt haben.

Schw. So genau darfst du es nicht nehmen lieber Vater! Unter den Soldaten hört man immer mehr vom Teufel, als vom lieben Gott

 spre=

sprechen. Daher habe ich den Teufel auch immer im Munde, aber im Herzen da habe ich den lieben Gott. Genug Laudon war da, und griff uns an. Meiner Seele! Wahrhaftig, wollte ich sagen, wir wehrten uns als brave Kerls. Aber die Sakkermenter die Croaten, setzten uns so zu, daß wir nichts ausrichten konnten. Mein Apfelschimmel — weißt du noch Luise wie du ihn gefüttert hast? der bekam einen Schuß in den Kopf und stürzte. Ich stürzte auch mit. Und wie ich gestürzt war, waren auch die Croaten um mich herum. — Pardon! rief ich, da thaten sie mir nichts. Rein aus plünderten sie mich aber.

Unsere Leute wurden geschlagen, und die Gefangnen wurden zusammen getrieben, wie das Vieh. Ich bekam mein Quartier mit vielen andern in einer Scheune, wo wir über einander lagen wie die Heringe, und nicht hinaus durften, wenn einem etwas ankam. Das war eine Teufelswirthschaft. Ich hätte verzweifeln müssen, wenn ich nicht immer den Spruch im Kopfe gehabt hätte, den du guter Vater mich gelehret hast: was Gott thut, das ist wohlgethan. Den folgenden Tag bekam jeder ein Commisbrot und einen Schnaps, damit mußten

wir

wir weiter marschiren. So ging es einen Tag und alle Tage, bis wir nach Ungarn kamen. Da wurden wir nach Peterwardein geschafft. Wir kriegten nun da unser Brot und Wein, auch zweymahl die Woche etwas Warmes und Fleisch. Bey alle dem war es doch ein miserables leben. Die Leute dort verstehen gar kein Deutsch, und reden eine Sprache von der unser eins gar kein Wort versteht. Was mich aber am mehresten plagte, das war die Langeweile, und die Völker, die gern kriechen. Ich bat vielmahl mir zuerlauben, daß ich mit auf dem Felde arbeiten dürfte. Aber umsonst. Man trauete mir nicht.

Einmahl wollte mich mein Glaube ganz verlassen und konnte auch den Spruch nicht mehr leiden, was Gott thut, das ist wohlgethan. Da trat ein Kaiserlicher Corporal in die Caserne, wo ich lag, und fragte jeden Gefangnen nach seinem Nahmen. Da ich ihm den Meinigen sagte, sprach er: Schwarzmantel! du kommst gleich mit zum Officier. Ich ging mit, und da ich bey den Officier kam, sagte er: Schwarzmantel! ich habe gehört, daß du ein braver Kerl bist.

Schw. Ja der bin ich.

O. Willst du nicht Dienste unter den Kaiserlichen nehmen?

Schw. Hum!

O. Antworte!

Schw. Herr Hauptmann, oder wer Sie sind, haben sie nicht auch brave Kerls unter ihren Leuten?

O. Ey das versteht sich.

Schw. Wenn ich nun einmahl so einen braven Kerl gefangen bekäme, und er ließe sich von mir bereden unter den Preussen Dienste zu nehmen, was würden Sie von ihm halten, Herr Hauptmann, oder wer Sie sind?

O. Da wäre der Kerl ein Hundsvot!

Schw. So! und sie wollen mich aus einem braven Kerle zum Hundsvotte machen, und mich bereden daß ich den Eid brechen soll, den ich meinem Könige geschworen habe?

O. So böse war es nicht gemeynt mein lieber Schnurrbart! Willst du aber nicht zu deinem Schwiegervater, den braven Schulmeister Lichtknecht?

Schw. Um Gottes Willen, Herr Hauptmann, oder wer Sie sind, woher kennen Sie denn den? lieber Heute als Morgen will ich zu ihm.

O. Gut! aber du mußt erst etwas unterschreiben.

Schw.

Digitized by Google

Schw. Das kann ich wohl, aber ich muß es erst lesen. Da war es denn ein Versprechen, daß ich bis zu meiner Ranzionirung nicht gegen den Kaiser dienen, und mich wieder als Gefangner stellen wollte, sobald ich zurück gefordert würde. Das unterschrieb ich nun mit Freuden.

Darauf kündigte er mir meine Freyheit an, gab mir einen Paß und, meiner Seele! ein Röllchen mit hundert Kremnitzer Ducaten. Ich wollte wissen, wem ich das zu verdanken hätte; er sagte aber, mein Schwiegervater würde mir alles erklären.

Nun machte ich Anstalten zu meiner Abreise. Erst tractirte ich meine Cammeraden, die mit mir in einer Caserne lagen, mit Rindfleisch, Fisch Wein und Melonen. Denn alle diese Sachen gibt es in Ungarn in Menge. Nun nahm ich Abschied, und suchte vor allen Dingen meine Einquartirung los zu werden. Ich schaffte mir die Kleidung, die ihr hier an mir seht, ließ mir drey neue Hemden machen, ging ans Wasser, zog meine Kleidung aus mit allem, was drinne lebte und webte, sprang hinein und badete mich, dann legte ich die neue Kleidung an, und ging fort, und bin nun wieder bey euch. Aber sagt

mir

mir nur um Gottes Willen, wie das alles zusammen hängt?

Jetzt zog Luise ihres Mannes Schreibtafel hervor, und fragte: Hänschen! kennst du das?

Um Gottes Willen! fragte Schwarzmantel, wie kommst du denn zu meiner Schreibtafel?

Jetzt traten aber mehrere Leute aus dem Dorfe herein, die Schwarzmantels Ankunft vernommen hatten. Dadurch entstand ein solches Plaudern und Schnurren, daß an keine zusammenhängende Unterredung mehr zu denken war. Der Schulmeister stand endlich auf, schlug mit dem Schlüssel auf den Tisch, und alles schwieg.

Was Gott thut, sagte er, das ist wohlgethan. Er hat mir die Freude geschenkt, meinen Schwiegersohn wieder zu sehen, und hat mir die Mittel gezeigt, ihn aus seiner Gefangenschaft zu befreyen. Sein Nahme sey gelobet!

Er winkte darauf seinem Sohne, und bath ihn, ihn ins Bette zu bringen: weil er von einem heftigen Froste überfallen wurde. Matthäus that es, ließ einen Fliederthee machen, gab ihm ein Paar Tassen davon, deckte ihn zu und sah ein Paar mahl nach ihm. Da er aber den andern Morgen wieder nach ihn sahe, war sein guter Vater entschlafen, zur ewigen Ruh entschlafen, und wird jetzt deutlicher, als jemahls einsehen, daß alles, was Gott thut, wohlgethan sey.

Der Bote
aus
Thüringen.

Drey und funfzigstes Stück.

1808.

Bote. Wirth.

W. Weiß Er was ich mir gewünscht habe, da er mir von dem sanften Tode des alten Schulmeisters erzählte?

B. Das wollte ich wohl errathen — daß er auch einmahl so sanft einschlafen möchte.

W. Gerade das. Sterben müssen wir alle, das ist der alte Bund: Mensch du mußt sterben, und ich bin auch alle Stunden bereit dazu, wenn nur der liebe Gott mir einen sanften Tod gibt.

B. Er hat es bisher im Leben so gut mit uns gemacht, daß wir hoffen dürfen er werde es auch im Tode thun. Ein wirklich guter Mensch hat immer einen sanften Tod.

W. Das nehme er mir nicht übel, das kann ich ihm nicht zugeben. Ich habe ein Paar

sehr rechtschaffene Leute gekannt, die gewaltig viel ausstehen mußten, ehe sie starben.

B. Ich gebe es ihm zu. Das aber, was sie ausstehen mußten, war die vorhergehende Krankheit. Den Tod selbst fühlten sie aber gewiß wenig oder gar nicht. Denn wenn dieser eintritt: so ist der Mensch seiner sich nicht mehr bewußt. Nun hat er, lieber Herr Gevatter! gewiß mehr schon ausgestanden, als wie seine Krankheit, die vor seinem Tode hergehen möchte, ausmachen wird. Der jenes überstehen half, wird auch dieß überstehen helfen. Damit mag es gut seyn. Wir wollen uns die paar Tage, die wir noch zu leben haben, nicht mit vergeblichen Besorgnissen verderben.

Jetzt will ich die Geschichte vom alten Schulmeister noch beendigen. Daß die Nachricht von seinem Tode nicht nur in seinem ganzen Hause, sondern auch im ganzen Dorfe eine allgemeine Wehklage verursachte, kann Er leicht denken und ich will ihn mit einer weitläuftigen Beschreibung davon nicht aufhalten.

Sobald der Herr Pfarrer davon hörete, kam er in das Trauerhaus, tröstete die Hinterlassenen und sagte, sie möchten ihm erlauben, daß er das Leichenbegängniß selbst besorgte. Er ver-

ord-

ordnete also, daß der Leichnam drey Tage im Bette liegen bleiben sollte, um sich zu überzeugen, daß er wirklich todt sey.

W. Nehme er mir nicht übel, daß ich ihm in die Rede falle! Es sind doch hier und da Leichenhäuser errichtet worden, in die die Leichen vor ihrer Beerdigung müssen geschafft werden. Hat er denn nicht in der Zeitung gelesen, daß einige wieder aufgelebt sind?

B. Ich habe nichts davon gelesen.

W. Da glaube ich auch daß der ganze Spectakel, den man vor etlichen Jahren von dem lebendig begraben machte, eine bloße Grille gewesen ist. In der langen Zeit, da nun die Leichenhäuser stehen, hätte doch einmahl einer aufwachen müssen.

B. Wenn auch kein einziger im Leichenhause wieder erwacht ist: so folgt daraus noch nicht, daß auch keiner im Grabe würde erwacht seyn, wenn sie alle bald nach ihrem Hinscheiden wären hinein gelegt worden. Das Grab ist kein Leichenhaus. Die Erde hat eine erwärmende und belebende Kraft, die man keinem Leichenhause geben kann. Es kann also gar wohl seyn, daß mancher im Leichenhause todt bleibt, der wieder würde erwacht seyn,

 wenn

Digitized by Google

wenn man ihn gleich in das Grab gelegt hätte. Wenn die Leichenhäuser also auch nicht dazu dienen, daß die Leichen wieder aufwachen: so verhüten sie es doch, daß sie nicht lebendig begraben werden.

Wenn man dahinter kommen wollte, was an der Sache wäre: so müßte eine obrigkeitliche Person immer dabey seyn, wann ein Grab geöffnet würde, um zu sehen, wie das Todtengerippe läge. Läge es auf dem Rücken, wie es hinein gelegt wurde: so wäre es ein Zeichen, daß es nicht wieder aufgelebt wäre; läge es aber auf der Seite, oder gar auf dem Bauche: so wäre es ein sicherer Beweiß daß es im Grabe wäre wieder lebendig geworden.

Dem mag nun seyn, wie ihm wolle, der Herr Pfarrer that nicht übel dran, daß er den todten Schulmeister drey Tage liegen ließ. Wenn der Tod so schnell kommt, wie bey diesem: so ist am mehresten zu besorgen, daß es nur ein Scheintod sey. Bey dem Schulmeister war es kein Scheintod. Die Augen fielen immer mehr ein und er gab auch einen Leichengeruch von sich. Man machte also Anstalten zu seiner Beerdigung.

Nach der Verordnung des Herrn Pfarrers ge=

geschah die Beerdigung folgendermasen. Da der Sarg aufgehoben war, schloß sich an den Sarg an Matthäus und Schwarzmantel mit ihren Weibern, dann Joseph, hernach die Schulkinder, dann alle die Personen aus dem Dorfe und aus den benachbarten Dörfern, die bey ihm in die Schule gegangen waren. Ihrer waren 289. Dann folgte die übrige Gemeine. Als sie auf dem Kirchhofe angekommen waren, sagte der Herr Pfarrer nun schließen die Familie unsers guten Schulmeisters, und alle die bey ihm in die Schule gingen, eines Kreis um sein Grab. Dieß geschah, und sechs Menschen, die nicht bey ihm in die Schule gegangen waren, drängten sich mit in den Kreis. Der Herr Pfarrer winkte daß sie zurück bleiben sollten; sie kehrten sich aber nicht daran, und einer von ihnen sagte: Herr Pfarrer! in die Schule sind wir zwar nicht bey ihm gegangen: er war aber auch unser Vater, und wir lassen uns das Recht uns unter seine Kinder zu stellen nicht nehmen.

Da ließ es denn der Herr Pfarrer geschehen.

Sobald der Kreis geschlossen war stimmte er folgendes Lied an:

Un-

Digitized by Google

Unerforschlich ist dein Rath,
Gott, wir beten an und schweigen!
Ihn, der uns der Tugend Pfad
Pflegte liebevoll zu zeigen,
Unsern Lehrer nahmst du, Gott,
Von uns weg. — Ach! er ist todt!
Jeder seiner Schüler weint;
Und gerecht sind unsre Thränen.
Vater war er uns und Freund!
Aber, ach! kein banges Sehnen
Führet ihn zu uns zurück!
Weinend folgt ihm unser Blick.
Er lebt in der bessern Welt,
Wo für seine Lehrertreue
Er von dir den Lohn erhält,
Wo er ohne bange Reue
Auf uns, seine Schüler, blickt,
Die im Leben er beglückt.
Sein Gedächtniß bleib uns werth,
Unvergeßlich seine Liebe!
Ja, was er uns hier gelehrt,
Wollen wir mit reinem Triebe
Immer üben. Gott, gib du
Seiner Asche sanfte Ruh!

Während des Gesangs, der mit tausend Thränen begleitet war, wurde der Sarg eingesenkt, und mit Erde bedeckt. Dann zog die ganze Versammlung in die Kirche, und bey ihrem Eintritte wurde das Lied angestimmt: was Gott thut, das ist wohlgethan.

Nach Endigung des Gesangs bestieg der Herr

Pfar-

Digitized by Google

Pfarrer die Kanzel und hielt eine sehr kurze Rede: weil er wegen der laut weinenden Versammlung nicht lange reden konnte. Sie lautete etwa folgendermasen: Lieben Freunde und Zuhörer! Ich sehe euch alle in Thränen — und was soll ich dazu sagen? soll ich euere Thränen tadeln? ach sie sind nur allzugerecht. Ihr habt einen treuen Lehrer, einen rechtschaffenen Vater, einen weisen Rathgeber verloren. Ach auch ich muß meine Thränen mit den eurigen vermischen, denn auch ich habe an ihm viel, einen wahren Freund verloren. Alles was ich thun kann, das ist, daß ich euch und mich zu trösten suche. Womit kann ich aber wohl besser trösten, als mit den Worten, mit denen der Selige, als er noch unter uns war, alle Leidende, Betrübte und Bekümmerte zu trösten pflegte, mit den Worten: was Gott thut, das ist wohlgethan?

Mit diesen Worten tröstet euch unter einander. O wie wohl hat Gott an euch gethan, daß er euch diesen treuen rechtschaffenen Lehrer schenkte, daß er euch ihn so lange erhielt. Wer mag das Gute berechnen, das er in seinen Amte stiftete! der schöne Kreis, der um sein Grab sich schloß, von dankbaren Kindern und Schülern,

lern, die ihn alle, wie ihren Vater liebten, die ihn im Grabe noch dankten, für die guten Lehren, die weisen Rathschläge, die Trostgründe, die er ihnen gab, ist eine schöne Baumschule, die der Wohlselige pflanzte, und deren Früchte die späte Nachwelt noch genießen wird. Und wieviel Gutes hat er sonst noch gestiftet, das ich nicht alles anführen kann. War er es nicht, der Friede stiftete und die zwey Partheyen, die sonst in der Gemeine waren, mit einander aussöhnete? war er es nicht, dem ihr es verdankt, daß nach der Plünderung euch euer Gut wiedergegeben wurde? hat er nicht die Baumpflanzung in euerm Orte eingeführt? Gott hat also sehr wohl daran gethan, daß er euch diesen wackern Mann geschenkt und so lange erhalten hat. Beweint also nicht nur euern Verlust, sondern dankt dem lieben Gott auch dafür, daß er euch den lieben Mann so lange ließ.

Was Gott thut, das ist wohlgethan. Auch das ist wohlgethan, daß er nun da er alt und schwach wurde, ihm die Arbeit abgenommen und ihn zur Ruhe und Belohnung eingeführt hat. So hat er ihm alle die Mühe, Beschwerden und Schmerzen erspart, die fast immer mit einem hohen Alter pflegen verknüpft zu seyn; so hat er ihm selbst die Schmerzen des Todes erspart, in dem er ihn im Schlummer zu sich genommen hat.

Gehet also hin, und tröstet euch mit diesen Worten unter einander. Vergeßt die guten Lehren nicht, die er euch gab, und befolgt sie, behaltet den Trost in euren Herzen, den ihr von ihm habt und richtet euch damit in euerm Kummer auf, und sagt mit dem frommen Hiob: Der Herr hat ihn uns gegeben, der Herr hat ihn uns genommen; sein Nahme sey gelobet!

Digitized by Google

Digitized by Google

833.6 S18 1808
3 5556 007 481 906
Digitized by Google

Digitized by Google